Die approbierte Originalversion dieser Diplom-/Masterarbeit ist an der Hauptbibliothek der Technischen Universität Wien aufgestellt (http://www.ub.tuwien.ac.at).

The approved original version of this diploma or master thesis is available at the main library of the Vienna University of Technology (http://www.ub.tuwien.ac.at/englweb/).



DIPLOMARBEIT

Das Badehaus und der Edelhof von Großhöflein – Baugeschichte im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, Einordnung in die Bäderarchitektur der Zeit, Einbindung in einen Entwurf zur Revitalisierung des Ortskerns

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von

Ao. Univ. Prof. Dipl.-Ing. Dr. techn. Caroline Jäger-Klein

E 251

Institut für Kunstgeschichte, Bauforschung und Denkmalpflege der Technischen Universität Wien

Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Stefan Franz Kalamar

8627106

Johann Kravogl-Gasse 6, 7000 Eisenstadt

20.12.2010	Shell
Eisenstadt, am	

Abriss

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die architektonische Neustrukturierung und Neugestaltung des Ortskerns von Großhöflein im Burgenland unter Einbeziehung der erhaltenen Bausubstanz des ehemaligen Fürst Esterházyschen Edelhofs.

Zu diesem Zweck werden die im Ortsgebiet verstreut liegenden gesellschaftlichen Einrichtungen in das derzeit unattraktive und wenig belebte Ortszentrum verlegt und hier entweder im dafür zu adaptierenden Altbestand des Edelhofs oder in neu zu errichtenden Gebäuden integriert.

Der theoretische Teil befasst sich mit den baulichen Veränderungen am Edelhof im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, als die Anlage ihre größte Ausdehnung erreicht hat, insbesondere aber mit dem ab 1807, nach Entwürfen des Pariser Architekten Charles Moreau (1760-1840) errichteten, an den Edelhof angebauten Badehaus.

Einer detaillierten Analyse des Gebäudes folgt die Beschreibung weiterer von Moreau geplanter Badeeinrichtungen.

Schließlich sollen ein Vergleich der Badekultur in den Städten Paris und Wien im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert sowie die Auseinandersetzung mit französischer Architekturtheorie um 1800 den kultur- und kunsthistorischen Wert des Großhöfleiner Beispiels verdeutlichen.

Inhalt

1

Einleitung

1.	Der G	roßhöfleiner Edelhof im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts			
	1.1.	Vorgeschichte	6		
	1.2.	Bestand von 1803	9		
	1.3.	Renovierung und Erweiterung	15		
	1.4.	Bestand von 1809	21		
	1.5.	Das Ende des "Alten Badhauses"	23		
2.	Das no	eue Badehaus			
	2.1.	Der Architekt Charles Moreau	32		
	2.2.	Abwicklung des Bauvorhabens	40		
	2.3.	Zum erhaltenen Planmaterial	45		
3.	Analy	se des Badehauses anhand historischer Quellen			
	3.1.	Rohbau und Ausbau	53		
	3.2.	Installationen für Ver- und Entsorgung	64		
	3.3.	Ausstattung und Möblierung	69		
	3.4.	Administration des Badebetriebs	71		
	3.5.	Gärtnerische Gestaltung der Umgebung	78		
	3.6.	Das weitere Schicksal des Großhöfleiner Badehauses	85		
4.	. Zeitgenössische Bäderarchitektur am Beispiel anderer von Charles Mo entworfener Badehäuser				
	4.1.	Das Privatbad des Fürsten Esterházy in Eisenstadt (1806-1808)	94		

	4.2.	Das Dianabad in der Wiener Vorstadt Leopoldstadt (1808-1810)	99
	4.3.	Das Frauen- und Karolinenbad in Baden bei Wien (1820-1821)	108
		cklung mitteleuropäischer Badekultur an der Wende vom 18. zur undert am Beispiel von Paris und Wien	n 19.
	5.1.	Allgemeines	116
	5.2.	Technische, medizinische und soziale Aspekte der Badekultur um 1800	117
	5.3.	Pariser Badekultur um 1800	121
	5.4.	Wiener Badekultur um 1800	129
6. A	Archit	ekturtheoretische Betrachtungen	
	6.1.	Das französische Architekturverständnis um 1800	137
	6.2.	Entwicklung französischer Bäderarchitektur im 18. Jahrhundert	147
7. I	Entwu	rf	
	7.1.	Bestandsaufnahme	153
	7.2.	Entwurfsbeschreibung	163
	7.3.	Plandarstellungen	167
	7.4.	Modellfotos	178
Anh	ang		
	Quel	lennachweis	181
	Abbi	ildungsverzeichnis	186

Einleitung

Der burgenländische Markt Großhöflein liegt wenige Kilometer südwestlich der Landeshauptstadt Eisenstadt zwischen Weingärten und den Wäldern des Leithagebirges (Abb. 1). Die Ortschaft besitzt noch heute einen an seiner Parzellierung klar erkennbaren, wenn auch baulich stark veränderten, mittelalterlichen Ortskern, dessen Zentrum die alte Radegundis-Kapelle und die daran angebaute Propstei (Abb. 2) bilden. Den südlichen Ortsteil definiert ein von Streck- und Hakenhöfen gesäumter Anger, der großteils verbaut wurde (Abb. 3). An der Schnittstelle dieser beiden Strukturen, befinden sich die Pfarrkirche (Abb. 4) und die Reste des ehemaligen Fürst Esterházyschen Edelhofs (Abb. 5) mit einem ab 1807 errichteten Badehaus (Abb. 6).

Im Lauf der vergangenen 200 Jahre wurde der Großhöfleiner Ortskern durch den Abbruch zahlreicher Gebäude, wie etwa die zum Edelhof gehörende Schweizerei (**Abb.** 7) oder der Pfarrhof (**Abb.** 8), entstellt und seiner Identität beraubt. An Stelle des beeindruckenden gewachsenen dörflichen Organismus' (**Abb.** 9), bieten sich dem Betrachter heute große, ungenutzte aber aufwendig begrünte Freiflächen im Bereich der Kirche sowie eine die bestehenden Strukturen negierende offene Verbauung des westlichen Edelhofareals. Die zahlreichen Brunnen und offenen Wasserläufe, die das Ortsbild einst geprägt haben, fielen den regulierenden Maßnahmen des 1956 gegründeten Wasserleitungsverbandes Nördliches Burgenland zum Opfer.



Abb. 1 Südwestansicht von Großhöflein, 2005



Abb. 2 Radegundiskapelle mit der angebauten Propstei, 2005



Abb. 3 Größhöfleiner Anger, 2005

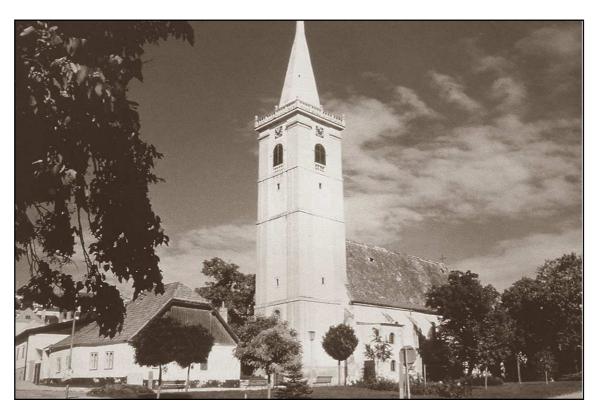


Abb. 4 Pfarrkirche, 1989

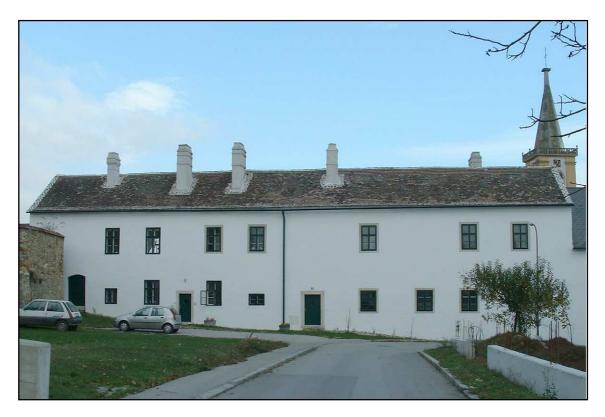


Abb. 5 Hauptgebäude des Edelhofs, 2005



Abb. 6 Badehaus, 2005



Abb. 7 Kuhstall der Schweizerei, Rekonstruktion, vor 1856 demoliert



Abb. 8 Pfarrhof, 1973 demoliert

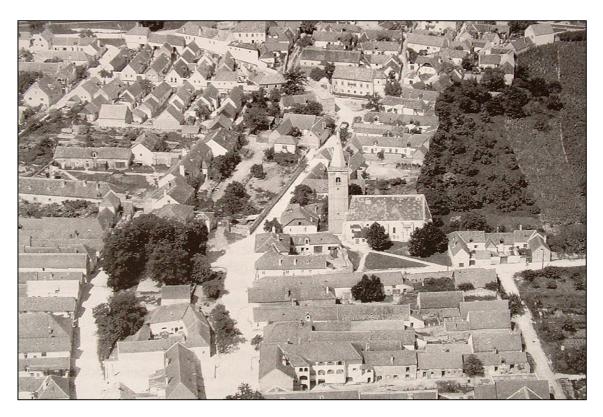


Abb. 9 Ortskern von Großhöflein nach den 2. Weltkrieg

1. Der Großhöfleiner Edelhof im 1. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts

1.1. Vorgeschichte

Nach der Zerstörung des Awarenreiches zwischen Donau und Theiß durch Karl den Großen gelangte gegen Ende des 8. Jahrhunderts der Kult um die thüringische Königstochter Radegunde¹ nach Großhöflein. Im Zuge der Neubesiedelung der weitgehend entvölkerten Gebiete dürften Thüringer, Bajuwaren und Franken die im Stammland schon seit dem 6. Jahrhunderts betriebene Verehrung der Heiligen bis an den Ostrand des karolingischen Reiches getragen haben. Tatsächlich kann erst für den Beginn des 16. Jahrhunderts in Großhöflein ein der Heiligen Radegunde geweihtes Benefizium nachgewiesen werden. Dieses bestand aus einer Kapelle samt Ausstattung, der Wohnung des Geistlichen mit angeschlossenem Bad, einem Garten, einer Wiese, rd. 50 Joch Ackerland und 6 Weingärten².

Im Zuge der Reformation wurde die Stiftung Mitte des 16. Jahrhunderts aufgelöst. Unter Hans von Weispriach (?-1570) – ab 1546 Pfandherr der Herrschaft Forchtenstein – kam das Bad samt Zugehörungen in weltlichen Besitz³. Äcker und Wiesen wurden unter den Bauern aufgeteilt, die Weingärten gingen in das Eigentum der protestantischen Pfarre über⁴. Erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts gelang es Kaiser Mathias (1557-1619) mit Hilfe des Niederösterreichischen Klosterrates, dessen Kompetenzen sich auf weite Teile Deutschwestungarns und damit auch auf das Gebiet des heutigen Burgenlandes erstreckten, die Gegenreformation durchzusetzen⁵. Um die alten Besitzverhältnisse wiederherzustellen, wurden alle unter protestantischen Einfluss gelangten Kirchengüter einer Bestandsaufnahme unterzogen. So erfährt man aus einem Visitationsbericht über Großhöflein aus 1613, dass von der Kapelle nur mehr die Umfassungsmauern existierten und das Wasser über Holzröhren aus der Heilquelle in ein "ganz nahe liegendes Haus" geleitet wurde⁶.

¹ Die thüringische Königstochter Radegunde geriet nach der Schlacht an der Unstrut 531 in fränkische Gefangenschaft. Bald nach ihrer Zwangsehe mit König Clothar entsagt sie dem weltlichen Leben, und gründet in Aties ein Hospiz wo sie sich der Krankenpflege widmet. Nach der endgültigen Trennung von ihren Mann gründet Radegunde in Poitiers das Kloster Saint-Croix, wo sie am 13. August 587 im 70. Lebensjahr verstirbt. Ihr Leichnam wurden in Poitiers in der Kirche Sainte Radegonde zur letzen Ruhe bestattet. Das als wundertätig verehrte Hochgrab existiert noch heute. Radegunde wird bei Fieber, Geschwüren und Hautkrankheiten um Heilung gebeten. Außerdem ist sie die Patronin der Töpfer und Weber.

² Harald Prickler, Aus Großhöfleins Vergangenheit, in: Burgenländische Heimatblätter, 38. Jahrgang, Heft 3, Eisenstadt 1976, S. 140.

³ Ebenda, S. 141.

⁴ Ebenda, S. 140.

⁵ Josef Rittsteuer, Das Großhöfleiner St. Radegundis-Benefizium, in: Burgenländische Heimatblätter, 57. Jahrgang, Heft 1, Eisenstadt 1995, S. 86.

⁶ Ebenda, S. 85.

Nach der Restauration der alten Großhöfleiner Stiftung, der alle Besitzungen bis auf das Badehaus wiedereingegliedert worden waren⁷, wurde der ehemalige Feldprediger Hans Gerhard Lenzwiller (?-1614) mit deren Administration betraut⁸. Er verspricht nicht nur den Wiederaufbau der Kapelle, sondern erwähnt auch ein Benefiziatenhaus, das er mit Unterstützung der Nachbarn renovieren will. Da es sich nicht um das alienierte Badehaus handeln kann, muss der Stiftung anlässlich der Neugründung ein anderes Gebäude zur Unterbringung des Benefiziaten übergeben worden sein. Die vom kurz darauf verstorbenen Lenzwiller angekündigten Sanierungsmaßnahmen lassen sich nicht nachweisen⁹. Auch seine Nachfolger dürften sich mit der Instandsetzung der zum Benefizium gehörenden Baulichkeiten nicht ernsthaft auseinandergesetzt haben¹⁰.

1622 befand sich der Hoffurier und Hofquartiermeister Johann Öllmann im Besitz des Badehauses, das auf Anordnung von Kaiser Ferdinand II. (1578-1637) von allen Abgaben an die Grundherrschaft befreit wurde. Damals bestand das Gut aus einem Haus mit Schuppen, Keller, Garten, Stallung, einem kleinen Hof, einem Waldgrundstück und drei kleinen Gärten gegenüber dem Badgebäude¹¹. Versuche des seit 1619 amtierenden Benefiziaten und Raaber (ung. Györ) Domherrn Gabriel Bornemissza (?-1629) das Bad wieder in die Stiftung zu integrieren, schlugen fehl. Das Vorhaben scheiterte nicht nur am Widerstand Öllmanns, der seine Privilegien nicht aufgeben wollte, sondern auch an den Plänen Nikolaus Graf Esterhäzys (1583-1645), der die Grafschaft Forchtenstein – zu der damals auch Großhöflein gehörte – 1622 als Pfand im Austausch gegen die Herrschaft Munkacs (heute Munkatschewo, Ukraine) erhalten hatte¹².

1626 wurde die Grafschaft Forchtenstein in das Königreich Ungarn reinkorporiert. Dies erforderte eine neuerliche Verschreibung an Esterházy, der sie schließlich auch erbrechtlich erwerben konnte¹³. Nach ungarischem Recht war der Grundherr nun in der Lage alle Freigüter der Herrschaft in untertänigen Besitz zurückzuverwandeln, was entweder auf dem Weg gerichtlicher Enteignung oder durch Kauf bzw. Tausch geschah¹⁴. So erwarb Nikolaus Graf Esterházy von Wolf Christoph Freiherr von Unverzagt 1630 den Großhöfleiner Edelhof und mit dem mittlerweile geadelten Johann

⁷ Rittsteuer (zit. Anm. 5), S. 86.

⁸ Ebenda, S. 87.

⁹ Ebenda, S. 87.

¹⁰ Ebenda, S. 87 f.

¹¹ Prickler (zit. Anm. 2), S. 142.

¹² Felix Tobler, Die Fürst Esterházyschen Herrschaften des burgenländisch-westungarischen Raumes und ihre Zugehörungen vom 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Supplement zu den Burgenländischen Heimatblättern 1/2005, Eisenstadt 2005, S. 10.

¹³ Ebenda, S. 11.

¹⁴ Harald Prickler, Die Grundherrschaft als wirtschaftliche Basis des Fürstenhauses Esterházy, in: Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Ausstellungskatalog, Burgenländische Landesregierung (Hg.), Eisenstadt 1995, S. 66.

Öllmann von Edlbrunn tauschte er 1633 das Bad gegen zwei Hektar Forchtensteiner Herrschaftsweingärten, die von allen Abgaben befreit wurden¹⁵. Noch im selben Jahr inskribierte Graf Esterházy das Bad dem Wundarzt Stephan Barbély um 900 Gulden¹⁶.

Zu einem unbekannten Zeitpunkt verlegt der Graf seine Residenz vermutlich aus Schintau (ung.: Sempte, heute Slowakei: Šintava) nach Großhöflein, das damals noch zur Herrschaft Forchtenstein gehörte und erst 1735 auf Grund der großen Entfernung zum Herrschaftssitz der mittlerweile in den Besitz der Familie übergegangenen Herrschaft Eisenstadt einverleibt wurde¹⁷. Inwiefern sein in der Literatur wiederholt angesprochenes Rheuma-Leiden und die heilende Wirkung des Großhöfleiner Mineralwassers für diese Entscheidung von Bedeutung waren, sei dahingestellt.

Im Gegensatz zum Edelhof können ab den späten 1630er Jahren an den verwahrlosten Gebäuden des Benefiziums Instandsetzungsarbeiten nachgewiesen werden. Im Rahmen der Verschönerung der neuen Residenz erfolgte ab 1639 die Wiedererrichtung der Radegundis-Kapelle, deren von Graf Esterházy finanzierte Innenausstattung schon 1641 in den Berichten der kanonischen Visitationen der Diözese Raab gelobt wurde¹⁸. Auch das neue Benefiziatenhaus dürfte im Zuge dieser Baumaßnahmen zeitgemäße Formen erhalten haben. Ohne Zweifel ist dieses Gebäude, das 1659 erstmals detaillierter beschrieben wird¹⁹, mit dem heute noch bestehenden, an die Radegundis-Kapelle angebauten "*Pleininger-Haus*" identisch. Der in der Literatur wiederholt propagierte großartige Ausbau des Bades ist nicht belegbar²⁰.

Nikolaus Graf Esterházy verstarb am 11. September 1645 in Großhöflein und wurde in der Jesuitenkirche von Tyrnau (heute Trnava, Slowakei) bestattet²¹. Sein ältester Sohn und Nachfolger Ladislaus (1626-1652) dehnte die Besitzungen der Familie weiter aus, und erwarb 1647 Burg und Herrschaft Eisenstadt. Nach seinem Tod in der Türkenschlacht bei Vezekény (heute Vel'ke Vozokany, Slowakei)²² 1652 übernahm der jüngere Bruder Paul (1635-1713) das Majorat und verlegte die Residenz in die zwischen 1663 und 1672 von Mitgliedern der oberitalienischen Baumeisterfamilie Carlone

¹⁷ Tobler (zit. Anm. 12), S. 12.

¹⁵ Prickler (zit. Anm. 2), S. 141 ff..

¹⁶ Ebenda, S. 144.

¹⁸ Rittsteuer (zit. Anm. 5), S. 89.

¹⁹ Ebenda, S. 90.

²⁰ Ebenda, S. 89.

²¹ Ladislaus Triber, Das Testament des Palatins Graf Nikolaus Esterházy – Nachlaß eines frühneuzeitlichen Aufsteigers, in: Beiträge zur Landeskunde des burgenländisch-westungarischen Raumes, aus der Reihe: Burgenländische Forschungen, Sonderband XIII, Eisenstadt 1994, S. 443 f.

²² Péter Dominkovits, Graf Ladislaus Esterházy, Obergespan des Komitates Ödenburg / Sopron, in: Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert, Tagungsband der 28. Schlaininger Gespräche 29. September – 2. Oktober 2008, aus der Reihe: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 128, Eisenstadt 2008, S. 167.

umgebauten Eisenstädter Burg²³. Auch das Großhöfleiner Benefizium erfährt unter Paul I. Fürst Esterházy eine bedeutende Veränderung: Auf seine Veranlassung werden die Stiftungen von Groß- und Kleinhöflein 1701 mit der Schlosspfarre Eisenstadt vereinigt. Der Schlosspfarrer trägt ab diesem Zeitpunkt den Titel "Propst"²⁴. Wie seine Vorgänger fördert der Fürst die Radegundis-Verehrung und damit den Betrieb des Heilbades, wo er 1690 eine Marienstatue aufstellen lässt. 1711 wurde die Figur, der man verschiedene Krankenheilungen zuschrieb, auf den neuen Kalvarienberg nach Berg-Eisenstadt überführt, wo sie bis heute als wundertätig verehrt wird²⁵.

Nachdem die Türken Ende des 17. Jahrhunderts aus Ungarn vertrieben worden waren, gliederten die Habsburger das Königreich in die österreichischen Erblande ein. Die imperialistischen Bestrebungen der Österreicher stießen jedoch bei vielen ungarischen Magnaten auf Ablehnung. In den dadurch ausgelösten Kuruzzen-Kriegen wurden zwischen 1703 und 1711 zahlreiche Dörfer auf dem Gebiet des heutigen Burgenlandes geplündert und zerstört. 1707 drangen Soldaten auch in Großhöflein ein und steckten die gesamte Ortschaft mitsamt dem Edelhof und dem Bad in Brand²⁶.

1.2. Bestand von 1803

Es besteht kein Zweifel, dass der Großhöfleiner Edelhof, der seit der Verlegung der Familienresidenz der Esterházys nach Eisenstadt ausschließlich wirtschaftlichen und vielleicht auch administrativen Zwecken diente, nach den Kuruzzen-Kriegen wiederaufgebaut wurde²⁷. Der Vergleich des Bestandes auf einer von Anton Ernst Burckhard von Pirkenstein (1655-1721) 1689 veröffentlichten Vedute²⁸ (**Abb. 10**) mit einem 1803 entstandenen "*Plan von dem sogenanten Edl Hoff in Gross Höflein*" aus dem Ungarischen Staatsarchiv in Budapest (**Abb. 11**) zeigt erstaunlich viele Parallelen²⁹. Auf beiden Darstellungen sind die im Zentrum der Anlage gelegenen, einstöckigen und gegeneinander versetzten Hauptgebäude, das langgestreckte, Stallgebäude an der Ostseite und die U-förmig angeordneten, ebenerdigen Trakte der Meierhofgebäude an der Westseite gut zu erkennen. Anhand des Plandokuments können

²⁷ Prickler (zit. Anm. 14), S. 66.

²³ Gottfried Holzschuh, Zur Baugeschichte des fürstliche Esterházyschen Schlosses in Eisenstadt, in: Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Ausstellungskatalog, Burgenländische Landesregierung (Hg.), Eisenstadt, 1995, S. 148.

²⁴ Rittsteuer (zit. Anm. 5), S. 91.

²⁵ Rittsteuer (zit. Anm. 5), S. 93.

²⁶ Ebenda, S. 93.

²⁸ Anton Ernst Burkhardt von Pirkenstein, Ertz-Hertzogliche Handgriffe Deß Zirckels und Linials (...), Augsburg 1689, Fol. 182.

²⁹ Magyar Országos Levéltár, Budapest (MOL), Tervtár, T2, Inventarnummer: 1476. Umbau des Großhöfleiner Schweizerhofs; Lageplan mit Grundrissen, 71.9 x 52.4 cm; koloriert; bezeichnet: *Plan von den sogenannten / Edl Hoff in Groß Höflein mit / der Abenderung zu einer / Schweitzerey auf 40 Stük Küh*, undatiert und unsigniert.

für das Jahr 1803 die Funktionen fast aller Bauwerke und Einrichtungen identifiziert werden. Darüber hinaus zeigt das Blatt die ausgearbeiteten Grundrisse der in den Jahren 1804 und 1805 vorgenommene Umgestaltung der Schweizerei, auf die später noch genauer einzugehen sein wird.

Das langgestreckte, zweigeteilte Hauptgebäude des Edelhofs, beinhaltet die "Wohnungen des Herrn Inspectors, bei dem es sich um den Leiter des Eisenstädter Inspektorats der fürstlichen Wirtschaftsdirektion Franz Xaver Walch (1752-1841) handelt, der hier bis 1804 einquartiert ist³⁰. Daran angeschlossen sind ein Keller und ein Holzlager, die ebenfalls Walch zur Verfügung stehen. Die Funktion des südlich daran anschließenden Gebäudes ist nicht ausgewiesen.

Nördlich des Wohngebäudes liegen die "Fasanenkammer" und der "Fasanenauslauf" wo das Wildbret für die unweit von Großhöflein, am Föllig, veranstalteten fürstlichen "Jagdexzesse" gezüchtet wurde.

Den westlich des Wohngebäudes gelegenen Hof begrenzen das Wohn- und Arbeitshaus der Wäscherinnen (**Abb. 12**), der nicht näher bezeichnete Westtrakt, und schließlich der Nordtrakt, in dem "*Stallung und Wagenschupfen des Hrn. Inspectors*" untergebracht sind. An der Südseite der Hofanlage befindet sich ein aufwendig gestaltetes Tor, das den alten Haupteingang zum Edelhof markiert (**Abb. 13**).

Östlich des Wohngebäudes liegt der Schweizerhof, durch den das im Herrenbrunnen, nördlich des Edelhofs, entspringende Wasser hindurchfließt (Abb. 14). Wie der Vorzeichnung des Planverfassers zu entnehmen ist, befanden sich an der Ostseite des Grundstücks ursprünglich zwei freistehende Baukörper, die 1804 in ein großes Stallgebäude verbaut wurden. Auch dieser Hof besitzt an seiner Südseite ein Tor, das aber wesentlich einfacher gestaltet ist als sein Pendant im Meierhof.

Schließlich sei darauf hingewiesen, dass die 1713 errichtete Pestsäule (**Abb. 15**) noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf dem Dorfplatz südlich des Edelhofs stand. In unmittelbarer Nähe befanden sich der noch heute erhaltener Pranger (**Abb. 16**) und ein großer Röhrenbrunnen, die anhand der Vedute von Burckhard von Pirckenstein an dieser Stelle bis 1689 nachgewiesen werden können.

³⁰ Gerald Schlag, "Der Personal- und Salarial-Stand des Hochfürstlichen Esterházyschen Majorats vom 13. Juli 1801" – Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte der Fürstlich Esterházyschen Domäne zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Zur Landeskunde des Burgenlandes – Festschrift Hanns Schmid, aus der Reihe: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 100, Eisenstadt 1998, S. 205.

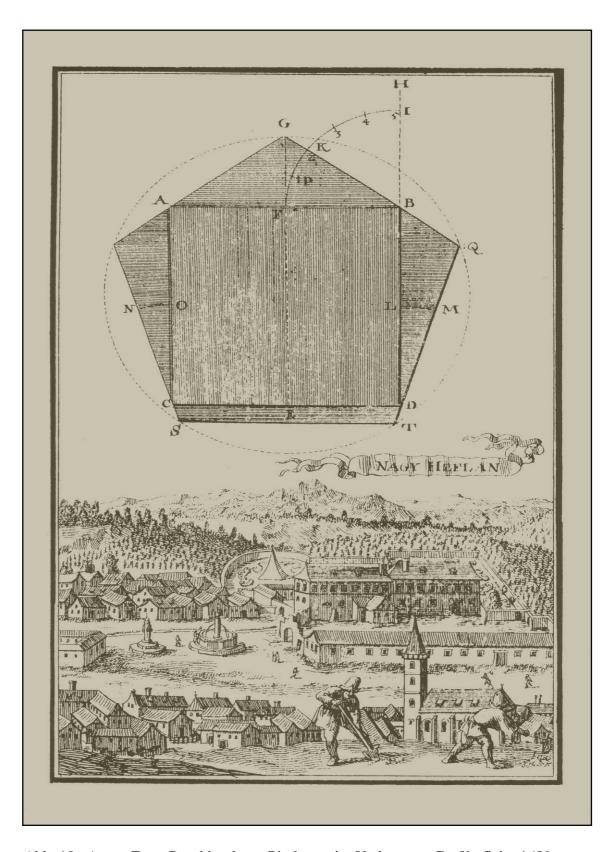


Abb. 10 Anton Ernst Burckhard von Pirckenstein, Vedute von Großhöflein, 1689

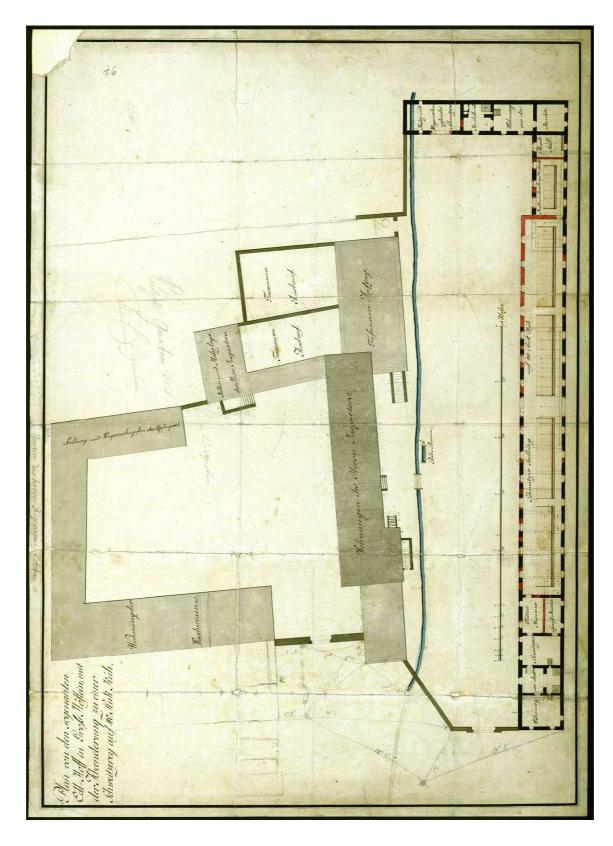


Abb. 11 Anonym, Grundriss des Großhöfleiner Edelhofs, undatiert



Abb. 12 Wohn- und Arbeitshaus der Wäscherinnen, 2005

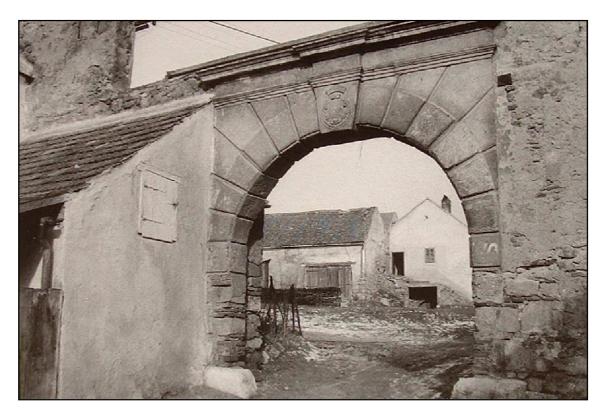


Abb. 13 Ehemaliges Einfahrtstor in den Meierhof, 1965 demoliert



Abb. 14 Quellfassung des Herrenbrunnens, 2005



Abb. 15 Pestsäule, 2005



Abb. 16 Michael Mayr, Großhöfleiner Pranger, 1861

1.3. Erweiterung und Renovierung

Noch vor der Jahrhundertwende intensivierte Nikolaus II. Fürst Esterházy (1756-1833) auf den ausgedehnten ungarischen Besitzungen der Familie neben der Schafauch die Rinderzucht. Diese Maßnahme ist nicht zuletzt auf kaiserliche Verordnungen "zur Emporbringung derselben" auf Grund des steigenden Bedarfs an Rindfleisch in den österreichischen Erblanden zurückzuführen³¹. Auch Teile des Großhöfleiner Edelhofs sollten für eine zeitgemäße Viehwirtschaft adaptiert werden. Am 18. Oktober 1803 erhielt der in fürstlichen Diensten stehende, ehemalige Ödenburger (heute Sopron, Ungarn) Stadtbaumeister Joseph Ringer (1754-1833)den Auftrag, "Kostenüberschlag über die Herstellung eines Kuhstalls (...) zur Passirung vorzulegen"32. Grund für die Bauarbeiten ist die geplante "Übersetzung der Kleinhöfleiner Schweizerei nach Großhöflein in den dortigen Edelhof - und Vermehrung derselben auf 40 Stück"33.

15

³¹ Vaterländische Blätter vom 10. Juni 1808. Über die gestiegenen Preise der Lebensmittel, besonders des Fleisches, und die zur Emporbringung der Viehzucht von der Staatsverwaltung getroffenen neuesten Verfügungen, S. 69 ff.

³² Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein (EPA), Akten der Zentraldirektion, Zl. 2808 / 1803.

³³ Ebenda, Zl. 443 / 1804.

Nachdem Ringer Ende Jänner 1804 die geforderten Unterlagen eingereicht hatte, wurde Maximilian von Verschaffelt (1754-1818)³⁴, Architekt und fürstlicher Oberbaudirektor, am 6. Februar angewiesen, die Angaben und Kostenvoranschläge des Baumeisters zu prüfen³⁵. In seinem Gutachten meint Verschaffelt dazu, "dass sich bei dem hierüber verfaßten, und damit samt Plan gehorsamst rückfolgenden Überschlag wegen nothwendiger Niederreißung mehrerer Mäuer in so weit an Kosten Betrag nichts reduciren läßt, und nur auf dem Fall etwa zwei bis dreihundert Gulden in Ersparung gebracht werden könnten wenn von der im Plan wegen Zierlichkeit und Symetrie angetragenen Fenster-Versetzung abgegangen würde"³⁶.

Die Anzeige des fürstlichen Baurechnungsführers Gregorius Lechner bestätigt, dass die Umbauarbeiten spätestens Ende des Jahres 1805 abgeschlossen worden waren. Am 13. Februar 1806 meldet Lechner der Wirtschaftsdirektion, dass sich der Pfarrer des Ortes, die "von denen voriges Jahr noch vollendeten Bau des Großhöfleiner Schweizerhofes erübrigten Baumaterialien (…) zur Herstellung des Kaplanzimmers, zweyer Ofenfüsse und gänzliche Reparation des Pfarrhofes (…) eigenmächtig zugeeignet" hat³⁷. Das Projekt für die Großhöfleiner Schweizerei ist im Bestandsplan aus dem Jahr 1804, der schon im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurde, dokumentiert³⁸.

Am 13. Mai 1806 wurde der Großhöfleiner Viehbestand nach Siegendorf abgetrieben und in weiterer Folge auf die Meierhöfe von Donnerskirchen, Sigleß, Zillingtal und Mattersburg aufgeteilt³⁹. Anlässlich der geplanten Neubestückung der Großhöfleiner Schweizerei mit Kühen aus dem Schweizer Kanton Bern erfolgten in den Stallungen und Wirtschaftsgebäuden weitere Renovierungsarbeiten⁴⁰. Der Eisenstädter Verwalter Joseph Rutrich berichtet am 21. Mai, dass der herrschaftliche Maurermeister den

³⁴ Nach seiner Ausbildung an der Mannheimer Akademie studiert Verschaffelt in den Jahren 1780 und 1781 als Protegé von Amadée van Loo an der *Académie royale de peinture et de sculpture* in Paris. Ab 1782 lebt er in Rom wo er sich der Bildhauerei und den graphischen Künsten widmet. 1793 kehrt er nach Mannheim zurück, von wo er seinem Mäzen, Kurfürst Karl Theodor, noch im selben Jahr nach München folgt. Hier arbeitet er zunächst unter Oberbaudirektor Carl Albert von Lespilliez (1723-1796) nach dessen Tod er zum Leiter der kurfürstlichen Baudirektion ernannt wird. In dieser Eigenschaft ist er wahrscheinlich auch am ersten Bauabschnitt des Englischen Gartens in München, sicher aber am Umbau des Schlosses Nymphenburg beteiligt. Auf Grund von Meinungsverschiedenheiten mit dem Nachfolger von Karl Theodor, Kurfürst Maximilian, lässt sich Verschaffelt beurlauben und geht 1801 nach Wien, von wo aus er 1802 um seine Demission ersucht. Noch im selben Jahr tritt er in die Dienste von Nikolaus II. Fürst Esterházy.

³⁵ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 443 / 1804.

³⁶ Ebenda, Zl. 2331 / 1804.

³⁷ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 860 / 1806.

³⁸ MOL, Tervtár, T2, Inventarnummer: 1476.

³⁹ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 4884 / 1806.

⁴⁰ Ebenda, Zl. 3163 / 1806.

gesamten Stall, 68 Quadratklafter (rd. 244 m²), mit rauen Kalksandsteinplatten aus dem Müllendorfer Steinbruch pflastern soll. Weiters muss er den Wasserablauf mit Ziegeln auslegen, und den Herd in der Käserei mitsamt dem dazugehörigen Rauchfang versetzen. Der Zimmermeister soll das Dach der Stallungen auf einer Länge von 10 Klaftern (rd. 19 m) mit Schindeln neu eindecken, sowie die Einteilung der Viehstände abändern. Zusätzlich muss die Wagenremise des Schweizers durch eine Mauer abgeteilt werden, wobei jener Teil, durch den der vom Herrenbrunnen kommende Kanal hindurchführt, als Milchkammer genutzt werden soll. Zu diesem Zweck wird der Boden mit Kieselsteinen gepflastert, und das Wasser zur Kühlung der Milch 9 Zoll (rd. 23 cm) hoch aufgestaut⁴¹.

Auch der zur Schweizerei gehörende, jedoch außerhalb des Edelhofs gelegene Stadel gegenüber dem Stallgebäude muss dringend saniert werden. In einem Bericht des Eisenstädter Verwalteramtes vom 14. Mai 1806 heißt es dazu:

"Der Großhöfleiner Fruchtstadl ist alterswegen sowohl an dem Mauerwerck, als an der Dachung, welche schon voriges Jahr eingestürzt, sohin unterspreitzet werden mußte schon sehr baufällig, und es ist unumgänglich nothwendig, daß dieser um noch größeren Reparationen vorzubeugen, noch heuer repariret werde"⁴².

Auf Grund der zu erwartenden Baukosten erklärt die Wirtschaftsdirektion am 3. Juni, dass es vernünftiger wäre gleich einen neuen Stadel zu errichten, da der gegenwärtige Standort keine ausreichende Belüftung ermögliche und obendrein feuergefährdet sei. In diesem Sinne wird Hofbaumeister Karl Ehmann (1777-1829)⁴³ – seit August 1805 mit den Agenden des fürstlichen Baumeisters betraut – aufgefordert, einen Lokalaugenschein vorzunehmen, wobei "ein angemessener Platz ausgesuchet, zugleich über einen neuen Stadlbau Plan und Überschläge verfasset, sogestaltig die Sache genau erwegen und billiger sodenn das Resultat mittels gemeinschaftlich gutächtlichen Berichts anher vorgelegt werden solle"⁴⁴. Unter Berücksichtigung des Ehmannschen Gutachtens wurde der alte Fruchtstadel auf Anordnung der Domänendirektion von 26. Juni jedoch nur notdürftig repariert. Eine Unterbrechung der "Klee Eingraßerey", die ein Neubau mit sich bringen würde, ist undenkbar, da das für den Winter notwendige Viehfutter eingebracht werden muss. Außerdem ist der Stadel zur Lagerung der jährlichen "Fechsung" unentbehrlich⁴⁵.

⁴¹ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3283 / 1806.

⁴² Ebenda, Zl. 3114 / 1806.

⁴³ Der in Stein a. d. Donau geborene Karl Ehmann ist das jüngste von fünf Kindern des Maurermeisters Johann Michael Ehmann d. Ä. (1723-1802). Am 18. August 1805 wird Ehmann von Nikolaus II. Fürst Esterházy zum fürstlichen Baumeister und Leiter des 1804 gegründeten Eisenstädter Bauamtes bestellt.

⁴⁴ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3114 / 1806.

⁴⁵ Ebenda, Zl. 3861 / 1806.

Nachdem der Eisenstädter "Menagerie Mayer"⁴⁶ Karl Schuster die Großhöfleiner Schweizerei einige Zeit hindurch provisorisch mitbetreut hatte⁴⁷, schlägt die fürstliche Domänendirektion⁴⁸ am 30. Mai 1806 seine förmliche Anstellung vor⁴⁹. Quartier bezieht Schuster mit drei Knechten und einer Dienstmagd im neu adaptierten Schweizerhof⁵⁰, wo ihm "nebst der benöthigten Einrichtung rücksichtlich einer ordentlichen Pflege und nahmhaften Anzahl der Kühe, dann auch der Eingrasung (Maat und Einlagerung von Trockenfutter; Anm. d. Verf.) halber (…) 1 Wagen und 2 Pferde (…) zugetheilet werden"⁵¹.

Bis Mitte des Sommers 1806 wurde die in der Schweizerei erwirtschaftete Milch an diverse Händler verkauft. Da die Kühe bereits mehr als zwei Eimer (rd. 113 l) Milch täglich geben, beschließt der Fürst mit Dekret vom 15. Juli, den Überschuss künftig einem zahlungskräftigen Großabnehmer zu überlassen. Laut Amtsbericht von 4. September, wird das Geschäft einem gewisser Leopold Kern zugeschlagen, der bereit ist, für die Maß (rd. 1.4 l) 8 Kreutzer zu bezahlen⁵². Ab August 1806 werden auch die sogenannten "Milchjournale" geführt, in denen die aus der Schweizerei abgegebenen Milchprodukte aufgelistet und verrechnet werden. Dazu gehören je nach Verarbeitung "gute Milch", "abgeblaßene Milch", Obers, Rahm und Topfen. Je nach Bedarf wurde in die Eisenstädter Schlossküche auch Schlachtvieh – vor allem Kälber – abgegeben⁵³.

1806 werden die dringend notwendigen Reparaturen an den übrigen Gebäuden des Edelhofs nicht mehr aufgeschoben. Vor allem die aus Holzschindeln bestehenden Dacheindeckungen und die alten Dachtragwerke befinden sich in sehr schlechtem Zustand. Laut Amtsbericht von 11. Juni ist beispielsweise "die Dachung ober des Jäger Quartiers in dem Großhöfleiner Edelhof (...) ohne daß von Außen eine Beschädigung vermerkt wurde dieser Täge von der Gartenseite eingestürzt". Eine Untersuchung ergab, "daß die Mauerbänke alterswegen schon zum Theil verfault waren, und die Gespärre, welche nur aufgeferscht, und in die alten Mauerbänck nicht aufgezapft waren um so mehr herabstürzen mußten, da auch einige Balcken davon ausgeschlagener befunden wurden". Um das Dach über der Wäscherinnenwohnung vor einem ähnlichen Schicksal zu bewahren, wird der Schaden umgehend repariert⁵⁴.

⁴⁶ Meier der Schweizerei im Eisenstädter Schlosspark.

⁴⁷ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3163 / 1806.

⁴⁸ Die Wirtschaftsdirektion wurde infolge einer Änderung der Nomenklatur der fürstlichen Zentralbranchen Anfang 1806 in "*Domainen Direction"* umbenannt.

⁴⁹ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 2539 / 1806.

⁵⁰ Ebenda, Zl. 5842 / 1806.

⁵¹ Ebenda, Zl. 3163 / 1806.

⁵² Ebenda, Zl. 5547 / 1806.

⁵³ Ebenda, Zl. 6970 / 1806.

⁵⁴ Ebenda, Zl. 3801 / 1806.

Bei dieser Gelegenheit beantragt der Verwalter, dass "für die hochfürstlichen Hofwäscherinnen eine neue Wäschhang gemacht, die alte ausgebessert" und "die Waschstatt repariret" werden soll⁵⁵. Infolge des Gesuchs beauftragt Nikolaus II. seine Beamten am 15. Juli 1807, einen Ersatz für das bestehende "Wäsch Aufhangzimmer" vorzuschlagen⁵⁶. Wie dem Bestandsplan des Edelhofs von 1810 zu entnehmen ist, wurden die neuen Wäschetrocknungsanlagen auf das Areal der ehemaligen Fasanzucht verlegt. Der alten Fasanauslauf wurde zu einem Freiluftwäschehang umfunktioniert⁵⁷. Die sog. "Fasanenkammer" fiel 1808 der Spitzhacke zum Opfer. Über ihren Grundfesten errichtete Maurermeister Johann Handler den neuen Trockenschuppen, der auch beheizt werden konnte⁵⁸.

Die Sanierung der alten Waschstatt im Schweizerhof, die über einen Durchgang im Hauptgebäude mit dem Meierhof verbunden war, wurde erst 1809 in Angriff genommen, nachdem der Eisenstädter Verwalter Joseph Rutrich den Fürsten wiederholt um die Genehmigung der Arbeiten ersucht und auch die Errichtung einer Überdachung vorgeschlagen hatte⁵⁹. Der Arbeitsplatz der Hofwäscherinnen bestand aus einer kleinen hölzernen Terrasse und einem mit Holz eingefassten Bassin, durch das der vom Herrenbrunnen kommende Kanal hindurch geleitet wurde. Das beim Wäschewaschen anfallende Schmutzwasser wurde weiter zur Dorfmühle (Abb. 17) geleitet, wo es ein oberschlächtiges Mühlrad antrieb und schließlich in einem offenen Bachlauf über den Anger aus dem Dorf floss.

Auch das Hauptgebäude des Edelhofs erfuhr zu dieser Zeit einige Veränderungen, da die Räumlichkeiten für die ständig wechselnden Bewohner mehrmals adaptiert werden mussten. Nachdem Inspektor Walch 1804 nach Zillingtal versetzt worden war⁶⁰, quartierte man hier für die Dauer von Umbauarbeiten am Müllendorfer Verwaltungsgebäude das Personal des fürstlichen Kelleramts ein⁶¹. 1806 erklärte der Fürst das Hauptgebäude schließlich zum Amts- und Wohnsitz des Distriktsingenieurs Leopold Krausz, der hier mit den ihm zugeteilten Ingenieuren und Praktikanten Quartier bezog⁶². Ein Gutachten von Hofrat und Regent Johann von Szentgály (1763-1823), Leiter der fürstlichen Domänendirektion, belegt allerdings, dass auch diese Nutzung nur als Provisorium verstanden wurde:

⁵⁵ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3801 / 1806.

⁵⁶ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 3071 / 1807.

⁵⁷ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 5627 / 1807.

⁵⁸ Ebenda, Zl. 2920 / 1807.

⁵⁹ Ebenda, Zl. 3333 / 1809.

⁶⁰ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 1990 / 1804.

⁶¹ Ebenda, Zl. 1990 / 1804.

⁶² EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 7356 / 1806.

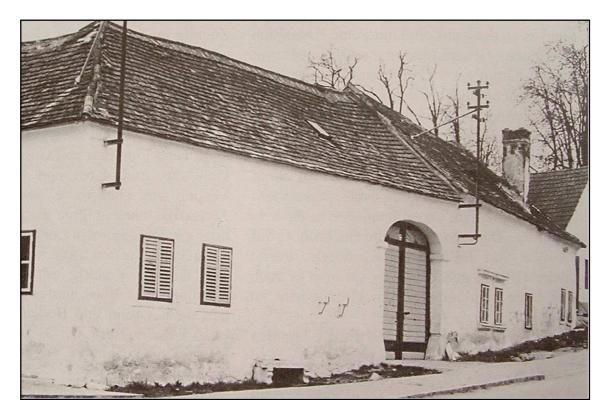


Abb. 17 Dorfmühle, demoliert

"Wenn einmahl das neue Baadhaus fertig ist, wäre, um auch Fremde nach diesen Baad zu ziehen, und selbes möglichstermaßen in Ruf zu bringen, für die Unterbringung deren fremden Baad Gästen zu sorgen. Dieses könnte am füglichsten dadurch verwendet werden, wenn das vormahlige Inspectoral Gebäude, welches gegenwärtig der Ingnieur Krausz mit dem ihme zugetheilten Ingenieur Lorenzo, und Practicanten bewohnet, zur Beherbergung deren Baad Gästen eingerichtet; Ingenieur Krausz aber mit dem ihme anhangenden Personali nach Vimpassing in das daige Kloster Gebäude wie es Euer Durchlaucht sub No. Dir: 2998 l. J. ohnehin schon anzuordnen geruhet haben, versetzet würde"63.

Zur Adaptierung des Hauptgebäudes als Kurhaus kam es jedoch nicht.

1808 wird zur Sicherung der Wasserversorgung des neuen Badehauses die Sanierung der alten, baufälligen Brunnenstube der Schwefelquelle ins Auge gefasst, die an der Nordseite der alten Propstei angebaut ist⁶⁴. Dem von Hofbauinspektor Franz Engel

⁶³ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 2449 / 1807. Die Arbeit der herrschaftlichen Ingenieure umfasste den Wasserbau, den Straßen- und Wegebau, das Vermessungswesen und das in diesem Zusammenhang erforderliche Zeichnen von Karten und Plänen. Distriktsingenieur Leopold Krausz war damals für den gesamten Eisenstädter Distrikt verantwortlich, der aus den Herrschaften Kittsee, Frauenkirchen, Eisenstadt, Forchtenstein, Hornstein, Pöttsching, Lackenbach, Kobersdorf, Deutschkreuz, Lockenhaus und Güns bestand.

⁶⁴ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 5831 / 1808.

(1776-1827) verfassten Kostenvoranschlag ist zu entnehmen, dass die "Mauer an der Strausischen Behausung neu aufzuführen, und einzuwölben ist", sowie "die Öffnung bey der Brunnstube durchzubrechen und mit einem Bogen unterzufangen samt 14 Stufen zu versetzen" (Abb. 18)⁶⁵.

Gleichzeitig erfolgte auch der Wiederaufbau der Radegundis-Kapelle, deren ruinöser Zustand in der "BESCHREIBUNG DES HOEFLEINER ORTS AUS 1802" ausdrücklich erwähnt wird:

"Hier befindet sich eine Probstey. Die Kirche die davor hier stand, ist ganz ruiniert, und blos nur die Mäuer übrig. Die nebanstossende Probstenswohnung ist im rechten Stande, und besorgt die dießfälligen Reparationen der Eisenstädter Herr Probst, wofür er auch von den in diesen Gemeuer wohnenden Zinsleuten das Zins beziehet".66.

Am 17. April 1803 verkaufte die Herrschaft das ehemalige Benefiziatenhaus mit der "eingestürzten" Kapelle an den herrschaftlichen Mautner Michael Kollewein, der das Gebäude auf eigene Kosten sanieren lässt (**Abb. 19**). Zur Erinnerung wird über dem Eingang ein Chronostichon angebracht, das das Jahr "1808" als Datum der Restaurierungsarbeiten ausweist⁶⁷.

1.4. Bestand von 1809

Alle seit 1804 am Edelhof vorgenommenen Veränderungen wurden vom fürstlichen Hofbauamt zeichnerisch dokumentiert. Zwei undatierte Pläne aus dem Archiv auf Burg Forchtenstein zeigen Bestandsaufnahmen des Erdgeschossgrundrisses der Gesamtanlage (**Abb. 20**)⁶⁸ und des Obergeschossgrundrisses des Hauptgebäudes (**Abb. 21**)⁶⁹. Auf Grund des abgebildeten Gebäudebestandes ist davon auszugehen, dass beide Blätter 1809 entstanden sind.

Das ab 1807 errichtete neue Badehaus ist nur in seinen Umrissen angedeutet. Daran stößt das ebenfalls ab 1807 erbaute Wohngebäude des Bademeisters, das im Erdgeschoss vier Badekammern, ein Kohlenlager und einen Weinkeller aufnimmt. Das daran anschließende Hauptgebäude beinhaltet im Erdgeschoss die Unterkünfte der Ingenieur-Praktikanten und des Binders.

⁶⁵ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 6312 / 1808.

⁶⁶ EPA, Protocollum 112, Fol. 214.

⁶⁷ SPÖ-Großhöflein (Hg.), Die Radegundiskapelle, in: Ortskalender, Großhöflein 1997.

⁶⁸ EPA, Plansammlung, Erdgeschossgrundriss des Großhöfleiner Edelhofs, 68 x 70.7 cm, koloriert, bezeichnet auf Rückseite: *Nr 32 / Fragment des Großhöfleiner Edelhof zu ebener Erde*, undatiert und unsigniert, Inventarnummer: BP0564.

⁶⁹ Ebenda, Obergeschossgrundriss des Großhöfleiner Edelhofs, 22.2 x 35.6 cm, koloriert, bezeichnet: *1ter Stock vom Grosshöfleiner Edelhof*, undatiert und unsigniert, ohne Inventarnummer.



Abb. 18 Brunnenstube der Schwefelquelle, 2004



Abb. 19 Radegundiskapelle, 2004

Im Obergeschoss befinden sich die Wohnung des Distriktsingenieurs Krausz und vermutlich auch Büros und Arbeitsräume. Nördlich des Hauptgebäudes liegt der 1808 errichtete beheizbare Wäschehang, an den im Westen eine ummauerte Freifläche stößt, die als sogenannter "freyer Wäschhang" dient. An deren Südwestseite ist die Binderwerkstatt erkennbar.

Im Meierhof befindet sich das U-förmige Wirtschaftsgebäude, das schon im Bestandsplan von 1803 eingetragen ist. Der Südtrakt nimmt die Wohnungen der Wäscherinnen, die Waschküche, eine Meierknechtswohnung und die Wohnung des sog. "Ziegelaufsehers" auf. Der an der Westseite gelegene Trakt enthält zwei weitere Meierknechtswohnungen. Der Nordtrakt umfasst die Stallungen für die Pferde der Straßenmeisterei und eine Wagenremise.

Östlich des Hauptgebäudes besteht das L-förmige Wirtschaftsgebäude des Schweizerhofs. Der lange Trakt entlang der Grundstücksgrenze beinhaltet an seinem Südende Aufenthaltsräume für das Personal der Badegäste (Kutscher und Lakaien). Daran stößt der große Kuhstall, der kleinere Stall für die Kälber und ein Stall für zwei Pferde. Im Nordtrakt sind die Wohnung des Schweizers, ein Schuppen und der Milchkeller, durch den das Wasser des Herrenbrunnen geleitet wird, untergebracht. Außerdem erkennt man im Schweizerhof den offenen Kanal, die Waschstatt der Wäscherinnen, den Durchgang in den Meierhof, eine Viehtränke und eine große Dunggrube.

Dieser Bestand definiert Ende des 1. Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts die größte Ausdehnung des Edelhofs. In den folgenden Jahren verschwindet ein beträchtlicher Teil dieser Bausubstanz, was nicht zuletzt auf finanzielle Schwierigkeiten des Majorats von Nikolaus II. Fürst Esterházy zurückzuführen ist. So dokumentiert der Franziszeische Kataster, dass bis 1856 fast die gesamte Schweizerei und der Westtrakt des Meierhofs abgebrochen worden waren (Abb. 22). Nach dem Zweiten Weltkrieg verschwanden der Nordtrakt des Meierhofs (Abb. 23) und die Trocknungseinrichtungen für die herrschaftliche Wäsche (Abb. 24). Bis heute haben sich das Badehaus, die Bademeisterwohnung, das Verwaltungsgebäude, die alte Binderei und das Wohn- und Arbeitshaus der Wäscherinnen erhalten. (siehe Planbeilage im Anhang)⁷⁰.

1.5. Das Ende des "Alten Badhauses"

So wie der Edelhof wurde auch das Großhöfleiner Bad nach den ungarischen Sezessions-Kriegen (vulgo Kuruzzen-Unruhen) wiederhergestellt. Ein "INDEX UEBER DIE BEHAUSTEN GUETTER ZU GROSSHOEFLEIN" bestätigt, dass sich das Gebäude, zu dem "ein Stück Waldt, wie dasselbe verhottert ist. Item ein kleines Orth unter dem Brun zu einen Kuchl Gartl. Erbsonderlichen ein Orth gegenüber neben des Hofstadl zum Holtz legen" gehörte, 1750 im Besitz eines gewissen Paul Steiger befand⁷¹.

_

⁷⁰ Bestandsaufnahme des Verfassers, 1997-2000. Siehe dazu die Planbeilage im Anhang.

⁷¹ EPA, Protocollum 590, Zl. 127.

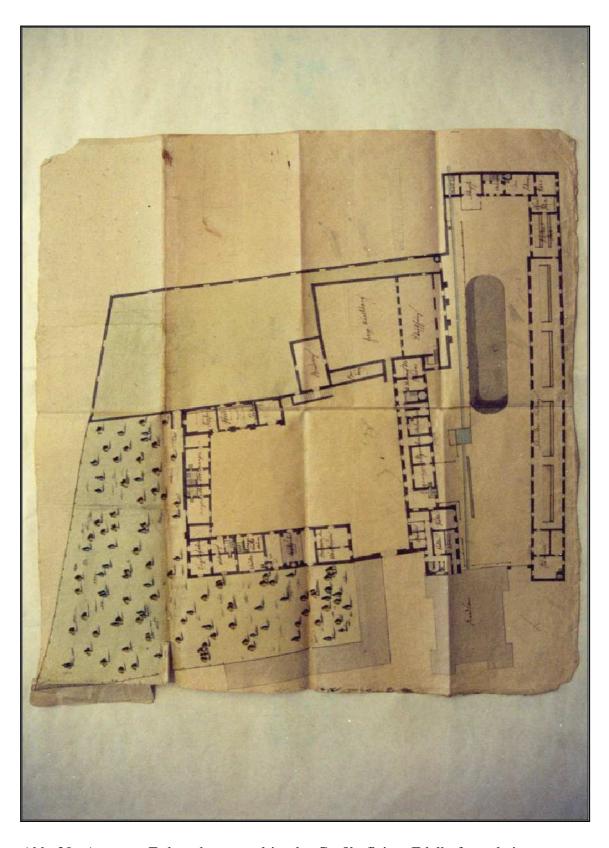


Abb. 20 Anonym, Erdgeschossgrundriss des Großhöfleiner Edelhofs, undatiert

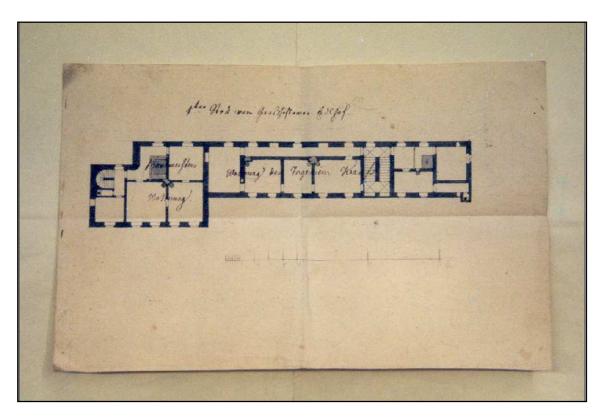


Abb. 21 Anonym, Obergeschossgrundriss des Hauptgebäudes, undatiert

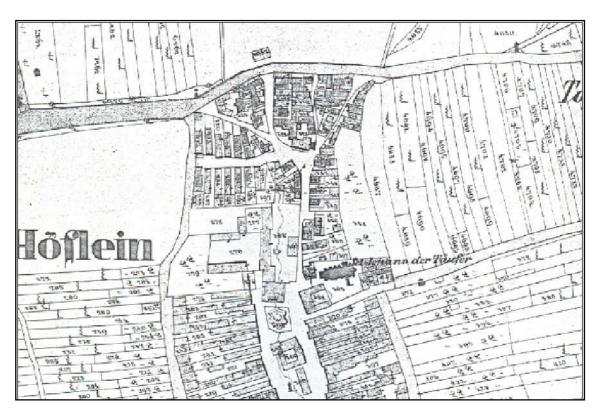


Abb. 22 Franziszeischer Kataster, Ortsried von Großhöflein, 1856



Abb. 23 Nord- und Westtrakt des Meierhofs, demoliert

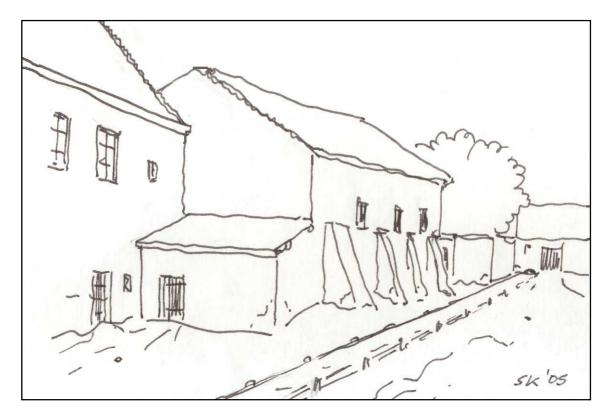


Abb. 24 Trockenschuppen nördlich des Hauptgebäudes, demoliert

Ein halbes Jahrhundert später entstand die "BESCHREIBUNG DES HOEFLEINER ORTS AUS 1802", die genauere Angaben über den Zustand des Gebäudes liefert. Es heißt darin:

"In diesem Markt befindet sich ein Baadhaus aus einen Baad, einen Schwitz, und 2. Zimmer für den Baader bestehend, dann 1. Küche, 1. Kamer, 1. Keller auf 60. Eimer Wein, 1. Stall auf 4. Stück Vieh, 1. Wagenschupfen auf einen Wagen, 1. Küchengartl 20 Quadrat-Klafter groß. Hiezu gehöhrig auch ein Wald, zwischen den Gemeinwald liegt und beträgt 9 Joch. Das Wasser in diesem Badhaus ist nicht von Natur warm, sondern muß gehitzt werden und zahlt der Herrschaft contractmässig jährlich (...) 15. Gulden"⁷².

Seit 1778 ist ein gewisser Mathias Mayerhofer Besitzer des Bades⁷³, das nun unter kuriosen Umständen den fürstlichen Besitzungen einverleibt werden sollte. Am 24. März 1806 meldet der Eisenstädter Verwalter Joseph Rutrich, dass "der Großhöfleiner Markt Chyrurgus Mathias Mayrhofer unächte Medizinen denen mit der jetzo grassirenden Epidemie befallenen Großhöfleiner Unterthanen abreiche, und diese sich mit überspannten Preisen bezahlen lasse".⁷⁴.

Der Prior des Konvents der Barmherzigen Brüder in Eisenstadt und der fürstliche Leibarzt Dr. Anton Weckher erklären weiters, dass "der beklagte Chyrurgus in seinem häuslichen, und sehr unbedeutenden Vorrath an Medicinen gar kein zweckmäßiges Mittel habe, wodurch denen Kranken in dieser herrschenden Krankheit Hilfe geleistet werden könnte; vielmehr entdeckte sich durch das weitere Ausfragen des ermeldten Herrn Doctors v. Wecker, dass er gar keine Kenntnis von dieser Krankheit, oder derselben Behandlungsart besitze; ja noch mehr auffallend wäre, dass derselbe diese Krankheit nicht einmal zu benennen wußte, und sich doch unterfing denen Kranken zweckwidrige Medizin zu verabreichen, wodurch nicht nur allein dem Leiden der Menschheit keine Hilfe verschafft, sondern vielleicht auch noch der Todt befördert wurde"⁷⁵. Auf Anordnung des Fürsten vom 27. März ist Mathias Mayerhofer "zur verdienten Strafe, und zur Warnung für Andere (…) durch acht Tage, wobei 4 Tage bei Wasser und Brod, geschlossen in Arest zu setzen"⁷⁶.

Ende Mai 1806 versucht dann ein weiterer fürstlicher Leibarzt, Joseph Wallinger, das alte Großhöfleiner Badehaus käuflich zu erwerben. In seinem Bittgesuch an den Fürsten heißt es:

⁷² EPA, Protocollum 112, Zl. 214.

⁷³ EPA, Protocollum 590, Zl. 127. Eine nachträglich hinzugefügte, mit 19. Juli 1778 datierte Notiz belegt, dass ab diesem Zeitpunkt ein "*Mathias Mayrhofer*" Besitzer des Badehauses war.

⁷⁴ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 1270 / 1806.

⁷⁵ Ebenda, Zl. 1270 / 1806.

⁷⁶ Ebenda, Zl. 1916 / 1806.

"Vielfältige Versuche, die Unterzeichneter in Hinsicht der vortrefflichen Eigenschaften des zu Großhöflein bestehenden Mineralbades gemacht hat, und die weltbekannt erhabenen Gefühle, die Eure Durchlaucht für Menschenwohl, und das allgemeine Glück in Bezug der Gesundheit aller Menschen, besonders aber Ihre Angehörigen so manigfaltig zu äußern geruhen, berechtigen ihn, Eure Durchlaucht um die Erlaubnis zu bitten, womit er das berührte Großhöfleiner Baad käuflich mit allen dazu gehörigen Praerogativen an sich bringen dürfte; wobey er sich verbindet, dieses in den elendsten fast bis zum unbrauchbaren Zustand bestehende Baad dermassen herzustellen, dass es dem hochfürstlichen Territorio Ehre mache, und zur Gemeinnützigkeit mit allen nöthigen Bequemlichkeiten allgemein nützlich anwendbar seyn wird, wozu er sich den gnädigsten Schutz und Beystand Euer Durchlaucht unterthänigst erbittet"⁷⁷.

Es muss aber in den folgenden Monaten ein Umdenken stattgefunden haben, da Nikolaus II. nun selbst am Bad interessiert ist. Nachdem der fürstliche Forstmeister Jakob Podraky den Wert des sogenannten "*Bader Waldes*" im Leithagebirge geschätzt hat⁷⁸, übernimmt die Herrschaft das Bad mit Kaufvertrag vom 13. September 1806:

"Am heutig zu Ende gesetzen Dato und Jahr ist zwischen der hochfürstl. Esterhazyschen Herrschaft Eisenstadt an einem, dann dem Großhöfleiner Chyrurgus Herrn Mathias Meyerhofer, und dessen Eheweib Theresia, wegen Uiberlassung des Baadhauses anderen Theils, nachfolgender Kauf Contract geschlossen, und mit Vorbehalt höherer Ratification festgesetzt worden.

Imo. Uiberlasset gedachter Mathias Mayerhofer der hochfürstlichen Herrschaft Eisenstadt sein neben dem herrschaftlichen Schweizerhofe besitzendes vermög Grundbuch dieser hochfürstlichen Herrschaft unterthäniges Baadhaus, wie dasselbe in dem Grundbuche beschrieben ist, und nebst dem dazu gehörigen kleinen rückwärtigen Hausgartl in nachfolgenden Wohnungen, und Mauerwerk bestehet:

und zwar zu ebener Erde; eine gewölbte Kammer hinter der Haitzkuchl, einem Zimmer mit Tramboden auf der Gassen Seite, eine Kuchel, neben dieser ein gewölbtes Wohnzimmer, in welcher ein kleiner Eingang in das zu diesem Baadhause gehörigen Preßhause bestehet, dann ein Keller auf 80 Er: (Eimer; Anm. d. Verf.)

im ersten Stock: ist ein großes gewölbtes Zimmer, welches dermahlen mit einer hölzernen Wand unterschlagen ist, eine Speis, eine kleine Küche, und hinter dieser Küche abermahl ein kleines Wohnzimerl, welches Gebäuwerk auf dem gewölbten unteren Zimmer, Preß und Keller lieget, ausser diesen gehört hiezu der über die Straße neben dem herrschaftlichen Hofstadl liegende dermahl baufällige hölzerne Stadel rückwärts diesen ein kleiner Hof, und eine Holzkamer, welche eben auch sehr baufällig und nur auf 3 Klf: (Klafter; Anm. d. Verf.) Holz gerichtet ist, nicht minder überlasset derselbe hoher Herrschaft auch den großen

-

⁷⁷ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3370 / 1806.

⁷⁸ Ebenda, Zl. 5637 / 1806.

Badhaitzköβl, die Wannenhütte, vorbehalt sich jedoch ausdrücklich die übrigen innerlichen Baadhaus-Einrichtungen, wie auch all übrige Efecten nicht minder"⁷⁹.

Mit 1. Oktober 1806 gingen die Realitäten definitiv in den Besitz des Fürsten über⁸⁰. Den "Bader Wald" tauscht die Herrschaft noch im selben Jahr mit der Gemeinde Großhöflein gegen ein angemessenes Grundstück beim sogenannten "Kogl" in der Nähe des Kleinhöfleiner Hotters⁸¹. Im Rahmen der Übernahme des Badehauses durch die Herrschaft setzt der Fürst auch die weitere Vorgehensweise rücksichtlich eines geordneten Badebetriebes fest:

"Nachdeme das bishero bestehende Baad in Großhöflein, welches der alte, unbrauchbare Ortschyrurgus Mathias Mayerhoffer inne hatte, äußerst schlecht verwaltet worden, und denen Baad-Gästen gar keine Bequemlichkeit verschaffet worden ist; so wäre dieses Bad blos jure dominali dem vorgenannten Mayerhofer abzunehmen, nachdeme aber mein Leibarzt von Wallinger mit meiner Verwilligung bereits in einen Kaufschilling von dreitausend Gulden, und 200 Gulden Leihkauf mit dem Chyrurgus überein gekommen ist; so will ich aus besonderer Gnade verwilligen, dass dieser Betrag dem Mathias Mayerhofer aus meinem Hof- und Haupt-Zahl-Amte nach Innhalt des beschlossenen Contracts-Entwurfs verabfolget, das Baad von Seiten der Herrschaft übernomen, und am Michaeli-Tag dem hierwegen supplicirenden Franz Hödl samt seiner Ehe-Wirtin Clara, welche vorher in Wien ein Schankhaus inne hatte, die Wohnung dergestalten übergeben werden solle, dass selbe sogleich die Obsorge davon übernehmen, die künftige Besorgung der Baad-Gäste und ihre Bedienung mit Erfrischungen, reinlichen Essen und Trinken versehen, das Baad reinlich halten, bei dem bevorstehenden Baad-Kämmerlein Bau sich verwenden, und überhaupt nach denen annach weiters ihnen zu ertheilenden Anordnungen, und allenfalls dargegen zu gestattende Begünstigungen, sich ordentlich verhalten sollen"82.

Nach einem "beschlossenen Plan (...) von denen zu errichtenden Baad-Kämmerleins", wurde das Hofbauamt mit der Ausarbeitung der Kostenvoranschläge beauftragt, "damit noch ferner die Materialien zugeführt, und mit dem nächsten Frühjahr der Bau davon zustande gebracht werden könne"⁸³. Zweifellos hat sich Nikolaus II. damals noch mit dem Gedanken getragen, das alte Bad baulich verändern zu lassen. Dieses Projekt ist planlich dokumentiert (Abb. 25)⁸⁴. Vorgesehen war die Errichtung von acht neuen Badstuben an der Südwestseite des Gebäudes, die über einen

⁷⁹ MOL, P 108, Repositorium 9, Fasc. 5, Nr. 560 et 0, ad 2071 / 1807.

⁸⁰ Ebenda.

⁸¹ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 7333 / 1806.

⁸² EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 4275 / 1806.

⁸³ Ebenda.

⁸⁴ EPA, Plansammlung, Erdgeschossgrundriss des alten Großhöfleiner Badehauses mit 8 neu projektierten Badkammern, 24 x 44.7, koloriert, bezeichnet auf Rückseite: *No 42 / Grosshöfleiner Altes Baadhaus*, ausführliche Legende auf der Vorderseite, undatiert und unsigniert, ohne Inventarnummer.

Gang erschlossen werden sollten. An dessen Ende waren Aborte vorgesehen. Außerdem war die Einrichtung von vier zusätzliche Badstuben im ehemaligen Heizraum geplant. Der sehr sorgfältig gezeichnete, unsignierte und undatierte Entwurf, der Ende August, Anfang September 1806 entstanden sein muss, ermöglicht auch die Standortbestimmung des alten Badehauses. Die Bezeichnung der Trinkwasserquelle (Herrenbrunnen), die Lage des "anstoßenden Meierhofs" (eigentl. Schweizerhof) und die Zuleitung des Schwefelwassers aus der hinter der Propstei gelegenen Brunnenstube belegen, dass das alte Badehaus an Stelle der Realitäten Hauptstraße Nr. 8 und 10 gestanden haben muss (Abb. 26).

Obwohl sich der Fürst Ende 1806 entschließt, südlich des Edelhofs ein neues Badehaus errichten zu lassen, wird die alte Badeanstalt unverändert weitergeführt. Nach Angabe von Bademeister Franz Hödl, war das alte Badehaus mit seinen sechs Wannen noch während der Badesaison 1807 gut ausgelastet⁸⁵. Mit der Einstellung des Badebetriebs Mitte 1808 sahen sich die fürstlichen Beamten gezwungen, das Gebäude einer anderen Nutzung zuzuführen. Wie einem Bericht des Hofbauamtsingenieurs Johann Nepomuk Katter (1775-1850) zu entnehmen ist, sollten neben dem "Straßen Aufseher Ulrich", der bereits im alten Badehaus Quartier bezogen hat, acht weitere "Straßenknechte" untergebracht werden. Zusätzlich zur Belegschaft Straßenmeisterei, die übrigens auch als Feuerwehrmannschaft eingesetzt wurde, adaptierte man die Unterkünfte für zwei Meierknechte und den "Badvogt" Ignaz Grubits, der im neuen Badehaus als Portier und Ordnungshüter fungierte⁸⁶.

Der 1805 zum Wirtschaftsbauwesen versetzte Hofbaumeister Joseph Ringer sprach sich darüber hinaus nachdrücklich für die Instandsetzung des zum alten Badehaus gehörenden Stalles und des daran angebauten herrschaftlichen Fruchtstadels aus, der noch immer nicht saniert worden war. Laut Bericht vom 16. November 1809 befanden sich beide Gebäude in einem erbärmlichen Zustand. Um den baufälligen Hofstadel und das Stallgebäude des alten Badehauses demolieren zu können⁸⁷, wurden die Zugtiere der Straßenmeisterei im Meierhof untergebracht, wo man den Pferdestall um die benachbarte Wagenremise vergrößert und zur Unterbringung der Feuerlöschrequisiten ein Flugdach angebaut hatte. Abrechnungen von Reparaturarbeiten bezeugen, dass das Gebäude des alten Badehauses noch 1810 bestanden hat⁸⁸.

⁸⁵ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 7607 / 1807.

⁸⁶ Ebenda, Zl. 6500 / 1808.

⁸⁷ Ebenda, Zl. 5770 / 1809.

⁸⁸ Ebenda, Zl. 2842 / 1810.

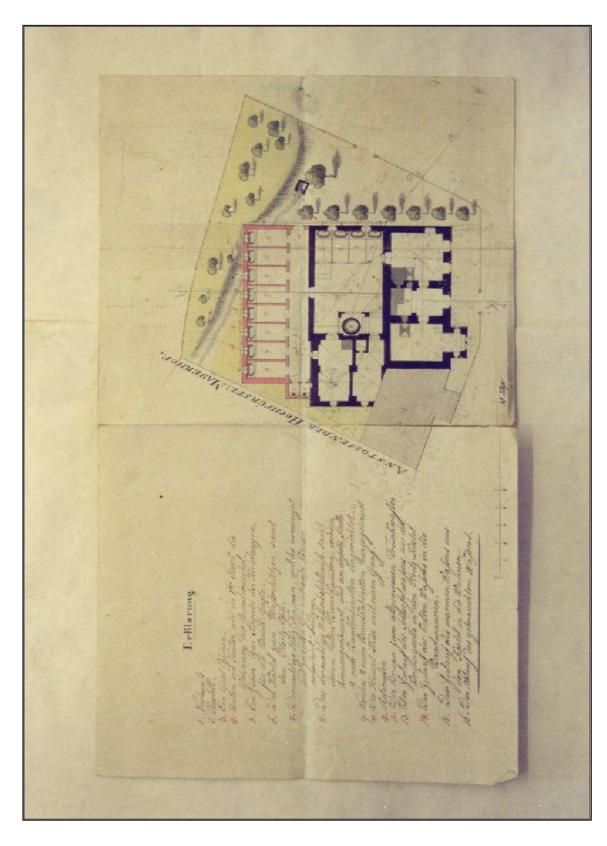


Abb. 25 Anonym, Erdgeschossgrundriss des alten Großhöfleiner Badehauses, undatiert



Abb. 26 Großhöflein, Ehemaliger Standort des alten Badehauses, 2005

2. Das neue Badehaus

2.1. Der Architekt

Die geplante Erweiterung des alten Badehauses um acht Badekammern wurde nie realisiert. Statt dessen beauftragte Nikolaus II. Fürst Esterházy den seit Ende 1803 in seinen Diensten stehenden Pariser Architekten Charles Moreau mit den Entwürfen für eine zeitgemäße Badeanstalt.

Charles-Jean-Alexandre Moreau wurde am 8. November 1760 in Rimaucourt in der Nähe von Chaumont in Ostfrankreich geboren. Sein Vater, Louis Moreau, war Verwalter der örtlichen Eisenhütte. Er stammte aus dem 300 Kilometer entfernten, südwestlich von Paris gelegenen Städtchen Senonches. Elisabeth Laforest, die Mutter des Architekten, wurde in dem nur wenige Kilometer nördlich von Rimaucourt gelegenen Poissons geboren.

Wie lange die Familie hier lebte ist ungewiss und auch der frühe Werdegang des Architekten ist unbekannt. Erst 1782 wird er in den Ratsprotokollen der Pariser Académie royale d'architecture als Elève des Akademiemitglieds Louis-Francois Trouard (1729-1797) erwähnt. Am 25. November gewinnt Moreau seinen ersten "Prix d'émulation", dem weitere Preise folgen. Sowohl 1783 als auch 1784 beteiligt er sich am Wettbewerb um den Grand prix d'architecture, den er 1785 mit dem Entwurf für einen Cénotaphe gewinnen kann (Abb. 27). Diese Leistung wird mit einem vom König

finanzierten dreijährigen Romaufenthalt honoriert. Nach Ablauf seines Stipendiums entschließt sich Charles Moreau im November 1788 seinen Romaufenthalt um ein weiteres Jahr zu verlängern. In dieser Zeit assistierte er dem königlichen Architekten Guillaume-Martin Couture (1732-1799), der zu Studienzwecken nach Italien gereist war.

Im März 1790 kehrt Moreau in Begleitung von Couture nach Paris zurück, wo er als *Elève* von Jacques-Louis David (1748-1825) mit dem Studium der Malerei beginnt. Als Assistent von David konstruiert er 1791 die Zentralperspektive für das Gemälde "*Le Serment du Jeu de Paume*" (**Abb. 28**) und widmet sich dem Entwerfen von Möbeln "*à l'antique*", die David in seinen Werken als Staffagen einsetzt. 1792 gewinnt er den zweiten Platz beim Grand Prix de peinture mit einer Interpretation des biblischen Themas "Eleazar". Während der Schreckensherrschaft Robespierres verliert sich die Spur des Architekten. Erst 1796 kann er wieder als Assistent Davids nachgewiesen werden. Im sogenannten "*Atelier des Horaces*" im Louvre vermittelt er angehenden Meisterschülern die Grundkenntnisse der Malerei und Grafik.

1798 übernimmt er mit der Umgestaltung des Saales im *Théâtre Francais de la République* (heute Comédie-Francaise-Richelieu) seinen ersten öffentlichen Auftrag (**Abb. 29**). 1800 gewinnt er den Wettbewerb um die *Colonne nationale* für den *Place de la Concorde* (**Abb. 30**), wo 1801 ein Modell seines umstrittenen Projekts im Maßstab 1:1 aus Holz, Leinwand und Gips errichtet wird. Die Realisierung des Monuments kann jedoch aus finanziellen Gründen nicht durchgesetzt werden. Das Modell wird noch im September 1801 demoliert.

Mittlerweile hat Charles Moreau die 18 Jahre jüngere Adèle-Johanna-Susanne Chendret (1778-1847) geehelicht, die ihm zwei Kinder schenkt. 1801 wird Sohn Julius und im darauffolgenden Jahr Tochter Noèmi geboren.

Einem Bewerbungsschreiben an den Innenminister Nicolas-Louis Francois de Neufchâteau (1750-1828) folgt sein Eintritt in den öffentlichen Dienst, wo er mit dem Ressort des *Architecte de la Sorbonne* betraut wird (**Abb. 31**). In dieser Eigenschaft ist er ab 1801 für die Adaptierung von Unterkünften und Ateliers in den leerstehenden Räumlichkeiten der 1791 aufgelassenen *Université de la Sorbonne* verantwortlich, die den aus dem Louvre delogierten Künstlern zur Verfügung gestellt werden sollten. Zu dieser Zeit setzt bekanntlich der großangelegte Ausbau des Musée Napoléon ein.

1803 begegnet Charles Moreau nun dem in Paris weilenden Nikolaus II. Fürst Esterházy, der ihn mit der Umgestaltung seiner Eisenstädter Residenz betraut. Moreau folgt seinem künftigen Mäzen nach Wien und wohnt ab Oktober 1803 im "Rothen Haus" in der Vorstadt Alsergrund (Abb. 32).

Ab Anfang 1804 ist Moreau mit den ersten Entwürfen für die Esterházy-Residenz befasst. Zu den frühen Arbeiten gehören der Marientempel im Kleinhöfleiner Föhrenwald (Abb. 33), das Maschinenhaus im Schlosspark (Abb. 34), die Umgestaltung des Schlossparks in einen Landschaftsgarten (Abb. 35) und der teilweise Umbau des Residenzschlosses (Abb. 36). Sein Vorgänger, Oberbaudirektor Maximilian

von Verschaffelt, der uns schon im Zusammenhang mit dem Umbau der Großhöfleiner Schweizerei begegnet ist, legt sein Amt Mitte 1804 nieder.

Nach dreijährigem Aufenthalt in Österreich kehrt Moreau Mitte 1806 nach Paris zurück, um seine Beurlaubung verlängern zu lassen. Offiziell stand er noch immer im Dienst des französischen Staates. Über die Ereignisse seines mehrmonatigen Aufenthalts in der französischen Hauptstadt ist nichts weiter bekannt. Auch der exakte Zeitpunkt seiner Abreise aus Paris ist ungewiss. Gesichert ist nur, dass er nach seiner Rückkehr von Nikolaus II. Fürst Esterházy mit der Ausarbeitung der Entwürfe für das neue Badehaus von Großhöflein beauftragt wurde ⁸⁹ (Abb. 37).

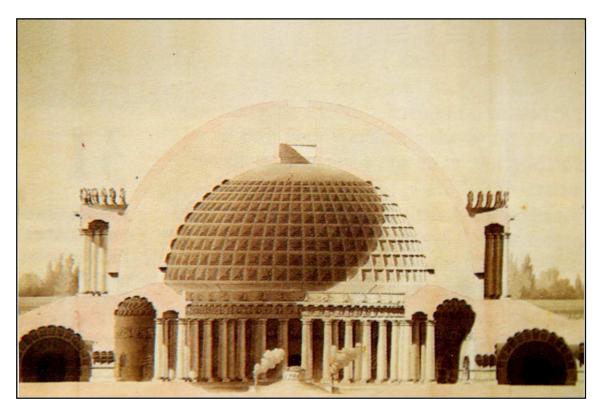


Abb. 27 Charles Moreau, Entwurf für einen Cenotaphe, Grand prix 1785

⁸⁹ Stefan Kalamar, Daten zu Leben und Werk des Pariser Architekten Charles Moreau zwischen 1803 und 1813, in: Acta historiae artium, Nr. 45, Budapest 2004.

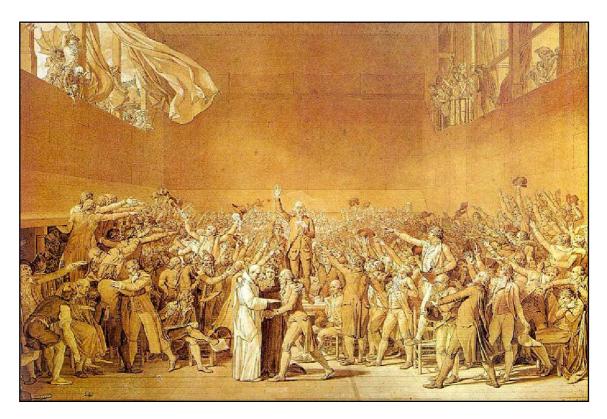


Abb. 28 Jacques-Louis David, Le Serment du Jeu de Paume, 1792



Abb. 29 Alexandre-Nicolas Meunier, Théâtre des Variétés Amusantes, 1789

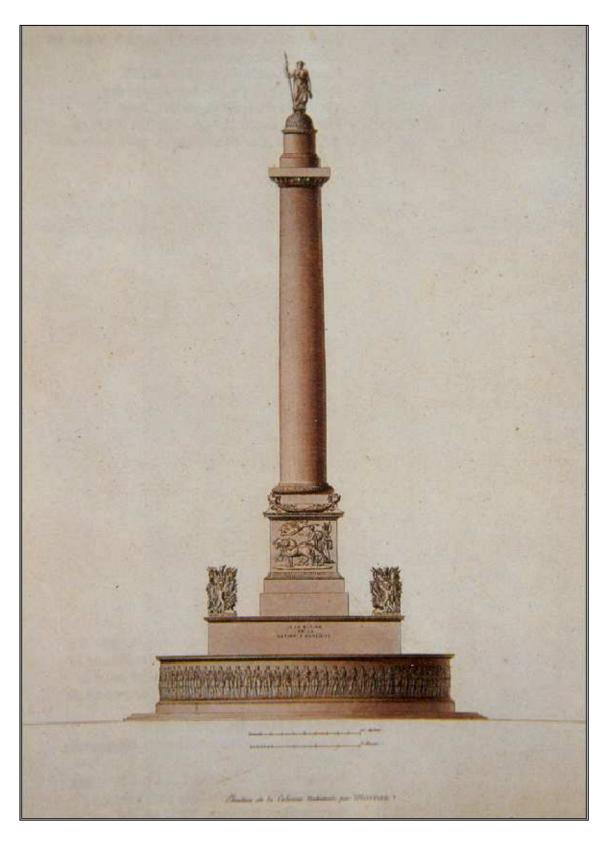


Abb. 30 Charles Moreau, Entwurf für die Colonne nationale, 1800



Abb. 31 Paris, Université de la Sorbonne, 2003



Abb. 32 Joseph Ignaz Gurk, "Rothes Haus", 1822



Abb. 33 Eisenstadt, Marientempel im Kleinhöfleiner Föhrenwald, 2004

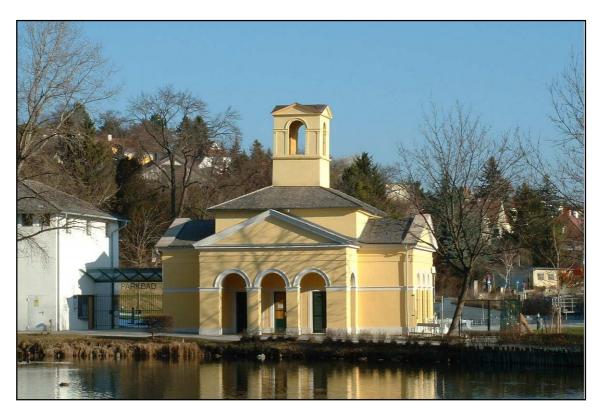


Abb. 34 Eisenstadt, Schlosspark, Maschinenhaus, 2004

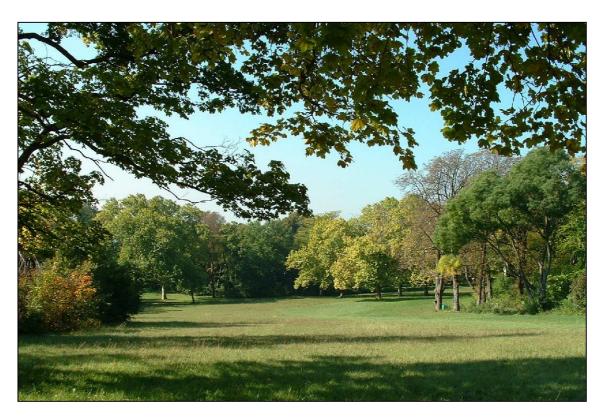


Abb. 35 Eisenstadt, Schlosspark, 2004

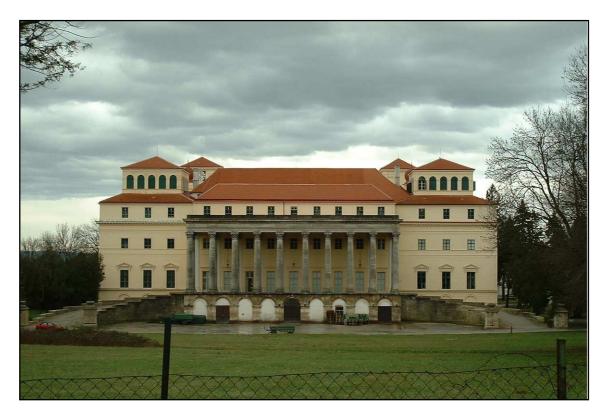


Abb. 36 Eisenstadt, Schloss, 2004



Abb. 37 Großhöflein, Badehaus, 2005

2.2. Abwicklung des Bauvorhabens

Am 31. Jänner 1807 konnte Hofbaumeister Karl Ehmann die erforderlichen Kostenvoranschläge vorlegen. "Von dem in Großhöflein ganz neu zu erbauen angetragenen Baadhause werden in der Anlage nebst Plan die regulirten Uiberschläge pr. 20.901 f 36 xr von den Einrichtungen des Baades aber pr. 2929 f 6 xr, mithin in Suma 23.820 f 42 xr, unterthänigst eingesendet"⁹⁰, heißt es dazu im entsprechenden Akt. Die Kalkulationen berücksichtigen auch die Ausgaben für die Errichtung eines einstöckigen Gebäudes hinter dem Badehaus, das als Verbindungstrakt zum Hauptgebäude des Edelhofs gedacht ist und unter anderem die Bademeisterwohnung aufnehmen wird⁹¹ (Abb. 38).

In der beigefügten Resolution des Fürsten vom 23. Februar 1807 wird der Auftrag erteilt, dass "hiezu gleich Hand angeleget" und unter Aufsicht des Hofbaumeisters und des Hofbauinspektors Franz Engel "wirthschaftlich fürgegangen, und dieses Werk zweckmäβig hergestellet werden solle". Am 28. Februar 1807 segnet auch die Domänendirektion das Projekt des Fürsten pro forma ab und setzt das Hof- und

⁹⁰ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 831 / 1807.

⁹¹ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 1306 / 1807.

⁹² EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 831 / 1807.

Hauptzahlamt von den bevorstehenden Ausgaben in Kenntnis⁹³. Anfang März werden die Bauarbeiten endlich in Angriff genommen. Aus gegebenem Anlass regt Hofbauinspektor Engel die Prägung einer Medaille an, die bei der offiziellen Grundsteinlegung versenkt werden soll:

"Euer Durchlaucht. Nachdeme man wünscht am künftigen Montag als dem 9ten dieses den Bau des Großhöfleiner Baadhauses zu beginnen so unterfanget sich indes Unterzeichneter Eure Hochfürstliche Durchlaucht unterthänigst zu erinnern, ob nicht etwa Höchstdieselben geneigt wären, in die Grundlage oberwähnten Gebäudes eine besondere Denkmünz legen zu lassen. Womit Höchst Deroselben Willensmeinung sehnsuchtsvoll entgegensehe in ehrfurchtsvoller Unterthänigkeit ersterbe Euer Hochfürstlichen Durchlaucht! Unterthänigst gehorsamster Dr. (Diener; Anm. d. Verf.) Engel, Hof B Insp. Eisenstadt am 6ten März 807"94.

Die Inschrift der Münzprägung, die fast wortwörtlich den von Hofbauinspektor Franz Engel vorgeschlagenen Text wiedergibt⁹⁵ (**Abb. 39**), lautet:

(Avers; Anm. d. Verf.)

"THERMAE
Nagy Höffleinienses
afflicta Humanitati
Saluberrima
Pietate Celsissimi S. R. J.
Principis Nicolai
Esterhazy
posito e Fundamentis
Aedificio dicata
Anno MDCCCVII.

(Revers; Anm. d. Verf.)

Regimen
Celsissimi Majoratus
Esterhazyani tenente
NICOLAO II Principe
Esterhazy de Galantha
Celsissima Conjuge regnante
Principe MARIA nata P.
a Lichtenstein Carissimis

_

⁹³ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 1306 / 1807.

⁹⁴ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 3338 / 1807.

⁹⁵ Ebenda, Zl. 3338 / 1807.

Eorum Prolibus Principe Paulo & Nicolao & Leopoldina nupta Pr: a Lichtenstein.⁹⁶"

Mitte Mai erfolgte in Anwesenheit zahlreicher Gäste die feierliche Entlichtung dieser Gedenkmünze. Das Ereignis wird in einer Festschrift dokumentiert:

"Anno 1807. Den 15ten May ist in Gegenwarth Sr. Hochfürstlichen Durchlaucht des Durchlauchtigst= Hochgebohrenen Heyl= Römischen Reichs regierenden Fürstens Niclas Esterhazy v. Galantha gefürsteten Grafen von Edelstätten, Erbgrafen zu Forchtenstein, Römisch Hungarisch St. Stephan Ordens Großkreutz, u löbl: Oedenburger Gespannschaft Erb= und würcklicher Ober: Gespans, Sr. Keyserlichen Königlichen Apostolischen Majestätt Kämerers, und würcklich Geheimen Raths, Gral: Feld Marchal Lieutenants Eines k: k: Hungarischen Infanterie Regiments Inhabers, und d. Königlichen Hungarischen Ordentlichen Leib: Garde Capitains etc. und hoch dessen Fürstl: Hern Schwieger: Sohnes des durchlauchtigst hochgebohrenen Reichs: Fürstens Morics v. Liechtenstein /: etc. Tittl:/, dan des Hoch und Wohlgebohrenen Freyhern v. Leykam, des Hern v Joel, Hern Architecten Moreau, nicht minder deren Hochwohlgebohrenen Herrn Johann v. Szentgaly Fürst Esterházyschen Hofraths und Regentens, Hern Melchior von Pawlowsky fürstlich Esterházyscher Grenadier = Garde Capitains, wie auch des hochfürst Esterházyschen Haupt: Archivs: Adjunctens Paul v. Schmiliar, Hern Bau: Inspectors Engl, und Hern Baumeisters Ehmann etc., bei Erbauung des neuen Baadhauses zu Gros: Höflein in die Base des 3ten Pfeillers gegen Vesten durch obtitulirt Se. Druchlaucht und Fürsten Moricz v. Liechtenstein eigenhändig allein die nach hier beiliegender Zeichnung geprägte Silberne Medaille zwischen unzähligen Vivat rufen des Volcks zum ewigen Denckmal d: Nachkomenschaft eingelegt, und entlichtet worden"97.

Auf den Verlauf der Bauarbeiten kann vor allem aus den Zahlungsanweisungen der Domänendirektion geschlossen werden, die sich fast ausnahmslos auf Fragen finanzieller Art beziehen. Bautagebücher oder ähnliche Aufzeichnungen existieren nicht. Die zahlreichen Kostenvoranschläge und Abrechnungen liefern neben Materialund Mengenangaben die Namen der verantwortlichen Handwerker, die bis auf wenige Ausnahmen alle aus Eisenstadt kommen.

Für die Erd- und Rohbauarbeiten sind Maurermeister Johann Handler (1770-?)⁹⁸ und sein Kollege Andreas Dankh verantwortlich⁹⁹. Die Stuckarbeiten werden von den Wiener Meistern Johann Michael und Franz Janisch ausgeführt. Die Steinmetzarbeiten übernehmen Joseph Mayer und Adam Bauer (1770-?). Für das Dachtragwerk und die

⁹⁶ MOL, P 108, Repositorium 9, Fasc. 5, Nr. 560, A. P.

⁹⁷ Ebenda.

⁹⁸ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 2920 / 1808.

⁹⁹ Ebenda, Zl. 1820 u. 2116 / 1807.

verantwortlich¹⁰⁰. Dacheindeckung zeichnet Zimmermeister Martin Glück Tischlermeister Anton Flach (1763-1816) liefert Fenster und Türen, Schlossermeister Andreas Leschinsky (1776-?) die erforderlichen Beschläge¹⁰¹ und Glasermeister Mathias Dollmeyer (1759-1816) Fensterglas und Kitt. Die Malerarbeiten werden dem Anstreicher Veit Schuganits (1773-1826) übertragen. Für die dekorative Ausgestaltung der fürstlichen Gemächer sind der Kammermaler Karl Franz Mauerer und der fürstliche Zimmerwärter Ignaz Stürmer verantwortlich. Die Installationen für Heizung und Wasserleitung werden unter Aufsicht des fürstlichen Mechanikus und Maschinisten Johann Didrich Langreuter (1774-1812) unter Mitwirkung des Eisenstädter Drehermeisters Franz Nusz verfertigt. Unter ihrer Regie wird auch eine neue "Schwefelwasserleitung" von der Heilquelle bis zum Badehaus verlegt¹⁰².



Abb. 38 Großhöflein, Bademeisterwohnhaus, 2005

¹⁰⁰ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 680 / 1808.

¹⁰¹ Ebenda, Zl. 6355 / 1808.

¹⁰² Ebenda, Zl. 1306 / 1807.

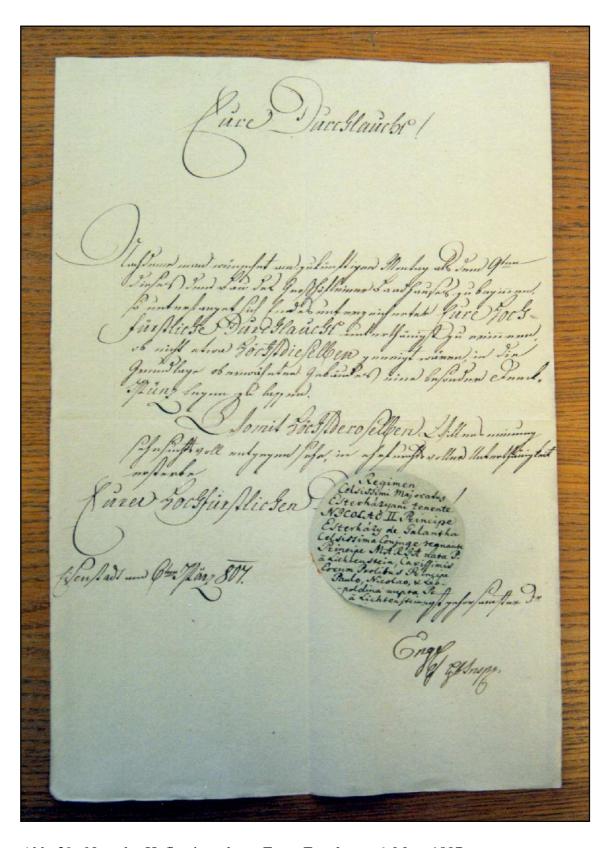


Abb. 39 Note des Hofbauinspektors Franz Engel vom 6. März 1807

2.3. Zum erhaltenen Planmaterial

Im Esterházy-Archiv auf Burg Forchtenstein und im Ungarischen Staatsarchiv finden sich insgesamt acht Plandokumente, die mit dem Großhöfleiner Badehaus in Verbindung gebracht werden können. Ein zusammenhängender Plansatz, der den ursprünglichen Zustand des Badehauses dokumentiert, ist leider nicht bekannt.

- 1. Aufriss der Südfassade des Badehauses (**Abb. 40**), 40.2 x 54.8 cm, Tuschezeichnung, koloriert, bezeichnet Mitte oben: *Das Badhaus in Grosshöflein*, undatiert und unsigniert, Ungarisches Staatsarchiv, Budapest, Tervtár, T2, Inventarnummer: 1373. Das aufwendig kolorierte Blatt zeigt einen Aufriss der Südfassade des Gebäudes. Es sei darauf hingewiesen, dass der Zeichner den Verlauf der Firstlinie zwischen den Dächern der Eckrisaliten und den Pultdächern über dem Eingang bzw. den Badkammern nicht korrekt wiedergegeben hat! Die künstlerische Ausgestaltung des Blattes dürfte nachträglich erfolgt sein. Außerdem erkennt man die Haupteinfahrt in den Edelhof und die Fassaden der den Anger flankierenden Gebäude.
- 2. Querschnitt durch das Badehaus (**Abb. 41**), 29.4 x 46.7 cm, Tuschezeichnung, koloriert, bezeichnet auf der Rückseite: *ad 51 / zum Grosshöfleiner neuen Baadhaus*, undatiert und unsigniert, Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Baupläne, Inventarnummer: BP0557. Der sehr sorgfältig gezeichnete und aquarellierte Schnitt gibt unter anderem Auskunft über die Gestaltung der Badewannen in den Badezimmern und im großen Saal. Für jede Wanne ist ein Bodenablauf vorgesehen, der in einen Abwasserkanal mündet. Auch Wasserhähne sind erkennbar. Statt der tatsächlich ausgeführten Gewölbe, werden als oberer Raumabschluss der Badezimmer Holzdecken vorgeschlagen. Der Wandaufbau der Halle ist in zwei Zonen gegliedert, wobei die untere durch eine genutete Quaderteilung betont wird und die Felder, welche die Türöffnungen aufnehmen, noch mit den ursprünglich von Charles Moreau vorgesehenen Blendarkaden gestaltet sind. Ein zylindrischer Ofen steht in einer offenbar halbkreisförmigen Nische. Über die geplante Konstruktion des Dachtragwerks gibt die Darstellung keine Auskunft. Am rechten unteren Blattrand ist der Maßstab eingetragen.
- 3. und 4. Längsschnitt (**Abb. 42**) und Querschnitt (**Abb. 43**) durch das Badehaus, 50 x 74.8 cm, Tuschezeichnung, nicht koloriert, bezeichnet auf der Rückseite: *Nro* 7 / 10 *Pläne zum Badhaus in Höflein und Dampfkessel etc.*, auf dem Querschnitt der Schriftzug "*Feuer Spritzen*", undatiert und unsigniert, Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Baupläne, Inventarnummer: BP0559. Beide Darstellungen sind mit feinen Linien gezeichnet, und lassen auf einen erfahrenen Grafiker schließen. Die Abbildungen erinnern an die in den Quellen immer wieder erwähnten Skizzen des Architekten, die den Zeichnern im Eisenstädter Bauamt als Grundlage für die Ausarbeitung der Ausführungspläne gedient haben. Die Schnitte sind maßstäblich genau gezeichnet (M = 1:50) und unkotiert!
- 5. Aufriss der Südwand der Badehaushalle (**Abb. 44**), 42 x 66 cm, Tuschezeichnung, nicht koloriert, bezeichnet auf der Rückseite: *Nro 51 / zum Grosshöfleiner neuen Badhaus*, undatiert und unsigniert, Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Baupläne, Inventarnummer: BP0558. Die Darstellung zeigt eine Innenansicht der

Südwand der Halle mit dem Wandaufbau und den Triforien im Obergaden. Statt den tatsächlich realisierten Wandöffnungen – Tür in der Achse, seitlich Fenster – sind hier drei Türöffnungen abgebildet. Die genaue Kotierung lässt auf einen Ausführungsplan schließen. Der Maßstab ist eingetragen.

- 6. Grundriss der Badehaushalle (**Abb. 45**), 58.2 x 81 cm, Tuschezeichnung, koloriert, bezeichnet auf der Rückseite: *ad 51 / zum Grosshöfleiner neuen Badhaus*), Notiz auf Vorderseite: *Die Sockelplatten bis zum Pflaster 10 ½ Zoll höher, von da 3 Zoll unter den Fussboden im Ganzen hinab*, unsigniert und undatiert, Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Baupläne, Inventarnummer: BP0560. Das sehr sorgfältig gezeichnete Blatt zeigt Änderungen im Bereich der Felder der Türöffnungen, die in roter Tusche ausgefasst sind. Die detaillierte Kotierung deutet auf einen Ausführungsplan. Der Zugang zum fürstlichen Badezimmer aus der Halle ist noch nicht vermauert. An der Südseite sind drei Türöffnungen zu sehen. Die halbkreisförmige Nische für den Ofen fehlt. Vorspringende rechteckige Querschnitte an den Pfeilern deuten auf ursprünglich geplante Pilaster, was unter Berücksichtigung der von Moreau vorgesehenen Blendarkaden auf die Verwendung einer verketteten Serliana schließen lässt. Der Maßstab ist eingetragen.
- 7. Grundriss des Badehauses (**Abb. 46**), 37.5 x 54 cm, Tuschezeichnung, zweifärbig, bezeichnet auf der Rückseite: *ad 51 / zum Grosshöfleiner neuen Baadhaus*), undatiert und unsigniert, Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Baupläne, Inventarnummer: BP0561. Das Blatt zeigt eine unvollständige Darstellung des Erdgeschossgrundrisses. Der Zeichner konzentriert sich auf das Becken in der Halle und den Heizraum, in dem die Heizkessel und das Wasserreservoir untergebracht sind. Die geschnittenen Flächen wurden mit roter Tusche schraffiert. Gut zu erkennen ist der offene Kamin im fürstlichen Kabinett und zwei weitere Badezimmer im nordöstlichen Risaliten im Anschluss an die Aborte, bei denen es sich um die sog. "*Armenbäder*" handelt. Der Maßstab ist eingetragen.
- 8. Grundriss des Heizraumes (**Abb. 47**), 51.8 x 55.7 cm, Tuschezeichnung, koloriert, bezeichnet auf Rückseite: *Nro 7 / 10 Pläne zum Badhaus in Höflein und Dampfkessel etc. / Höflein Badehaus*, undatiert und unsigniert, Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Baupläne, Inventarnummer: BP0562. Dargestellt sind der Grundriss eines großen und eines kleinen Kessels mit Wärmetauscher und Brennraum. Die Verbindungen zum Kamin sind angedeutet. Über dem kleinen Kessel sind die Umrisse des auf vier Pfosten stehenden Holzbottichs einstrichliert, der als Wasserreservoir und Absetzbecken dient.

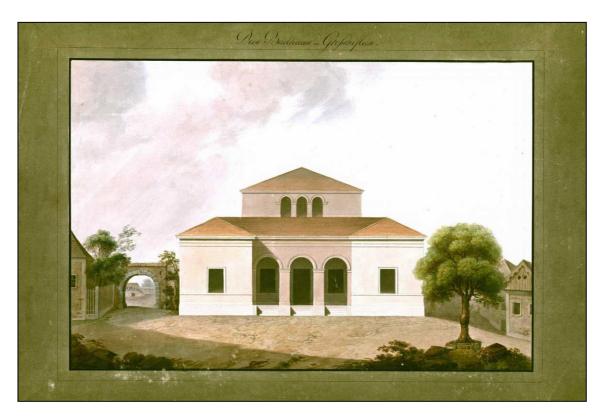


Abb. 40 Anonym, Aufriss der Südfassade des Badehauses, undatiert

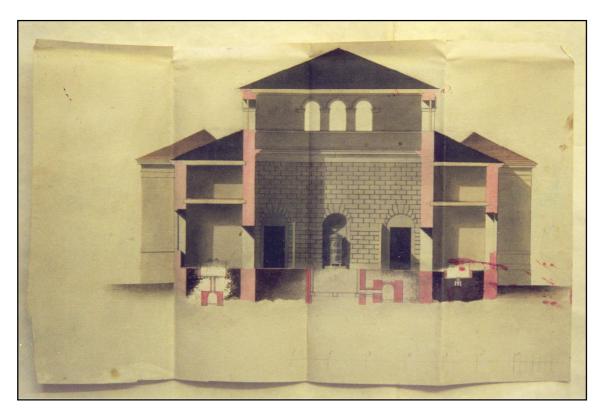


Abb. 41 Anonym, Querschnitt durch das Badehaus, undatiert

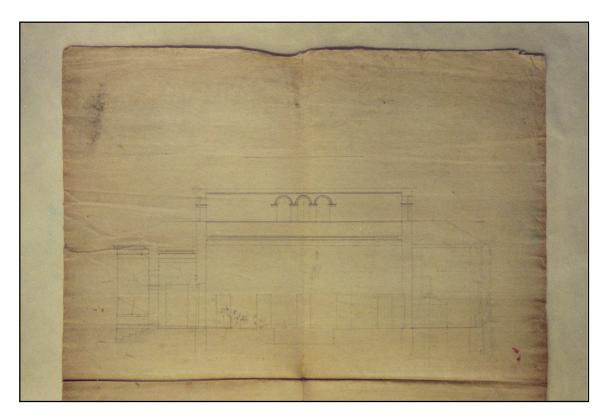


Abb. 42 Anonym, Längsschnitt durch das Badehaus, undatiert

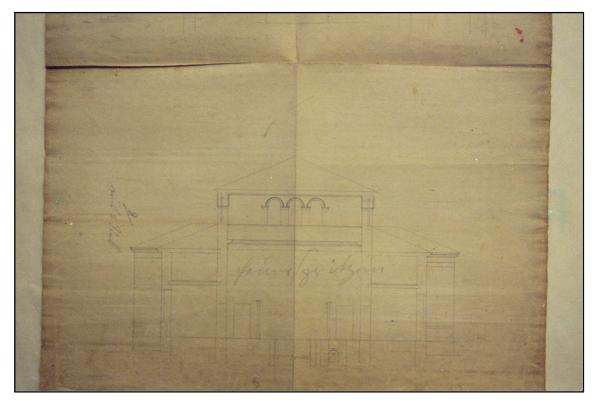


Abb. 43 Anonym, Querschnitt durch das Badehaus, undatiert

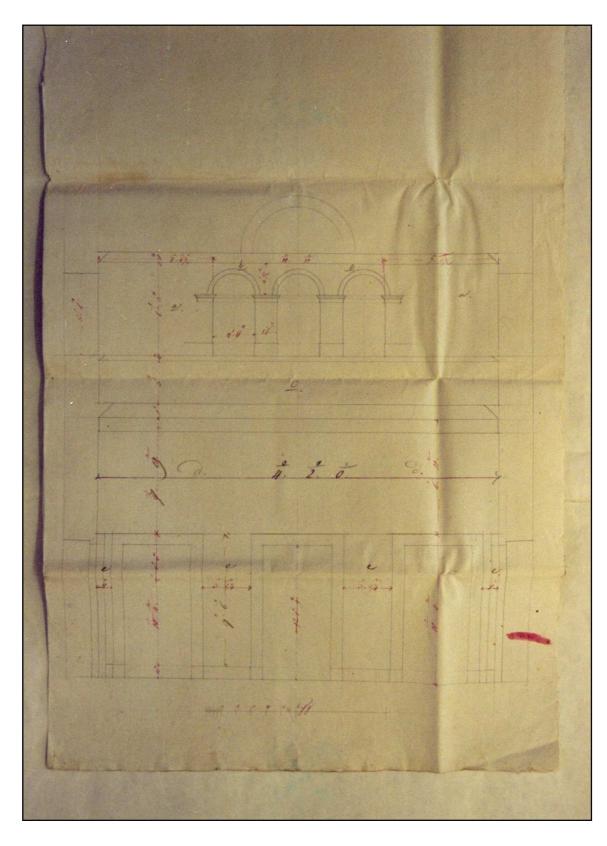


Abb. 44 Anonym, Aufriss der Südwand der Badehaushalle mit Kotierung, undatiert

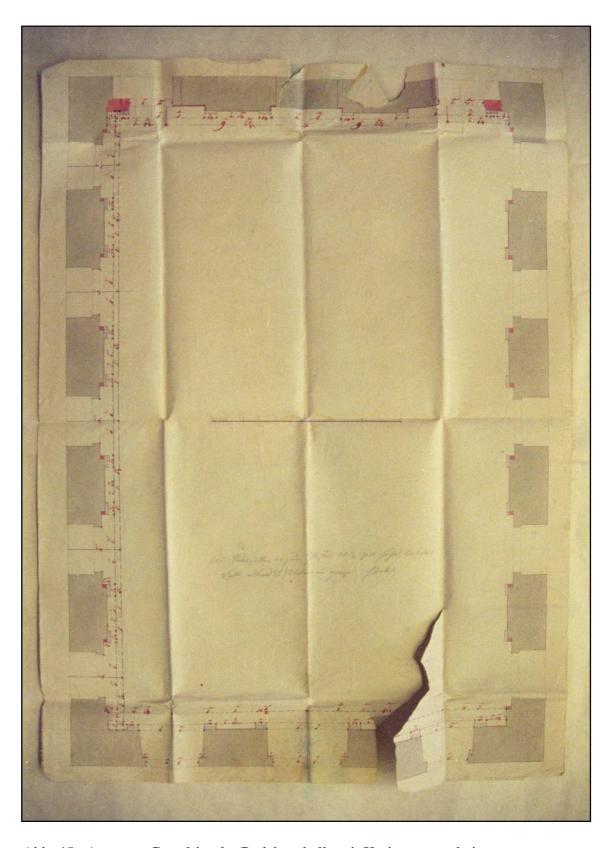


Abb. 45 Anonym, Grundriss der Badehaushalle mit Kotierung, undatiert

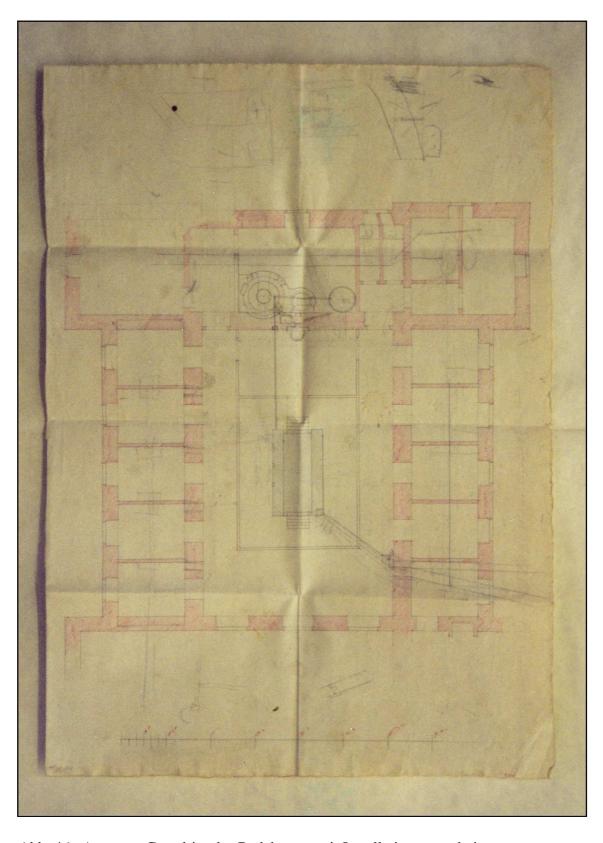


Abb. 46 Anonym, Grundriss des Badehauses mit Installationen, undatiert

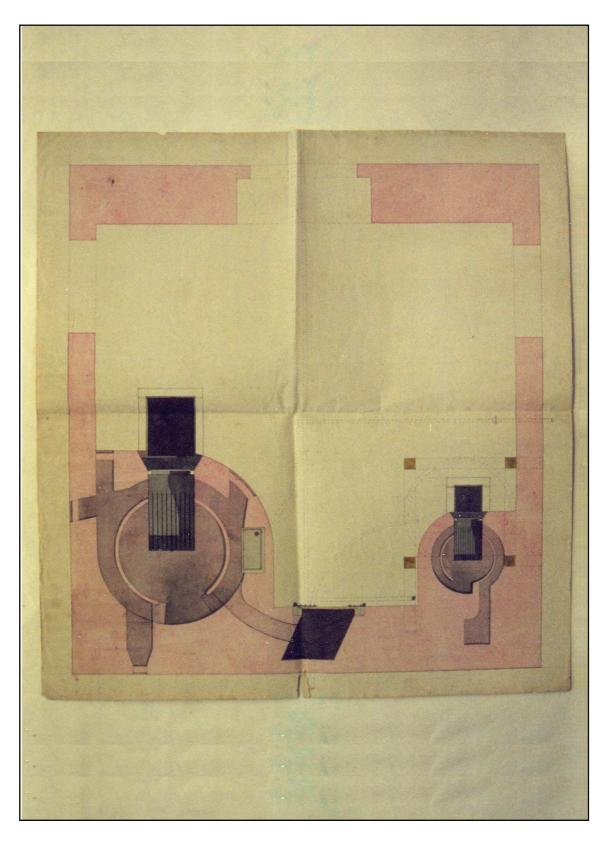


Abb. 47 Anonym, Grundriss des Heizraumes im Badehaus, undatiert

3. Analyse des Badehauses anhand historischer Quellen

3.1. Rohbau und Ausbau

Da die Innenausstattung des Großhöfleiner Badehauses vollständig zerstört wurde und auch das äußere Erscheinungsbild nur teilweise dem originalen Zustand entspricht, soll die analytische Betrachtung des Gebäudes anhand der vollständig erhaltenen Kostenvoranschläge aus dem Jahr 1807 durchgeführt werden. Obwohl diese Dokumente nicht alle Fragen nach dem ursprünglichen Aussehen beantworten können, gibt ihr Inhalt einen guten Eindruck von der einstigen Qualität der Gestaltung. Sofern nicht anders zitiert, beziehen sich alle folgenden Daten auf dieses Quellenmaterial ¹⁰³.

Zum besseren Verständnis sei darauf hingewiesen, dass in den folgenden Ausführungen das Zeichen "" für Wiener Klafter (rd. 189.6 cm), das Zeichen "" für Wiener Fuß (rd. 31.6 cm) und das Zeichen "" "für Wiener Zoll (rd. 2.6 cm) steht.

Nach Abschluss der Aushubarbeiten im Frühjahr 1807 wurden die Fundamente des Badehauses mit Stein ausgemauert. Gleichzeitig entstand ein überwölbter, aus Ziegeln gemauerter Abwasserkanal, über den das im Badehaus anfallende Schmutzwasser abgeführt werden sollte. Das angefallene Erdreich, das später für die Anlegung eines Gastgartens verwendet wurde, lagerte man südlich der Baustelle.

Das tragende Mauerwerk des Badehauses, das je nach statischer Anforderung, die Stärken 1' 6'', 2' oder 2' 6'' (rd. 47.4, 63.2 oder 79 cm) besitzt, wurde großteils aus Ziegeln und Kalksandstein gefertigt. Schlanke bzw. nichttragende Wände, Gewölbe und Rauchfänge bestehen ausschließlich aus Ziegeln, deren Abmessungen durchschnittlich 11'' x 5 ½'' x 2 ½'' (rd. 28.6 x 14.3 x 6.5 cm) betragen. Bei Wänden mit Ziegelbreite ergibt sich inklusive des Verputzes eine Wandstärke von etwa 8'' (rd. 20.8 cm). Ein Großteil der verwendeten Ziegel wurde aus Esterháza (heute Fertöd, Ungarn) geliefert, wo sie bei "verschiedenen Gemächern oder auch eingehenden Garten Lusthäusern ganz entbehrlich sind"¹⁰⁴. Das übrige Material stammte aus der Pöttschinger Ziegelbrennerei¹⁰⁵. Der für die Herstellung von Mörtel und Putz erforderliche Sand wurde im Eisenstädter Schlosspark abgebaut¹⁰⁶.

Schon während der Rohbauarbeiten wird die 3' (rd. 94.8 cm) hohe, zweiteilige Sockelzone der Außenmauern mit 6'' (rd. 15.8 cm) starken Kalksandsteinplatten verkleidet. Der obere Abschluss der Fassaden erfolgt durch Gesimse, die mit Ziegeln vorgemauert und mit Schablonen ausgezogen werden. Im Gegensatz zum einfach gehaltenen Traufgesims des zentralen, den Saal aufnehmenden Baukörpers wird jenes

¹⁰³ Die in diesem Kapitel verwendeten Daten entstammen – soweit keine andere Zitierung vorliegt – dem Bestand EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 1306 / 1807.

¹⁰⁴ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 2512 / 1807.

¹⁰⁵ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 6972 / 1807.

¹⁰⁶ Ebenda, Zl. 2592 / 1808.

der ebenerdigen Anbauten mit Architrav- und Frieszone versehen. Die Oberflächen der Wände werden beidseitig glatt verputzt und anschließend geweißt (Abb. 48).

Zu den Maurerarbeiten gehören auch der Einbau hölzerner Fenster- und Türstöcke sowie verschiedener Steinbauteile. Unter anderem werden die Kalksandsteingewände für 21 Fenster versetzt, deren Architekturlichte 3' 6'' (rd. 110.4 cm) Breite und 6' (rd. 189.6 cm = 1 Wiener Klafter) Höhe aufweist. Die Gewände besitzen quadratischen Querschnitt mit einer Seitenlänge von 7'' (rd. 18.2 cm). Dieser ist an der Schauseite mit einer Nase – im Kostenvoranschlag "erhobenes Quadratl" genannt – zur Betonung der Ränder versehen. Die untere Seite der Fensteröffnung definiert eine 4'' (rd. 10.4 cm) hohe und 9'' (rd. 23.4 cm) breite steinerne Sohlbank, die an der Fassade den Abschluss des Parapets markiert. Sie setzt sich zwischen den Wandöffnungen in Form eines verputzten Ziegelbandes rings um das Gebäude fort und wirkt als Konsole (Abb. 49).

Der Eingangsbereich des Badehauses war ursprünglich in drei Zonen gegliedert (Abb. 50). Vor dem Gebäude befand sich ein mit hartem Kalksandsteinpflaster befestigter Vorplatz mit einer Fläche von 27 ½ Quadratklaftern (rd. 110 m²). Daran stößt die heute stark veränderte Freitreppe, die zwischen den beiden südseitigen Eckrisaliten des Badehauses gleichsam eingespannt ist. Für die Treppenanlage liefern die Steinmetzmeister 18 Staffel (3 Läufe zu 6 Stufen) mit den Abmessungen 6' 6'' x 1' 3'' x 8'' (rd. 205.4 cm x 39.5 cm x 20.8 cm; inkl. der verdeckten Teile!), 4 "Sargstücke" mit den Abmessungen 3' 3'' x 3' x 2' (rd. 102.7 cm x 94.8 cm x 63.2 cm) für die beiden mittleren Wangenelemente und 4 weitere "Sargstücke" mit den Abmessungen 3' 3'' x 1' 6'' x 2' (rd. 102.7 cm x 47.4 cm x 63.2 cm) für die beiden äußeren Wangenelemente (Abb. 51). Die Werkstücke des Vorplatzes und der Treppenanlage werden von den Maurermeistern versetzt; das Verkitten der Fugen und das Anstreichen derselben mit Leinöl fällt in die Zuständigkeit der Steinmetzmeister.

Auf die Freitreppe folgt der offene Portikus mit dreijochiger Arkadenstellung. Für die Pfeiler liefern die Steinmetzmeister 4 Sockelsteine mit den Abmessungen 3° 2° x 2° 2° x 1° 6° (rd. 100 cm x 68.4 cm x 47.4 cm). Die Schäfte werden aus Stein und Ziegel gemauert. Den Abschluss bilden 4 aus Kalksandstein geschlagene Kämpferkapitelle mit Gesims, wobei die Gesamtabmessungen der einzelnen Werkstücke 3° 6° x 2° 6° x 1° (rd. 110.6 cm x 79 cm x 31.6 cm) betragen. Die tatsächlich ausgeführte beiderseitige Einfassung der Arkaden mit profilierten Bogenstücken aus Kalksandstein wird im Kostenvoranschlag nicht erwähnt (Abb. 52). Der Boden des Portikus mit einer Fläche von etwa 7 Quadratklaftern (rd. 25 m²) – die Flächen im Bereich der Durchgänge der Arkaden und Türen eingerechnet – wurde mit Pflasterplatten aus hartem Kalksandstein belegt. Den Übergang zwischen Wand und Decke bildet ein mit Ziegeln vorgemauertes und mit Stuck ausgezogenes Gesims.

Aus dem Portikus führen 3 Türöffnungen in die angrenzenden Räumlichkeiten. Die Rohbaumaße der Öffnungen betragen 9'6' x 4'10" bzw. 5'4" (rd. 300.2 x 152.4 bzw. 168.4 cm). Die tatsächlich vorhandenen lichten Durchgangsweiten der Türen stimmen mit jenen im Kostenvoranschlag auf Grund eines breiter gewählten Türstocks, 5" statt 4" (rd. 13 statt 10.4 cm), nicht überein; auch die dort ausgewiesenen Kalksandsteingewände mit quadratischem Querschnitt, Seitenlänge 9" (rd. 23.4 cm), wurden nicht ausgeführt bzw. zu einem späteren Zeitpunkt entfernt. Die Türstöcke der

zweiflügeligen Doppeltüren wurden mit 8" (rd. 20.8 cm) breitem Futter, beidseitiger profilierter Verkleidung und Türblättern mit dreifacher profilierter Kassettierung versehen. Außerdem befinden sich in der Trennwand zwischen dem Portikus und dem großem Saal zwei von Kalksandsteingewänden gerahmte Fensteröffnungen, die zur Belichtung der dahinter gelegenen Halle dienen.

Der Eingang zur Rechten führt in das Kabinett des Fürsten, das direkt mit einer Badekammer verbunden ist (Abb. 53). Der Raum, der den gesamten Südostrisaliten des Gebäudes einnimmt, wird dementsprechend aufwendig gestaltet. Der Blick aus den Fenstern des fürstlichen Kabinetts war einerseits auf die Kirche und den heute nicht mehr bestehenden Pfarrhof, andererseits auf den an der Südseite des Badehauses angelegten Garten gerichtet.

Der Eingang an der linken Seite des Portikus führt in ein Gastzimmer, auch "Kredenzzimmer" genannt (Abb. 54), wo Getränke und warme Speisen aus der im Nordwestrisaliten des Gebäudes untergebrachten Küche gereicht wurden.

Der mittlere Eingang gegenüber den Arkaden führt in den repräsentativen Saal, der das Zentrum des Gebäudes bildet (**Abb. 55**). Der rund 30 Quadratklafter (rd. 106 m²) messende Fußboden war ursprünglich mit Kehlheimer Platten belegt. Auf eine 10 ½' (rd. 27.3 cm) hohe Sockelzone folgt in 3° (rd. 5.7 m) Höhe ein umlaufendes, den Saal in zwei Geschosse teilendes Gesims mit breiter Frieszone. Das Gesims wurde mit Ziegeln vorgemauert und mit Stuck ausgezogen. Darauf ruhen die Triforien des Obergadens, die das Arkaden-Thema des Eingangsportikus wiederspiegeln.

Aus den Kostenvoranschlägen der Steinmetzmeister geht hervor, dass für die Ausführung der Oberlichten 8 Pfeiler samt Sockel und Kämpferkapitell aus massivem Stein mit den Abmessungen 2' x 2' 6'' x 4' (rd. 63.2 cm x 79 cm x 126.4 cm) und 8 einzelne Kämpferkapitelle, jedes Kapitell 2' 9'' lang, 1' 6'' breit und 9'' hoch (rd. 86.6 cm x 47.7 cm x 23.4 cm) angefertigt werden mussten. Obwohl in den Kostenvoranschlägen davon nie die Rede ist, wurden die halbkreisförmigen Abschlüsse der Triforien wie die Bögen der Arkaden des Eingangsportikus mit profilierten Bogenstücken aus Kalksandstein versehen (Abb. 56).

Aus dem Saal erreicht man die übrigen, vermutlich nach Geschlechtern getrennten (links Damen, rechts Herren) 9 Badezimmer (**Abb. 57 u. 58**). Die entsprechenden Türöffnungen, Rohbaumaß 3' 10'' x 6' 9'' (rd. 120.8 x 213 cm), waren ursprünglich mit Stock, beidseitiger profilierter Verkleidung und einem Türblatt mit Kreuzrahmen versehen. Die Durchgangsöffnung der Türen war 3' (rd. 94.8 cm) breit und 6' 4'' (rd. 200 cm) hoch.

An der Nordseite des Saales befinden sich zwei weitere Türöffnungen, deren Breite im Zuge der Bauarbeiten auf Grund einer notwendigen Vergrößerung des Heizraumes verändert werden musste. Das Rohbaumaß beträgt 2' 10" x 6' 9" (rd. 88.3 x 213 cm) woraus sich nach Abzug von Stock und Futter eine lichte Weite von 2' (rd. 63.2 cm) ergibt. Beide Türen wurden mit Futter, beidseitiger profilierter Verkleidung und einem Türblatt mit Kreuzrahmen versehen.

Der linke Durchgang erschließt den Verbindungsgang zur Küche, zum Heizraum und zur Bademeisterwohnung (**Abb. 59**); der rechte ermöglicht den Zugang zu den Aborten und den im Nordwestrisaliten des Gebäudes angeordneten "Armenbädern", die vermutlich auch vom Schweizerhof zugänglich waren (**Abb. 60**).

Die Konstruktionen der Dachtragwerke bestehen aus den Mauerbänken, Querschnitt 8" x 7" (rd. 20.8 x 18.2 cm), Bund- und Bodentramen, Querschnitt 7" x 8" (rd. 18.2 x 20.8 cm) Pfetten und Stuhlsäulen, Querschnitt 5" x 6" (rd. 13 x 15.6 cm), "*Schaarholz, Scher, und Fürstbaum*", Querschnitt 5" x 4" (rd. 13 x 10.4 cm), Grat- und Ichsensparren, Querschnitt 5" x 6" (rd. 13 x 15.6 cm) und den Sparren, Querschnitt 6" x 5" (rd. 15.6 x 13 cm). Zur Eindeckung bzw. Einschalung von Dächern und Böden werden Schalladen, Bankladen, Latten und 83.000 Holzschindeln, die übrigens großteils aus dem Marzer Holzdepot stammten¹⁰⁷, in Rechnung gestellt. Weitere 3000 Stück Schindeln werden aus der Herrschaft Pöttsching geliefert¹⁰⁸.

Anfang August 1807 werden dann erste Veränderungen am Originalkonzept vorgenommen. Das Projekt, im großen Saal des Badehauses ein Tauchbecken einzurichten, wird aus unbekannten Gründen aufgegeben. Stattdessen entscheidet der Fürst, die Badehaushalle in einen repräsentativen Saal umfunktionieren zu lassen. darauffolgenden Jahres kommt es zu weiteren unerwarteten Schwierigkeiten. Auf Grund der durch die Franzosenkriege ausgelösten Teuerungen muss Hofbaumeister Ehmann dem Fürsten die Erhöhung der vorveranschlagten Baukosten von rd. 23.820 auf rd. 29.100 Gulden ankündigen¹⁰⁹. Den Grund für die zusätzlichen Ausgaben sieht Ehmann in den gestiegenen Löhnen für Maurer, Zimmermeister und Hilfsarbeiter, weiters in der Tatsache, dass die Fundamente des Badehauses tiefer gelegt werden mussten als ursprünglich vorgesehen und in dem Umstand, dass auch die Preise für die Materialien gestiegen seien. Der Ankauf von Wasserleitungsrohren und eines in Mariazell gegossenen Kessels habe ebenfalls zu einer beträchtlichen Verteuerung geführt, so Ehmann. Außerdem sei auf Anordnung des Architekten Moreau ein Teil des alten Edelhofgebäudes abgerissen und an dieser Stelle ein einstöckiges Wohnhaus für den Bademeister "so wie auch 4 neue Baadkämer von Grund aus neugemacht" worden 110. Diese Bäder waren jüdischen Badegästen vorbehalten und über einen separaten Eingang vom Meierhof erreichbar (Abb. 61).

¹⁰⁷ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 9760 / 1808.

¹⁰⁸ Ebenda, Zl. 1499 / 1808.

¹⁰⁹ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 1069 / 1808.

¹¹⁰ Ebenda, Zl. 1069 / 1808.



Abb. 48 Fassadenaufbau



Abb. 49 Fensteröffnung mit zweiteiligem Holzfenster im Sandsteingewände



Abb. 50 Eingangsbereich mit Vorfahrt, Freitreppe und Portikus

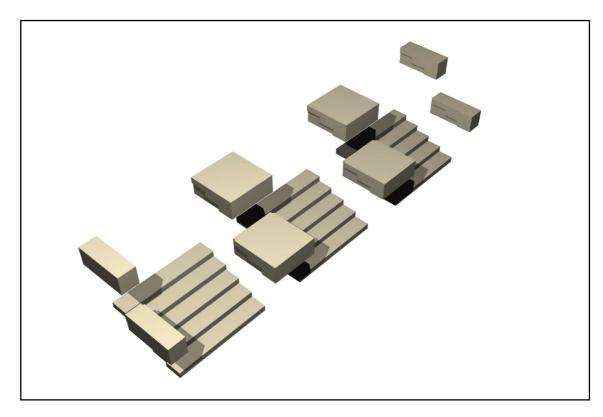


Abb. 51 Bauteile der Freitreppenanlage

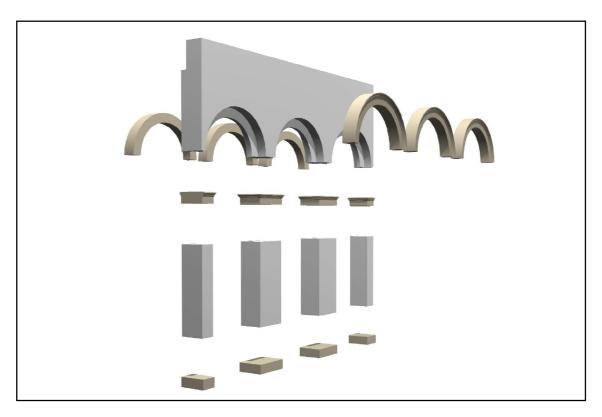


Abb. 52 Bauteile der Arkade

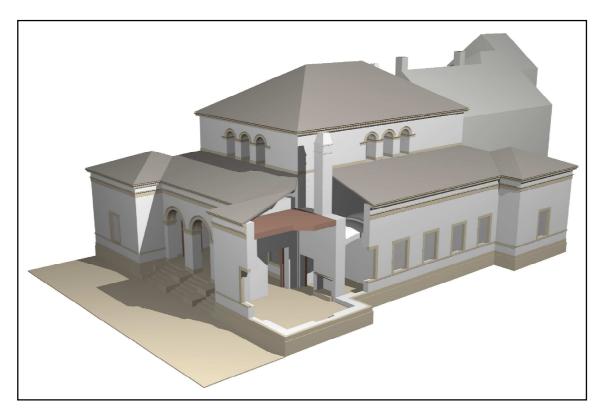


Abb. 53 Fürstliches Kabinett mit offenem Kamin

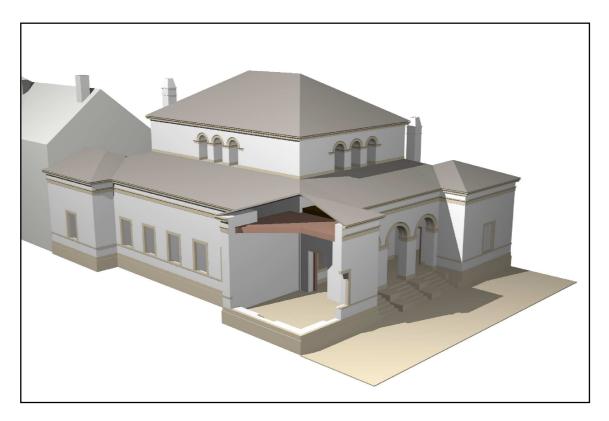


Abb. 54 "Kredenz" oder Gastzimmer

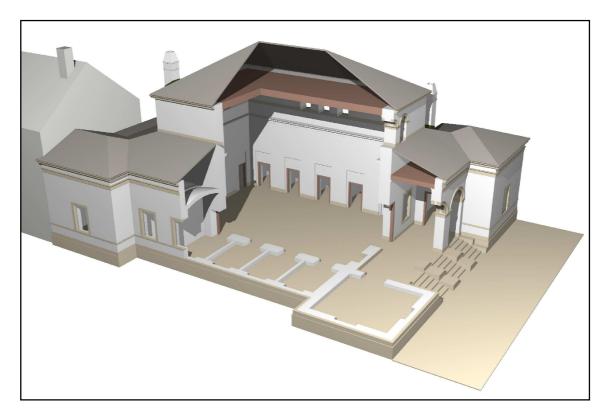


Abb. 55 Großer Saal

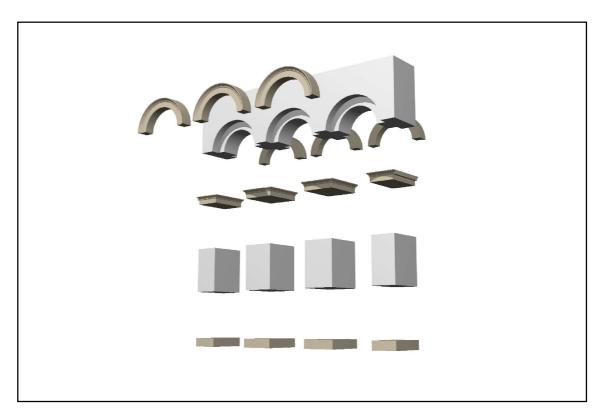


Abb. 56 Bauteile der Triforien im Obergaden



Abb. 57 Badezimmer an der Westseite

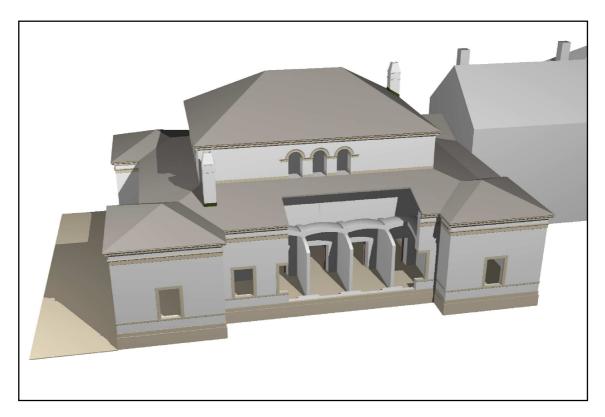


Abb. 58 Badezimmer an der Ostseite

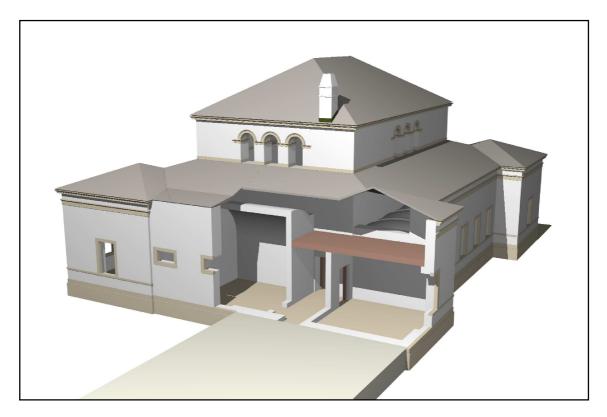


Abb. 59 Heizraum, Gang und Küche

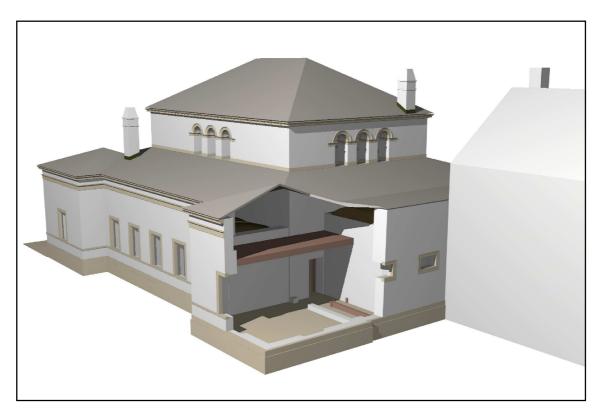


Abb. 60 Armenbäder und Aborte

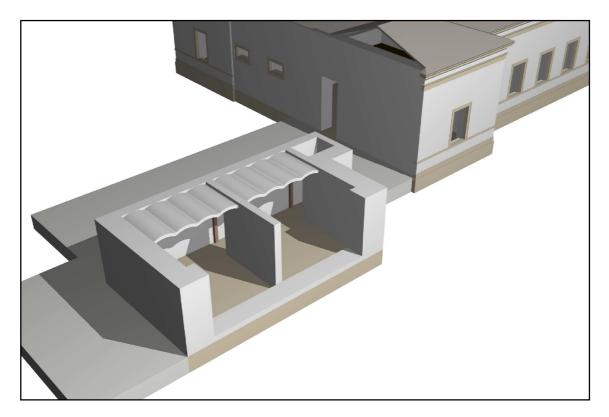


Abb. 61 Bäder für jüdische Badegäste unter der Wohnung des Bademeisters

3.2. Installationen für Ver- und Entsorgung des Gebäudes

Schon Ende 1806 beantragten der fürstliche Mechanikus Johann Didrich Langreuter und Bauinspektor Franz Engel den Ankauf eines Dampfkessels zur Temperierung des Badewassers. Am 8. Jänner 1807 genehmigt der Fürst das Vorhaben und ordnet die Ausarbeitung entsprechender Kostenvoranschläge an¹¹¹. Darüberhinaus übermittelt er der k. k. Hofkammer für Münz- und Bergwesen einen Monat später folgendes Schreiben:

"Da ich mir stets ein besonderes Vergnügen daraus mache, nach Möglichkeit zum allgemeinen Besten und Wohl, beyzutragen, so habe ich in dieser Absicht auch die mit viellen Kosten verbundene Errichtung eines Baadhauses, nebst denen erforderlichen Baad Bequemlichkeiten, in meinem Ort Großhöflein in Ungarn bei Eisenstadt, verwilliget, und zugleich anbefohlen, vorbemeltes Baad zum Wohl der leidenden Menschheit so bald als möglich in fertigen Stand zu setzen; und da hiezu ein eisener Kessel mit einem kugelförmigen Deckl von 4 1/4 Fuß Durchmesser und samt den Deckl 3 1/2 Fuß Tiefe ohngefähr 25. Centner schwer nebst einigen kleinen dazugehörigen Stützen, wenige Zenten erforderlich ist, und ich solchen ehebaldigst aus der kaiserlichen Gießerey in Groß-Mariazell nach Angabe meines in dieser Angelegenheit dahin abzuschikenden Maschinisten Langreuter zu erhalten wünschte, so habe ich eine Hochlöbliche Hofkamer im Münz und Bergwesen hiemit zu ersuchen, womit an die obbemelte Gießery der güttige Auftrag erlassen werden wolle, damit dieser zu meinem Großhöfleiner Baad, welches ich noch in diesem Frühjahr herzustellen beflissen bin, so nothwendige Kessel ehemöglichst, und bevor noch die Gießerev auf einige Zeit nach dem Vernehmen eingestellt werden wird, verfertiget werden möge. Wien am 6ten Hornung 807"112.

In Mariazell angekommen, muss Langreuter feststellen, dass die Qualität eines Kessels von der Höhe der Schmiergelder für den zuständigen Formenmeister abhängig ist. Mit Einverständnis des Fürsten bezahlt Langreuter 30 Gulden aus eigener Tasche 113, überlässt den Gießern ein Modell und die von ihm angefertigten Zeichnungen und kehrt unverrichteter Dinge nach Eisenstadt zurück. Da der Kessel Anfang Juni 1807 noch immer nicht fertiggestellt ist, wendet sich Langreuter persönlich an die zuständige Hofstelle:

"Wie ich am 16ten März bei dem Mariazeller Gußwerk mit Bewilligung der Hohen Hofstelle für Sr. Durchlaucht dem Fürsten Esterhazy einen eisernen Kessel zur Heitzung eines Bades bestellte; ward mir derselbe in 6 Wochen versprochen, und war der Ctr. (Zentner; = 50 kg, Anm. d. Verf.) zu 20 f (Gulden; Anm. d. Verf.). Wie ich außerdem fand, daß der dortige Formenmeister hinlänglich mit der Ortformerei bekannt sey, und erst kurz zuvor für den Braumeister in Neudorf

¹¹¹ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 125 / 1807.

¹¹² Ebenda, Zl. 1003 / 1807.

¹¹³ Ebenda, Zl. 1578 / 1807.

einen ähnlichen Kessel um den nämlichen Preis gegossen hatte, welcher noch weit größer, und schwerer zu gießen war, als der von mir bestellte: so hofte ich bei Zurücklassung eines hölzernen Modells und einer genauen Zeichnung auf das Versprechen des K. K. löbl. Oberverwesamtes bauen zu können; welches ich Sr. Durchlaucht berichtete, worauf Hochdieselben den Bau des Badhauses aufs eifrigste betreiben ließen, allein jetzt bei Ermangelung des Kessels mit dem Bauen nicht gehörig fortgefahren werden kann, da mehrere Kranke auf den Gebrauch des Bades mit Sehnsucht warten, erhalte ich die Nachricht, daβ der Kessel erst in 5 Wochen und zwar den Ctr. zu 50f gegossen werden würde. Da S. Durchlaucht nicht hier sind, und ich weiß, wie sehr sie die Vollendung des Bades für das allgemeine Beste wünschen: so nehme ich mir die Freiheit einer Hohen Hofstelle um die gnädige Betreibung des genannten Kessels unterthänigst zu bitten. Mir wurde von Sr. Durchlaucht die Besorgung des Kessels aufgetragen, und ich machte mich anheischig, indem ich auf das Versprechen des K. K. löbl. Oberverwesamtes rechnete, denselben bis Ende Aprill beyzuschaffen, und weiß jetzt nicht, wie ich mich bey Sr. Durchlaucht rechtfertigen soll, weil niemand weder in das Wort des K. K. Oberverwesamts, noch in dem ein Mißtrauen setzen wird, daß daselbe eine so einfache Arbeit, welche erst kurz zuvor vorgekommen war, nicht in Ansehung des Preises, noch der dazu erforderlichen Zeit richtig beurtheilen sollte.

Eine Zeichnung von dem Kessel des Braumeisters, so wie von dem von mir bestellten lege ich zur Beurtheilung einer Hohen Stelle bey; überzeugt, daß jeder Sachkundige den meinigen weit leichter zu gießen finden wird, weßhalb ich vermuthen muß, daß es mit den 50f pr Ctr. nur ein Mißverständnis seyn kann, weil ich gewiß weiß, daß für den Kessel des Braumeisters mit den Transportkosten nur 25f pr. Ctr in Wien bezahlt wurden"¹¹⁴.

Irgendwann in der zweiten Hälfte des Jahres 1807 muss der Kessel dann ausgeliefert und im Heizraum des Badehauses eingemauert worden sein. Am 12. Oktober stellte Langreuter für die im Mariazeller Gusswerk angefertigten Teile, zu denen auch eine unbestimmte Anzahl gusseiserner Badewannen gehört, rd. 1076 Gulden in Rechnung¹¹⁵.

Am 15. Februar 1808 bezieht sich Johann Didrich Langreuter in einem Schreiben an den Fürsten erneut auf die von ihm und anderen Handwerkern im Großhöfleiner Badehaus geleisteten Arbeiten¹¹⁶. Dem Bericht ist zu entnehmen, dass der gusseiserne Kessel aus Mariazell schadhaft war und geflickt werden musste. Zusätzlich zu den gusseisernen Badewannen fertigt der herrschaftliche Bindermeister 11 Badewannen aus hartem Holz mit eisernen Handgriffen und Bodenablauf. Nachdem die Preise für messingerne Ventile und Hähne eines Wiener Glockengießers zu hoch befunden wurden, entschied Langreuter, diese Teile gemeinsam mit dem Eisenstädter Drehermeister Franz Nuss¹¹⁷ selbst anzufertigen. Ein namentlich nicht erwähnter

¹¹⁴ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 6333 / 1807.

¹¹⁵ Ebenda, Zl. 1283 / 1807.

¹¹⁶ Ebenda, Zl. 3186 / 1808.

¹¹⁷ Franz Nuss trat am 5. Mai 1808 in fürstliche Dienste. Siehe dazu EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3186 / 1808.

Bildhauer schnitzte zu diesem Zweck ein hölzernes Model in Form eines Schwanenhalses. Die gusseisernen Röhren für die Zuleitung von Warm- und Kaltwasser werden in vorgemauerten Ziegelkanälen verlegt (Abb. 62).

Mittlerweile waren die Installationen und die Einrichtung des neuen Badehauses so weit abgeschlossen, dass Vorbereitungen für die Aufnahme des Badebetriebes getroffen werden konnten. Am 7. Mai 1808 wurde das Lackenbacher Verwalteramt erstmals angewiesen, aus Ritzing 500 Zentner Kohle nach Großhöflein transportieren zu lassen und dort dem Bademeister zu übergeben¹¹⁸. Rücksichtlich der nicht ungefährlichen Arbeit im Heizhaus, beantragt Johann Didrich Langreuter am 23. Mai 1808 die Einsetzung des bei der Dampfmaschine im Eisenstädter Schlosspark angestellten Maschinenknechts Georg Regenauer als "Badwaschler". Langreuters Vorschlag stützt sich vor allem auf das Argument, dass der gegenwärtig mit dem Heizen des Badewassers betraute Badewärter Mathias Hofer in der Manipulation der Anlage völlig unerfahren sei und erst von qualifiziertem Personal geschult werden müsste. Regenauer, der "die Manipulation bei dem Heitzen des Bades durch Dämpfe und das Heitzen mit Steinkohlen schon kennt", könnte diese Aufgabe sofort übernehmen. Allerdings verlangt der Eisenstädter Maschinenknecht auch Entlohnung für die Reinigung der anfallenden Badewäsche (Handtücher und Bademäntel), was der amtierende "Badwaschler" gratis verrichtet. Laut Resolution behält Hofer zwar seine Stelle, muss sich aber einer Schulung zur richtigen Bedienung des Heizkessels unterziehen¹¹⁹.

Ab 1809 bezog man die für den Badebetrieb erforderliche Kohle aus dem Neufelder und aus dem Brennberger (heute Brennbergbánya, Ungarn) Tagebau. In diesem Jahr ersuchte Langreuter, "da bey herrannahender Badezeit wieder Steinkohlen für das Groβhöfleiner Bad erforderlich sind", erstmals am 13. April um die Lieferung von 600 Zentner. Die Ritzinger Kohle wurde auf Grund ihres schlechten Brennwerts nicht mehr verwendet¹²⁰ (Abb. 63).

¹¹⁸ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3128 / 1808.

¹¹⁹ Ebenda, Zl. 3837 / 1808.

¹²⁰ Ebenda, Zl. 2528 / 1809.



Abb. 62 Aus Ziegel gemauerte Leitungsführungen und Kanäle

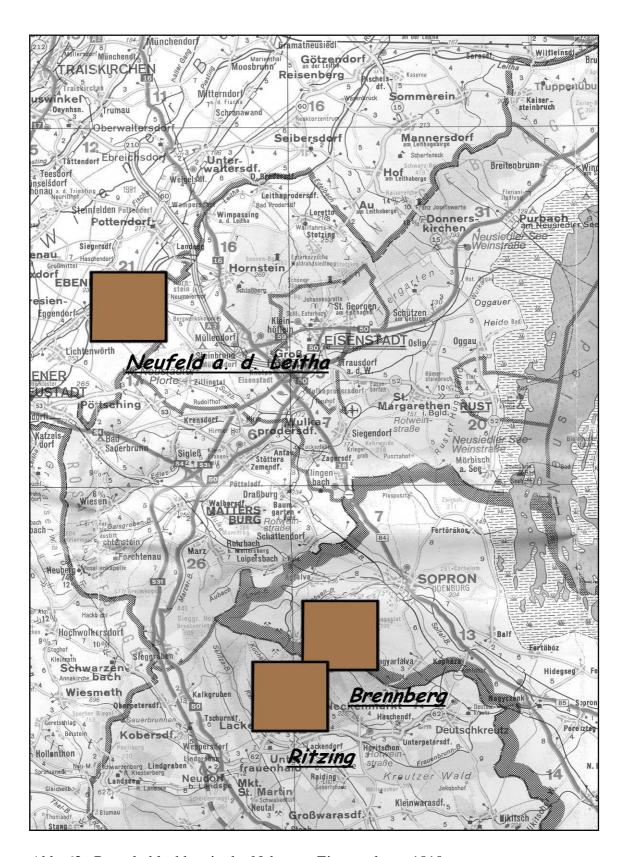


Abb. 63 Braunkohleabbau in der Nähe von Eisenstadt um 1810

3.3. Ausstattung und Möblierung

Am 25. Juli 1807 unterbreitet die Domänendirektion die ersten Kostenvoranschläge für die Ausstattung des Badehauses. Dabei stand natürlich die Einrichtung und Möblierung der dem Fürsten vorbehaltenen Räumlichkeiten im Vordergrund. Für das Kabinett und das Badezimmer werden ein Ruhebett, 8 gewöhnliche Sessel und 2 Armsessel aus poliertem Nussholz, ein Tisch, ein Beistelltisch, ein Leibstuhl, 2 polierte hölzerne Spucknäpfe und 6 ½ Quadratklafter Eichenparkett bestellt¹²¹. Für drei Fenster – zwei im Kabinett, eines im Badezimmer – werden Mousselin-Gewebe, Draperie, Franzen, Schnüre, 6 vergoldete Kugeln und 3 vergoldete Rosetten zur Verfertigung der Vorhänge und Vorhangstangen angekauft. Weiters benötigt der fürstliche Hoftapezierer Anton Stürmer für das Bespannen von 10 Sesseln und einer Liege "Kammertuch", Leinwand, Rosshaar, Bordüre, Gurten und Nägel. Aus Bergal und Schnur soll eine Rouleau – vermutlich als Sichtschutz für das Fenster im Badezimmer – angefertigt werden 122.

Für die übrigen Badezimmer und das Gesellschaftszimmer werden 38 Sesseln aus gelb poliertem Buchenholz mit geflochtenen Sitzflächen, ein ähnlich gefertigtes Canapé, weiters 11 Tische aus poliertem Eichenholz, sowie 2 große runde Tische aus demselben Material angeschafft. Im damals noch projektierten "Gemein Bad" werden 2 Sitzbänke mit Rückenlehne aus poliertem Eichenholz, 6 gewöhnliche Stiefelknechte aus Buchenholz und 10 Paar Stiefelhaken benötigt. Die entsprechenden Kostenvoranschläge wurden von Nikolaus II. am 24. Juli 1807 ratifiziert¹²³.

Am 15. Oktober verrechnet die Domänendirektion rd. 122 Gulden für einen 700 Pfund schweren (350 kg) gusseisernen Ofen¹²⁴, ein anderer 415 Pfund (207.5 kg) schwerer eiserner Ofen wird 1808 angekauft¹²⁵.

Am 23. Oktober 1807 legt Hofbauinspektor Engel weitere Kostenvoranschläge vor, die sich auf nachträglich angeordnete Arbeiten in den Aufenthaltsräumen des Fürsten beziehen. Demnach soll Hoftischler Anton Flach Lamberien mit 1 ½ Schuh hohem Sockel inklusive der Verkleidung der Fenster- und Türlaibungen, eine Zarge samt Deckel um die Badewanne, eine Spiegelwand mit Lisenen und das Futter für die Jalousieläden eines Fensters anfertigen. Weiters muss er auch die übrigen 12 Wannen im Badehaus mit eichernen Zargen und 2 Haken zum Festhalten ausstatten. War der Hoftapezierer ursprünglich beauftragt worden, für die Gestaltung des fürstlichen Kabinetts Spalierpapier, Bordüre, Leinwand und andere für diverse Drapierungen notwendige Utensilien bereit zu halten, entschied der Fürst in seiner Resolution vom 25.

¹²¹ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3880 / 1807.

¹²² Ebenda, Zl. 3880 / 1807.

¹²³ Ebenda.

¹²⁴ Ebenda, Zl. 6326 / 1807.

¹²⁵ Ebenda, Zl. 3245 / 1808.

Oktober 1807, die bestehende Ausstattung zu beseitigen und selbiges "lediglich mit Latten und Aufspannung von Leinwand herzurichten" 126.

Mitte November wird Hofbauinspektor Franz Engel nach Wien geschickt, um weitere Requisiten für das fürstliche Kabinett zu erwerben¹²⁷. Dazu gehören die Einfassung für einen offenen Kamin aus weißem Marmor samt Zubehör und diverse Applikationen, die vom bürgerlichen Bronzearbeiter Johann Georg Danninger (1772-1849) geliefert werden¹²⁸, ein bronzierter, hölzerner Luster und eine weiße Lampe¹²⁹. Für den Boden des großen Saales werden zusätzlich 280 Stück Kehlheimer Platten benötigt, die vermutlich zur Versiegelung der Fläche über dem mittlerweile wieder zugeschütteten Tauchbecken dienen. Wie den Rechnungen der Domänendirektionskanzlei aus 1808 zu entnehmen ist, werden zusätzlich "4 Stück vergoldete Rosetten und 6 Kugeln" angeschafft, die offenbar zur Montage diverser Vorhänge gedient haben¹³⁰.

Anfang Juli 1808 genehmigt der Fürst weitere Arbeiten und den Ankauf mehrerer Utensilien und Einrichtungsgegenstände ¹³¹. Dazu gehören die Tapezierung für 12 schwarze lederne Canapés für den Saal, 11 Stück Vorhänge für die Türen zu den Badkammern aus Canvass (englische Leinwand) sowie Tür- und Fenstervorhänge für die Kammern der jüdischen Badegäste. Schlossermeister Andreas Leschinsky liefert Vorhangstangen für 9 Türen, die Beschläge für eine "Gattertür" (Schwingtür) in das "Kredenz-Zimmer" und 15 Haken für die dortige Garderobe. Weiters fertigt er einen Glockenzug vom "Grünen Zimmer (verm. das fürstliche Kabinett; Anm. d. Verf.)" in das "Kredenz-Zimmer" durch den Boden samt Schnur und Messingring, 2 Glockenzüge von den Judenbädern durch die Küche und einen weiteren Zug von der Haustür der Bademeisterswohnung in die Küche. Der Ankauf von 12 Stück Tafelglöckchen, die den Badegästen in den einzelnen Badezimmern zum Herbeirufen des Personals zur Verfügung stehen, kann mit Rechnung der Domänendirektion von 16. Juli 1808 nachgewiesen werden ¹³².

Hoftischlermeister Anton Flach liefert die 3' (rd. 94.8 cm) langen, aus Eichenholz gefertigten und rot gebeizten Rahmen für die Canapés, die in der Halle zwischen den Eingängen zu den Badezimmern aufgestellt werden sollen. Weiters fertigt Flach 2 Tische mit Schublade, ebenfalls rot gebeizt, 4 Tischchen aus Eichenholz, 6 Sessel aus Buchenholz mit geflochtener Sitzfläche, die oben schon angesprochene Schwingtür in den Gastraum samt Schmucktisch und Stellage und einen hölzernen Abluftschacht für die Aborte.

¹²⁶ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 6710 / 1807.

¹²⁷ Ebenda, Zl. 7026 / 1807.

¹²⁸ Ebenda, Zl. 8680 / 1808.

¹²⁹ Ebenda, Zl. 6835 / 1808.

¹³⁰ Ebenda, Zl. 1955 / 1808.

¹³¹ Ebenda, Zl. 4796 / 1808.

¹³² Ebenda, Zl. 5130 / 1807.

Schließlich kauft Hofbauinspektor Engel am 14. September 1808 vom Wiener Bildhauer Jakob Högler (1763-1838) einen 21-armigen in Gold und Grün gehaltenen Luster, der an einer langen vergoldeten Kette von der Decke des Badehaussaales abgehängt wird¹³³. Über die farbliche Gestaltung der Wandoberflächen geben die Quellen keinen Aufschluss. Ebenso sind die konkreten Arbeiten eines Bildhauers und eines Vergolders, die am 17. September bezahlt werden, nicht nachvollziehbar¹³⁴.

3.4. Administration des Badehauses

Um einen geregelten Badebetrieb zu garantieren, erlässt Nikolaus II. Fürst Esterházy am 20. Juni 1808 folgende Badeordnung (**Abb. 64**):

"Regulamentum sive Ordo in Domo Balneatoria Nagy Höffleinensi observandus

Badordung

Für das Hochfürstlich Esterhazysche Groß-Höfleiner Bad.

Auf Befehl des hohen Stifters dieses gemeinnützigen Bad-Hauses, Seiner Durchlaucht des Herrn Herrn Nicolaus des heil. römischen Reichs Fürsten Esterházy von Galántha, gefürsteten Grafen zu Edelstetten, Erbgrafen zu Forchtenstein, Herr der Herrschaften Eisenstadt, Hornstein, Pöttsching, Kobersdorf, Lackenbach, Kreuz, Kittsee, Fraunkirchen, Süttör, Kapúvár, Lockenhaus, Güns, Csobáncz, Lendva, Nempthy, Ipoly Pászthó, Buják, Levenz, Ozora, Dombovár, Kaposvár, Szent-Lörintz, Bittse, Véghless, Kissvárda, Szádvár, Derecske, Schwarzenbach und Pottendorf etc. etc. Ritters des goldenen Vließes, des St. Stephans Ordens Großkreuz, Seiner k. k. Apostolischen Majestät Kämmerers, wirklichen geheimen Rathes, General-Feldmarschall Lieutenants, Inhaber eines ungarischen Infanterie Regiments, Kapitän's der kön. ungarisch-adeligen-Leibgarde, und des Löblichen Oedenburger Komitats Erbund wirklichen Obergespanns etc. etc. Tittl.

In diesem, zur Herstellung, und Aufrechthaltung der menschlichen Gesundheit so nützlichen Groß-Höfleiner Bad, welches nach ärztlicher Untersuchung hepathische Luft, Schwefel, kohlensaures Gas, Selenit, und etwas Eisen führet, soll bei der Bedienung der Badgäste nichts verabsäumet werden, was irgend zur Bequemlichkeit, und Ordnung gehört, wozu folgende Badregeln zum genauen Sachverhalte bestimmt werden, und zwar:

1tens. Wird das Badhaus täglich früh Morgens um 5 Uhr eröffnet, und Abends um 9 Uhr verschlossen.

_

¹³³ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 4796 / 1808.

¹³⁴ Ebenda, Zl. 6939 /1808.

2tens. Beim Eintritte hat jeder Badgast sich an den Badmeister zu wenden, von welchem er den vorhandenen Numer des leeren Bades empfangen, und in das bestimmte Badzimmer gewiesen wird.

3tens. Wird jedem früher Kommenden das Vorrecht zum Bade ohne Ausnahme eingeräumet, und jede Partheylichkeit dabei untersaget; so, daß jeder Badgast nach der Zeit seiner Ankunft ins Bad gelassen werden soll, und die später Kommenden nicht eher ein Bad bekommen können, als bis diejenigen, welche früher-gekommen sind, bereits eines erhalten haben.— Sollte sich jemand ein Bad im voraus bestellen, jedoch zur bestimmten Stunde nicht eintreffen, erfordert es die Ordnung, daß dieses leere Bad an den nächsten Badgast vergeben werde.

4tens. Jede Badwanne wird nach dem Gebrauche eines Bades ganz ausgeleert, und sauber gereiniget, ehe sie zu einem neuen Bad wieder angefüllet wird, so wie auch das Badzimmer gefeget, um keiner Unreinlichkeit Platz zu lassen.

5tens. Kann jeder Badgast nach dem Empfange des Badnumers bei der Reinigung und Füllung seiner Wanne zugegen seyn, und den Grad der Temperatur seines Bades selbst bestimmen, so wie auch von der Reinlichkeit desselben sich überzeugen.

6tens. So wie man auf die möglichste Reinlichkeit der Bäder Sorge trägt, damit die Badgäste mit reinen, und mit dem gehörigen Grad von Wärme versehenen Bädern bedient werden; ebenso wird auch auf der andern Seite von den Badgästen erwartet, daβ sie die Badzimmer oder Wannen auf keine Weise verunreinigen, oder an selben, und den Wasser-Leitungs-Hähnen, so wie auch an denen, unter den Hähnen befestigten Blei-Platten nichts verderben werden.

7tens. Die Zeit des Badgenusses ist in der Regel auf eine Stunde bemessen; sollte aber Jemand über diese Zeit im Bade zu verbleiben nöthig haben, so ist solches dem Badmeister bei Eintritte im voraus anzuzeigen, wobei

8tens. Jedermann den bestimmten Erlagspreis; sowohl für die gewöhnliche, als auch etwa länger nothwendige Badzeit aus der gedruckten Taxordnung ersehen, und selben ordentlich dem Badmeister zu erlegen haben wird; so wie auch

9tens. Wenn der Badgast nicht mit eigener Wäsche versehen wäre, kann derselbe mit reiner und trockener Badwäsche durch den Badmeister bedient werden, deren Bezahlung nach der ebenbesagten Taxordnung an den Badmeister zu berichtigen ist. Hingegen ist jeder Badgast befugt, unreine oder nasse Wäsche zurück zu geben.

10tens. Um in yäh zutreffenden Fällen Hilfe zu leisten, wird stets Essig, Hoffmanns- und Hirschhorngeist im Badsaale, wie auch im Badzimmer eine Glocke vorhanden seyn.

11tens. Damit jedes unangenehme Betragen, als Lärmen, unanständiges Zanken, und jede muthwillige, und unsittliche Neugierde vermieden werde, bleibt jeder

Betrunkene, oder zudringliche Gast aus dem Bade ausgeschlossen, in dieser Absicht wird auch

12tens. Jedes unsittliche Gespräch, Verunreinigung der Wanne, oder der Wäsche, unerlaubtes Zusammenbaden, und das Mitbringen der Hunde verbothen.

13tens. Muß auch überhaupt vermieden werden, daß im Eintritts-Saale weder gespeist noch getrunken, noch Toback geraucht werde, welches sich auch auf die Badkammern selbst verstehet.

14tens. Hat zu diesem Ende sowohl der Badmeister, als auch der beim Eingange aufsichthabende Badvogt besonders für die genaue Beobachtung dieser Punkte im Einzelnen, und für die Aufrechterhaltung der Ordnung im Allgemeinen Sorge zu tragen, und im Betretungsfalle eines widrigen Benehmens den Betreffenden geziemend zu ermahnen, oder nach Beschaffenheit der Widerspänstigkeit abzuweisen.

15tens. Für Badgäste, welche etwa im Badhause auch zu speisen wünschen, sind sowohl beim Eingange links, als auch im ersten Stocke ordentliche Speise-Zimmer bestimmt, in welchen die anderweitige Auskunft von dem Badmeister einzuholen ist.

16tens. In Hinsicht auf specielle Eigenthümlichkeiten und Gebräuche, besonders aber wegen allseitiger Verträglichkeit, sind auch für die Badgäste jüdischer Religionen besondere Bad-Appartements errichtet worden, wohin selbe durch den Badmeister mit ihren betreffenden Nummern werden angewiesen werden.

17tens. Für die ärmste Klasse der Badebedürftigen ist ein abgesondertes Armenbad errichtet, welches dieser Gattung der Badenden eben auch durch den Badmeister ohnentgeldlich vorgezeiget werden wird.

18tens. Um auch die, den Badgästen angehörige Dienerschaft, als Kutscher, Bediente etc. während der Badstunde unterzubringen, hat man ein zu diesem Ende bestimmtes Zimmer dem Badhause gegenüber eingerichtet.

Welche Badordnung hiemit zur allgemeinen Wissenschaft und Richtschnur öffentlich bekannt gemacht wird. Groβ-Höflein den 20ten Juny 1808.

Anton Weckher von Roseneckh mp., Doctor der Medizin und Fürstlich Esterházyscher Hof-Physicus.

Joseph Rutrich mp., Fürstlicher Verwalter der Herrschaft Eisenstadt"¹³⁵.

Neben dieser Badeordnung werden auch die Pflichten des Bademeisters schriftlich festgehalten:

-

¹³⁵ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 4473 / 1808.

"Verhaltungs-Befehle für unseren Großhöfleiner Badermeister Franz Hödl

Da man an dem Institute dieses gemeinnützigen Großhöfleiner Bades nichts ermangeln ließ, was zur Nothwendigkeit und Ordnung sowohl, als auch zur Bequemlichkeit erfordert wird; so erübriget nur noch, dem Badmeister Franz Hödl als dem über dieses Badhaus, und seine angehörigen Theile und Leute bestellten Aufseher, folgende Verordnung zum strengen, und pünktlichen Nachverhalten zu eröffnen, und zwar

1° hat selber für die Reinhaltung des ganzen Hauses in allgemeinen sowohl, als auch für die Säuberung und Reinlichkeit jedes einzelnen Badzimmers und den dazu gehörigen Theile Sorge zu tragen. In dieser Absicht hat er den Badwaschler, und die noch zum Badbedürfnis gehörigen Leute dahin zu verhalten, daß täglich früh morgens ehe noch die Thüre des Saales eröffnet wird, das Badhaus in – und äußerlich rein gefeget, die etwa vorfindigen Mackeln und Flecken aufgewaschen und bei dieser Gelegenheit der Bad Saal gelüftet werde, zu diesem Ende wird auch

- 2° So oft der Badgast sein Badzimmer verläßt, Thüre und Fenster aufgethan, damit die hinterbliebene Ausdünstung verschwebe, und der frischen und reinen Luft Zugang eröffnet werde. Bei dieser Verrichtung muß jedem hinterlassenen Flecken, oder irgend einer Verunreinigung des Zimmers, denen darin befindlichen Meublen, dem Fußboden, den Tapeten, den Thüren u. d. gl. sorgsam nachgesehen, und solche aufs Reinlichste gesäubert werden, damit durch den Anblick eckelhafter und schmutziger Dinge die Baad-Gäste nicht abgeschreckt werden mögen.
- 3° Beim Eintritte des Badgastes wird die Wanne vor seinen Augen mittels dazu anzuschaffenden Fegbürsten ordenlich gereiniget, damit nicht die, an den sonst gewöhnlichen Kehrbesen leicht klebenden Zotten und Schiefer in der Wanne zurückbleiben, und das Wasser verunreinigen.
- 4° Soll jedem Badgaste die Art und Weise, die zinnernen Wasserleitungs Hähne zu bewegen genau vorgezeiget werden, damit nicht etwa aus Unwissenheit, oder Mutwillen eines oder des anderen etwas daran beschädiget werde.
- 5° Muß immer saubere, und rein getrocknete Wäsche vorhanden seyn, um den Badgast, der nicht mit eigener Wäsche versehen wäre, ordentlich, und zwar gegen diese Befugniß zu bedienen, daß, wenn die Badwäsche nicht ganz trocken, und rein gewaschen wäre, der Badgast dieselbe zurück zu geben das Recht habe.
- 6° Muß genau darauf gesehen werden, daß in dem Kessel immer die gehörige Quantiät Wassers vorhanden sey, und
- 7° Daß die Bodung, in welcher das Wasser erwärmt wird, alle Abende, wenn vom Baden aufgehöret wird, mit warmem Wasser gefüllt sey, damit bis kommenden Morgen immer warmes und leicht hitzbares Wasser übrig bleibe,

8° Muß auch das, oben an der Dampfröhre befindliche Ventil gehörig bewegt werden, sobald von Heitzen aufgehört wird.

9° Hat sich der Badmeister sammt seinen Angehörigen gegen alle Gäste geziemend und höflich zu betragen, und zur Verhütung jedes Zwistes, sowohl sich selbst nach der gedruckten Tag- und Badordnung zu verhalten, als auch jeden Gast ohne Unterschied im widrigen Falle darnach zu bescheiden. Sollte aber wider alles Vermuthen von Seite des Badmeisters oder seiner angehörigen Leute in irgend einer Hinsicht ein Fehler oder Abgang an einer, der ihm übergebenen Geräthschaften unterlaufen, hat selber unter eigener Verantwortung dafür zu haften. Endlich

10° hat sich der Badmeister über die Aufrechthaltung der Ordnung im ganzen Bad, und genaue Befolgung der vorgeschriebenen Regeln mit dem bestellten Badvogtn der vorzüglich zur Beobachtung aller Polizey-Ordnung herrschaftlicherseits ins Bad resolviret ist, stets im Einvernehmen zu halten, so wie auch die Badwaschler zur äußersten Reinlichkeit und beständigen Fleiß anzuhalten, damit kein Badgast sich zu beschweren Ursache haben möge.

Eisenstadt am 20ten Junius 808¹³⁶.

Schließlich werden auch die Preise zur Benützung des Bades festgelegt. Die Taxordnung (**Abb. 65**) besagt, dass ein einstündiges Bad mit 24 Kreutzer zu bezahlen sei. Für jede weitere halbe Stunde würden 12 Kreutzer zusätzlich verrechnet. "*Ein Stück größere Wäsche*" wird mit 3 Kreutzer veranschlagt. Kleinere Wäschestücke, wie "*Handtücher und dergleichen*" kosten 1 Kreutzer¹³⁷. Zum Vergleich seien die damaligen Preise für 1 Pfund (1/2 kg) Rindfleisch mit 36 Kreutzer, 1 Pfund Brot mit 6 Kreutzer und 1 Pfund Schmalz mit 56 Kreutzer angeführt¹³⁸.

Bademeister Franz Hödl wird zum Leiter des neuen Badehauses bestimmt. Ihm zur Seite steht Badvogt Ignatz Grubits, der als Portier und Ordnungshüter fungiert. Auf Grund der Ernennung Grubits' zum "Hofstaats Keller Controllor" wird dem ausgemusterten Korporal des "Herzog Albertinischen Kürassier-Regiments", Lorenz Sartory, rückwirkend vom 1. des Monats am 14. April 1809 diese Stelle übertragen ¹³⁹. Die Aufgaben des Badewärters und Heizers übernimmt Mathias Hofer.

¹³⁸ Wiener Zeitung vom 2. Juli 1808, S. 3408 f.

¹³⁶ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 4473 / 1808.

¹³⁷ Ebenda, Zl. 4473 / 1808.

¹³⁹ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 2725 / 1809.

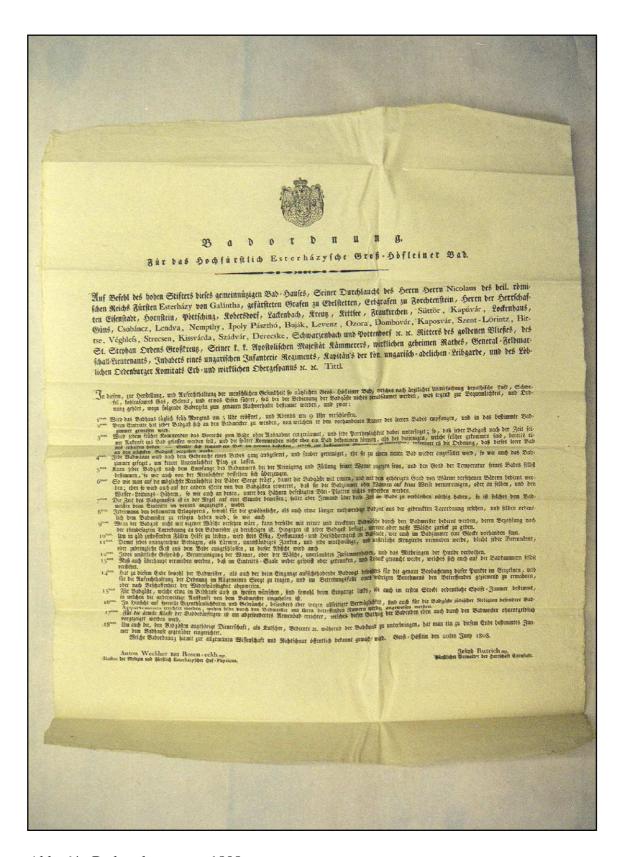


Abb. 64 Badeordnung von 1808

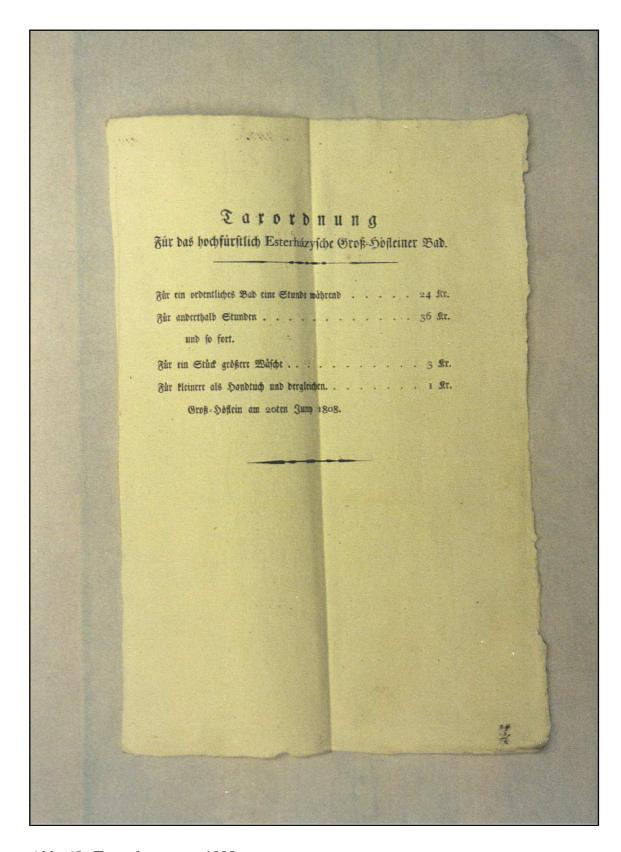


Abb. 65 Taxordnung von 1808

3.5. Gärtnerische Gestaltung der Umgebung des Badehauses

Am 5. April 1808 präsentiert Hofbauinspektor Franz Engel die Kostenvoranschläge für die Ausgestaltung der Grünanlagen im Umfeld des Badehauses. Seinen Ausführungen zu Folge sollen ein geschlossener Kanal zwischen Schweizerei und Dorfmühle zur Ableitung des "*Unflattes und üblen Geruchs*", die Planierung, Bepflanzung und Einzäunung eines vor dem Badehaus anzulegenden Gartens sowie die Instandsetzung der von Kleinhöflein durch die Weingärten in das Großhöfleiner Ortszentrum führenden Straße (heutige Kirchengasse) vorgenommen werden.

Das im Zuge verschiedener Bauarbeiten angefallene Aushubmaterial wird zur Planierung des südlich des Badehauses gelegenen Grundstücks verwendet, auf dem ein Ziergarten angelegt werden soll. Zu diesem Zweck müssen an drei Seiten des Areals Stützmauern errichtet werden. Für die Herstellung des den Garten umgebenden Staketenzaunes verrechnet Zimmermeister Ulrich Arx 60 Stück Packstall (1 ½° x 6" x 7") und 48 Spangen (3° x 5" x 6") aus Lärchenholz sowie 260 Stück Fichtenlatten und 20 Stück Pfosten (3° x 3") aus Föhrenholz. Außerdem stellt er die Arbeiten für die Eingangstür zum Garten und das abgeänderte Einfahrtstor zum Schweizerhof in Rechnung, das versetzt worden war. 1808 hatte man nämlich den südlichsten Teil des großen Stallgebäudes, der den Prospekt des Badehauses beeinträchtigte, demoliert¹⁴⁰.

Die detaillierte Gestaltung des vor dem Badehaus gelegenen Gartens ist leider nicht mehr nachvollziehbar. Die wenigen Veduten, die während der Bauarbeiten oder kurz danach entstanden sind (Abb. 66), zeigen lediglich einen eingezäunten, mit Sträuchern und vermutlich auch blühenden Stauden gestalteten Grünbereich. Der nach kartografischen Darstellungen belegbare Teich im Zentrum der Anlage (Abb. 67) ist darauf ebenso wenig zu erkennen, wie die in den Archivalien erwähnte Stützmauer (Abb. 68). Am Ufer des kleinen Gewässers stand eine in den Veduten nur angedeutete Holzhütte, die Wasservögeln als Unterschlupf gedient haben mag. Der Bereich direkt gegenüber dem Haupteingang des Badehauses dürfte schon sehr früh als Schankgarten genutzt worden sein, da sich die Domänendirektion am 16. April 1808 im Zuge der Neuvergabe der Großhöfleiner Schankgerechtigkeit das Recht vorbehielt, im "Baadhause aller Art Getränke auch über die Gasse auszuschäncken und auch auszukochen"¹⁴¹. Die heute noch bestehenden Kastanien, Linden und Akazien sind wohl eine Hinzufügung aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (Abb. 69).

Auch die von Kleinhöflein kommenden Zufahrtsstraße durch die Weingärten – gemeint ist die heutige Kirchengasse (Abb. 70) – wurde im Zuge der gärtnerischen Verschönerungen neu gestaltet. Für 230 Klafter Absturzsicherung, in den Quellen "Verschränkung" genannt, benötigt der Zimmermeister 77 Stück Sparrenholz (3 ½° x 5 ' x 6') und 80 Stück Packstall (1° lang) aus Lärchenholz. Durch Tagelöhner soll der Fahrweg, dessen Länge insgesamt 290 Klafter beträgt, beidseitig abgegraben und mit einem Gefälle versehen werden. Die Fahrbahn ist mit Splitt und feinem Schotter zu befestigen. Außerdem geht aus den Unterlagen hervor, dass das Bankett mit Gras

¹⁴⁰ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 2623 / 1808.

¹⁴¹ Ebenda, Zl. 2487 / 1808.

begrünt wurde. Zur Beschattung des Zufahrtsweges werden zunächst 150 Stück Säulenpappeln und 200 Stück Baumstangen geordert. Tatsächlich verrechnet man am 6. Mai 1809 das Graben von insgesamt 311 Baumgruben, was für die Anlegung einer zweireihigen Allee spricht¹⁴² (**Abb. 71**).

Gleichzeitig mit den Arbeiten am Garten des Badehauses erfolgte auch die Instandsetzung der 1807 abgetragenen Pestsäule, die bis spätestens Mitte Juni 1808 weiter südlich auf dem Anger vom herrschaftlichen Maurermeister Andreas Dankh wiedererrichtet worden war¹⁴³. Am 19. September wenden sich der Marktrichter und vier weitere Gemeindebürger an den Fürsten, um die nachträgliche Dekoration des Bildstocks zu erwirken:

"Die Säule ist nun wiederum an einem zum gemeinen Beyfall ins Auge fallenden erhabenen Platze, und um Vergrößerung der Freuden wegen Verzierlichung derselben, unterfangen sich die Unterzeichneten Eure Hochfürstliche Durchlaucht unterthänigst zu bitten hierüber ein gnädigster Patron zu sein, und selbe mit der nöthigen Maller Fassung allergnädigst zu veranlassen geruhen"¹⁴⁴.

Am 21. September antwortet der Fürst den Bittstellern:

"Uiber das mitfolgende Bittgesuch der Großhöfleiner Gemeinde wird meine Willensmeinung dahin ertheilet, daß die Versetzung der heiligen Dreifaltigkeits Säule, welche vormals auf dem Platz vor dem herrschaftlichen Baadhaus gestanden hat, anständig und in guten Stand zu geschen haben soll"¹⁴⁵.

So wird der beim Eisenstädter Schlossbau beschäftigte Maler und Anstreicher Leopold Mitterhofer – Schwager von Hofbaumeister Karl Ehmann und Schüler des Kremser Schmidt – beauftragt, einen Kostenvoranschlag "Uiber die im hochfürstl. Esterhatzischen Markt Großhöflein, neu versetzten steinernen Säulle; was solche an Mahler und Anstreicher Arbeit, mit Inbegrif aller Oehl Farben und Zugehör betraget" vorzulegen. Da dem Fürsten die Gesamtkosten in der Höhe von rd. 208 Gulden selbst nach Korrektur durch Hofbaumeister Ehmann zu hoch erscheinen, wird der Zuschlag dem fürstlichen Anstreicher Veit Schuganits erteilt, der die Arbeiten für rd. 180 Gulden übernehmen will. Da Hofkammermaler Karl Franz Mauerer hinsichtlich der unbeständigen Witterung, "wo Nebel, Tau und Gefrier abwechselt", Bedenken anmeldet, werden die Arbeiten auf das darauffolgende Frühjahr verschoben 146. Am 31. Mai 1809 wurden der Lohn "für die Anstreichung und Ausfassung mit Oelfarben der

¹⁴² EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3184 / 1809.

¹⁴³ Ebenda, Zl. 7176 / 1808.

¹⁴⁴ Ebenda, Zl. 7190 / 1808.

¹⁴⁵ Ebenda.

¹⁴⁶ Ebenda, Zl. 7453 / 1808.

Dreyfaltigkeits Säule in Großhöflein" von der Domänendirektion zur Auszahlung angewiesen¹⁴⁷.

Schließlich bittet Bademeister Franz Hödl "zur Emporbringung des Baadhauses" den südlich des Meierhofs gelegenen Hausgarten (Abb. 72), der den Wäscherinnen bis dato als freier Wäschhang gedient hat, "mit Kegel Bänke und andern Zugehörungen" ausstatten zu dürfen. Um den Zugang zu erleichtern, müsste jedoch das zwischen dem Badehaus und dem Garten stehende "Kleinhäusl" des "Zischmenmachers" Georg Grafl ausgelöst und abgerissen werden. Durch diese Maßnahme würde das Badehaus nach Meinung Hödls "nicht nur einen angenehmeren Prospect gewinnen, sondern auch die Badgäste mehrere Bequemlichkeit zur Belustigung haben" 148.

Am 27. Juli 1808 ordnete Nikolaus II. zwar die Schätzung des Graflschen Hauses an, behielt sich aber jede weitere Entscheidung vor¹⁴⁹. Laut Bericht von Maurermeister Johann Handler und Zimmermeister Ulrich Arx vom 9. April 1809 beläuft sich der Wert des Gebäudes auf rd. 1171 Gulden¹⁵⁰. Ob der Stiefelmacher damals tatsächlich delogiert und das Haus demoliert wurde, ist unklar. Sowohl in der Bestandsaufnahme von 1810, als auch im Franziszeischen Kataster sind an dieser Stelle keine baulichen Veränderungen zu erkennen. Es kann lediglich nachgewiesen werden, dass man dem Badmeister den "durch den Districts Ingenieur Krausz benutzten herrschaftlichen Garten" nördlich des Meierhofs am 22. September 1810 gegen jährlich 50 Gulden verpachtet hat (Abb. 73)¹⁵¹.

¹⁴⁷ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3530 / 1809.

¹⁴⁸ Ebenda, Zl. 5216 / 1808.

¹⁴⁹ Ebenda.

¹⁵⁰ Ebenda, Zl. 2492 / 1809.

¹⁵¹ Ebenda, Zl. 6960 / 1810.



Abb. 66 Anonym, Vedute des Badehauses mit dem kleinen Ziergarten, undatiert

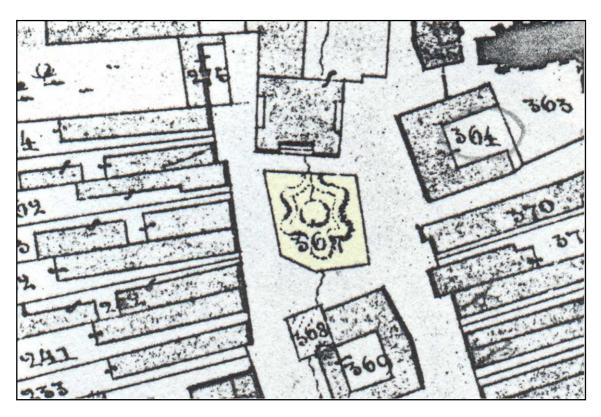


Abb. 67 Franziszeischer Kataster, Badehausgarten mit Teich, 1856



Abb. 68 Südwestansicht des Badehausgartens, 2005



Abb. 69 Baumbestand (Kastanien, Linden, Robinien), 2005



Abb. 70 Kirchengasse, 2005

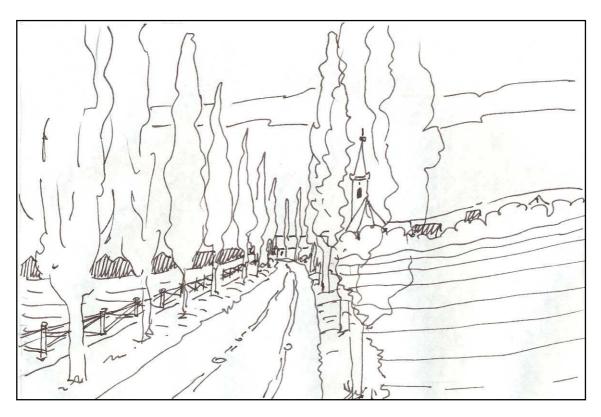


Abb. 71 Zufahrt zum Badehaus nach der Alleesetzung von 1809, Rekonstruktion



Abb. 72 Garten südlich des Meierhofs, 2005



Abb. 73 Gartengrund nördlich des Meierhofs, 2005

3.6. Das weitere Schicksal des Großhöfleiner Badehauses

Anfang 1809 müssen am Badehaus einige über den Winter offenbar gewordene Bauschäden behoben werden. Abfallender Putz, undichte Stellen an der Dacheindeckung und aufgeworfene Fußböden veranlassen den Fürsten, Hofbaumeister Karl Ehmann zu einem Lokalaugenschein nach Großhöflein zu beordern¹⁵². Am 28. April unterbreitet die Domänendirektion dem Fürsten die Kostenvoranschläge für die notwendigen Reparaturen, "damit diese Arbeit noch vor Besuchung des Baades (Beginn der Badesaison; Anm. d. Verf.) hergestellt werden könne"¹⁵³.

Mittlerweile hatte Österreich Frankreich neuerlich den Krieg erklärt und in Bayern empfindliche Niederlagen eingesteckt. Napoleon verfolgte die unter dem Oberbefehl von Erzherzog Karl stehenden österreichischen Truppen bis Wien, das am 13. Mai kapitulierte. Schon fünf Tage früher war der französische Kaiser in Schönbrunn eingetroffen, wo die weiteren Schritte gegen die Habsburger koordiniert wurden. Nach der Schlacht von Aspern und Esslingen am 21. und 22. Mai sah sich Napoleon gezwungen am Ostufer der Donau bis nach Ungarn vorzustoßen, wo kurz aufeinander folgend anfang Juni Moson (Wieselburg), Sopron (Ödenburg), Köszeg (Güns) und Szombathély (Steinamanger) in französische Hände fielen. Am 14. Juni wurde auch Györ (Raab) eingenommen 154.

Mit Verlagerung der Kämpfe auf ungarisches Hoheitsgebiet war auch die Besetzung der fürstlichen Residenz Eisenstadt und ihrer unmittelbaren Umgebung verbunden. Beim Herannahen der Franzosen hatte sich Nikolaus II. daher samt Familie und Hofstaat in sein Palais in der Festung Ofen (ung.: Buda, heute Budapest) zurückgezogen¹⁵⁵. Zwischen 15. Mai und 21. Dezember 1809 wurden im Eisenstädter Raum rund 2000 Soldaten der Italien-Armee einquartiert. Im Großhöfleiner Edelhof nutzten französische Offiziere nicht nur die vorhandenen Unterkünfte, sondern auch die Annehmlichkeiten des Badehauses¹⁵⁶.

Nach dem Abzug der Eindringlinge legt Bademeister Hödl einen detaillierten Bericht über die "durch die Franzosen zu Grunde gerichteten" Einrichtungsgegenstände vor. Seinem Schreiben vom 14. Mai 1810 kann wider Erwarten entnommen werden, dass außer einigen Sesseln und Tischen nichts weiter zu Schaden gekommen ist. Bei dieser Gelegenheit ersucht Hödl jedoch um Möbel, Spiegel, Stiefelknechte und Vorhänge für die vier Badekammern der jüdischen Besucher, da diese nach Angabe des Maschinisten Langreuter "einen beträchtlichen Anteil der Badegäste ausmachen". Weiters sollen alle Badezimmer mit neuen Teppichen aus Haar ausgestattet werden, da die alten aus Stoff

¹⁵² EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 1127 / 1809.

¹⁵³ Ebenda, Zl. 3258 / 1809.

¹⁵⁴ Károly Vörös, Französische Befestigungspläne im Raum von Kittsee im Jahre 1809, aus der Reihe: Burgenländische Forschungen, Sonderband VII, Eisenstadt 1984, S. 422.

¹⁵⁵ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 4158 / 1810.

¹⁵⁶ Ebenda, Zl. 868 / 1810.

sehr schnell zerfallen. An Reinigungsmitteln benötigt Hödl Sägespäne, lange Stangen mit Abstaubbesen und grobe Leinwand zur Verwendung als Aufwischfetzen. Zur Besorgung der Badewäsche ersucht der "Badwaschl" Mathias Hofer um einen Trog, Wäscheleine und die Genehmigung, den Dachboden über der Wohnung des Distriktsingenieurs Krausz zum Trocknen derselben nutzen zu dürfen. Schließlich bittet Hödl um die regelmäßige Beseitigung der im Heizraum des Badehauses anfallenden Asche, Handgeld für etwaige kleinere Reparaturen und um das Einverständnis des Fürsten, am Sonntagvormittag in Ermangelung von Badegästen mit dem Heizen des Badewassers aussetzen zu dürfen 157.

Bereits 1810 sind die dem Fürsten vorbehaltenen Räumlichkeiten sanierungsbedürftig. Spaliere, Wandbespannungen und Malereien müssen dringend renoviert werden. Da Nikolaus II. zu diesem Zeitpunkt in Paris weilt, wo er als Vertreter des Kaisers der Hochzeit von Erzherzogin Marie Louise und Napoleon I. beiwohnt, beeilt sich die Domänendirektion, noch vor seiner für 25. Juli anberaumten Rückkehr alle notwendigen Arbeiten abzuschließen¹⁵⁸.

Wie den Tagebuchaufzeichnungen des Staatskanzleisekretärs und Hofrats Friedrich von Gentz (1764-1832) zu entnehmen ist, müssen sich nach 1810 sogar einige illustre Persönlichkeiten der Wiener Gesellschaft in Großhöflein eingefunden haben. Das Bad besaß auf Grund seiner Nähe zur fürstlichen Residenz Eisenstadt, der Prominenz des Gastgebers und nicht zuletzt der Abgeschiedenheit in ländlicher Idylle, fernab vom Rummel der Großstadt, offenbar ausreichende Anziehungskraft. So verbrachte Gentz im August 1812 eine Woche in Großhöflein, wo sich schon seit längerem Katharina Pawlowna Fürstin Bagration (1783-1856), eine Großnichte von Zarin Katharina II. einquartiert hatte und die Annehmlichkeiten des Badeaufenthaltes genoss. Von Großhöflein aus werden Spazierfahrten in das nahe Eisenstadt unternommen, wo man der fürstlichen Familie Besuche abstattet und die unter der Leitung von Charles Moreau vorgenommenen Veränderungen am Park und am Schloss besichtigt. Zu den Badelustigen ist 1812 auch der Miniaturmaler und Hofzeremonienmeister Napoleons, Jean-Baptiste Isabey (1767-1855), zu zählen, der als Gast Nikolaus II. am Eisenstädter Hof weilt¹⁵⁹.

Bedingt durch den Staatsbankrott von 1811 und die von den Franzosen 1809 auf den fürstlichen Besitzungen vorgenommenen Requirationen schlittert das Esterházysche Majorat 1813 in eine finanzielle Krise. Nikolaus II. sieht sich gezwungen die Verwaltung seines Besitzes einem sachverständigen Freund der Familie, Karl I. Graf Zichy (1753-1826), zu übertragen, dem es bis 1815 gelingt, die Finanzen durch harte Sparmaßnahmen zu konsolidieren 160. Der Fürst hält sich in diesen Jahren wiederholt in

200maa, 21. 33 13 7 101.

¹⁵⁷ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3616 / 1810.

¹⁵⁸ Ebenda, Zl. 5349 / 1810.

¹⁵⁹ Karl August Varnhagen von Ense, Tagebücher von Friedrich von Gentz, Leipzig 1861, S. 269.

Felix Tobler, Die hochfürstlich Esterházysche Zentralverwaltung vom Ende des 17. bis zur Mitte des
 Jahrhunderts, in: Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Ausstellungskatalog,
 Burgenländische Landesregierung (Hg.), Eisenstadt 1995, S. 116.

Italien auf und kehrt nur während der warmen Jahreszeit nach Wien bzw. Eisenstadt zurück. Außerdem verlagert er seine Residenz mit dem Ankauf des Palais Kaunitz in der Wiener Vorstadt Mariahilf ab 1814 mehr und mehr in die Reichshaupt- und Residenzstadt. Nach Eisenstadt locken ihn nur mehr der Landschaftsgarten und seine Pflanzensammlungen in den Gewächshäusern. So wie viele andere Bauvorhaben wurde das Umbauprojekt für das Eisenstädter Schloss 1814 endgültig aufgegeben ¹⁶¹.

Auch das Großhöfleiner Bad wurde durch diese Veränderungen in Mitleidenschaft gezogen, und sank, in erster Linie von Badegästen aus der näheren Umgebung besucht, auf lokale Bedeutung zurück. Vor allem fürstliche Beamte und Mitglieder der jüdischen Gemeinde Eisenstadt-Unterberg dürften sich auch weiterhin der reinigenden Wirkung der Großhöfleiner Bäder erfreut haben. Dennoch findet das Bad in diversen zeitgenössischen Beschreibungen immer wieder Erwähnung. 1819 durchquert Erzherzog Franz Karl (1802-1878) auf einer Fahrt nach Forchtenstein den Badeort und notiert dazu in sein Tagebuch:

"Das erste, und nächste Ort von Eisenstadt durch welches wir fuhren, ist Klein-Höflein, das andere, was gleich folgte, Groß-Höflein, ein Marktflecken mit einem Gesundheitsbad und einem Postwechsel. Mit Freude bemerkte ich hier, wie ein köstliches Quellwasser, mitten im Orte hervorspringt, einen kleinen Bach bildet, der in der Hauptgasse herabrinnt, ein Vorzug, der vielen Städten zu wünschen wäre"¹⁶².

Johann Leopold Stocz (1760-1823) berichtet in seiner 1824 erschienen topographischen Beschreibung des Königreichs Ungarn, dass sich "zu Großhöflein ein wohl eingerichtetes Schwefelbad, welches mittelst eines Dampfkessels geheizt wird" befindet¹⁶³. Etwas detaillierter fallen in den 1830er Jahren die Angaben von Franz Xaver Schweickhardt von Sickingen (1794-1858) aus:

"Hier gibt es große herrschaftliche Gebäude, ein schönes Einkehrwirtshaus, Mauthamt und Postamt, da hier der Postwechsel zwischen Oedenburg und Wimpassing auf der Wiener Poststraße besteht, eine herrschaftliche Meierei und ein fürstliches Badhaus mit zehn Wannen, davon eine für den Fürsten Esterházy bestimmt ist. Das schöne Gebäude ist im neuesten Baustyl aufgeführt und solid; besonders bequem zugängig sind die kleinen Cabinette, indem man aus dem Hauptsaale, der von oben sein Licht erhält, und mit Kehlheimerplatten gepflastert ist, in alle Bad-Cabinette gelangen kann. Die kalte Badquelle kömmt aus den Leithagebirgen, und ist eisen- und schwefelhältig; zum Badgebrauch wird es

¹⁶¹ Richard Perger, Das Palais Esterházy in der Wallnerstrasse zu Wien, in: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Wien 1994, S. 6.

André Csatkai, Die Habsburger in Eisenstadt, in: Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines, Juli-September 1931, 5. Jahrgang, Nr. 3, Eisenstadt 1931, S. 47.

¹⁶³ Johann Leopold Stocz, Königreich Ungarn nach seiner Grösse, Bevölkerung und Landesbestand, dessen physischer Beschaffenheit, Kulturverhältnisse und Handlung, Preßburg-Ödenburg 1824, S. 155.

gehitzt. Vor dem Badhaus dehnt sich ein Gasthausgarten aus, unfern welchem sich eine oberschlächtige Mühle befindet"¹⁶⁴.

1840 bemerkt dann Gottlieb August Wimmer (1791-1863) in seinem Führer für das Ödenburger Komitat, dass das Großhöfleiner Bad "einige Frequenz" genieße 165 und Daniel Lengyel de Przemysl schreibt in seinem 1854 erschienenen Bäderführer Ungarns:

"Der Marktflecken liegt zwischen Oedenburg und Wimpassing auf der Wienerstrasse. Im Orte entspringt ein alkalischer Eisensäuerling, welcher in einem dem Fürsten Esterhazy gehörigen Badehause zum ärztlichen Gebrauche verwendet wird"¹⁶⁶.

Ähnliche Angaben liefert August Freiherr von Härdtl (1822-1901) in seinen Bäderführer aus 1862:

"Von Eisenstadt 1 Stunde: Gross-Höflein, ung. Nagy-Höflein, slav. Welká-Holowaina, wg. Gross-Höfflein, Nagy-Héflein, Welka-Holowojna, Velika-Holovajna – Post und Markt mit 228 Häus., 2 Gasth., 1400 deutschen Einw.; als Belustigungsort von der Umgebung besucht; 1 ergiebige (Eisenhältige?) alcalische Schwefelquelle, mittelst Dampf erwärmt für die Badanstalt, mit Wannen in 12 Kammern"¹⁶⁷.

Trotz Konsolidierung der fürstlichen Finanzen durch Graf Zichy verschlechterte sich die Situation durch den kostspieligen Lebenswandel Nikolaus' II. bis 1830 so dramatisch, dass sich Kaiser Franz I. auf Druck der Gläubiger gezwungen sah, die Einsetzung einer Zwangsverwaltung anzuordnen, um "den Erhalt des Hauses Esterházy" zu gewährleisten. Diese Entscheidung leitet zwei Sequestriatsperioden ein, wobei letztere erst 1898 abgeschlossen wird 168. Die angehäufte Schuldenlast in Millionenhöhe machte nicht nur den Erben Nikolaus II. schwer zu schaffen, sondern verhinderte auch dringend notwendige Sanierungen an den zahllosen herrschaftlichen Gebäuden, von denen bis zur Aufhebung der Sequestriatsverwaltung viele verkauft oder dem Verfall preisgegeben werden mussten. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass

¹⁶⁴ Franz Xaver Schweickhardt von Sickingen, Perspectiv-Karte vom Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, Textbeilage, o. O., o. J., Textbeilage, Section XLV, S. 6. Siehe dazu auch Adalbert Riedl, Aus der Geschichte unserer Heimat – Grosshöflein, in: Volk und Heimat, 4. Jahrgang, Nr. 15, Eisenstadt 1951, S. 4.

¹⁶⁵ Gottlieb August Wimmer, Das Ödenburger Komitat im Königreich Ungarn, Wien 1840, S. 13.

¹⁶⁶ Daniel Lengyel de Przemysl, Die Heilquellen und Bäder Ungarns, Pest 1854, S. 106.

¹⁶⁷ August Freiherr von Härdtl, Die Heilquellen und Kurorte des Österreichischen Kaiser-Staates und Ober-Italiens, Wien 1862, Nr. 933.

¹⁶⁸ Tobler (siehe Anm. 160), S. 117 f.

das Großhöfleiner Bad auf Grund seines schlechten Zustandes in diversen Bäderführern gar nicht mehr erwähnt wird¹⁶⁹.

Wie ein am 8. Jänner 1888 in der Eisenstädter Zeitung veröffentlichter Artikel belegt zwingen die hygienischen Verhältnisse und der daraus resultierende Geschäftsentgang sogar die verantwortlichen Beamten der Sequestriatsadministration, sich des Problems anzunehmen:

"Badehausrenovirung. Wie wir soeben aus sicherer Quelle erfahren, hat das Sequestri-Curatorium der hochfürstlichen Esterhazyschen Güter die gründliche Renovirung des Groß-Höfleiner Badehauses angeordnet und sollen die betreffenden Arbeiten bis Anfangs Mai des laufenden Jahres beendet werden. Badekabinen I., II. und III. Klasse, nebst mit allem Comfort ausgestattete Wartsalons, eine elegante Restauration, werden anziehend auf die Frequenten des berühmten Schwefelbades einwirken, wobei auch die Gemeinde ihre Rechnung finden dürfte denn mit der zeitgemäßen Umgestaltung der Baderäumlichkeiten verbindet sich offenbar ein regerer Zufluß der seit einigen Jahren spärlich erschienenen Gäste. Wir sind gespannt auf den weiteren Verlauf der Dinge und werden seinerzeit in einem speziellen Artikel auf diesen Gegenstand zurückkommen"¹⁷⁰.

Über den Umfang dieser Arbeiten ist nichts weiter bekannt. Erst mit Übernahme der Majoratsgeschäfte durch Nikolaus IV. Fürst Esterházy (1869-1920) 1898 und der gleichzeitigen Aufhebung der zweiten Sequestriatsperiode dürfte dem Großhöfleiner Badehaus wieder einiges Augenmerk geschenkt worden sein. Und auch in der Literatur finden sich Hinweise, dass das Bad nach 1900 besser besucht war als zuletzt. 1911 schreibt József Erdös etwa in seinem ungarischen Bäderführer:

"Vor dem Südhang des Leithagebirges liegt die Gemeinde Großhöflein. In ihrem Zentrum entspring die Quelle und südlich davon steht das einstöckige Badhaus in dem 20 Kabinen mit Wannen eingerichtet sind. Die Bewohner der Umgebung benützen das Bad"¹⁷¹.

Gustav Thirring bemerkt dazu 1912:

"In der Mitte der Ortschaft steht das einen Besitz des Fürsten Nikolaus Esterházy bildende Schwefelheilbad (...) Gasthäuser: Badegasthaus mit 5 Zimmern¹⁷².

Ausgerechnet der Erste Weltkrieg verhalf dem Kurleben in Großhöflein zu einer letzten Blüte. Viele Soldaten wurden hierher geschickt, um ihre Blessuren und

¹⁷¹ József Erdös, Magyar Fürdö-Kalauz, Tata 1911, S. 102

¹⁷² Gustav Thirring, Führer durch Sopron und die Ungarischen Alpen, Sopron 1912, S. 140.

¹⁶⁹ Siehe dazu etwa Alexander F. Heksch, Karl Herkules, Führer durch die Bade- und Curorte Ungarns und seiner Nebenländer, Wien-Pest-Leipzig 1883.

¹⁷⁰ Eisenstädter Zeitung vom 8. Jänner 1888, Badhausrenovierung, S. 2.

Krankheiten zu kurieren¹⁷³. Schenkt man den Angaben des Landesverbandes für Fremdenverkehr von 1926 glauben, waren die Heilerfolge beträchtlich¹⁷⁴. 1915 statten sogar der Thronfolger Erzherzog Karl (1887-1922) und seine Gattin Zita (1892-1989) den Rekonvaleszenten einen Besuch ab, der auch fotografisch dokumentiert ist (**Abb.** 74).

Ab 1914 wird das Badehaus mit angeschlossenem Gastbetrieb an Paul Laubner verpachtet, dem bis 1936 fünf weitere Pächter folgen¹⁷⁵. Unter Ernst Diernberger, der das Badehaus zwischen 1934 und 1936 bewirtschaftet (**Abb. 75**), publiziert der Landesverband für Fremdenverkehr folgende Daten:

"Gasthof: Fürstlich Esterhazysches Badhaus, Pächter: Ernst Diernberger, 18 Betten, Einbettzimmer monatlich 25 bis 35 Schilling, Zweibettzimmer 50 bis 70 Schilling. Pension 5 Schilling, Pensionspreis für 7 Tage 30 Schilling, für 14 Tage 60 Schilling. Schöner schattiger Garten" 176.

Das Bad, das an anderer Stelle nur kurz erwähnt wird, dürfte kaum noch genützt worden sein. Damals relativierte sich offensichtlich nicht nur der kulturelle, sondern auch der kunsthistorische Wert des Gebäudes; in der 1932 erschienenen Österreichischen Kunsttopographie des politischen Bezirks Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust wird man es unter den erhaltens- und schützenswerten Baudenkmälern von Großhöflein vergeblich suchen 177.

Eine weitere Zäsur bringt der Zweite Weltkrieg. Von 1936 bis 1959 scheinen Karl und Maria Marchart als Pächter des Badehauses auf (**Abb. 76**). Als Karl Marchart 1939 zur Wehrmacht eingezogen wird, erfolgt die endgültige Einstellung des Badebetriebs. Ladislaus Finta schreibt über den Zustand des Bades in der Nachkriegszeit:

"Allein das Bad verlor trotz der Heilerfolge, - während des ersten Weltkrieges wurden noch viele an Rheumatismus erkrankte Soldaten ausgeheilt -, immer mehr an Bedeutung. Zur Zeit sind die Badeeinrichtungen fast gänzlich verfallen. Gerne erzählen alte Leute von dem frohen und buntbewegten Leben, als die Badesaison noch viele Fremde hierherbrachte und sie sich selbst noch durch ein kräftigendes Bad Lebensfrische und frohen Mut für das harte Tagwerk in ihrem Badhause

¹⁷⁴ Landesverband für Fremdenverkehr im Burgenland (Hg.), Das Burgenland – Seine Bäder, Burgen, Sommerfrischen und Ausflugsziele, Wien-Leipzig 1926, S. 22.

¹⁷³ Reinhold Lorenz, Kulturgeschichte der Burgenländischen Heilquellen, aus der Reihe: Burgenländische Forschungen, Heft 31, Eisenstadt 1956, S. 44.

¹⁷⁵ Anonym, Besitzer des Großhöfleiner Badhauses seit 1900, in: Gästebuch des Restaurants Krizan "Zum Alten Badhaus" in Grosshöflein, Großhöflein, o. J., o. S.

¹⁷⁶ Landesverband für Fremdenverkehr im Burgenland (Hg.), Sommer im Burgenland I, Eisenstadt, undatiert, S. 6.

André Csatkai, Dagobert Frey, Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust, aus der Reihe: Österreichische Kunsttopographie, Band 24, Wien 1932.

holten. Möge der Bestrebung, zunächst nur einen bescheidenen Badebetrieb wieder einzurichten, voller Erfolg beschieden sein"¹⁷⁸.

Dazu kam es aber nicht mehr. Von 1952 bis 1954 war im Badehaus der Gemeindekindergarten untergebracht¹⁷⁹ und ab 1956 scheint die Tochter der Eheleute Marchart, Hedwig, als Pächterin auf, die hier eine Gastwirtschaft betreibt. Gemeinsam mit ihrem Mann Rudolf Križan kauft sie am 21. September 1961 von Dr. Paul Fürst Esterházy (1901-1989) das Badehaus, die ehemalige Bademeisterwohung, das östlich davon gelegene Gartengrundstück und den südlich des Badehauses gelegenen Gastgarten. Drei Jahre später, am 23. November 1964, erwerben die Eheleute Križan auch den Edelhof und die Schwefelquelle, zu der die Familie bis heute Zugangsrecht besitzt¹⁸⁰. 1965 leitet der neu gegründete burgenländische Wasserleitungsverband das Wasser der Schwefelquelle und des Herrenbrunnens in den Ortskanal ein¹⁸¹.

Der Gastbetrieb im Badehaus wird zwar weitergeführt, der Zustand des Gebäudes, der in der Burgenländischen Landestopographie als "verwahrlost" bezeichnet wird¹⁸², veranlasst die neuen Besitzer aber 1963 zur teilweisen- und 1969/70 zur umfassenden Renovierung. Am 26. Dezember 1970 wird das Restaurant wiedereröffnet und bis Mitte der 80er Jahre bewirtschaftet¹⁸³ (Abb. 77). 1990 entschließt sich dann der Sohn und Erbe der Eheleute Križan, Rudolf, sowohl den Edelhof als auch das Badehaus an die Gemeinde Großhöflein zu veräußern. Bei der am 8. September 1991 abgehaltenen Volksbefragung entschied die Bevölkerung gegen den Ankauf der Realitäten. Familie Križan beschloss daraufhin, die geschichtsträchtige Anlage zu behalten und für eigene Zwecke zu adaptieren. Eine 2000 abgeschlossene Bestandsaufnahme des Verfassers zeigt den Zustand des Badehauses und des Edelhofs vor diesen baulichen Veränderungen (siehe Planbeilage im Anhang).

¹⁷⁸ Ladislaus Finta, Aus der Vergangenheit des Grosshöfleiner Badhauses, in: Volk und Heimat, 2. Jahrgang, Nummer 7, Eisenstadt 1949, S. 3.

¹⁷⁹ Johann Grillenberger, Gerald Schlag, 850 Jahre Großhöflein, 2 Bände, Großhöflein 2003, Band 2, S. 80 und 84.

 $^{^{180}}$ Freundliche Mitteilung von Fam. Križan, gegenwärtige Besitzer des Edelhofs und des Badehauses in Großhöflein.

¹⁸¹ Grillenberger, Schlag, (siehe Anm. 179), Band 2, S. 102.

¹⁸² Burgenländisches Landesarchiv (Hg.), Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes, Zweiter Band, Der Verwaltungsbezirk Eisenstadt und die Freistädte Eisenstadt und Rust, Eisenstadt 1963, S. 181.

¹⁸³ Anonym, Besitzer des Großhöfleiner Badhauses seit 1900, in: Gästebuch des Restaurants Križan "Zum Alten Badhaus" in Grosshöflein, Großhöflein, o. J., o. S.

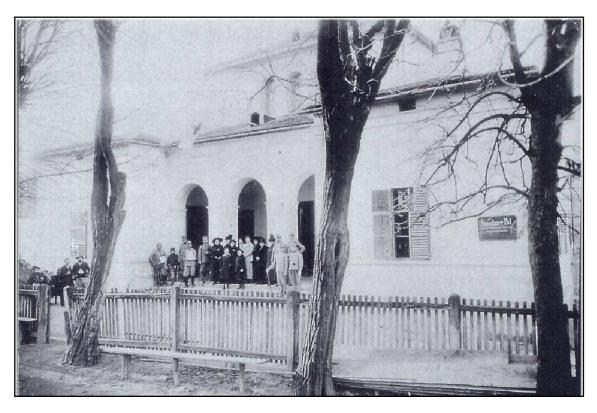


Abb. 74 Das Badehaus unter Paul Laubner



Abb. 75 Das Badehaus unter Ernst Diernberger



Abb. 76 Das Badehaus unter Karl Marchart

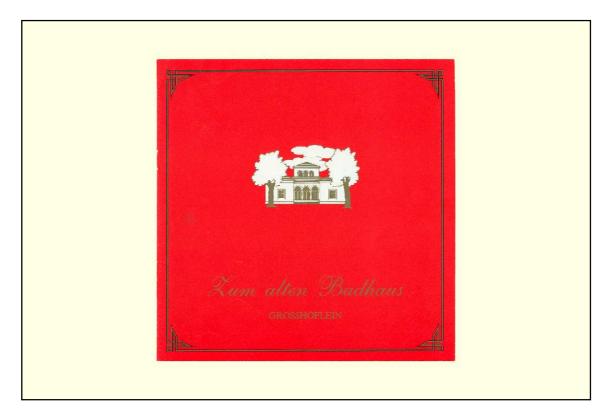


Abb. 77 Titelblatt der Werbebroschüre für das Restaurant "Zum alten Badhaus"

4. Zeitgenössische Bäderarchitektur am Beispiel anderer von Charles Moreau entworfener Badehäuser

4.1. Das Privatbad des Fürsten Esterházy im Eisenstädter Schlosspark (1806-1808)

Einige Jahre vor Errichtung des Großhöfleiner Badehauses entstand im Eisenstädter Schlosspark das sogenannte "Maschinenhaus" (Abb. 78). Das Gebäude war als architektonischer Rahmen für eine Dampfmaschine Trevithikscher Bauart konzipiert, die der Fürst während seines Englandaufenthalts 1803 in London gekauft hatte (Abb. 79). Hergestellt wurde das technische Wunderwerk von einem gewissen David Watson, der im Londoner Vorort Black-friars-road, County of Surry, einen Maschinenbaubetrieb schon von der Jahrhundertwende auf Hochdruckdampfmaschinen spezialisiert hatte. Unter anderem waren die London dyehouses (Färbereien; Anm. d. Verf.) mit seinen Fabrikaten ausgestattet worden. Den Transport der in Teile zerlegten und in Kisten verpackten Maschine über Stettin nach Wien überwachte der aus dem niedersächsischen Oldenburg stammende Mechanikus und Maschinist Johann Didrich Langreuter, der in London eigens für dieses Unternehmen unter Vertrag genommen worden war 184.

Im Frühjahr 1804 erreichte die Dampfmaschine Eisenstadt, wo sie noch vor Errichtung des Maschinenhauses von Langreuter zusammengebaut und an ihrem späteren Bestimmungsort aufgesetzt wurde. Sie sollte künftig eine Pumpe betreiben, die das zur Bewässerung der Gewächshäuser und des Gartens erforderliche Wasser aus dem "Großen Teich", gegenüber dem Maschinenhaus, zu den jeweiligen Entnahmestellen beförderte 185. Dazu ergänzt Johann von Csaplovics (1780-1847) 1821, dass Langreuter die Dampfmaschine mit einem Kondensator versehen hätte, "der zugleich zu einem Bade das warme Wasser liefert" 186. Es handelt sich dabei um eine Vorrichtung zum Niederschlagen des aus der Dampfmaschine austretenden Wasserdampfes, eines sogenannten Kondensators, der eigentlich auf James Watt (1736-1819) zurückgeht. Johann Didrich Langreuter verbesserte aber den Wirkungsgrad des Wasserrohrkessels, indem er die Dampfleitung vor Einmündung in den Schieber noch einmal durch das Abgasrohr führte 187.

Am 8. Juli 1804 gab Nikolaus II. seinen Entschluss bekannt, dass "der Wassermaschinbau (Bau des Maschinenhauses, Anm. d. Verf.) nach dem diesfälligen Plan aufgeführet und thätigst betrieben werden" soll¹⁸⁸. Erst am 22. September kann die

¹⁸⁴ Kalamar (siehe Anm. 89), S. 118.

¹⁸⁵ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 3076 / 1803.

¹⁸⁶ Johann von Csaplovics, Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungern, Wien 1821, S. 450.

¹⁸⁷ Hellmut O. Janetschek, Die Eisenstädter Dampfmaschine des Fürsten Esterházy – Die erste Watt´sche Dampfmaschine in Österreich-Ungarn im Lichte des Esterházyschen Wirtschaftskomplexes, in: Burgenländische Heimatblätter, 46. Jahrgang, Heft 1, Eisenstadt 1984, S. 38.

¹⁸⁸ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 2359 / 1804.

Wirtschaftsdirektion die Kostenvoranschläge präsentieren, die sich auf rd. 12.280 Gulden belaufen¹⁸⁹. In einem vom Fürsten eingeforderten Rechenschaftsbericht erklärt Baumeister Joseph Ringer am 4. Oktober, dass die Kostenvoranschläge für das Maschinenhaus "längst fertig waren, jedoch wegen den immerwährenden Abänderungen, und respective Abweichungen von dem ursprünglich verfaßten Plan" nicht vorgelegt werden konnten¹⁹⁰. Außerdem mussten die Steinmetzarbeiten die "unter Leitung des Architecten Maurau (sic!) kostspieliger ausgeführet werden"¹⁹¹. Gegen Ende des Sommers 1805 wurden die Arbeiten mit der "durch den Machinisten Langreuter und Zeichner Franz Engel nachträglich angegebene Anstreichung sowohl der Dachung, als der Thüren, Fenster und übrigen Theile" abgeschlossen¹⁹².

Das Äußere des Gebäudes lässt nichts von der dahinter verborgenen Grundrissgestaltung erahnen. Der Betrachter würde im Inneren eigentlich einen Zentralraum als Aufstellungsort der Dampfmaschine und drei gleich große Flügelräume – ein Flügel ist ja dem Eingangsportikus vorbehalten – erwarten.

Der Platzbedarf für die Dampfmaschine und die Adaptierung des Nordwestflügels als Badezimmer für die Mitglieder der fürstlichen Familie ab 1806 dürften aber bereits kurz nach Baubeginn zur Abänderung des idealen Grundrisses geführt haben. Zu diesem Zweck wurden die Trennwände zwischen der zentral gelegenen Maschinenhalle und dem nordwestlichen respektive südöstlichen Annexraum verschoben bzw. völlig entfernt (Abb. 80). Das Gewicht der darüber liegenden Wandscheiben, die aus Rücksicht auf das äußere Erscheinungsbild nicht versetzt werden durften, musste im Dachraum von aus Ziegeln gemauerten Bogenträgern abgefangen werden (Abb. 81). Der für die Badeeinrichtungen vorgesehene Raum wurde in weiterer Folge durch eine 1 Fuß breite Wand geteilt, sodass das fürstliche Badezimmer annähernd quadratischen Grundriss erhielt.

Am 8. Jänner 1806 legt das Hofbauamt einige Rechnungen vor, die sich auf bereits 1805 getätigte Einkäufe und erbrachte Leistungen für die Ausstattung des Raumes beziehen¹⁹³. Dazu gehören die Anschaffung verschiedener Materialien "*zur Verfertigung der Leitungsröhren*" und der Ankauf zweier kupferner Badewannen zu je 300 Gulden, die verkleidet werden sollen. Am 30. Mai wird der Gegenstand von der Domänendirektionskanzlei erneut behandelt. In der Resolution des Fürsten vom 3. Juni heißt es dazu:

¹⁸⁹ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 3678 / 1804.

¹⁹⁰ Ebenda, Zl. 3678 / 1804.

¹⁹¹ Ebenda, Zl. 27 / 1805.

¹⁹² Ebenda, Zl. 3109 / 1805.

¹⁹³ Ebenda, Zl. 270 / 1806.

"Die Herstellung des, bei der hiesigen Hofgarten Machine zu errichtenden Baades wird nach diesen gutächtlichen Aufsatz passiret, und durch genauere Controlle baldigst zu effectuiren seyn"¹⁹⁴.

Allerdings ist in den beiliegenden Kostenvoranschlägen nur mehr von einer großen Kupferwanne zum Preis von rd. 500 Gulden die Rede. Außerdem werden "zum Bad verfertigte Wächsel- und Schwannen Hälse", "die zum Badzimmer verfertigte Tischlerarbeit", Schlosser- und Schmied- und Anstreicherarbeiten, die Rechnung eines Eisenhändlers sowie die Leistungen eines Glockengießers erwähnt.

Rücksichtlich der fürstlichen Resolution legt auch Langreuter am 5. Juni seinen Rechenschaftsbericht vor. Seinen Angaben zufolge sind die in seine Zuständigkeit fallenden Installationsarbeiten schon seit 3 Monaten abgeschlossen. Die noch fehlenden Arbeiten müssten seiner Ansicht nach "durch einen Dekorateur besorgt werden"¹⁹⁵. Diesbezüglich berichtet Baumeister Karl Ehmann am 9. Juli, dass der Wiener k. k. Hofsteinmetzmeister Franz Jäger für den Fußboden große weiße Kehlheimer-Platten und kleine rote Marmorplättchen nach "beyliegender Zeichnung" zurichten soll. Nach der Verlegung muss der Bodenbelag geschliffen und poliert werden. Außerdem liefert Jäger für das Badezimmer zwei Basreliefs unbekannten Inhalts, die ebenfalls aus rotem Marmor gefertigt sind ¹⁹⁶.

Erst Ende Juni 1807 werden weitere Ausgaben für Möbel und andere Requisiten verrechnet, deren Kosten sich auf insgesamt rd. 1830 Gulden belaufen¹⁹⁷. Ende August 1808 finden sich dann auch Hinweise auf die dekorative Ausgestaltung der Wandoberflächen. Der beim Schlossumbau beschäftigte Leopold Mitterhofer wird für die "in der Bad Cabinet bei der Dampfmachine gemachte Mahl- und Anstreicharbeit" bezahlt¹⁹⁸. Daneben legt das Bauamt auch Rechnungen für Tapezierer-¹⁹⁹ und Glasererarbeiten²⁰⁰ vor, die ausdrücklich "in das Badzimer bei der Dampfmaschin" bestimmt waren. Schließlich kann auch die Setzung eines Ofens im Badezimmer nachgewiesen werden²⁰¹.

¹⁹⁴ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 3442 / 1806.

¹⁹⁵ Ebenda, Zl. 4229 / 1806.

¹⁹⁶ Ebenda, Zl. 4475 / 1806.

¹⁹⁷ EPA, Akten der Zentraldirektion, Zl. 3236 / 1807.

¹⁹⁸ EPA, Akten der Domänendirektion, Zl. 6284 / 1808.

¹⁹⁹ Ebenda, Zl. 7909 / 1808.

²⁰⁰ Ebenda, Zl. 8568 / 1808.

²⁰¹ Ebenda, Zl. 8100 / 1808.



Abb. 78 Maschinenhaus im Eisenstädter Schlosspark, Aufriss der Südwestfassade

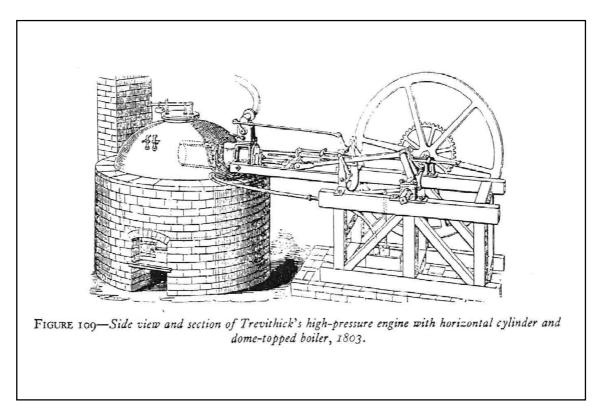


Abb. 79 Hochdruckdampfmaschine nach dem Patent von Richard Trevithick

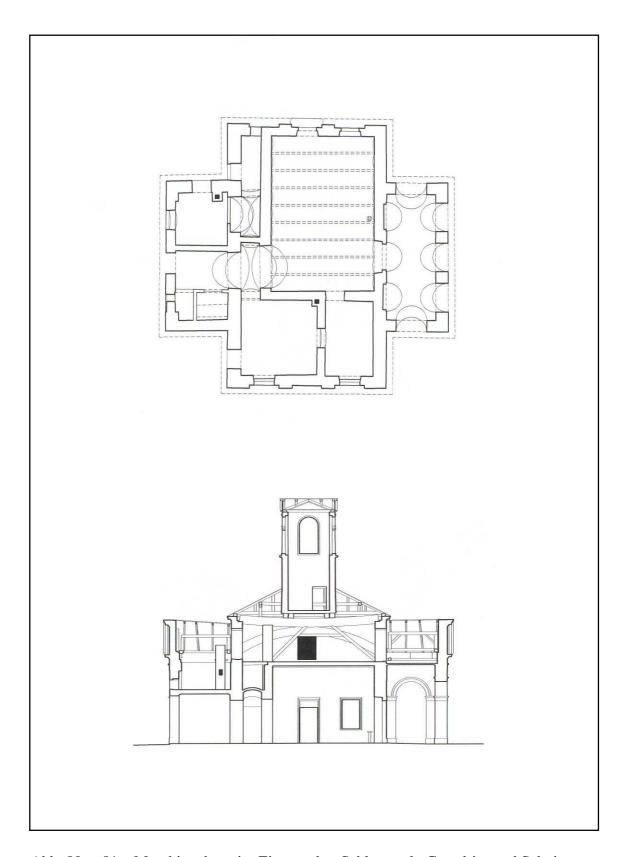


Abb. 80 u. 81 Maschinenhaus im Eisenstädter Schlosspark, Grundriss und Schnitt

4.2. Das Dianabad in der Wiener Vorstadt Leopoldstadt (1808-1810)

Ende 1807 machte Moreau nach eigenen Angaben die Bekanntschaft des aus Besançon stammenden Miniaturmalers Charles-Jean Hummel-Bourdon (1769-1840), dem ehemaligen "Peintre de son Altesse Impériale la Palatine" Alexandra Pavlowna (1783-1801), Großfürstin von Russland²⁰², der sich im Besitz einer Genehmigung zur Errichtung einer Badeanstalt in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien befand. Es gelingt ihm, Moreau zum gemeinsamen Ankauf eines Grundstücks in der Wiener Vorstadt Leopoldstadt sowie zur Errichtung einer ausgedehnten Bäderanlage zu überreden²⁰³.

Noch Ende 1807 befand sich der bürgerliche Fischhändler Franz Ebner (1754-1816) im Besitz dieses Grundstücks²⁰⁴, das Teil der Realität Leopoldstadt Nr 8. (Konskriptionsnummer von 1795) war. Am 12. November 1807 ersuchte Ebner den Magistrat der Stadt Wien um den Konsens, das Areal teilen zu dürfen, was schon am darauffolgenden Tag genehmigt wurde²⁰⁵. So konnte Ebner die Parzelle, die später die Konskriptionsnummer 9 erhalten sollte, am 1. Jänner 1808 an Moreau und Hummel veräußern²⁰⁶.

Auf dem von Hummel und Moreau erworbenen Grundstück bestand ein zum Donaukanal orientiertes, ebenerdiges Gebäude, das Ebner den Familien der beiden Künstler wahrscheinlich schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1807 vermietet hatte. Ein von Karl Schütz (1745-1800) angefertigtes Aquarell mit dem Titel "*Panorama des Donaukanals von der Gonzagabastei*" aus 1785 zeigt dieses Bauwerk²⁰⁷. Es handelte sich um ein langgestrecktes, mit Satteldach versehenes Haus ohne Stockwerk, hinter dem sich ein weitläufiger Garten erstreckte (**Abb. 82**).

Am 5. April 1808 ersucht Karl Hummel unter Vorlage mehrerer von Stadtbaumeister Joseph Meißl d. J. (1767-1817) signierter Pläne um den Baukonsens für die Errichtung eines Badehauses:

²⁰² Ulrich Thieme, Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Band 18, Leipzig 1925, S. 126.

²⁰³ Östereichisches Staatsarchiv, Wien (ÖStA), Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Staatskanzlei, Frankreich, Noten von der französischen Botschaft, 1829-30, Karton 30, Note vom 24. Februar 1829.

²⁰⁴ Wiener Stadt- und Landesarchiv, Wien (WStLA), Hauseinlage, 2. Bezirk Leopoldstadt, A 16 / 42, EZ 385, 1. Teil, Baukonsens Nr. 6044 / 1807.

²⁰⁵ Ebenda. Akt und Plan sind erhalten.

²⁰⁶ Richard Hermann Kastner, Baugeschichtliche Untersuchung in Bezug auf das Hauptgebäude der Technischen Hochschule Wien mit besonderer Berückichtigung der Entwicklung des Bohlendaches im Wiener Raum, Dissertation an der Technischen Universität Wien, Wien 1959, S. 45.

²⁰⁷ Peter Pötschner, Wien und die Wiener Landschaft, Salzburg 1978, Taf. 254.

"Löbl. Magistrat! Unterzeichneter bittet um den Consens den in den angeschlossenen Plane zu ersehenden Bau eines Baadhauses vornehmen zu dürfen"²⁰⁸.

Vom eingereichten Plansatz existiert noch ein Obergeschossgrundriss, der den Trakt zur Donaustraße und die Gebäude um die drei Binnenhöfe, nicht jedoch den von den drei Wannenbadtrakten umgebenen Gartenhof zeigt (**Abb. 83**). Weiters befindet sich im Konvolut eine Darstellung der Wasserleitung vom Donaukanal unter das Schöpfwerk. Am 8. April 1808 bescheidet der Magistrat das Gesuch wie folgt:

"Der Magistrat der k k Haupt und Residenzstadt Wien will dem Bittsteller, welcher von der hohen Landesstelle bereits im l. J. zur Errichtung eines Baades in der Leopoldstadt die Bewilligung erhalten hat, zur Erbauung eines neuen **Baadhauses** infolge herabgelangter Begnehmigung der löbl. Stadthauptmannschaft vom 18ten l. Empfang 3ten d. M. gegen dem den Consens ertheilet haben, daß er das Dach mit Ziegeln einzudecken, den Boden darunter mit Ziegeln zu pflastern, die Rauchfänge 18 Zoll weit aufzuführen, die Stiegen von Stein herzustellen, alle Ausschallungen, Riegel- und Pfostenwände zu vermeiden, einen Wasserbrunnen zu graben, die Pferdstallungen und Heulagen zu gewölben, die Holzlagen entweder unter der Erde oder von Mauerwerk und mit Ziegeln eingedecket zu ebener Erde anzubringen, sohin sich von Unterlegung des Holzes auf dem Boden bei strenger Verantwortung und Ersatzleistung eines daraus entstehenden Schadens zu enthalten, übrigens nach den eingelegten Rißen, wovon die Dupplicate dem Konsense anzuschliessen sind, sich genau sich zu richten, das Gewölb über dem Einfahrtsthor mit Ziegeln bis zu den Fensterparapeten hinaufzuspannen, dieses wäre binnen 3 Jahren bey sonstiger Erlöschung des Consenses auszuführen, hiezu ein gutes Materiale und bey 18 Gulden Geldstrafe befugte Arbeitsleuthen zu gebrauchen, und alles dieses unter eigener und des betroffenen Baumeisters Dafürhaftung ebenso in Erfüllung zu bringen, verbunden seyn solle, gleichwie doch dieses ganze Gebäude erst dann benützet und bezohen werden darf, wenn desselben hinlängliche Austrocknung wegen der Untersuchung bey der löbl. k k Stadthptmschaft bewirkt, und die Begnehmigung hierüber erfolgt seyn wird. Hierüber ist das Steuer und Unterkammeramt, dann das Grundgericht der Leopoldstadt durch Rathschl. gehörig zu verständigen, die Akten aber bey dem Oberkammeramte aufzubehalten"²⁰⁹.

Über den Standort des Dianabades schreibt Karl Etzel in der Allgemeinen Bauzeitung:

"Die Lage, welche die Unternehmer für die Ausführung ihres Planes wählten, kann unter den damals gegebenen Verhältnissen als eine der günstigsten für ähnliche Unternehmungen bezeichnet werden. Am Ufer des Donaukanales, dicht bei der Kaiser Ferdinands-Brücke, welche den Kern der Stadt Wien mit der

²⁰⁹ WStLA, Hauseinlage, 2. Bezirk Leopoldstadt, A 16 / 42, EZ 385, 1. Teil, Baukonsens Nr. 6729 / 1808.

100

²⁰⁸ WStLA, Hauseinlage, 2. Bezirk Leopoldstadt, A 16 / 42, EZ 385, 1. Teil, Baukonsens Nr. 6729 / 1808. Akt und 2 Pläne sind erhalten.

Vorstadt Leopoldstadt verbindet, und den größten Theil der Bewohner Wiens nach den nächsten und beliebtesten Belustigungsorten Prater, Augarten und Brigittenau führt, waren der Anstalt die Vortheile der Nähe bei dem Mittelpunkte der Bevölkerung und der leichten Versorgung mit ihrem Elemente, dem Wasser, gesichert"²¹⁰.

Moreaus Entwurf sah ein zum Donaukanal orientiertes einstöckiges Wohngebäude vor, das die gesamte Breite des Bauplatzes einnahm (Abb. 84). Ein ursprünglich vorgesehenes Attikageschoss wurde nicht realisiert²¹¹ (Abb. 85). Unmittelbar hinter dem Wohngebäude wurden Stallungen, Wagenremisen, ein von Tieren betriebenes Schöpfwerk und weitere Quartiere für Personal und Untermieter angeordnet. Die entsprechenden Baukörper waren um drei kleine Höfe gruppiert. Über eine zentral angeordnete Passage gelangte man von der Donaustraße in den mittleren Binnenhof, an dessen Nordostseite ein dreijochiger Arkadengang die nach Geschlechtern getrennten Eingänge zur Bäderanlage betonte. Deren drei Trakte rahmten einen großen, gärtnerisch gestalteten Hof, in dem auch eine Wendemöglichkeit für die Wagen der ankommenden und abfahrenden Gäste bestand. Die Bäder, aus denen der Gartenhof eingesehen werden konnte, waren über zwei Geschosse verteilt. Gegenüber dem erwähnten Arkadengang – auf der anderen Seite der Grünanlage – befand sich ein viersäuliger Portikus, der das Entree zu einem Buffet, an dem Erfrischungen gereicht wurden, betonte.

Am 1. Juli 1810 erfolgte die offizielle Aufnahme des Badebetriebs²¹², und am 21. Juli schalten Moreau und Hummel in der Wiener Zeitung die erste Anzeige, die von der Eröffnung des Etablissements kündet (**Abb. 86**). Es heißt darin unter anderem:

"Die Unterzeichneten haben die Ehre das Publikum zu benachrichtigen, daß die Anstalt welche sie mit Bewilligung der k. k. Ni. Oest. Landesregierung in der Leopoldstadt unter dem Nahmen des Dianenbades errichtet haben, eröffnet ist. Sie schmeicheln sich dabey alles vereiniget zu haben, was nur eine Unternehmung dieser Art auszeichnen kann. Die Aussicht der Badezimmer, welche mit allem Nöthigen ausgerüstet sind, geht in den Garten; einige sind mit Betten, andere mit zwey Wannen, mehrere mit Cabinetten versehen. Ebenso findet man da auch medicinische Bäder, als Schwefel-, Kräuter-, Mineral-, Dampf- und Tropf-Bäder. Eine Seite des Gebäudes ist für Frauen, die andere für Männer bestimmt, in der Mitte ist ein Versammlungssaal, wo man mit Frühstück und Erfrischungen bedient werden kann. Für Ordnung, Reinlichkeit, Genauigkeit in der Bedienung und seine Wäsche ist vollkommen gesorgt. Kupferne Badewannen mit Schraubenmaschinen zu warmen und kalten Wasser werden hier vorhanden seyn, um Bequemlichkeit mit Annehmlichkeit zu verbinden" ²¹³.

²¹⁰ Karl Etzel, Das Dianabad in Wien, in: Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, 8. Jahrgang, Wien 1843, S. 115.

²¹¹ Alexandre Comte de Laborde, Voyage pittoresque en Autriche, avec un précis historique de la guerre entre France et l'Autriche 1809, 3 Bände, Paris 1821-1823, 2. Band, S. 49, Planche XI et XII.

²¹² Kastner (siehe Anm. 206), S. 45.

²¹³ Wiener Zeitung, Ausgabe vom 21. Juli 1810, S. 299.

Einschränkend bemerken die Eigentümer, dass die Badezimmer im Erdgeschoss in Ermangelung von Kupfer einstweilen nur mit hölzernen Wannen ausgestattet sind – ein Missstand, der noch im Laufe des Jahres behoben werden soll. Am teuersten sind beheizte Zimmer mit Bett und Kabinett im ersten Stock, die mit 7 Gulden veranschlagt werden. Im Gegensatz dazu kostet ein Zimmer mit Wäsche im Erdgeschoss 1 Gulden 30 Kreutzer. Als zusätzlichen Service bieten die Unternehmer auch die Verführung von Badewasser in die eigenen vier Wände an, was sich für Erwachsene mit 3 Gulden, bei Kindern mit 1 Gulden zu Buche schlägt.

Sehr schnell entwickelte sich das Dianabad zu einem beliebten Treffpunkt des gehobenen Bürgertums und der Aristokratie, was den finanziellen Erfolg des Unternehmens erahnen lässt. Die in vermögenden Bevölkerungsschichten immer mehr akzeptierten medizinischen Überlegungen zu Hygiene und Gesundheit des Körpers sowie der prophylaktischen Wirkung eines Bades trugen ein Übriges dazu bei.

Noch vor seinem Tod verkaufte Charles Moreau seinen Anteil an der Badeanstalt an die unter seiner Beteiligung am 1. April 1840 gegründete "Dianabaad Actien Gesellschaft", die das Nachbargrundstück Wiener Vorstadt Leopoldstadt Nr. 8 (Wiener Häusernummerierung von 1821) erwarb und hier nach Plänen von Karl Etzel (1812-1865) und Christian Friedrich Ludwig Förster (1797-1863) zwischen 1841 und 1843 eine Schwimmhalle (Abb. 87 u. 88) errichten ließ²¹⁴. Ein in den Jahren 1878 und 1879 vorgenommener Umbau des Dianabades nach Entwürfen Otto Wagners, im Zuge dessen der Gartenhof in ein Freibad umfunktioniert und die Fassaden neu inkrustiert wurden, konnte der ursprünglichen Qualität der Anlage nicht mehr gerecht werden²¹⁵ (Abb. 89). Auf Grund seines schlechten baulichen Zustandes wurde der Komplex 1913 demoliert und durch einen Neubau von Peter Paul Brang (1852-1925) ersetzt²¹⁶.

_

²¹⁴ Kastner (siehe Anm. 206), S. 46.

²¹⁵ Otto Antonia Graf, Otto Wagner. Das Werk des Architekten, Band 1, Wien-Köln-Weimar 1985, S. 27.

²¹⁶ Helmut Kretschmer, Herbert Lauscha, Wilhelm Seledec, Baden und Bäder in Wien, Wien 1987, S. 29.

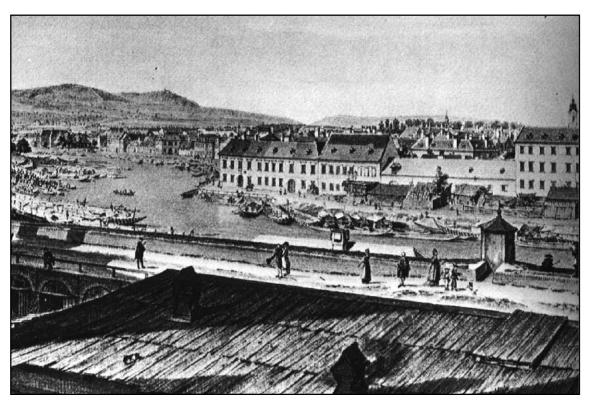


Abb. 82 Carl Schütz, Ansicht der Leopoldstadt von der Gonzagabastei, um 1785

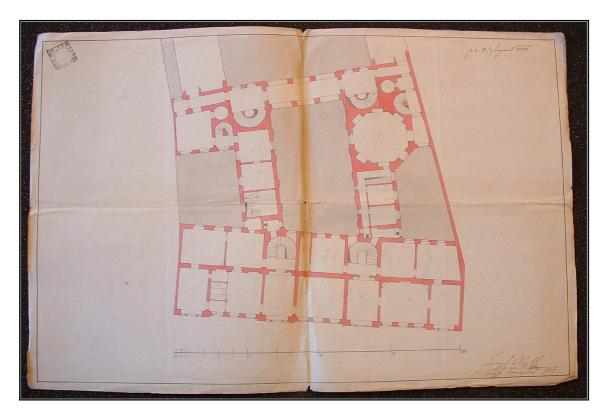


Abb. 83 Charles Moreau, Teilgrundriss des Dianabades, 1. Stock, 1808

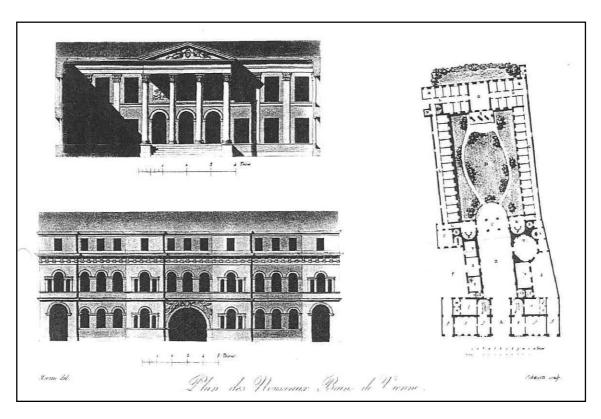


Abb. 84 Abbildungen des Dianabades in Labordes "Voyage pittoresque en Autriche"

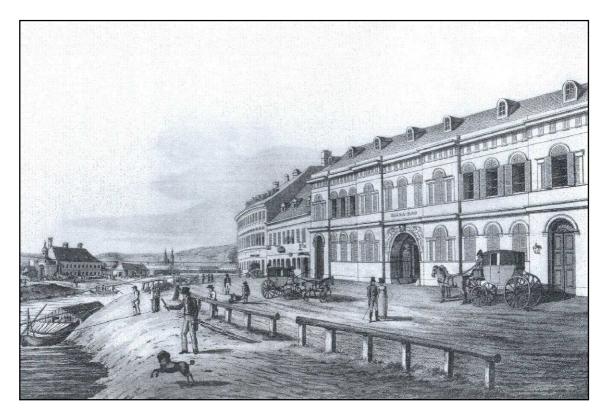


Abb. 85 Joseph Lutz, Ansicht des Dianabades vom Donaukanal, um 1810

		Name of Street		-	-		الجام	4			-	- 42
, - '				4 9 1	1	1.00					75	+
- 17				*	299	×	1000					
4			A	KL	.A.	-	\mathbb{B}	A	D.			
	Die Unferzeichn	elen baben	bie Ebi	e bas	W:bli	Eiett ti	ı bera	drid	inen !	Lie S	. 01	
	baben, mas nur ein											
	second court murit 31	ment and	acrimici		OFDI !	D. U.A.H	COMPEC	11 . 01	no of fre		. 60 6.	-
	bandes if the Fran	en die an	dere fo	mergi:	, Dai	mp = u	no et	opf.	eaber.	Cin	e Seite	des
	wannen mit Gorat	TO CHEST GIOTE	ien zu	marm	217 1176	Taire	n 28	ffer n	verden	hier	vorhan	den
	V				5 4 4	100	0 1					8
		y t	eff				5 á i		100			
	Simmer mit Bett ut	& Cabinet	3 111	e r	ften	6	tod	:	ļ.		*	ff.
	Detto	Detio	achein	ť . '			• •	•	• •		• •	6
	Bimmer mit feiner b	urchwärmte	r Wafe	he, n	áhmlid	1 20	Bannel	emb ,	2 Ba	bemar	itel .	1
	Bur ein Bett inebefi		· . · ·									3
	Deigung inebefonder	e	: : :	: :	: :	: :			• •	• •	• •	1
25	Olumnia ale motor		3 u	e 6 e	ner	€						
	Bimmer mit Bafche Frauen, und 2	, nahmlich	1 2334	nnebei	nd, .1	25494	mente	l für	Mane	er, 2	(in	
	Fur burchmarmie 20	afde insbe	fondere.	• •		• •	: :		• •	• •	•	
	gur ein Dett insbefi	ondere .		٠.			٠,٠					-
	Sur ein geheistes 3i:	umer inspe	ondere	5 p n				• •	• •			_
	3m erften Stod für	12 Billete				• • •	• .					
	Bu ebener Erde für							•				15
	Ein Zad von 6 gaffe	ro .	Bader	113 812	CHAP	e gu f	upren.					4
	Rinderbad von 3 84	fern .				: :			: :	: :		3
	Bur Bequemlidfeit b	es Publifu	ms wir	b ber	Deriid	enma	ber S	r. Su	fragel	ain	B + 4 F	
	BUILDHALL DEL 2010	er me me	H IN OF	e etaet	# 1994 C.	111111111111111111111111111111111111111	111 h 4	1 de	· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·			
	man ibm vorber ba dung feine Bater	von weetsu verführt m	ng maq erten.	pr; fu	r Derm	iai ab	er foa	nea b	is gu e	iner 1	teuen A	und
									8		No.	
	(A:. 44 AT L		81	n m				21 Z	*			
	Die Umftande und biefem Metall gu	nerfertigen	angel	an Ri	ipfer	erland	ten B	isher	nicht	famen	ffice ?	Ma:
	weithe doct linib tut L	anre oteles	Tantes.	mil fi	DIEPHE	22 Mar Y	DER AT	dermi	ech (Mf	morne	m 30.	hi.
	artenepiration gripme	inacricu 35	aber bi	sber r	och m	cht in	COMA	De Pa	111 641	in mer	hen his	: U
	nehmer bem Publifun	den Beitp	unct be	richten	, an e	velchei	it mai	felbe	befon	ımen	fann.	. 455
	W	× 5					48%	DI	mme	uni	mor	ear
		#f.		4.5		. 2	•					
					9					12		

Abb. 86 Anzeige zur Eröffnung des Dianabades in der Wiener Zeitung, 1810

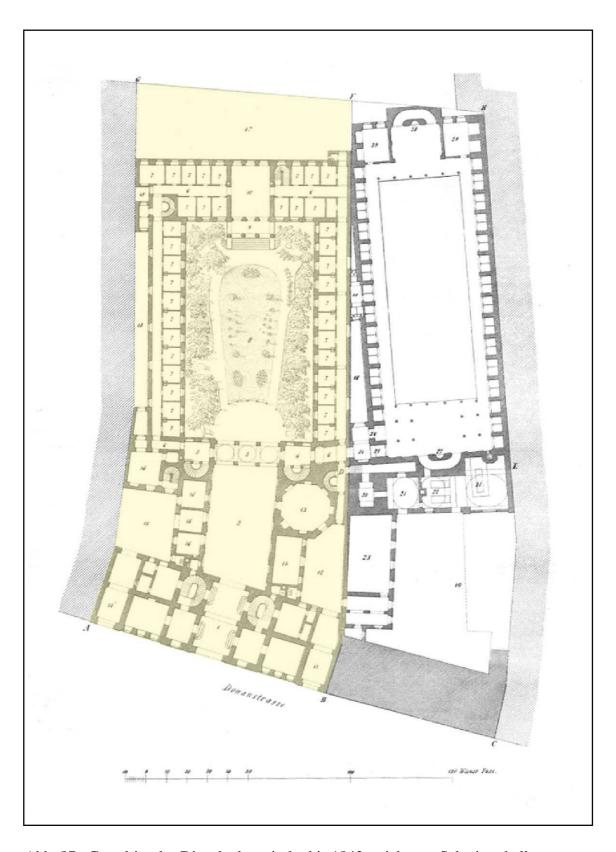


Abb. 87 Grundriss des Dianabades mit der bis 1843 errichteten Schwimmhalle

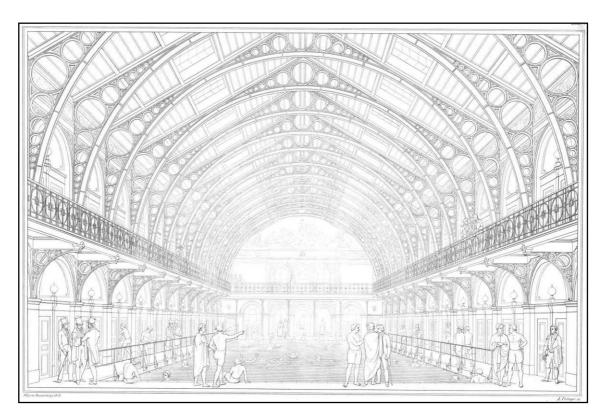


Abb. 88 Schwimmhalle des Dianabades, 1843

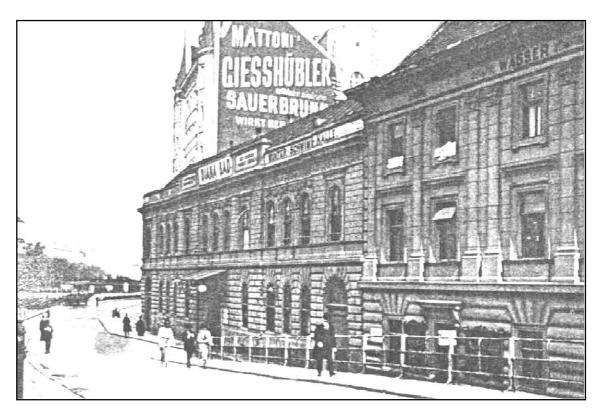


Abb. 89 Das Dianabad nach dem Umbau von Otto Wagner

4.3. Das Frauen- und Karolinenbad in Baden bei Wien (1820-1821)

Im Juni 1807 präsentierte k. k. Hofarchitekt Louis-Joseph Montoyer (1749-1811) zwei Varianten, für den vom Kaiser angeordneten Umbau des an der Nordseite der Frauenkirche (**Abb. 90**) gelegenen Frauenbades (**Abb. 91**). Ungeachtet der Oberflächlichkeit der Planunterlagen und der hohen Baukosten von rd. 55.000 Gulden kann sich Montoyer gegen seine Konkurrenten, darunter das Hofbauamt und der Badener Stadtbaumeister Anton Hantl (1769-1850), durchsetzen. Am 7. April 1809 entschied der Hofbaurat zu seinen Gunsten²¹⁷.

1812 wird Johann Aman (1765-1834) als Nachfolger des am 5. Oktober 1811 verstorbenen Montoyer bestimmt und mit der Weiterführung der Planungsarbeiten betraut²¹⁸. Nach dem verheerenden Stadtbrand vom 26. Juli 1812 dürfte dem Projekt allerdings keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt worden sein. Tatsächlich finden sich aus der Zeit zwischen 1812 und 1817 weder Anhaltspunkte für eine Wiederaufnahme der Planungstätigkeit, noch für konkrete Bauarbeiten. Nur der Abbruch der Frauenkirche, der von vielen Zeitgenossen sehr bedauert wurde, kann nachgewiesen werden²¹⁹. Die an das Kirchenschiff angebauten und durch den Stadtbrand arg in Mitleidenschaft gezogenen Bäder dürften provisorisch wiederhergestellt worden sein²²⁰.

Erst 1818 rückt das Bauvorhaben wieder in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Allerdings hatte Kaiser Franz I. schon 1812 klar gestellt, dass die Stadt Baden als Eigentümerin der Bäder keine finanzielle Unterstützung aus der Staatskasse erwarten dürfe²²¹. Da er die Stadtverwaltung aber autorisiert hatte, Kapital aufzunehmen, wurde laut Aussendung des Magistrats vom 17. April 1819 eine Aktiengesellschaft gegründet. Insgesamt wurden 120 Aktien zu je 250 Gulden "*Conventions-Münze*" ausgegeben, wobei die ersten Erträge aus dem Badebetrieb den Aktionären zu Gute kommen sollten²²².

Der Inhalt dieser Aussendung belegt weiters, dass schon damals ein "gutgeheißener Plan" bestanden hat, demzufolge das Frauen- und das Neubad in ein Gebäude integriert werden sollten. Darüber hinaus sah der Entwurf den Bau mehrerer "Stundenbäder (Einzelbäder, Anm. d. Verf.)" vor, "von welchen das erste für den Gebrauch Sr. Majestät des Kaisers und allerhöchst Sr. Familie eingerichtet wird". Auch Adolf

²¹⁷ Karin Wiederer, Das Frauen- und Karolinenbad in Baden bei Wien, Diplomarbeit an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg, Salzburg 1991, S. 35.

²¹⁸ Ebenda, S. 40.

²¹⁹ Ebenda, S. 38.

²²⁰ M. J. Mayer, Das neuerbaute Frauen- und Carolinenbad in Baden in Niederösterreich, Wien 1821, S. 6 f.

²²¹ Wiederer (siehe Anm. 217), S. 42.

²²² Ebenda, S. 44.

²²³ Ebenda.

Schmidl (1802-1863) bestätigt, dass den Mitgliedern der kaiserlichen Familie im sogenannten "*Kaiserbad*" separate Badekammern zur Verfügung standen²²⁴.

Am 3. August 1820 wurde mit dem Badener Stadtbaumeister Anton Hantl, der als Generalunternehmer auftrat, vertraglich vereinbart, dass er "nicht nur die nach den ratificirten Uiberschlägen erforderlichen Materialien, als Bruchsteine, Kalk, Sand und Mauerziegel zu liefern, sondern auch die in den Uiberschlägen bestimmten Maurer-Steinmetz- Zimmermanns- Stokaderer- Schlosser- Tischler- Anstreicher- Glaser-Kupferschmidt und Töpfer Arbeiten zu verschaffen, und sohin diesen Bau vollständig herzustellen" hätte. Auf jeden Fall sollten die Arbeiten bis Ende April 1821 abgeschlossen sein²²⁵. Am 20. September 1820 wurde mit der Abtragung der alten Bäder begonnen²²⁶. Die feierliche Grundsteinlegung durch Erzherzog Anton (1779-1835) erfolgte am 7. April 1821²²⁷ und schon am 12. Juni konnte der Badebetrieb aufgenommen werden²²⁸. Aus gegebenem Anlass wurde das Neubad nach der vierten Gemahlin Kaiser Franz' I., Karolina Auguste Charlotte Prinzessin von Bayern (1792-1873), in "Carolinenbad" umbenannt²²⁹ (Abb. 92).

Was nun die oben angesprochenen "gutgeheißenen Pläne" betrifft, ist bis dato nur ein einziger, dafür aber umso beweiskräftigerer Hinweis auf deren Urheber greifbar. Der Badener Bürgermeister und Zeitzeuge Martin Joseph Mayer (1765-1832) erwähnt Charles Moreau in seiner 1821 publizierten Beschreibung mit dem Titel "Das neuerbaute Frauen- und Carolinenbad in Baden in Niederösterreich" ausdrücklich als verantwortlichen Architekten:

"Eine weitere Idee ging dahin, das zunächst des Frauenbades gelegene Neubad in das neue Gebäude aufzunehmen, und beyde in einen Körper einzuschließen, aus diesem Letzteren aber überdieß noch ein bequemes Fußbad herzustellen. Zu diesem Behufe legte der Herr Sanitätsrath (d. i. Karl Schenck, Anm. d. Verf.) dem Magistrate einen von dem berühmten Architecten und akademischen Rath Herrn Ritter v. Moreau gezeichneten Entwurf, sammt Grundriß und Facade, zu diesem vorhandenen Baue vor". 230.

²²⁴ Adolf Schmidl, Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreise, 3 Bände, Wien 1835, 1838 und 1839, 3. Band, S. 457.

²²⁵ Wiederer (siehe Anm. 217), S. 37, Fn. 26.

²²⁶ Ebenda, S. 45.

²²⁷ Im Schatten der Weilburg – Baden im Biedermeier, Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesregierung (Hg.), Baden 1988, S. 216, Kommentar zu Kat. Nr. 228, 229 und 230.

²²⁸ Richard Hermann Kastner, Das Werk des Architekten Karl Moreau – Die Konstruktionsgebundenheit als Wesensmerkmal der Baukunst, in: Alte und moderne Kunst, 12. Jahrgang, Heft 92, Wien 1967, S. 4.

²²⁹ Schmidl (siehe Anm. 224), 3. Band, S. 458.

²³⁰ Mayer (siehe Anm. 220), S. 9 f.

Die Ausführungen des Badener Bürgermeisters lassen also keinen großen Spielraum für weitere Spekulationen. Außerdem liegen die Gründe für das Engagement des Fürst Esterházyschen Hausarchitekten auf der Hand: Einerseits hatte Moreau bedingt durch die Errichtung und den Betrieb des Dianabades in der Wiener Vorstadt Leopoldstadt ausreichende Erfahrung im Umgang mit derartigen Badeanstalten; andererseits war Moreau seit dem Wiener Kongress vom Hof immer wieder mit heiklen Bauaufgaben betraut worden.

Von dem oben erwähnten Plansatz, dessen Blätter unsigniert und unbezeichnet sind, bestehen noch ein Grundriss, in den in Form einer Vorzeichnung auch der Bestand Frauenkirche-Frauenbad-Neubad eingetragen ist (**Abb. 93**), ein Schnitt (**Abb. 94**), eine Ansicht der Ost- (**Abb. 95**) und eine Ansicht der Nordfassade (**Abb. 96**). Die Qualität der Zeichnungen, die teilweise nachträglich mit "1818" datiert worden sein dürften, erinnert an jene der für das Großhöfleiner Badehaus verfertigten Risse.

Über das vollendete Badehaus schreibt Bürgermeister Mayer:

"Das Gebäude bildet ein längliches Viereck, welches von allen Seiten, deren jede eine andere Facade zeigte, frey da stehet, und dessen zwey Hauptfronten, wovon eine gegen die Nordseite, die andere gegen die Südseite aufgestellet ist, einen imposanten Anblick gewähren. Die nördliche Facade, welche das Frauenbad einschließet, ist in einem einfachen erhabenen Style gebauet, nur durch ein stark vorspringendes Gesimse, und ein über dem Portale hoch aufsteigendes Frontispice gezieret; ganz angemessen dem Heiligthume, das hierin verborgen wohlthätig wirket. Diese Fronte hat bis zum Ende der Parapetmauer aufwärts über das Gesimse vier Klafter, und von da bis zum Giebel des Frontispices, von welchem herab der große Badesalon (vorne und rückwärts) durch zwey hohe halbrunde Fenster beleuchtet wird, drey Klafter in der Höhe. In dieser Fronte sind drei Eingänge, wovon der mittlere (das Hauptportal) zur Halle des Frauenbades selbst, die zwey anderen, rechts und links, zu den Ankleidezimmern für Herrn und Frauen geleiten. Die Facade gegen die Südseite gewährt einen überraschend schönen Ausblick: Über einer ausgedehnten erhöhten Terrasse erhebt sich über drey Stufen eine Colonade von acht, aus harten Steinen gehauenen, 2°3'6'' hohen Säulen, und eben so vielen Halbsäulen im Hintergrunde, nach dorischer Ordnung geformt, welche einen (10 Klafter langen und 10 Schuh tiefen) bedeckten Gang bilden, wodurch die Einlässe in das Carolinenbad und in die einzelnen Bäder sich öffnen. Die Höhe dieser Fronte ist ebenfalls vier Klafter (Man verweilet hier gerne, um von der breiten Terrasse an dem schönen Prospecte dieses Gebäudes sein Blicke weiden zu können). -Auch die Facade an der Ostseite mit ihrem niedlichen Portale verdient beachtet zu werden"²³¹.

In den Jahren 1876 bis 1878 wurde das Badehaus einer umfassenden Renovierung unterzogen. Abgesehen von der Überarbeitung des Raumprogramms und der damit verbundenen Neustrukturierung des Grundrisses wurde die Fassade zum Josephsplatz entscheidend verändert. Infolge einer Niveauregulierung im Inneren musste der

_

²³¹ Mayer (siehe Anm. 220), S. 51 f.

dreistufige Unterbau der Säulenkolonnade beim Eingang zum Karolinenbad entfernt werden. Diese Maßnahme erforderte die Errichtung von 2 Fuß (rd. 63 cm) hohen Postamenten unter jeder Säule, was die Proportionen des Portikus verändert und den von Zeitgenossen so vielgelobten "schönen Prospect dieses Gebäudes" stark beeinträchtigt hat ²³² (**Abb. 97**). Gleichzeitig verschwand auch der den Eingang zum Kaiserbad betonende Portikus an der Ostseite.

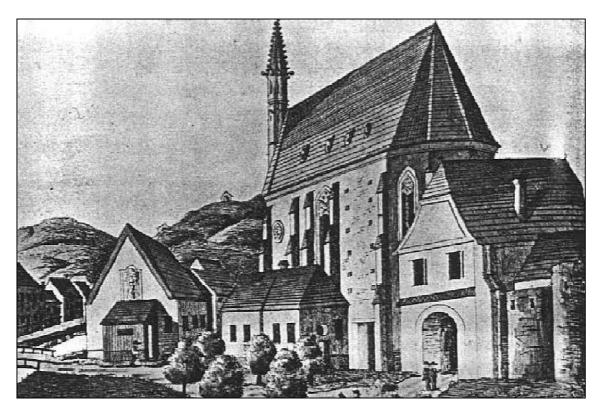


Abb. 90 Südostansicht der Frauenkirche mit dem Neubad und dem Frauentor

²³² H. Rollett, Das Frauen- und Karolinenbad zu Baden bei Wien nach der Neuherstellung 1876-1878, Baden 1878.

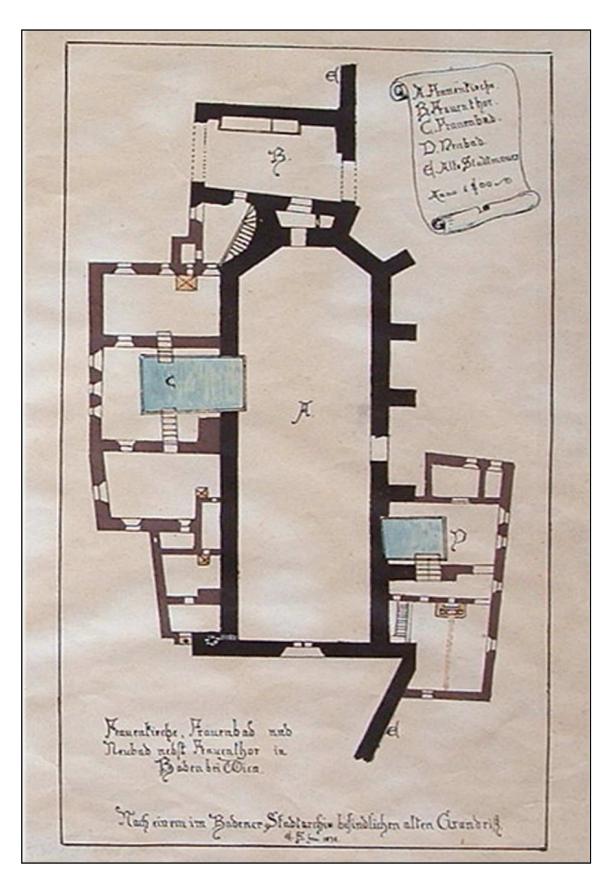


Abb. 91 Grundrisse der Frauenkirche, des Frauen- und des Neubades in Baden



Abb. 92 Joseph Lutz, Aufriss der Südfassade des Frauen- und Karolinenbades, 1821

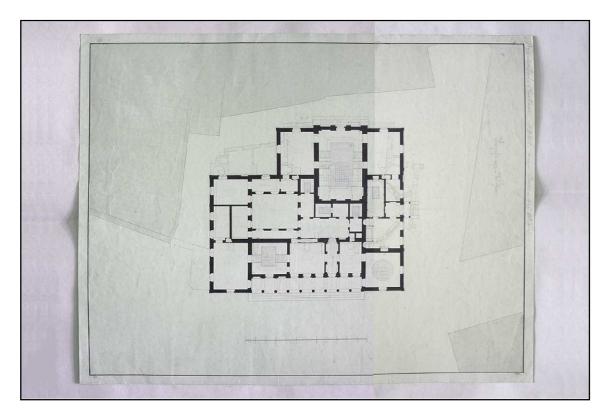


Abb. 93 Anonym, Grundriss des Frauen- und Karolinenbades, undatiert

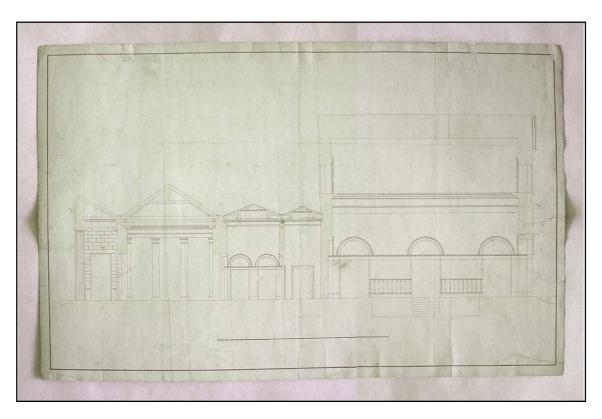


Abb. 94 Anonym, Querschnitt durch das Frauen- und Karolinenbad, 1818 (?)

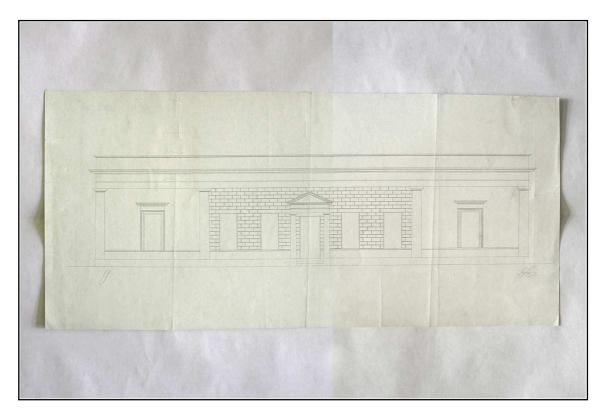


Abb. 95 Anonym, Aufriss der Ostfassade des Frauen- und Karolinenbades, 1818 (?)

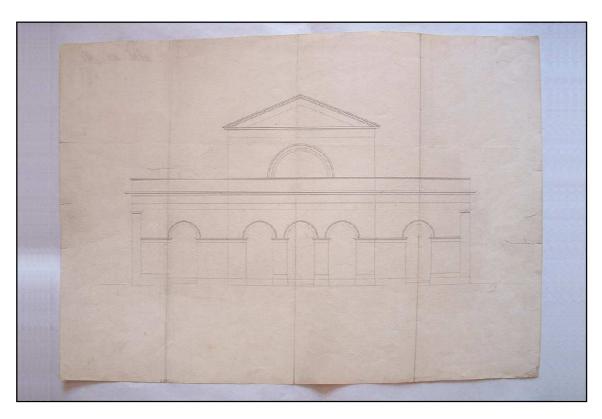


Abb. 96 Anonym, Aufriss der Nordfassade des Frauen- und Karolinenbades, 1818 (?)



Abb. 97 Südostansicht des Frauen- und Karolinenbades, 2002

5. Entwicklung mitteleuropäischer Badekultur an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert am Beispiel von Paris und Wien

5.1. Allgemeines

Die Renaissance öffentlicher Badehäuser in diversen europäischen Städten im Laufe des 18. Jahrhunderts war vor allem von medizinisch-hygienischen Überlegungen beeinflusst. Wie viele europäische Großstädte besaß auch Wien um 1800 einige öffentliche Badeanstalten, die aber längst nicht mit der Größe ihrer Londoner und Pariser Pendants konkurrieren konnten. In den Vaterländischen Blättern heißt es zum Stand des Wiener Bäderwesens 1812:

"Eine weitere allerdings verdiente Rüge trift die Bade-Anstalten in Wien; umgeben von dem herrlichsten Flusse der Donau, mit vielem Sinne für Reinlichkeit selbst unter der gemeinsten Klasse, besitzen wir doch nur sehr mangelhafte Bade-Anstalten, und selbst diese werden erst seit wenigen Jahren einiger Aufmerksamkeit der Unternehmer gewürdiget. Die höheren Stände genießen erst seit zwey Jahren eine reinliche Badeanstalt; vorher mußte man schon bei dem Eintritte in eine Badeanstalt alles Reinlichkeits-Gefühl zu überwinden suchen. Die gemeine Klasse darf nur an zwey von Wache besetzten, und mit Pflöcken bezeichneten Orten der Donau, die nur wenige Klafter lang und breit sind, sich baden; auf diese beyden Orte sind wohl bey 10-15000 Menschen, die sich an heißen Sommertagen zu baden wünschen, beschränkt; natürlich suchen die Meisten derselben die Freyheit, welche ihnen dort fehlt, durch Baden an versteckten Orten zu erreichen, und so ereignen sich häufig Unglücksfälle, weil die Donau als ein reissendes Wasser sich Untiefen gräbt, daher ein einem Orte, wo heute noch mit Sicherheit gebadet werden konnte, morgen ein Mensch, der nicht schwimmen kann, sein Leben zu verlieren in Gefahr steht "233.

Mit dem Dianabad – auf das auch der Autor des vorangegangenen Zitats anspielt – erhielt die Reichshaupt- und Residenzstadt 1810 ihre erste große Bäderanlage, die zweifellos nach dem Vorbild öffentlicher Pariser Badeanstalten errichtet wurde und zahlungskräftigem Publikum vorbehalten war. Ihr Architekt, Charles Moreau, hat nachweislich zwischen 1782 und 1803 in Paris gelebt und war dementsprechend von der lokalen Entwicklung des neuen Gebäudetyps beeinflusst. Er bringt sein Wissen um den bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Paris weit entwickelten Bäderbau nach Österreich-Ungarn und liefert im Dienste Nikolaus II. Fürst Esterházys die Entwürfe für das Badezimmer im Maschinenhaus im Eisenstädter Schlosspark und das Großhöfleiner Badehaus, das mit seinen Wannenbädern als gutes Beispiel für öffentliche Bäderarchitektur am Beginn des 19. Jahrhunderts steht. Für letzteres plant Charles Moreau sogar ein Gemeinschaftsbecken, das – wahrscheinlich auf Grund moralischer Bedenken – nie realisiert wird. Wie problematisch die Vorstellung vom gemeinsamen Bad noch im Frankreich des beginnenden 19. Jahrhunderts war, zeigt eine Bemerkung von Pierre-Jean-Marie de Saint-Ursin aus 1805:

_

²³³ Vaterländische Blätter vom 2. Mai 1812, Blicke auf Wiens medicinische Topographie, S. 214.

"Der Franzose, althergebrachten Vorurteilen wie Scham, Eitelkeit, Feinfühligkeit oder Eigenliebe unterworfen, von denen sich vielleicht die folgende Generation freimacht, wird sich noch auf lange Zeit nicht dazu hergeben, als Hundertster in ein gemeinsames Warmwasserbecken hinabzusteigen"²³⁴.

5.2. Technische, medizinische und soziale Aspekte der Badekultur um 1800

Die Errichtung des neuen Großhöfleiner Badehauses folgt einer lokalen Tradition. Wie gezeigt wurde, war die Heilquelle schon seit vielen Jahrhunderten bekannt. Der anfänglich vom Benefizium unterhaltene Badebetrieb geht nachweislich auf das späte Mittelalter zurück. Die Lage der Quelle erforderte keine besonderen Maßnahmen zur Förderung des Wassers zumal es in natürlichem Gefälle anfänglich in Holzrinnen, später in gusseisernen Röhren, an seinen Bestimmungsort geleitet werden konnte. Der einzige Nachteil bestand darin, dass das nur mäßig warme Wasser – rd. 24° Celsius – für den Badegebrauch erhitzt werden musste. Es ist anzunehmen, dass das im alten Badehaus in einem offenen Kessel erfolgte, aus dem das Wasser dann über Röhren auf die Wannen verteilt wurde.

Die Quellen belegen, dass man im neuen Badehaus einen geschlossenen Kessel mit Kondensator verwendet hat, mit dem das Badewasser wesentlich schneller erwärmt werden konnte. Der fürstliche Mechanikus Johann Didrich Langreuter hatte sich bei seinen Überlegungen zweifellos an der Hochdruckdampfmaschine im Eisenstädter Maschinenhaus orientiert, mit der ja ebenfalls Wasser für ein Bad erhitzt wurde. Auch die Befeuerung des Kessels mit Kohle dürfte auf das Eisenstädter Vorbild zurückzuführen sein. Warmes und kaltes Wasser wurde großteils in gusseisernen Röhren zu den Badewannen geleitet. Mittels Armaturen, deren Ausführung leider nicht dokumentiert ist, konnte der Badegast die Wasserzufuhr dosieren. Über Messinghähne, die in Form von Schwanenhälsen gefertigt waren, ergoss sich das Wasser schließlich in die Wannen. Diese Form der Mündungsrohre erklärt sich wahrscheinlich aus der Mythologie: Eine griechische Sage erzählt, dass sich Zeus in einen Schwan verwandelt hatte, um Leda, der Gattin des Königs von Sparta, beim Baden im Fluss Eurotas nahe sein zu können.

Ein Teil der im Großhöfleiner Badehaus eingebauten Installationen stammte aus dem Mariazeller Eisengusswerk, das in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts von Stift St. Lambrecht gegründet worden war. 1742 autorisierte Maria Theresia Abt Eugenius Inzaghi (?-1760) "ein Eisen Guß Werch bei obgedachten Zellerischen Eisen Bergwerk aufzurichten"²³⁵. Bis 1748 wurden die nötigen Gebäude, darunter drei Hochöfen, Arbeiterwohnhäuser, eine Modelltischlerei, eine Formereiwerkstatt und eine Kapelle, erbaut²³⁶. 1749 erhielt St. Lambrecht zusätzlich das Recht eine Niederlassung in Wien

117

²³⁴ Wolfgang Cilleßen, Exotismus und Kommerz – Bäder- und Vergnügungswesen im Paris des späten 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2000, S. 260.

²³⁵ Gertraud Wagenhofer, Das Eisengußwerk bei Mariazell von seiner Gründung bis zur Übernahme durch das Aerar (1742-1800), Dissertation an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 1991, S. 101.

²³⁶ Ebenda, S. 129.

zu eröffnen sowie das Privileg des Eisengusses und des Handels mit gegossener Ware²³⁷. Produziert wurde in erster Linie auf Bestellung des Artilleriehauptzeugamtes, das Waffen und Munition orderte²³⁸. Aber auch Alltagswaren, wie Gewichte, Öfen, Töpfe, Schabotten, Eisenplatten und Röhren wurden hergestellt²³⁹. So kann etwa nachgewiesen werden, dass am 18. Juli 1754 mehrere hundert Stück Brunnröhren im Wert von 7177 Gulden an den Wiener Hof verkauft wurden²⁴⁰.

1786 wurde Stift St. Lambrecht aufgelöst und dem Religionsfond einverleibt, der damit auch Besitzer des Gusswerks wurde²⁴¹. Trotz der Diskussion um die Schließung des Betriebs entschied der Hofkriegsrat 1788 mit Genehmigung des Kaisers das Unternehmen weiterzuführen²⁴². Das Mariazeller Eisengusswerk wurde in ein staatliches Rüstungsunternehmen umfunktioniert, dessen Erzeugnisse in der ganzen Monarchie gefragt waren. Im Oktober 1800 ging das Gusswerk endgültig in den Besitz des Ärars über, wobei dem Religionsfond 227.051 Gulden Ablöse gezahlt wurden²⁴³.

Die fortschrittlichen Installationen des Großhöfleiner Badehauses wurden durch Maßnahmen ergänzt, die vom hohen hygienischen Standard zeugen. Zu den grundlegendsten gehört nach der Badeordnung die Sauberkeit des Badehauses selbst. Die entsprechende Pflege der Wannen und Badezimmer war oberstes Gebot. Weiters wurden im Gebäude Aborte eingerichtet und jede Wanne wurde mit einem Bodenablauf versehen. Verschmutztes Badewasser und Körperausscheidungen gelangten in den unter dem Badehaus verlaufenden Kanal, und wurden in den Dorfbach geschwemmt. Die Spülung des Badehauskanals konnte durch die ganzjährig ergiebige Schüttung des Herrenbrunnens ohne Schwierigkeiten bewältigt werden.

Ganz im Gegensatz dazu war das Entsorgungsproblem in euopäischen Großstädten auf Grund ihrer Ausdehnung und Bevölkerungszahl ständig eminent. Obwohl Maria Theresia für die Reichshaupt- und Residenzstadt Wien schon 1753 die Anlegung von Hauptkanälen gefordert und der Arzt Johann Peter Frank (1745-1821) 1779 die Errichtung eines unterirdischen Kanalsystems vorgeschlagen hatte, blieb es lediglich bei provisorischen Maßnahmen. 1812 berichten die Vaterländischen Blättern dazu:

"In die Rubrik der Luftverpestung gehören die offenen Abzugsgräben des Unrathes in den Vorstädten, und die Ausleitung der Kanäle in das Flußbett der Wien und des Alserbaches; denn nicht das Wasser dieser Flüsse oder Mangel des

²³⁷ Wagenhofer (siehe Anm. 235), S. 107.

²³⁸ Ebenda, S. 180.

²³⁹ Ebenda, S. 278 f.

²⁴⁰ Ebenda, S. 133.

²⁴¹ Ebenda, S. 172.

²⁴² Ebenda, S. 232.

²⁴³ Ebenda, S. 239.

gehörigen Abflusses desselben verbreiten diesen im Sommer unerträglichen, und der Gesundheit gewiß schädlichen Geruch, sondern der Unsinn, daß die Kloaken der Vorstädte in diese Flußbette geleitet sind, die doch den größten Theil des Jahres gar kein Wasser, und nur selten genug Wasser haben, um diesen Unrath fortzuschwemmen. Diese zwey wesentlichen, der reichen Stadt Wien gewiß nachtheiligen Gebrechen, daß nehmlich nur wenige Vorstädte gedeckte Canäle haben, und daß aller Unrath der Vorstädte den ganzen Sommer durch in den Flußbetten offen, und ohne Abfluß liegen bleibt, könnten und sollten schon längst abgestellt worden seyn. Schon vor zehn Jahren sind Plane und Überschläge verfaßt worden; es hätten nehmlich zwey große gedeckte Canäle unmittelbar in das Flußbett der Donau gebauet werden, und in diese hätten dann alle Vorstädte ihre Kanäle einmünden sollen. Dieses schöne Projekt hätte damahls über eine Million gekostet; doch der Grundzug des Regenten, die Güte, gestattete nicht, die Summe durch eine Steuer hereinzubringen, und durch freywillige Beyträge kam dieses große Unternehmen nicht zu Stand"²⁴⁴.

Ein energischer Ausbau einer unterirdischen Schwemmkanalisation setzte in Wien erst nach der Choleraepidemie von 1831/32 ein²⁴⁵.

Da das Großhöfleiner Badehaus sein Badewasser aus einer heilkräftigen Mineralquelle bezog, scheinen die Überlegungen, die zu seiner Entstehung geführt haben, sowohl hygienischer, als auch medizinischer Natur gewesen zu sein. Die im Laufe des 18. Jahrhunderts in England und Frankreich betriebenen philosophischen Studien über den menschlichen Körper revolutionierten die Einstellung zu Körperpflege und Reinlichkeit. Im Zuge der Aufklärung überwand man das Klischee von der Krankheitsübertragung durch das Baden und befreite die teils als Bordelle dienenden Badehäuser durch strengere polizeiliche Überwachung von moralischem Misskredit.

Zwar konnte man die Herkunft von Infektionskrankheiten wie Pest, Cholera und Syphilis noch nicht erklären – das sollte auf Grundlage der Keimtheorie von Louis Pasteur (1822-1895) erst 1876 dem Bakteriologen Robert Koch (1843-1910) gelingen²⁴⁶ –, doch hatte man die prophylaktische, heilende und säubernde Wirkung eines Bades infolge medizinischer Forschung bis Mitte des 18. Jahrhunderts allgemein akzeptiert. Die Auffassung, dass der Körper ausschließlich durch saubere Leibwäsche und deren häufigen Wechsel von Schweiß und Ausdünstungen befreit werden könnte, wurde als Irrtum erkannt. Das Baden in heißem oder kaltem Wasser sollte vor allem in der warmen Jahreszeit regelmäßig erfolgen, da die verstärkte Schweißabsonderung zu starken Geruchsbelästigungen führte, die man üblicherweise mit Puder und Parfums zu bekämpfen suchte²⁴⁷.

119

²⁴⁴ Vaterländische Blätter vom 2. Mai 1812, Blicke auf Wiens medicinische Topographie, S. 214.

²⁴⁵ Othmar Birkner, Die bedrohte Stadt – Cholera in Wien, aus der Reihe: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Band 35, Wien 2002, S. 90 ff.

²⁴⁶ www . vobs . at / bio / spezial / x-hist23 . htm, Stand: 5. März 2005.

²⁴⁷ Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 18 f.

Die im Laufe des 18. Jahrhunderts ständig steigenden hygienischen Standards sind auch auf die Veränderung der sozialen Verhältnisse zurückzuführen. Einerseits ist ein deutlicher Bevölkerungsanstieg in den Städten zu beobachten; andererseits erforderte die Durchmischung unterschiedlicher Gesellschaftsschichten und die daraus resultierenden zwischenmenschlichen Kontakte die Aneignung hygienischer Praktiken. Vor allem Prostituierte leisteten entscheidende Beiträge zur Verbreitung und Verfeinerung der Badekultur. In engem Konnex standen deshalb Bäder und öffentliche Vergnügungsstätten, die einander komplementierten. Es war daher nur eine Frage der Zeit, dass das Bad nicht nur als Ort der Körperpflege, sondern auch als "Belustigungsort" entdeckt und in große Unterhaltungsetablissements – etwa die Pariser "Wauxhall" – eingegliedert wurde²⁴⁸.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde der Sinn der Bäder vom medizinisch-hygienischen Standpunkt nicht mehr in Frage gestellt. Viel drängender war das Problem, wie man auch die weniger begüterten Bevölkerungsschichten an dieser Verbesserung des Lebensstandards teilhaben lassen könnte. Für die billigsten Pariser Bäder wurden 3 livres (1 livre = 20 sous) verlangt, was für die arbeitende Bevölkerungsschicht bei einem Tageseinkommen von 10 bis 100 sous rücksichtlich der Lebenshaltungskosten völlig unerschwinglich war²⁴⁹.

Dazu kommt die geringe Anzahl öffentlicher Badeanstalten. Diese Problematik bestätigen auch noch Erhebungen des *Conseil de Salubrité* von 1818, der folgenden Bericht zur Untersuchung des Pariser Bäderwesens vorlegt: In den 37 existierenden Badeanstalten für rd. 714.000 Menschen standen 998 Wannen zur Verfügung. Insgesamt wurden pro Tag 1096 Bäder genommen, was hochgerechnet pro Einwohner ein Bad alle 650 Tage ergibt. Von den geschätzten 30- bis 50tausend Badenden – rd. 1/14 der Bevölkerung – würde statistische gesehen jeder einzelne alle 27 bzw. 46 Tage ein Bad beanspruchen²⁵⁰. Die Körperpflege mit Wasser in den öffentlichen Bädern blieb also bis weit in das 19. Jahrhundert einer kleinen finanzkräftigen städtischen Oberschicht vorbehalten²⁵¹.

Die wenigen um 1780 existierenden Pariser Wannenbäder waren für die meisten Städter preislich unerschwinglich. "Ne cherchez pas les bains", meint der Schriftsteller Louis-Sébastien Mercier (1740-1814) zu diesem Misstand zu Beginn der 1780er Jahre. Neben den hohen Preisen verzögerten der ungewohnte Brauch des Sich-Badens und die Privilegien der Barbiers-Zunft, die nicht gewillt war, ihre angestammten Rechte an findige Unternehmer abzutreten, die Entwicklung öffentlicher Badehäuser beträchtlich²⁵².

²⁴⁸ Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 20.

²⁴⁹ Ebenda, S. 58.

²⁵⁰ Ebenda, S. 59 f. .

²⁵¹ Ebenda, S. 23.

²⁵² Ebenda, S. 23 f.

5.3. Pariser Badekultur um 1800

Wie Karl Etzel in der Allgemeinen Bauzeitung bemerkt, besaß Paris zum Zeitpunkt als Charles Moreau das Wiener Dianabad entwarf schon mehrere große Badeanstalten, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts gegründet worden waren²⁵³. Da Moreau in der französischen Hauptstadt spätestens seit 1782 gelebt, studiert und gearbeitet hat, darf angenommen werden, dass er mit den lokalen Badeeinrichtungen und deren Entwicklung vertraut war. Darüber hinaus kann nachgewiesen werden, dass er selbst täglich viele Stunden mit Körperpflege zubrachte und sehr um ein makelloses Äußeres bemüht war²⁵⁴. Er gehörte damit wahrscheinlich auch zu jenen Zeitgenossen, für die der regelmäßige Gang ins Bad selbstverständlich war.

Der Gründung der ersten öffentlichen Badehäuser in Paris waren zahlreiche Konflikte zwischen Unternehmern, der Stadtverwaltung, der Zunft der Barbiere und diversen wissenschaftlichen Institutionen vorangegangen. Nur mit Unterstützung von anerkannten Gelehrten und durch die Erwirkung eines königlichen Patentbriefes konnte ein Unternehmer auf den Erfolg seines Vorhabens hoffen. Nichtsdestotrotz wachte die *Communauté des maîtres barbiers-perruquiers-baigneurs-étuvistes* über die Wahrung der Interessen ihrer Zunft, die unkluger Weise auf den steigenden Bedarf an öffentlichen Badeanstalten nicht reagierte. Erst infolge der Aufhebung der Zünfte per Gesetz vom 17. März 1791 entstanden in Paris zahlreiche neue Badeanstalten, die sich bald als fixe städtische Einrichtung etabliert hatten²⁵⁵.

Die Geschichte der großen öffentlichen Badehäuser in Paris beginnt mit der Errichtung der *Bains flottants* des Baders Jean Poitevin, der am 4. August 1760 ein Privileg zur Errichtung eines oder mehrerer Boote mit warmen Bädern auf der Seine erhalten hatte²⁵⁶. Die beiden in der Nähe der Tuilerien bzw. in der Nähe des *Quai d'Anjou* an der Spitze der *Ile Saint-Louis* verankerten Badeschiffe besaßen nach Geschlechtern getrennte Kabinen, die mit hohen ovalen Wannen aus verzinktem Kupfer ausgestattet waren (**Abb. 98**). Zwischen den Badezimmern lagen mit Baldachinbetten versehene Ruheräume. Im Obergeschoss der Schiffsaufbauten befanden sich technische Einrichtungen, Wasserreservoirs, die Trockenräume und die Unterkünfte für das Personal²⁵⁷. Nach dem Tod Poitevins gingen die Badeboote in den Besitz von Pierre Vigier (1760-1817) über, der die Frau seines Vorgängers ehelichte. Unter der Bezeichnung *Bains Vigier* entwickelten sich die Bäder zu den vornehmsten von Paris und konnten ihre Position bis weit in das 19. Jahrhunderts behaupten²⁵⁸ (**Abb. 99**).

²⁵³ Etzel (siehe Anm. 210), S. 115.

²⁵⁴ Stefan Kalamar, Daten zu Leben und Werk des Pariser Architekten Charles Moreau zwischen 1760 und 1803, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 4 / 2001, Wien 2001, S. 476.

²⁵⁵ Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 44 f.

²⁵⁶ Ebenda, S. 46.

²⁵⁷ Ebenda, S. 35 f.

²⁵⁸ Ebenda, S. 55.

Inspiriert von den *Bains Poitevin* bemühte sich der Unternehmer Barthélemy Turquin um die Erlaubnis zur Gründung einer ähnlichen Badeanstalt. Da Poitevin das königliche Privileg besaß, warme Wannenbäder zu verabreichen, sah sich Turquin gezwungen kalte Seine-Bäder anzubieten. Gestützt auf ein Gutachten der *Société royale de médicine* suchte er um die Bewilligung für ein einstöckiges Badeschiff unterhalb der *Pont de la Tournelle* an der *Ile Saint-Louis* an. Am 24. August 1781 erteilte ihm die Stadt die Baugenehmigung. Die Badelustigen mussten durch eine Falltüre im Boden ihrer Kabinen in ein Becken hinabsteigen, das ständig mit frischem Seine-Wasser versorgt wurde. Da sich die Anstalt großen Zuspruchs erfreute, wurde sie 1783 um ein weiteres Badeboot vergrößert²⁵⁹.

Kurz nachdem Barthélemy Turquin sein zweites Flussbad eröffnet hatte, ersuchte er mit Unterstützung des Architekten Antoine Fourré, einem Schüler Giovanni Niccoló Servandonis (1695-1766), um die Genehmigung zum Bau einer Schwimmschule. Nach kurzer Überzeugungsarbeit – da kaum ein Städter schwimmen konnte, ertranken jedes Jahr zahllose Menschen bei Badeunfällen und Bootsunglücken – erhielt Turquin 1785 ein zwanzigjähriges Privileg. Er verlegte seine *Bains flottants* und die neue *Ecole de natation*, die auch von Mitgliedern der königlichen Familie frequentiert wurden, an die Ostspitze der *Ile Saint-Louis*²⁶⁰.

Das erste große Etablissement auf dem "Festland" ließ der Botaniker und Pharmazeut Nicolas Albert an der Ecke *Quai d'Orsay* und *Rue de Bellechasse*, Bezirk *Saint-Germain*, errichten, nachdem ihm der König am 27. Jänner 1781 das erforderliche Patent ausgestellt hatte. Sein Bad, das noch immer auf die Nähe zur Seine angewiesen war, sollte in erster Linie medizinischen Zwecken dienen. Das aus vier dreistöckigen Trakten bestehende Gebäude umschloss einen großen Innenhof. Die nach Geschlechtern getrennten Badeeinrichtungen beherbergten insgesamt fünfzig Räume mit Wannen und Ruhebetten, siebzehn Räume für Dampfbäder und Duschen, zwei Räume mit Armenbädern und ein größeres Tauchbecken. Im Keller installierte Pumpen förderten Wasser aus der Seine in dafür vorgesehene Reservoirs. Beflügelt durch seinen Erfolg entschloss sich Albert 1786 in Versailles ein weiteres derartiges Bad zu eröffnen, dessen Grundriss sich eindeutig an den ersten Seine-Badebooten orientiert²⁶¹ (Abb. 100).

Eine der prominentesten Badeanstalten dieser Zeit wurde im Palais-Royal eingerichtet, nachdem Victor Louis (1736-1802) im Auftrag von Louis-Philippe-Joseph Duc d'Orleans (1737-1793), einem Cousin des Königs, zwischen 1780 und 1784 Teile des Gartens hatte verbauen lassen. Das Erdgeschoss der dreiflügeligen Anlage, das durch Kolonnaden zum Garten geöffnet war, wurde an Traiteure, Händler und Handwerker vergeben, die hier ihre Luxuswaren zum Kauf anboten (**Abb. 101**). Ein Teil der Erdgeschosszone war dem *Hôtel des Bains* vorbehalten, in dem medizinische Bäder und Duschen, aber auch Sauberkeitsbäder und Enthaarungsbäder verabreicht

²⁵⁹ Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 36 f.

²⁶⁰ Ebenda, S. 38.

²⁶¹ Ebenda, S. 40.

wurden. Wider Erwarten erwies sich die Lage des Etablissements mitten im hektischen Treiben des Palais-Royal schon bald als nachteilig. Die Zahl der Besucher hielt sich in Grenzen, da viele Zeitgenossen die stillen und diskreteren Einrichtungen auf der Seine und in den Vororten vorzogen. Durch das Ausbleiben der Kundschaft und die daraus resultierenden Geldnöte konnten laufend notwendige Reparaturen nicht mehr durchgeführt werden, was wenige Jahre nach der Revolution die Schließung des Etablissements zur Folge hatte²⁶².

Weit erfolgreicher gestaltete sich das Unternehmen des Baders Pierre-Francois-Marie Rapin, der 1788 von Samson-Nicolas Lenoir (1733-1810) an der Ecke *Boulevard des Italiéns* und der *Rue de la Michodière* die sogenannten *Bains Chinois* errichten ließ (**Abb. 102**). Waren die ersten öffentlichen Badeanstalten noch auf die Nähe zur Seine angewiesen, konnte Rapin infolge der Gründung der *Compagnie des Eaux de Paris* durch die Brüder Jacques-Constantin und Auguste-Charles Périer 1778 und die Errichtung eines Wasserleitungsnetzes, das ab den 1780er Jahren verlegt wurde, den Standort seines Badehauses in den Norden von Paris verlegen²⁶³.

Am 18. Oktober 1785 setzte der Pariser Polizeipräsident die Baufluchtlinien fest, was einer Baugenehmigung gleichkam²⁶⁴. Bis 1788 wurde eine hufeisenförmige Anlage realisiert, die an ihrer zum Boulevard orientierten Seite mit einer eigenwillig gestalteten, zwischen den Seitentrakten eingespannten Loggia versehen ist. Dieser Blickfang, der zusätzlich durch die grottenartige Gestaltung der Erdgeschosszone verstärkt wurde, betonte den Haupteingang. Der Grundriss der Anlage entspricht wie beim Wiener Dianabad dem Typus des hôtel particulier mit großem Ehrenhof, der ebenfalls begrünt war. Als Kontrapunkt zum Haupteingang setzt der Architekt einen an der gegenüberliegenden Seite des Gartenhofs aus der Baumasse vorspringender Mittelrisalit. Die Fassaden der beiden Stockwerke werden zum Hof und zur Straße von gleichmäßigen Fensterreihen durchbrochen. Um die Kompaktheit des Gebäudes aufzulösen. bedient sich Lenoir verschiedener ornamentaler und figuraler Schmuckelemente à la chinois, die auch die Strenge der Silhouette kaschieren sollen²⁶⁵.

Weit interessanter als die Gestaltung des Äußeren ist die Organisation der Anlage, die sehr stark an das schon behandelte Nutzungskonzept des Wiener Dianabades erinnert. Angezogen von der grottenartigen Architektur des Erdgeschosses betrat der Besucher das Entre unter der Loggia, von dem aus man je nach Geschlecht in den rechten oder linken Flügel des Gebäudes gelangen konnte. Nachdem man in einem kleinen Büro für das gewünschte Bad bezahlt hatte, wurde man von einem Angestellten zu den Badekabinen geführt (Abb. 103). Der Paris-Reisende Friedrich Schulz (1762-1798) beschreibt ein solches Badezimmer in den *Bains Chinois* 1791 wie folgt:

123

-

²⁶² Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 41 f.

²⁶³ Ebenda, S. 109 f.

²⁶⁴ Ebenda, S. 63 f.

²⁶⁵ Ebenda, S. 68 f.

"Das Zimmer selbst war zwei Schritte breit und fünf Schritte lang, und war, um die Idee der Kühle zu erwecken, marmorirt, wie die kupferne Badewanne selbst, deren Form die gewöhnliche war. Über derselben hingen sehr feine baumwollene Vorhänge herab, für verschämte oder Dampf brauchende Personen. Zwey Röhren, eine mit kaltem, die andere mit warmen Wasser traten herein, und wurden aufgeschroben, sobald die Wanne mit einem feinen Laken ausgelegt worden war. Man stellte eine Art von Hütsche, mit einer sauberen Serviette überbreitet, vor die Wanne, zum Ein- und Aussteigen. Neben derselben war eine Schellenschnur, um dem garçon zu klingeln, wenn man seiner bedürfte. Vor dem Fenster waren feine, baumwollene Vorhänge, damit man nicht, ich weiß nicht, in das Frauenzimmerbad hinüber oder von dort herüber, sehen und gesehen werden konnte. Über der Thüre des Kabinetts war ein Klappfenster, damit der Wasserdampf heraus könnte. Ein Stuhl zum Ausziehen, ein Tischchen aus Mahagoni, die Nippes, als Ringe, Schnallen, Dosen etc. daraufzulegen; ein Uhrhaken neben der Wanne, die Uhr daranzuhängen, um zu sehen, wie lange man im Bade wäre; Pantoffeln; ein Schwamm zum Abtrocknen; ein Kleiderträger; ein Thermometer, um den Grad der Wärme oder Kälte des Bades hernach zu bestimmen; ein Perückenstock für Leute, die Perücken tragen; Zahnpulver, Zahnbürste, wollenen Handschuh zum Frottieren und endlich ein Gefäß, was in allen Kammern anzutreffen ist und davon den Nahmen hat: alle diese Dinge standen, hingen und lagen in einem kleinen Kabinett in der schönsten Ordnung umher und waren alle sehr sauber und geschmackvoll gearbeitet"266.

Nach zeitgenössischen Berichten hatten die Bains Chinois "freylich nichts chinesisches an sich, als die Verzierungen der Aussenseite" des Gebäudes. Bei der Ausstattung der Badezimmer standen funktionelle Aspekte im Vordergrund, was in den relativ kleinen Räumen dringend notwendig war. Alle Einrichtungsgegenstände waren auf den Ablauf des Bades abgestimmt²⁶⁷.

Über den Abschluss der Körperpflege schreibt Schulz weiter:

"Hat man sich gebadet und schellt man dem garçon, so bringt er einen hohlen, hohen cylindrischen Korb, über welchem das Badelinnen ausgebreitet ist. Im Innern hängt ein Kohlenbecken, um das Linnen zu wärmen. Dieß besteht aus vier Servietten, aus zwey Handtüchern, einem linnenen weiten Mantel und einem engern von feinem baumwollenen Zeuge, alles neu gewaschen und sehr sauber. Der garcon erbiethet sich zum Frottiren, wenn man es will, und entledigt sich dieses Geschäfts sehr geschickt und sanft. Man macht ihm für das Ganze ein Geschenk von einigen Sous. Ich darf nicht vergessen, dass die aneinanderliegenden Kabinette durch Klappen an der Seite miteinander verbunden sind, die man öffenen kann, wenn man sich mit einem anderen Badegast nebenan von der Wanne aus unterhalten will". 268.

²⁶⁸ Ebenda, S. 94.

²⁶⁶ Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 93 f.

²⁶⁷ Ebenda, S. 99.

Für die meisten Parisreisenden des ausgehenden 18. Jahrhunderts war der Besuch in den lokalen Badehäusern zivilisatorischer Nachhilfeunterricht. Die Touristen waren mit den darin praktizierten Formen der Körperpflege genauso wenig vertraut wie mit Komfort und Ausstattung der Bäder. Nichtsdestotrotz gehörte dieser Luxus zum festen Programmpunkt eines Parisbesuchs²⁶⁹ (**Abb. 104**).

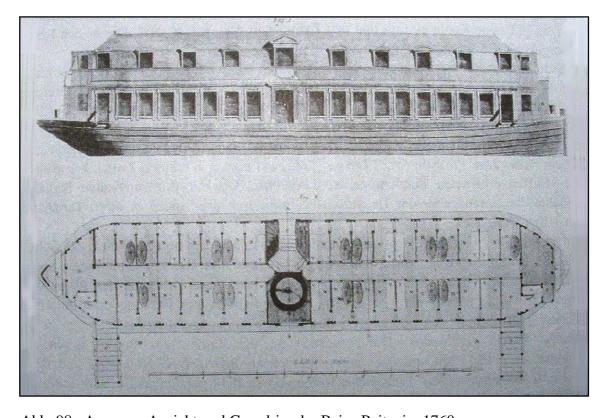


Abb. 98 Anonym, Ansicht und Grundriss der Bains Poitevin, 1760

125

²⁶⁹ Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 99.

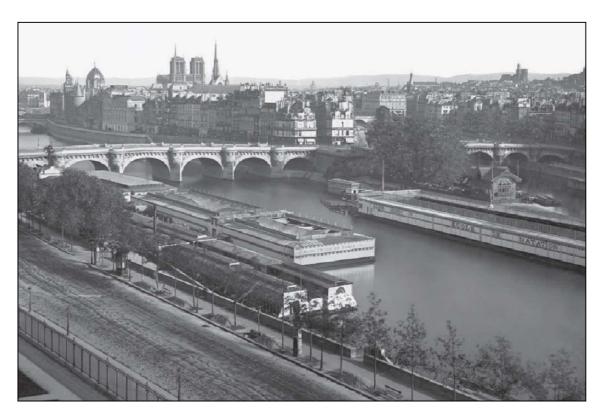


Abb. 99 Badeboote in der Nähe der Pont Neuf gegen Ende des 19. Jahrhunderts

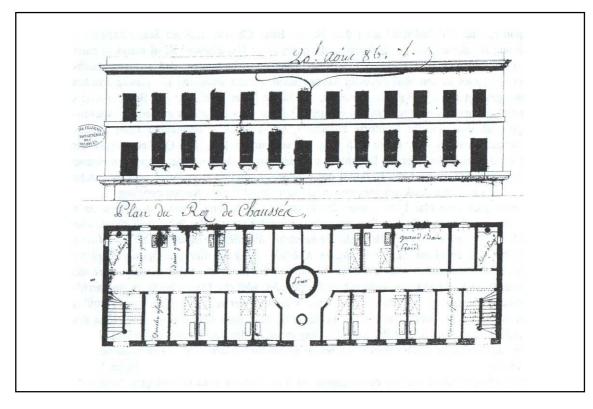


Abb. 100 Anonym, Ansicht und Grundriss der Bains Albert, 1786

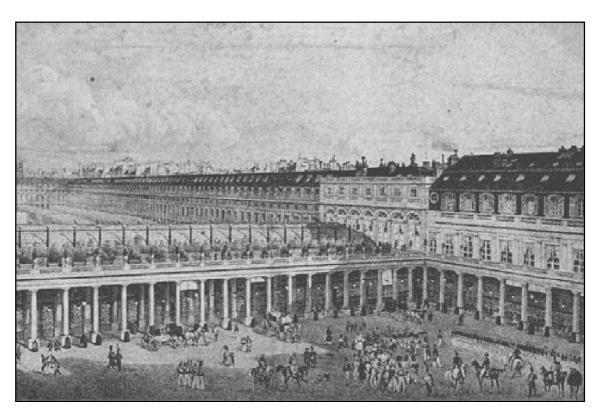


Abb. 101 Anonym, Kolonnaden des Palais Royal, 1790

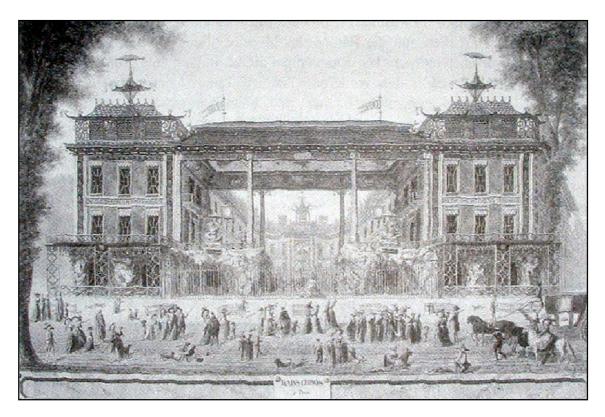


Abb. 102 Samson-Nicolas Lénoir, Bains Chinois, um 1788

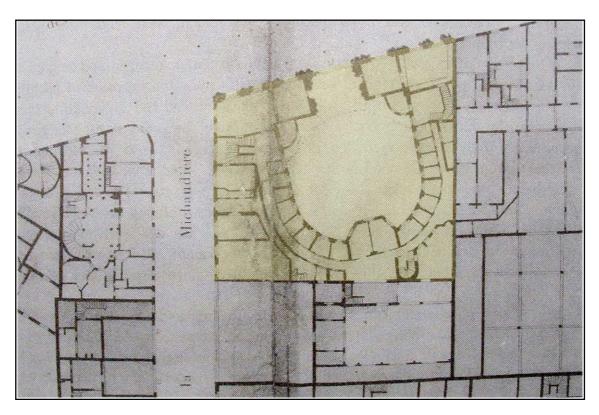


Abb. 103 Kataster von Paris, 1810-1836, Grundriss der Bains Chinois

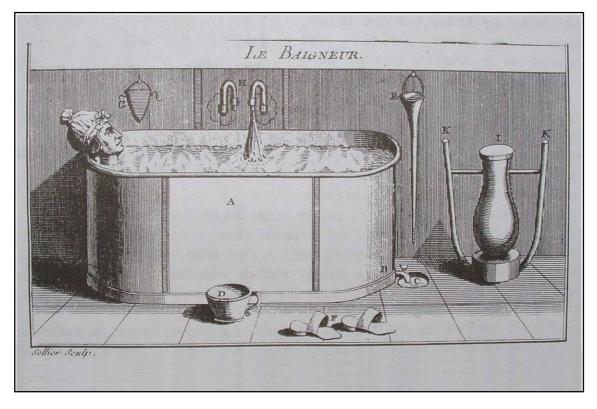


Abb. 104 Badeutensilien nach einer Illustration aus 1767

5.4. Wiener Badekultur um 1800

Wie in vielen anderen europäischen Städten wurde in Wien schon im Mittelalter viel gebadet. Die Badstuben, in denen man sich nicht nur reinigte und der Körperpflege widmete, sondern auch speiste und unterhielt, waren Zentren des öffentlichen Lebens. Insgesamt können im Spätmittelalter in Wien rd. 29 Badstuben nachgewiesen werden. Zu den bekanntesten gehören das Bad vor dem Schottentor (nachweisbar seit 1292), das Herzogsbad hinter St. Pankraz (nachweisbar seit 1341), das Hafnerbad am Hafnersteig (nachweisbar seit 1340), das Frauenbad vor dem Stubentor (nachweisbar seit 1368) und das Schilcherbad am alten Rossmarkt (nachweisbar seit 1370). Eigene Badstuben waren der jüdischen Bevölkerung vorbehalten, der seit dem Konzil von Wien 1267 das Baden mit Andersgläubigen untersagt war²⁷⁰.

Vor allem die Angst vor Seuchen wie Pest und Cholera, die in Mitteleuropa zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert in verschieden heftigen Epidemien auftraten, waren für das Verschwinden der öffentlichen Bäder verantwortlich. Die Meinung, dass sich die Krankheitserreger durch das Baden übertragen würden, führte dazu, dass die Anzahl der Wiener Badstuben zu Beginn des 18. Jahrhunderts auf 7 geschrumpft war²⁷¹.

Das öffentliche Baden in natürlichen Gewässern wurde auf Grund sittlichmoralischer Bedenken und der Gefahr des Ertrinkens verboten. Tückische Strömungen, die selbst in den Altarmen der Donau große Sogkräfte besitzen, kosteten jedes Jahr vielen Menschen das Leben²⁷². In der Wiener Zeitung vom 25. Juli 1781 heißt es dazu:

"Es ist angezeigt worden, daß das Baden in der Donau oder andern flüssenden Wässern, wie auch das Füßwaschen auf den Holzflößen neuerlich überhand nehme, und sich dieses Unfuges so, als ob gar kein Verbot bestünde, mit aller Freyheit angemasset werde. – Obschon die dießfalls in vorigen Jahren ergangen so vielfältigen Verordnungen, wodurch dieß öffentliche Baden und Füßwaschen auf den Flößen auf das schärfeste verboten worden ist, niemanden aus dem Gedächtnisse enfallen seyn kann; Und obschon ferner jedem vernünftig und ehrbaren Menschen, die eigene Ueberlegung, die Erinnerung auf die allgemeinen Pflichten, von einer für den Badenden selbst so gefährlich und zugleich den öffentlichen Anstand so sehr verletzenden Unternehmung, ohne ein eigenes Gesetz, abhalten sollte; So sieht man sich doch in die Nothwendigkeit gesetzt. die ehemaligen Verordnungen hiemit ausdrücklich zu wiederholen, theils um aller Entschuldigung, welche von der Unwissenheit oder Vergessenheit hergeholt werden möchte, vorzubeugen, theils um Frevler, und muthwillige Uebertretter, über welche die Liebe der Ehrbarkeit, des Anstandes, der eigenen Sicherheit, selbst nichts vermögen, wenigstens durch Gewalt und Strengheit der Straffe zur

²⁷⁰ Georg Zappert, Das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit, Wien 1858, S. 33 ff.

²⁷¹ Ebenda, S. 42.

²⁷² Siehe dazu die Todesanzeigen in der Wiener Zeitung um 1800.

Meidung einer Unanständigkeit zu zwingen, die sich in keiner gesitteten Gemeinde gestattet, und am allerwenigsten hier (wo es eigens zum Baden und Füßwaschen zugerichtete Behältnissen und Badhütten giebt) nachsehen läßt. Dem zufolge wird hiemit nach den, über eben diesen Gegenstand schon im Monat July 1761, im July 1763, im September 1766, im Juny 1772 und im Juny 1774 vorausgegangenen Verordnungen nochmal anbefohlen, daß sich niemand, wer auch immer seyn möchte, unterstehen soll in den Flüssen der Donau und Wien, an irgendeinem öffentlichen Orte, zu baden, oder auch nur sich auf die Donauflösse zu setzten und die Füsse in das Wasser einzuhängen. – Derjenige, welcher sich, dieß hiemit neuerlich bekannte gemachte Verboth zu übertretten, erfrechen möchte, wird von der Polizey- allenfalls von der Grundwache (welche hiernach bereits angewiesen ist, und zugleich über dergleichen badende Leute immer aufmerksam zu seyn den Befehl hat) ohne alle Nachsicht, oder Betrachtung seines Amts, Dienst oder Standes, gleich auf der Stelle gefänglich angehalten, öffentlich in das Polizeystockhaus geführet, und daselbst durch 3mal 24 Stunden angehalten; im mehrmaligen Betrettungsfalle aber, oder bey einem sonst mit unterwaltend bedenklichen Umstande, auch auf eine noch strengere Art vorgenommen werden. - Wornach sich also jedermann zu achten und vor Schaden zu hütten wissen wird. Wien den 11. July 1781²⁷³.

Wie das vorangegangene Zitat bestätigt, dürfte es in Wien um 1780 an öffentlichen Badeeinrichtungen nicht gemangelt haben. Die Rede ist hier allerdings von "Badhütten", also relativ einfachen, hölzernen Verschlägen entlang der Flussufer, in denen man sich, ohne öffentliches Ärgernis zu erregen, entkleiden und vor allem unentgeltlich baden konnte. Es ist nicht anzunehmen, dass damit die aus Holz gezimmerten Flussbäder, die in der Nähe der großen Naherholungszentren, Prater, Augarten und Brigittenau an einem der zahlreichen Altarme der Donau oder auf dem Donaukanal ab den 1780er Jahren eingerichtet wurden, gemeint sind.

Der deutsche Arzt Paskal Joseph Ritter von Ferro (1753-1809) hatte sich 1775 in Wien niedergelassen und für die Verbesserung der hygienischen Bedingungen in der Reichshauptstadt eingesetzt. Am 13. Mai 1781 eröffnete er "Am Tabor" in der Nähe des Augartens, das erste Wiener Flussbad, dass auf Grund des großen Andrangs schon 1783 erweitert werden musste²⁷⁴ (**Abb. 105**). Ähnlich den Pariser *Bains Turquin* war jede Kabine mit einer Öffnung im Boden versehen, durch die die Badegäste in die Donau steigen konnten. 1790 publizierte Ferro in Wien das Buch "Vom Gebrauche des kalten Bades", in dem er detailliert auf die medizinische und reinigende Wirkung des Badens in kaltem fließendem Wasser eingeht²⁷⁵ (**Abb. 106**). Zur Architektur des Flussbades schreibt er:

"Die ganze Grundlage des Gebäudes ist ein Floß, der aus dicken, rundgelaßenen Bäumen zusammengesetzt, und oben mit aufgelegten Brettern gleich gezimmert

²⁷⁴ Kretschmer, Lauscha, Seledec (zit. Anm. 216), S. 21.

²⁷³ Wiener Zeitung vom 25. Juli 1781, o. S.

²⁷⁵ Paskal Joseph Ferro, Vom Gebrauche des kalten Bades, Wien 1790.

ist. (...) Auf dem Floße stehen die Badzimmer in zwei Reihen, zwischen welchen auf der Mitte des Floßes der Länge nach ein Gang ist, der mit dem Ufer mittels einer Brücke zusammenhängt. Die Zimmer haben ihre Thüren auf den Gang hin; in jedem derselben ist an der einen Seite des Bades eine Oeffnung in Form eines länglichen Vierecks, durch welche man mittels einer Stiege in einen geräumigen, am Boden des Zimmers festgemachten Kasten ins fließende Wasser hinabgeht; (...) Unten hat jeder Kasten einen festen Boden, der aber doch durchlöchert sein muβ. Die Seitenwände derselben bestehen aus nicht zu dicken, in Form eines Gitters voneinander abstehenden Balken, durch welche das Wasser beständig aus- und einrinnen kann. (...) Der ganze Oberbau muß so leicht sein, als immer möglich ist; die Wände einfach, und das Dach von starker aufgespannter Leinwand gemacht werden; (...) Nebst dieser Einrichtung habe ich noch ein großes Bad verfertigen lassen, wovon der in den Fluß hangende Badkasten bei der nämlichen 4 Fuß großen Tiefe 3 Klafter lang und 1 ½ Klafter breit ist, wo also nicht allein mehrere Menschen zugleich baden können, sondern wo man auch schwimmen und sich hineinstürzen kann"²⁷⁶.

Nach dem Vorbild der Flussbäder von Ferro wird 1799 eine weitere öffentliche Badeanstalt im sogenannten Kaiserwasser in der Nähe der Taborbrücke errichtet, das Badelustigen unentgeltlich zur Verfügung steht. In der Wiener Zeitung vom 7. August 1799 wurde dazu folgende Bekanntmachung veröffentlicht:

"Von Seite der Nied. Oesterr. Regierung. Das Baden in der Donau wird wieder allgemeiner, und hierbey nicht nur oft Wohlstand und Sittlichkeit beleidiget, sondern es haben sogar mehrere Personen, durch ihr unvorsichtiges Benehmen, das Leben verloren. Das Verboth dieses gefährlichen Badens wird daher erneuert, und Jedermann, der dagegen handelt, von der Wache angehalten, in das Polizeyhaus gebracht, und sodann, nach Verhältniß der Umstände, mit Arrest oder am Gelde bestrafet werden. Um nun aber dem Volke eine gefahrlose und anständige Gelegenheit zu verschaffen, zur nothwendigen Reinigung und Pflege der Gesundheit, zu baden, hat man nächst der Taborbrücke, zwey grosse Bäder, eines für das männliche, das andere für das weibliche Geschlecht, aus dem Fonde erbauen lassen, den der Edelmuth der hiesigen Großhändler und Niederlags-Verwandten, bey Gelegenheit des allgemeinen Aufgebothes, für gemeinnützige Unternehmungen widmete. Se. Maj. haben auch diese Anstalt allergnädigst zu genehmigen, und die Bezahlung der dabey nothwendigen Aufsicht aus dem Kamerale anzuweisen geruhet. Von diesen Bädern ist Jedermann der unentgeltliche Gebrauch gestattet, und man verstehet sich, daß hierbey strenger Anstand beobachtet, Geschrey, Gedränge, und leichtsinniges Benehmen vermieden, und sich der zur Handhabung der Ordnung aufgestellten Aufsicht in allem werde willig gefüget werden. Wien den 6. Aug. 1799"277.

Neben den Donauflussbädern existierten in einigen Wiener Vororten, darunter Untermeidling und Heiligenstadt bereits gegen Ende der 1780er Jahre regelrechte

_

²⁷⁶ Ferro (siehe Anm. 275), S. 139 ff.

²⁷⁷ Wiener Zeitung vom 7. August 1799, S. 3099.

Heilbäder, die von den schwefel- und eisenhältigen Mineralwässern der Badener Thermenlinie gespeist wurden. Da die frühe Geschichte des seit 1755 bestehenden und ab 1822 großzügig ausgebauten Theresienbades von Untermeidling (**Abb. 107**) bis dato nur sehr oberflächlich untersucht wurde²⁷⁸, soll die folgende Darstellung von Franz Carl Weidmann aus 1839 wiedergegeben werden:

"Das Schloss (von Untermeidling; Anm. d. Verf.), ein großes Gebäude, ward von Kaiser Joseph I. erbaut; später zu einer Wollenzeugfabrik eingerichtet, und als diese nach Linz verlegt wurde, übergab man das Schloß in Privatbesitz. Gegenwärtiger Besitzer ist der Freiherr von Ehrenfels. Schon 1755 entdeckte man, daß das Wasser, welches zur Bewässerung des Schloßgartens diente, eine Heilquelle sey. Diese kalte Schwefelquelle diente eine Zeitlang zum Gebrauche des Hofes, und ging bald wieder in Vergessenheit über. Im Jahre 1773 erinnerte sich Kaiserin Maria Theresia wieder an die Meidlingerquelle, und beauftragte den bekannten Professor Crantz, sie chemisch zu untersuchen. Das Resultat fiel günstig aus, und die Meidlinger-Mineralquelle kam bald in Aufschwung. Im Jahre 1782 entdeckte man einen neue Quelle im Innern des Schloßes. Man hielt diese für noch wirksamer als die alte, und errichtete die Bäder daselbst, welche bis 1822 bestanden. In diesem Jahre stellte man Nachgrabungen an der alten Quelle an, und fand zufällig den unterirdischen Hauptstrom der Heilquelle. Das Wasser stieg so schnell, daß die Arbeiter sich kaum retten konnten. Man schritt dann zur chemischen Prüfung, welche der Pharmaceut Ostertag mit Reagentien unternahm. Auch hier entsprachen die Resultate den Erwartungen, und man begann nun sogleich zu Erweiterung und zweckmäßiger Einrichtung des Etablissements zu schreiten. Es stellt sich nun recht großartig und entsprechend dar. Das Gebäude hat zwei Höfe. In dem ersten befindet sich die Traiteurie, das artige Theater, welches schon 1807 erbaut ward, und mehrere Wohnungen. Aus dem zweiten Hofe gelangt man zur Badeanstalt, welche an den 13.000 Klafter großen, schön angelegten Schloßgarten gränzt. Im Mittelgebäude ist der Versammlungssaal. Dort sprudelt die Heilquelle in ein Marmorbecken. Links und rechts schließen sich Flügel an, welche 50 Badezimmer und ein Dampfbad umfassen. Die ganze Einrichtung ist zweckmäßig und elegant"²⁷⁹.

Ein weiteres Beispiel ist das 1784 von einem gewissen Johann Baptist Burger gegründete Heiligenstädter Bad. Burger erwarb 1781 ein in der Nähe der St. Michaelskirche gelegenes Grundstück, auf dem sich eine Schwefelquelle befand. Er fasste die Quelle und leitete deren Wasser in einen künstlich angelegten Teich, den er der Allgemeinheit gegen geringes Entgelt zum Baden zur Verfügung stellte. 1784 ließ Burger das Wasser von Dr. Johann Klinger untersuchen, dessen Expertise eine gewisse heilkräftige Wirkung bescheinigte. Bald darauf muss sich Burger zur Errichtung eines Badehauses mit Gastwirtschaft entschlossen haben, das er 1796 aus unbekannten Gründen verkauft (Abb. 108). Nach mehreren Besitzerwechseln erwarb der Gastwirt

_

²⁷⁸ Siehe dazu etwa Karl Hilscher, Das Theresienbad in Wien XII., Wien 1902 und Christine Klusacek, Kurt Stimmer, Meidling. Vom Wienfluss zum Wienerberg, Wien 1992, S. 142 f.

²⁷⁹ Franz Carl Weidmann, Die Umgebungen Wien's, Wien 1839, S. 239 f.

Ignaz Steinl 1800 das Anwesen, das unter seiner Regie weiter ausgebaut wird²⁸⁰. Franz Anton de Paula Gaheis (1763-1809), der das Badehaus 1805 besucht hat, schreibt dazu:

"Das Murmeln und Rieseln des Baches, an und über welchem das Bad liegt, der kühle Wind, der das Tal durchsäuselt, die Schatten der umhergepflanzten Bäume, und die bunten umhergelagerten Menschengruppen, geben dieser Gegend eine so nachlässig schöne Naturwildheit, wie wir sie in Romanen von indianischen Gegenden nur immer geschildert finden. Für die Belustigungen sind in dem Garten nächst der Quelle 14 abgetheilte Badezimmer, deren jedes mit ein oder zwey Badewannen, No. 1 und 2 auch mit einem Ofen versehen ist. Die Wannen sind zur Bequemlichkeit der Badenden in die Tiefe hinabgesenkt und gerade über jeder derselben befinden sich zwey Pippen, mit deren Hilfe man sich nach Belieben kaltes oder warmes Wasser zufließen läßt. Ohne Wäsche bezahlt die Person 20 Kreuzer pro Bad. Bei dem Ursprunge, welchen der gegenwärtige Besitzer mit vielen Kosten einfassen ließ, ist ein großes offenes Bad errichtet, welches auch im strengsten Winter nicht friert, hier sieht man, wie aus den am Boden angebrachten Löchern die Urquelle mit großen Blasen hinaufsteigt. In dem Hause sind zu ebener Erde die gemeinen, im ersten Stock die größeren Gastzimmer. Gegen den Garten hin ist ein geräumiges Sommercabinett für Gäste. Um sich mit noch größerer Bequemlichkeit des Bades bedienen zu können, werden mit großem Aufwand noch mehrere Bäder eigens für die Noblesse errichtet"²⁸¹

Nach der französischen Besetzung Wiens von 1809, im Zuge derer die Gebäude und der Garten völlig verwüstet wurden, veräußerte Steinl die Realitäten an den Wiener Cafetier Franz Woller. Unter der Regie dieser Familie entwickelte sich Heiligenstadt in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem vielbesuchten Kurort, der sogar mit Baden bei Wien konkurrieren konnte. Dieser Erfolg ist nicht zuletzt auf die Unterstützung des Wiener Modearztes und Direktors des Allgemeinen Krankenhauses, Dr. Johann Peter Frank, zurückzuführen, der seinen Patienten den Gebrauch des Heiligenstädter Heilbades zu therapeutischen Zwecken ausdrücklich empfahl²⁸².

In Ermangelung größerer öffentlicher Badeanstalten, die auch den Anforderungen der städtischen Oberschicht gerecht wurden, ist es weiter nicht verwunderlich, dass sich Charles Moreau 1807 zur Errichtung des Dianabades überreden ließ. Die Bäderanlage war die erste dieser Größe in Wien und erfreute sich auf Grund ihrer eleganten Ausstattung auch beim Hochadel großer Beliebtheit. Wie aus diversen Quellen zu erfahren ist, investierten die Familien Moreau und Hummel ihr gesamtes Vermögen in dieses Projekt, das nachweislich von Mitgliedern der Familie Esterházy finanziell unterstützt wurde²⁸³.

 $^{^{280}}$ Kurt J. Apfel, Die Kur- und Badeanstalt in Heiligenstadt, in: www . sagen . at / doku / quellen / heiligenstaedter_bad . html, Stand: 21. März 2005.

²⁸¹ Franz Anton de Paula Gaheis, Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien, Wien 1810.

²⁸² Apfel (siehe Anm. 280).

²⁸³ Kalamar (siehe Anm. 89), S. 143.

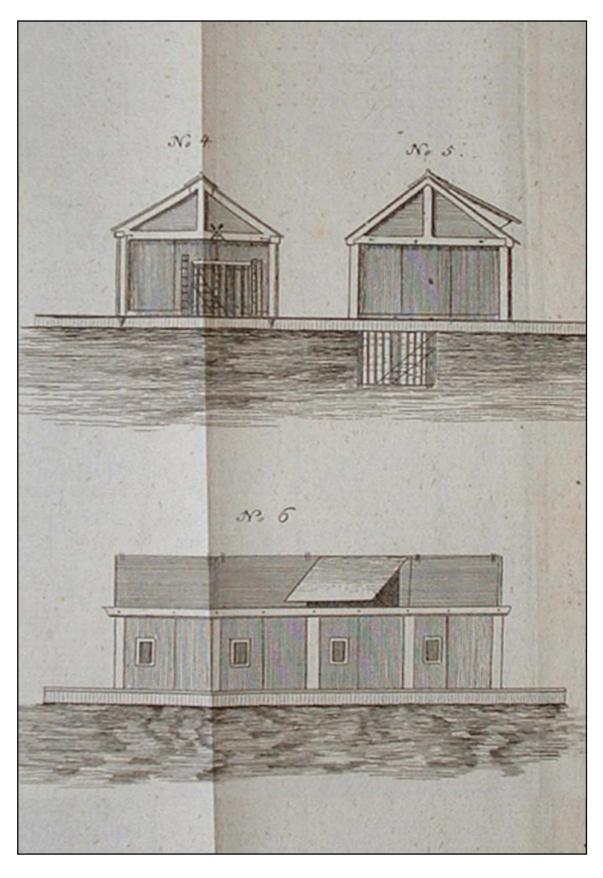


Abb. 105 Paskal Joseph Ferro, Schnitte und Ansicht eines Flussbades, 1790

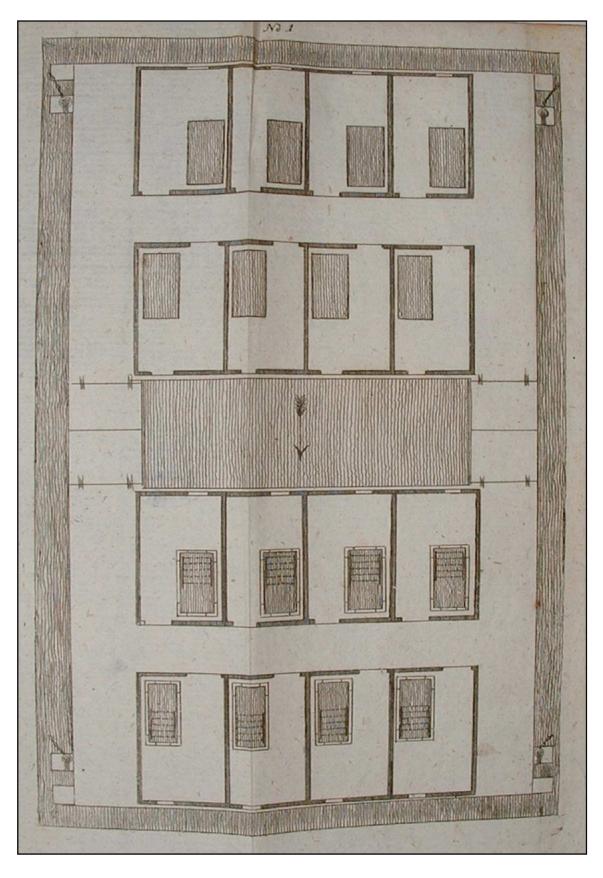


Abb. 106 Paskal Joseph Ferro, Grundriss eines Flussbades, 1790



Abb. 107 Das Theresienbad in Wien-Meidling, um 1900

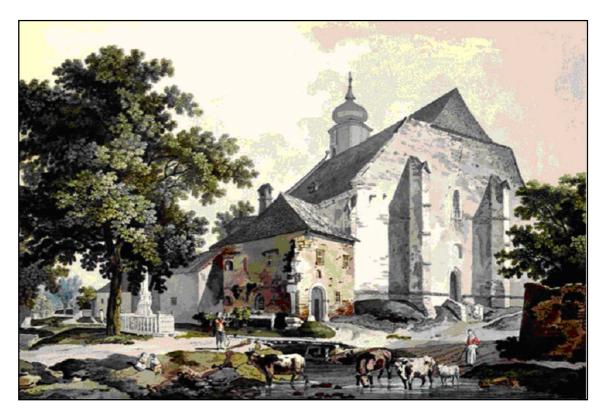


Abb. 108 Das Heiligenstädter Bad gegen Ende des 18. Jahrhunderts

6. Architekturtheoretische Betrachtungen

6.1. Das französische Architekturverständnis um 1800

Charles Moreau erhielt seine architekturtheoretische Ausbildung zwischen 1782 und 1785 an der Académie royale d'architecture und von 1785 bis 1788 an der Académie de France in Rom. Seine spärlichen autobiographischen Aufzeichnungen belegen, dass er schon vor dem Besuch der Pariser Architekturschule mit Baukunst auseinandergesetzt hat²⁸⁴. Da der Werdegang des Architekten vor 1782 nicht im Detail nachvollziehbar ist, muss angenommen werden, dass er sich in dieser Zeit durch praktische Tätigkeit in einem der zahllosen Pariser Architekturbüros und anhand der umfangreichen Traktatenliteratur gebildet hat. Neben Standardwerken von Vitruv, Vignola, Palladio und Scamozzi beeinflussten vor allem neuere Publikationen, darunter Sammlungen mit Ansichten wichtiger antiker Ruinen, wie Jean Barbaults (1718-1762) "Recueil des plus beaux monuments de Rome ancienne", Rom Peyres Werkdokumentationen, wie Marie-Joseph (1730-1788)"Oeuvres d'architecture", Paris 1765, oder enzyklopädische Lehrbücher, wie Jacques-Francois (1705-1774)"Cours d'Architecture", Paris 1771-1777. Architekturverständnis angehender Architekten²⁸⁵.

Schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts erklärt die Akademie die Auseinandersetzung mit antiker Baukunst zum unverzichtbaren Bestandteil der Ausbildung. Deshalb werden ab 1746 fast alle Grand prix-Sieger nach Rom geschickt, wo sie die Überreste römischer Architektur vor Ort studieren konnten²⁸⁶. Bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts bezieht sich das Antikenverständnis in erster Linie auf die Bauten des römischen und griechischen Altertums, wobei einschränkend bemerkt werden muss, dass nur ein einziger französischer Architekt, nämlich Julien-David Leroy (1724-1803), im 18. Jahrhunderts Griechenland bereist und seine Eindrücke unter dem Titel "Recueil des plus beaux monuments de la Grèce" publiziert hat. Berücksichtigt man weiters, dass die ab den 1770er Jahren besuchten griechischen Tempeln Süditaliens lediglich als Kuriosum betrachtet wurden, kann man ohne Übertreibung feststellen, dass sich die französischen Architekten auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vornehmlich an antiker römischer Baukunst orientiert haben. Die gute Erreichbarkeit der Ewigen Stadt und die Vielfältigkeit der Gebäudetypen haben ein Übriges zu dieser Entwicklung beigetragen²⁸⁷ (Abb. 109).

Die im Zuge des römischen Studienaufenthalts gewonnenen Erkenntnisse wurden im Rahmen konkreter Bauaufgaben sehr unterschiedlich rezipiert. Von der Übernahme einzelner Motive, über die Kopie ganzer Bauwerke bis hin zur Neuinterpretation des antiken Vorbilds finden sich verschiedenste Lösungsansätze²⁸⁸. Die innovativsten

²⁸⁴ Kalamar (siehe Anm. 254), S. 460.

²⁸⁵ Michael Häberle, Pariser Architektur zwischen 1750 und 1800, Tübingen-Berlin 1995, S. 24 ff.

²⁸⁶ Ebenda, S. 34.

²⁸⁷ Häberle (siehe Anm. 285), S. 37

²⁸⁸ Ebenda, S. 39.

Schritte setzen jene Architekten, die das Gebäude als eine Komposition von Einzelteilen betrachten, die je nach Erfordernis kombiniert werden können. Zudem lehnen die Vertreter dieser Richtung die bloße Kopie des antiken Vorbilds ab, und versuchen vielmehr auf dessen Grundlange anhand neu gewonnener Erkenntnisse zeitgemäße Architektur zu schaffen²⁸⁹.

Marc-Antoine Laugier (1713-1769) etwa erklärt in seinem "Essai sur l'architecture" von 1753 Säule, Gebälk und Giebel zu den wichtigsten Elementen einer zukünftigen Architektur. Diese Bauteile werden aus dem von Vitruv geforderten Formenkanon ausgegliedert und völlig autonom behandelt. Laugier spricht sich sogar für eine Mischung der Säulenordnungen aus, wobei die einzelnen Elemente – Basis, Schaft, Kapitell und Gebälk – wie Teile eines Baukastens miteinander kombiniert werden können. Diese Ideen führen zur Renaissance der Kolossalordnung, die nun nicht mehr auf königliche Bauten beschränkt ist. Gute Beispiele für diese sogenannte Säulen-Gebälk-Architektur finden sich in den Werken von Claude-Nicolas Ledoux (1736-1806), etwa am Hôtel d'Uzès oder dem Theater von Marseille (Abb. 110), wo diese Tendenzen deutlich ablesbar sind. Die Entwicklung gipfelt schließlich darin, dass die Säule selbst als Gebäude interpretiert wird, wie das etwa bei Ledoux' Entwurf für die Porte du Parc de Bourneville (Abb. 111) der Fall ist²⁹⁰.

Eine weitere wichtige Grundlage für die Entwicklung französischer Architektur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bildet die Wandlung der Theorie von der "convenance" über die Lehre vom "caractère" hin zur "architecture parlante". Bezieht sich der Ausdruck eines Gebäudes anfänglich auf die soziale Stellung seines Besitzers, so spricht sich Jacques-François Blondel zunehmend für eine deutliche Differenzierung unterschiedlichen Gebäudetypen durch angemessene Gebäudeteile Dekorationselemente aus. Der architektonische Ausdruck wird der bloßen Angemessenheit eines Gebäudes vorgezogen. Obwohl Blondel jedem Bauteil einen festen Bedeutungsgehalt zuschreibt, kann er die willkürliche Kombination in der Praxis nicht verhindern. So etwa kommt die Tempelfront bei vielen verschiedenen Gebäudetypen und nicht nur beim Sakralbau zum Einsatz. Marie-Joseph Peyre (1730-1788) etwa rechtfertigt diese Vorgehensweise mit dem Argument, dass eine Ecole de Chirurgie als Tempel des Äskulap, ein Brunnenhaus als Tempel des Neptun oder ein Arsenal als Tempel des Mars interpretiert werden könnte²⁹¹.

Etienne-Louis Boullées (1728-1799) Lehre vom "caractère" baut auf den Blondel'schen Ideen auf und fordert, dass Aufgabe und Funktion eines Gebäudes an der Fassade unmissverständlich zu erkennen sein müssen. Die sich daraus ergebende "architecture parlante" würde sich durch dekorative Elemente manifestieren, die im Betrachter Gefühle wie Angst, Melancholie, Trauer, Ruhe u. ä. wecken sollten. Einzelne Bauteile wurden zu eigenständigen Bedeutungsträgern erhoben, was der Idee des

²⁸⁹ Häberle (siehe Anm. 285), S. 40 f.

²⁹⁰ Ebenda, S. 142 ff.

²⁹¹ Ebenda, S. 145 f.

autonomen Gestaltungsprinzips nur förderlich sein konnte. Am Beispiel der königlichen Salinen von Chaux bei Arc-et-Senans (Abb. 112) zeigt sich dieses Bekenntnis zur sprechenden Architektur sehr deutlich. Ledoux versucht hier durch Fassadenapplikationen in Form von Rohrmündungen, aus denen sich Sole ergießt, auf die Funktion der Anlage aufmerksam zu machen. Ein schönes Beispiel ist auch das Projekt für die Kanonengießerei, bei der die pyramidenförmigen Hochöfen an kleine Vulkankegel erinnern²⁹² (Abb. 113). In seinen späten utopischen Entwürfen, wie dem Flurwächterhaus oder dem Haus des Reifenmachers, denkt Ledoux diese Lösungsansätze konsequent weiter²⁹³.

Die 1792 erfolgte Schließung der königlichen Akademie und die Neustrukturierung des staatlichen Bildungssystems verhindern die Entfaltung dieser Ideen. Statt dessen wurden die von Boullée geforderten Unterscheidungsmerkmale mehr und mehr verwischt, sodass man die Gebäudetypen schließlich nicht mehr differenzieren konnte. Von dieser Entwicklung enttäuscht, beschränkte sich Boullée bis zu seinem Tod 1799 auf Modellentwürfe für kleine Landhäuser, in denen er den Quadratraster als Planungsgrundlage vorwegnimmt. Er liefert damit nicht nur den Nährboden für die Kompositionslehre von Jean-Nicolas-Louis Durand (1760-1834), sondern beendet auch seine Suche nach dem "caractère" in der Architektur²⁹⁴.

Die Entwicklung französischer Baukunst im 18. Jahrhundert wäre ohne italienische Stileinflüsse undenkbar. Vor allem die Villenarchitektur des 16. Jahrhunderts übt eine starke Faszination aus, da die Unterteilung größerer Gebäudekomplexe in stereometrische Körper dem Architekturverständnis der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr entgegen kommt. Die palladianischen Villen des Veneto, die man als vollkommenste Umsetzung dieses Kompositionsprinzips betrachtet, wurden so wie die antiken römischen Monumente wiederholt kopiert und rezipiert²⁹⁵.

Ein Besuch Charles Moreaus im Veneto kann zwar nicht nachgewiesen werden, im Falle des Großhöfleiner Badehauses könnten aber Fassadenmotive der Villa Saraceno bei Finale di Agugliano (**Abb. 114**) und der Villa Pisani bei Bagnolo di Lonigo (**Abb. 115**) – beide in der Nähe von Vicenza gelegen – als Vorbild für die Gestaltung des Haupteinganges gedient haben. Bis auf weiteres müssen diese Ähnlichkeiten jedoch als zufällig bewertet werden, ebenso wie die frappierenden Parallelen zwischen der Innenraumgestaltung des Großhöfleiner Badehaussaales (**Abb. 116**) und der Innenarchitektur auf Leonardo da Vincis "*Das letzte Abendmahl*" (**Abb. 117**).

²⁹² Vulkane wurden in der griechisch-römischen Mythologie unter anderem als Zugang zum Reich des Hephaistos (röm.: Vulkan), dem Gott des Feuers und der Schmiede, interpretiert.

²⁹³ Häberle (siehe Anm. 285), S. 150 f.

Werner Szambien, Coudray, Durand und Boullee, in: Architektur im Spannungsglied zwischen Klassizismus und Romantik, aus der Reihe: Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar, Heft 2 und 3, Weimar 1996, S. 45 ff.

²⁹⁵ Häberle (siehe Anm. 285), S. 150 f.

Wichtige Anregungen erhalten französische Baukünstler in Italien auch durch die Architekturphantasien Giovanni Battista Piranesis (1720-1778), der ebenfalls nach neuen Ausdrucksmöglichkeiten sucht. Wie diverse Entwurfsarbeiten belegen, üben seine Publikationen besonders auf die Romstipendiaten große Faszination aus. Piranesis Stiche kennzeichnet nicht nur ein beschränktes Formenrepertoire, sondern auch die beliebige Kombinierbarkeit verschiedener Bauteile. Treppen, Pfeiler, Bögen, Gewölbe, Giebel, Ädikulen und Säulen, werden ohne jedes übergreifende bzw. ordnende System in Beziehung gesetzt. Im Spätwerk verselbständigen sich die Elemente und tauchen in unterschiedlichen Größen und Variationen auf, wie das etwa in der 1760 entstandenen Komposition "Appartenenze d'antiche terme" der Fall ist (Abb. 118).

Die aus den genannten Einflüssen resultierenden Charakteristika französischer, respektive Pariser Architektur nach 1750 lassen sich wie folgt zusammenfassen: Das Kompositionsschema ist geprägt von klaren stereometrischen Baukörpern – Quader, Zylinder, Prisma, Pyramide, Kugel –, deren nüchterne Außengestaltung, mit glatten Flächen, scharfen Kanten und rahmenlosen Wandöffnungen, die geschlossene Wirkung des Gebäudes unterstreicht. Zu beobachten sind überdies gleichförmige Reihen von Säulen, Arkaden und Fenstern, die einen bemerkenswerten Kontrast zu den schmucklosen Wandflächen bilden. Um die Körperhaftigkeit der Architektur nicht zu stören, geht man sogar dazu über, von der Verwendung von Säulen, Pilastern und Fenstern abzusehen. Interessante Effekte werden durch das Durchdringen und Überschneiden unterschiedlicher geometrischer Körper erzielt²⁹⁷ (Abb. 119).

Aus dieser Formensprache ergeben sich geometrisierende Grundrisse, die nach 1760 immer mehr in den Vordergrund treten. Verschiedenste Variationen von Kreis, Rechteck und Quadrat stehen in engem Zusammenhang mit der Tendenz zu einfachen, klaren Baukörpern. Die Nutzung des Gebäudes erfordert Grundrisseinteilungen, die durch das Zerlegen einer geometrischen Grundfigur in viele kleinere derartige Figuren entstehen. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts machen sich mehr und mehr unkonventionelle Lösungen bemerkbar – wie etwa die Komposition eines Gebäudes über halbkreisförmigem oder dreieckigem Grundriss -, was die Experimentierfreudigkeit der Architekten unterstreicht. Das führt schließlich so weit, dass die funktionale Raumordnung zugunsten einer abstrakten Grundform in den Hintergrund tritt. Ästhetische, praktische und bautechnische Aspekte haben sich dem idealen Grundriss völlig unterzuordnen²⁹⁸.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts hat sich in der französischen Architektur das Kompositionsprinzip der Autonomie durchgesetzt. Der Begriff bezieht sich nicht nur auf die Selbständigkeit verschiedener Gebäudekörper, sondern definiert auch den Bezug einzelner Gebäudeteile zum Gebäude selbst, die nach dem Baukastenprinzip frei kombinierbar sind. Die daraus resultierenden Kompositionen wirken trotz ihrer massiven Bauweise leicht und wecken beim Betrachter den Eindruck, als würden sie

²⁹⁶ Häberle (siehe Anm. 285), S. 152 f.

²⁹⁷ Ebenda, S. 61 ff.

²⁹⁸ Ebenda, S. 81 ff.

jeden Moment auseinanderfallen. "Zusammengehalten" werden die Bauteile von durchlaufenden Gesimsen und Sockelzonen. Diese elementaristischen Tendenzen sind schlussendlich sogar in der Grundrissgestaltung ablesbar. Die architekturtheoretische Auffassung, dass es sich bei einem Gebäude um einen aus Einzelteilen bestehenden Gesamtorganismus handle, löst die barocke Kompositionsweise der "architecture pyramidale" ab und liefert die Grundlage für die Architekturkonzeption des 19. Jahrhunderts.



Abb. 109 Rom, Forum Romanum, 2008

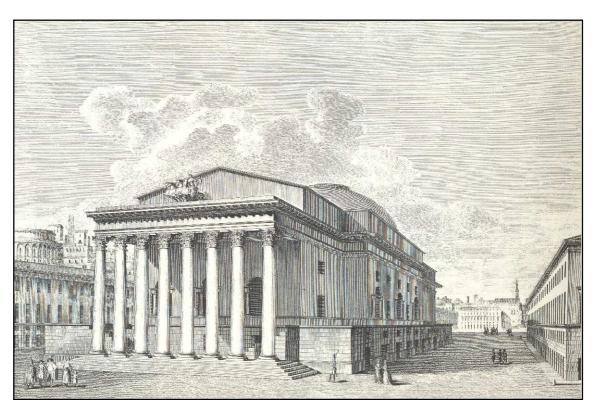


Abb. 110 Claude-Nicolas Ledoux, Théâtre de Marseilles

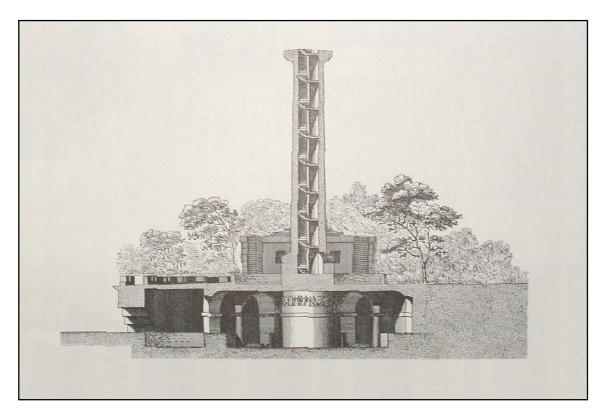


Abb. 111 Claude-Nicolas Ledoux, Porte du Parc de Bourneville



Abb. 112 Arc-et-Senans, Saline de Chaux, Fabriksgebäude, 1999

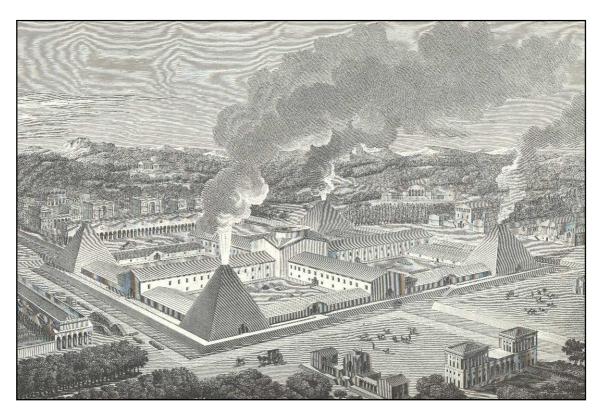


Abb. 113 Claude-Nicolas Ledoux, Kanonengießerei

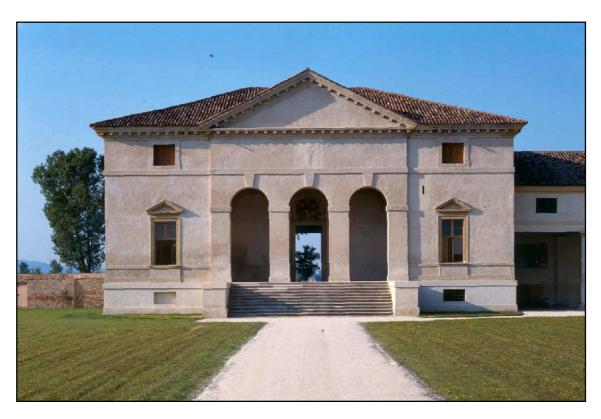


Abb. 114 Finale di Agugliano, Villa Saraceno, 1996



Abb. 115 Bagnolo die Lonigo, Villa Pisani, 1996

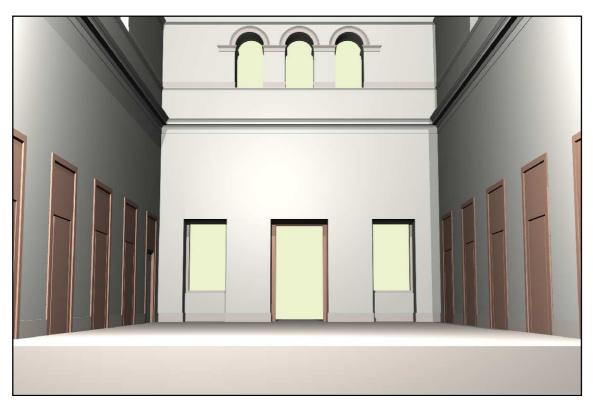


Abb. 116 Saal des Großhöfleiner Badehauses, Rekonstruktion

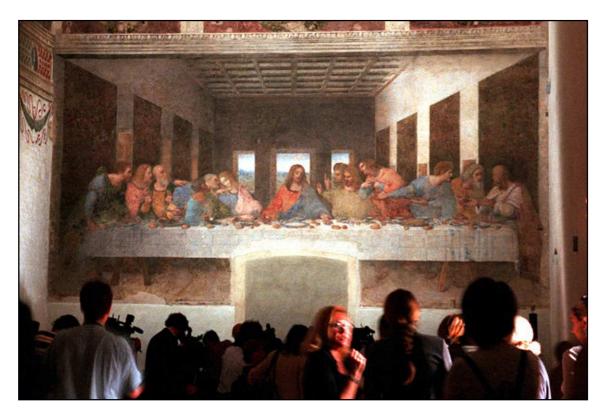


Abb. 117 Leonardo da Vinci, Das letzte Abendmahl, 1498

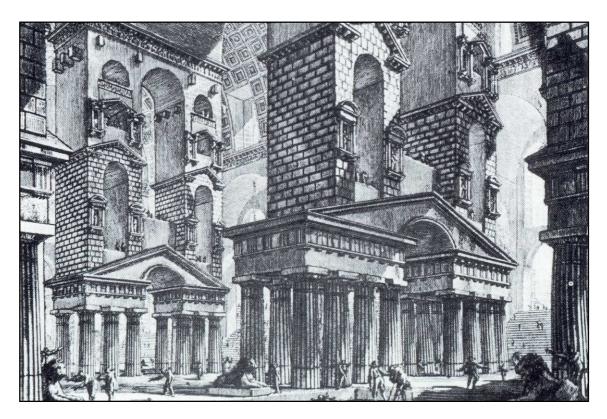


Abb. 118 Giovanni Battista Piranesi, Appartenenze d'antiche terme, 1757



Abb. 119 Pierre Rousseau, Hôtel Salm-Kyrburg, Paris, 1788

6.2. Entwicklung französischer Bäderarchitektur im 18. Jahrhundert

Mit dem Aufkommen großer öffentlicher Badeanstalten sahen sich die Architekten gezwungen, für eine neue Bauaufgabe geeignete Bau- und Dekorationsformen zu entwickeln. Die einzig bekannten Vorbilder stammten aus der römischen Antike bzw. aus dem nahen und fernen Osten. Die unterschiedliche Form der Bäder und Badepraktiken in den einzelnen Kulturkreisen ließ sich jedoch nicht ohne weiteres auf mitteleuropäische Verhältnisse übertragen. Da mit den öffentlichen Bädern architektonisches Neuland betreten wurde, konnten erst aus der Baupraxis heraus theoretische Vorgaben abgeleitet werden²⁹⁹.

Als Orientierungshilfen dienten Architekturtraktate, in denen z. B. die antiken Thermen eingehend behandelt wurden. Diese Bauwerke waren zwar für die Entwicklung französischer Architektur im 18. Jahrhunderts von großer Bedeutung, konnten sich aber als Vorbild für die neue Bäderarchitektur nicht durchsetzen. Wer hätte derartige Großbauten finanzieren sollen und wer hätte sie angesichts der Tatsache, dass sich der überwiegende Teil der Bevölkerung um 1800 den regelmäßigen Gang ins Bad nicht leisten konnte, genützt? Kleine Anlagen mit Badekabinetten blieben bis weit in das 19. Jahrhundert das Maß der Dinge³⁰⁰.

Grundlegend für die Entwicklung des Bautypus des öffentlichen Badehauses wurde das private appartement de bains, das schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts in Stadtpalästen, Landhäusern, Schlössern, aber auch Gartengebäuden Einzug gehalten hat³⁰¹. Ausführliche Anweisungen zur Ausstattung eines solchen privaten Bades gibt bereits 1737 Jacques-Francois Blondel in seiner Publikation "De la distribution des maisons de plaisance" 302. Darin vertritt er die Meinung, dass das Raumprogramm Badezimmer, Ruhezimmer, Toilettenkabinett, Garderobe, Heizraum und eine Aufstellungsmöglichkeit für das Wasserreservoir zu umfassen hätte. Da das Bad vor allem im Sommer benützt würde, müssten die verwendeten Materialien und Farben den Eindruck von Kühle und Frische vermitteln. Die Räume sollten nach Norden ausgerichtet und die Wandoberflächen und Böden mit Stein oder keramischem Material verkleidet sein³⁰³. Die Dekoration sollte nach Blondel durch die Verwendung von Malereien, Spiegeln, und Marmor Heiterkeit, Sauberkeit und Eleganz vermitteln³⁰⁴. Bedingt durch die Stilvorstellungen der Zeit wurden auch antikisierende Architekturformen, Skulpturen und Reliefs zum Inventar eines privaten appartement de bains gezählt³⁰⁵.

²⁹⁹ Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 143.

³⁰⁰ Ebenda, S. 144.

³⁰¹ Ebenda, S. 145.

³⁰² Jacques-François Blondel, De la distribution des maisons de plaisance, 2 Bände, Paris 1737-1738.

³⁰³ Cilleßen (siehe Anm. 234), S. 146.

³⁰⁴ Ebenda, S. 147.

³⁰⁵ Ebenda, S. 150.

Diese Vorgaben berücksichtigt Charles Moreau bei der Gestaltung des Badezimmers im Maschinenhaus im Eisenstädter Schlosspark relativ genau. Auf Grund des bescheidenen Raumangebots musste sich der Architekt aber auf die wesentlichsten Elemente des von Blondel geforderten Raumprogramms beschränken. Über einen kleinen Vorraum betrat man das eigentliche Badezimmer, das mit einer großen kupfernen, teilweise in den Boden eingelassenen Badewanne ausgestattet war. Die aufwendige Gestaltung des Bodenbelags mit weißen Kehlheimer- und roten Marmorplatten, Tischlerarbeiten zur Verkleidung der Wanne, Wandreliefs aus rotem Marmor, Wandmalereien, Drapierungen und Verspiegelungen sprechen ebenfalls dafür. Leider ist von dieser originalen Ausstattung nichts erhalten geblieben.

Die Erkenntnisse aus dem privaten Bäderbau wurden auf die öffentlichen Badehäuser übertragen, wobei das Raumprogramm des Bades aus funktionellen und organisatorischen Gründen auf wenige unerlässliche Einrichtungen zusammengestrichen wurde. Durch die Addierung mehrerer Badekammern und die Trennung der Badeeinrichtungen in einen Bereich für Frauen und einen Bereich für Männer war der wesentliche Schritt vollzogen. Alle übrigen Räumlichkeiten, die der Gastronomie, der Haustechnik und dem Personal vorbehalten waren, mussten auf die Größe der Badeanstalt und der zu erwartenden Besucher abgestimmt werden. Diese Entwicklung ist nicht nur am Großhöfleiner Badehaus, sondern auch am Wiener Dianabad deutlich ablesbar. Das Grundmodell kann darüber hinaus je nach Platzangebot und oder Aufgeschlossenheit mehr weniger großzügige der Badegäste um Bademöglichkeiten erweitert werden.

In Frankreich ist das Tauchbecken schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchaus üblich. Für das Großhöfleiner Badehaus hatte Moreau 1807 ein solches Bassin zwar geplant, musste das Projekt aber noch während der Bauarbeiten aus unbekannten Gründen aufgeben (Abb. 120). Diesen Veränderungen fiel auch die ursprünglich vorgesehene Innenarchitektur des Badesaales zum Opfer (Abb. 121). Beim Dianabad waren ebenfalls keine größeren Wasserbecken vorgesehen. Erst mit dem Bau einer Schwimmhalle durch Karl Etzel und Christian Friedrich Ludwig Förster hält der Typus des Hallenbades auch in Wien Einzug. Sogar die so fortschrittlich anmutende Ausstattung der von Moreau in Baden bei Wien gestalteten Bäder kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Tauchbecken des Frauen- und des Karolinenbades schon in deren Vorgängerbauten existierten und keine Errungenschaft des 19. Jahrhunderts sind. Alle übrigen neu hinzugefügten Badeeinrichtungen, darunter auch das Kaiserbad, wurden als konventionelle Wannenbäder ausgeführt. Einzige Ausnahme bildet das kreisrunde Fußbad, dessen Form sich aus funktionellen Überlegungen ergibt.

Vor allem die frühen Werke Charles Moreaus für Nikolaus II. Fürst Esterházy in Eisenstadt müssen als charakteristische und unverfälschte Beispiele für Pariser Architektur des beginnenden 19. Jahrhunderts und damit als Kuriosum im Wiener Raum gewertet werden. Sie sind das Ergebnis einer komplexen Entwicklung, die ausgehend von einem Umbruch in der französischen Architekturgeschichte Mitte des 18. Jahrhunderts, über die Entwicklung eines breitgefächerten Spektrums architekturtheoretischer Ansätze in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis zur Synthese der bestehenden Strömungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts reicht. Dem Boullée-Schüler

Jean-Nicolas-Louis Durand, der seit 1795 an der *Ecole polytechnique* Architektur unterrichtet, gelingt es schließlich, die verschiedenen Ansätze zu systematisieren und einem einheitlichen, allgemein verständlichen Kompositionsverfahren unterzuordnen, das er 1802 in Form des Lehrbuchs "*Précis des leçons d'architecture données à l'Ecole polytechnique*" publiziert³⁰⁶.

Durand definiert ein Gebäude als Konglomerat von Einzelteilen (parties), die ihrerseits wieder in verschiedene Elemente (éléments) aufgesplittert werden können. Die so gewonnenen Bausteine setzt er nun im Baukastenprinzip je nach Nutzungskonzept, Raumprogramm und unter Berücksichtigung statischer Anforderungen zusammen, was in gewisser Weise den modernen Fertigteilbau vorwegnimmt. Zur Orientierung auf dem Papier dient ein Quadratraster auf dem die Planung des Architekten der "économie", der "symétrie" und der "régularité" bedingungslos unterworfen wird. Das Koordinatensystem akzeptiert nur wenige geometrische Formen wie Rechteck, Quadrat oder Kreis. Der Dekorationsapparat des Gebäudes beschränkt sich auf wenige Elemente, die aber in den verschiedensten Kombinationen eingesetzt werden können³⁰⁷.

Zweifellos erfolgt auch die Komposition des Großhöfleiner Badehauses nach diesen architekturtheoretischen Erkenntnissen. Die Verwendung stereometrischer Baukörper, geometrisierende Grundrisse, schmucklose Fassaden mit fast rahmenlosen Fensteröffnungen, Wandöffnungen mit halbrundem Abschluss, Arkadenstellungen, und die strenge horizontale Gliederung des Gebäudes durch Gesimse und Sockelzone, lehnen sich deutlich an die von Durand propagierte Kompositionslehre an (Abb. 122 u. 123). Darüber hinaus dürfte sich Moreau bei der Planung des Gebäudes sogar eines im Wiener Fußmaß (1 Fuß = 31.6 cm) unterteilten Quadratrasters bedient haben (Abb. 124 u. 125).

Während sich Boullée mit seiner Theorie vom "caractère" nicht durchsetzen kann, hat Durand mit seiner Kompositionslehre großen Erfolg. Zahlreiche ausländische Studenten arbeiten in seinem Atelier und viele seiner Schüler erhalten zwischen 1800 und 1804 Preise an der Ecole des Beaux-Arts, der Folgeeinrichtung der 1792 aufgelösten Académie royale. Sie werden die Durand'schen Ideen über ganz Europa verbreiten und erheblichen Einfluss auf die Entwicklung der Baukunst im 19. Jahrhundert (Rationalismus) haben³⁰⁸.

³⁰⁶ Szambien (siehe Anm. 294), S. 51 f.

³⁰⁷ Häberle (siehe Anm. 285), S. 148 f.

³⁰⁸ Szambien (siehe Anm. 294), S. 53 f.

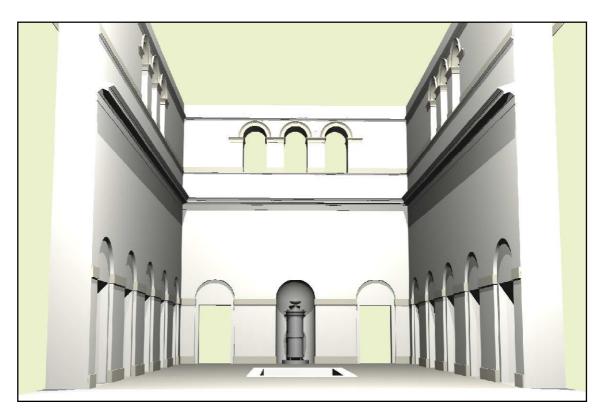


Abb. 120 Geplante Variante des Saales im Großhöfleiner Badehaus



Abb. 121 Ausgeführte Variante des Saales im Großhöfleiner Badehaus

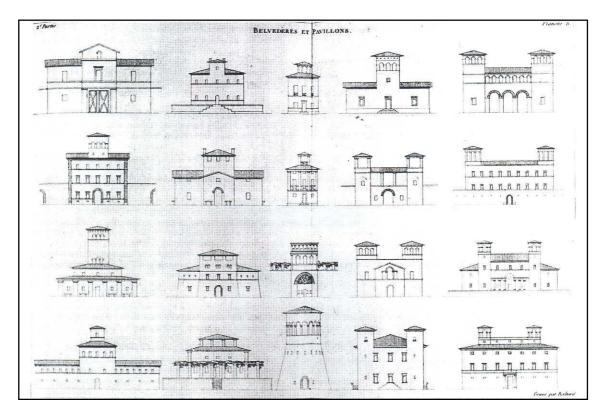


Abb. 122 Jean-Nicolas-Louis Durand, Précis des lecons d'architecture, 1802



Abb. 123 Aufriss der Südfassade des Großhöfleiner Badehauses

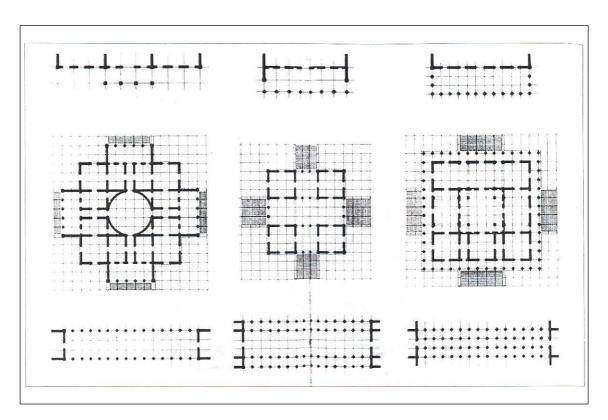


Abb. 124 Jean-Nicolas-Louis Durand, Précis des lecons d'architecture, 1802

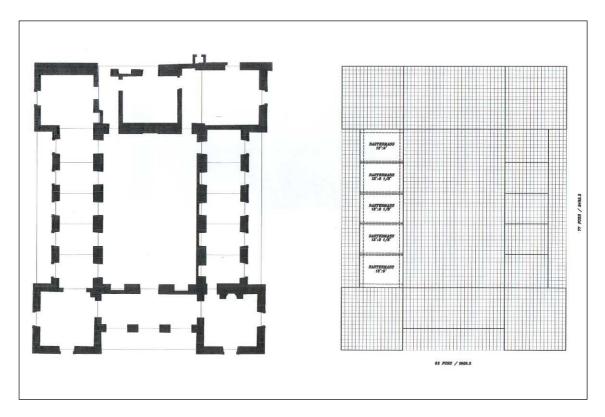


Abb. 125 Rasterplanung am Beispiel des Großhöfleiner Badehauses

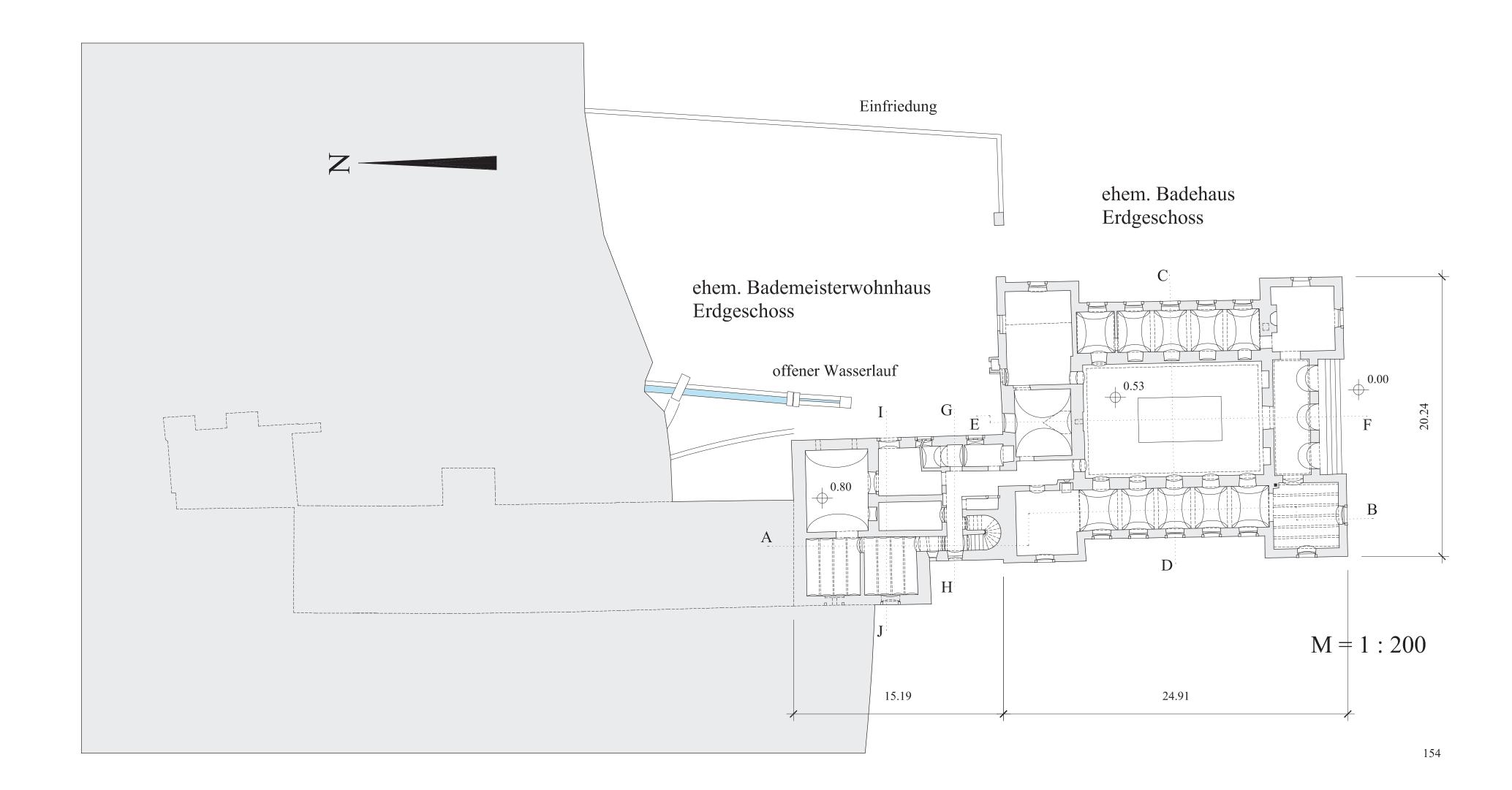
7. Entwurf

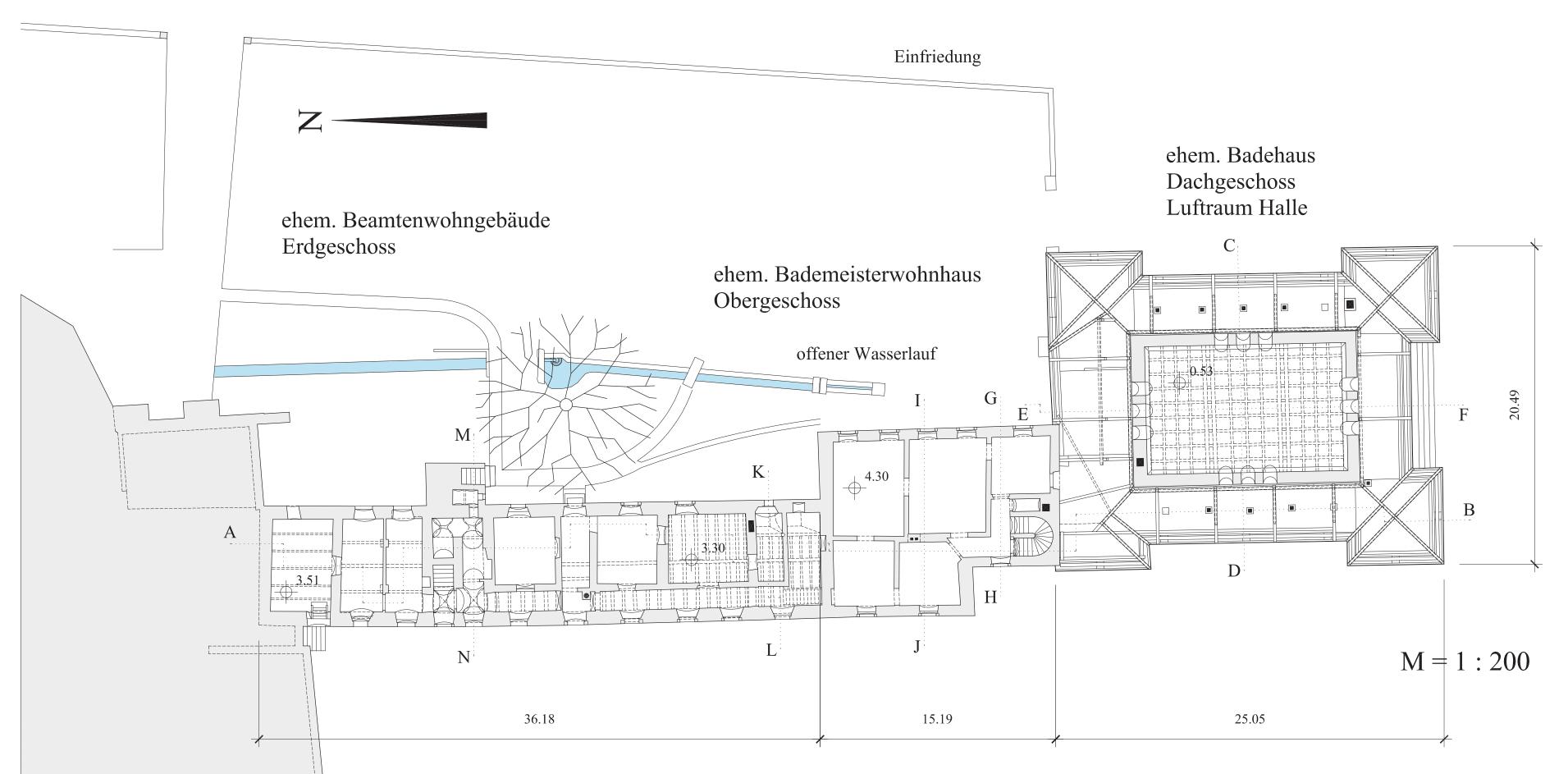
7.1. Bestandsaufnahme

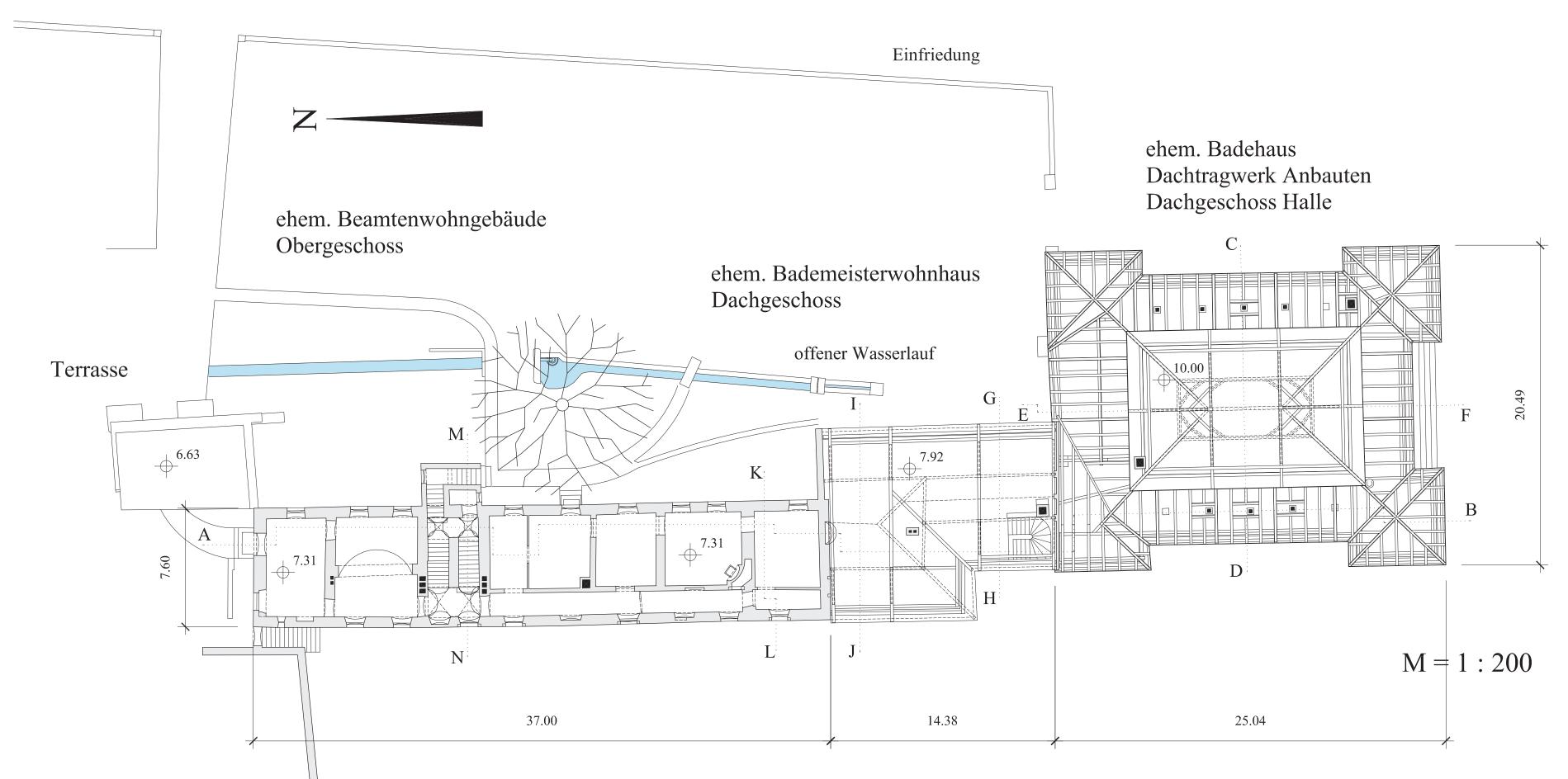
Zwischen 1997 und 2000 wurde vom Verfasser eine teilweise Bestandsaufnahme der erhaltenen Gebäude des Großhöfleiner Edelhofs vorgenommen. Sie umfasst das ehemalige Badehaus, das ehemalige Bademeisterwohnhaus und das ehemalige Wohngebäude für die fürstlichen Distriktsingenieure. Die Darstellung gibt den Zustand der Baulichkeiten vor der letzten Umgestaltung durch Familie Križan wieder, die sich sowohl auf das Nutzungskonzept und damit die Grundrisseinteilung, als auch auf die östlich der Baulichkeiten gelegenen Gartenanlagen bezogen hat.

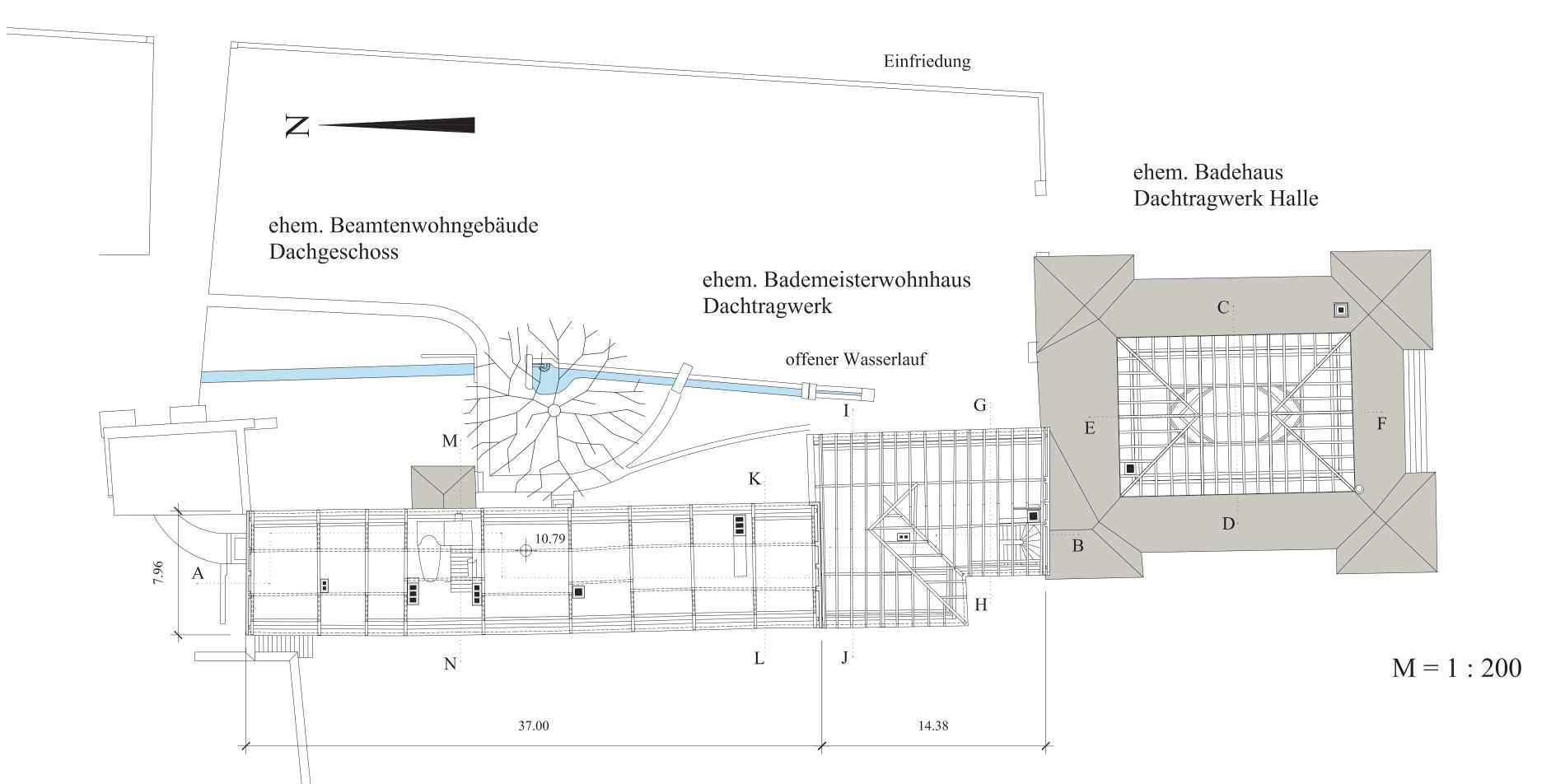


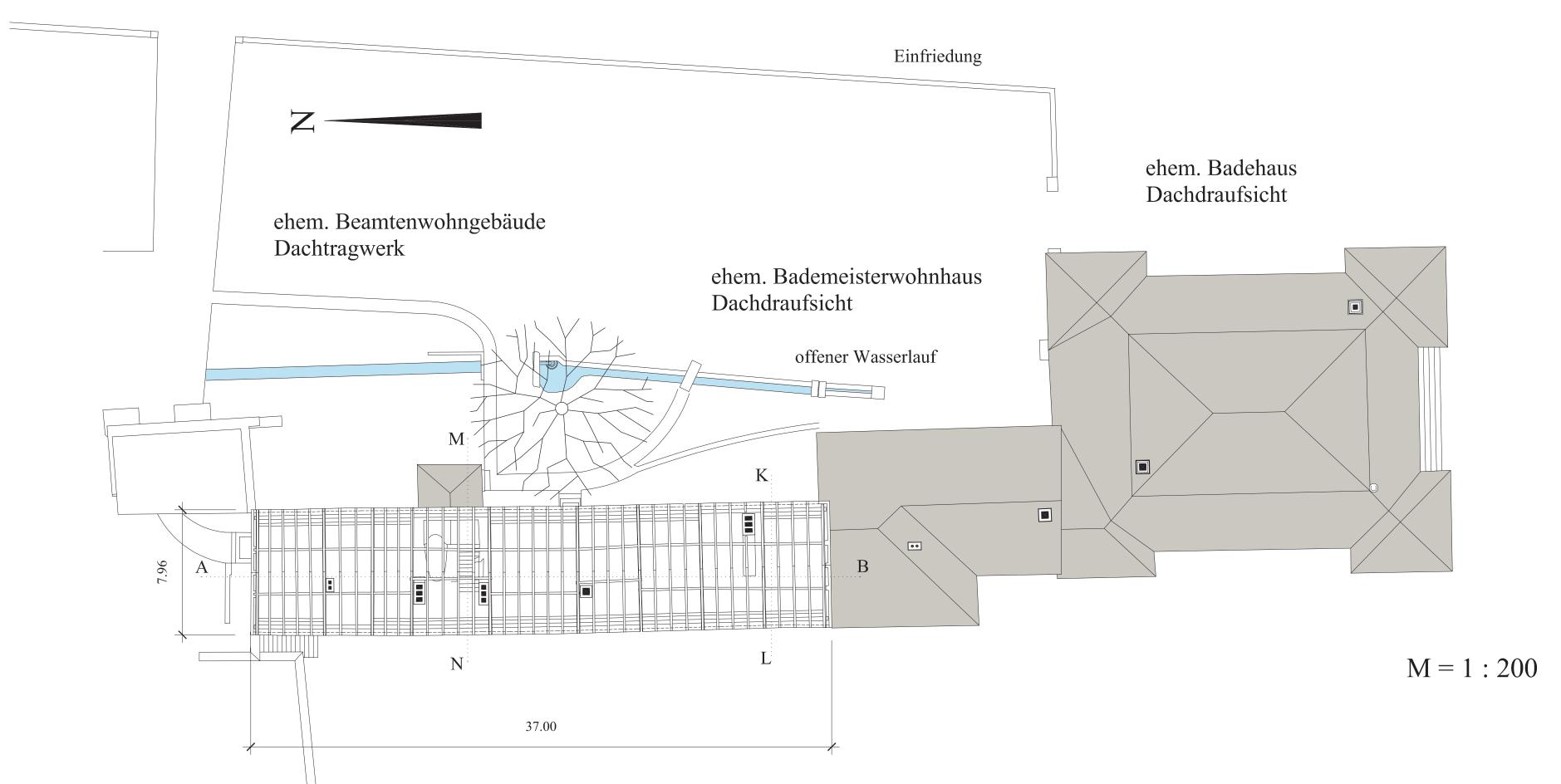
Lageplan M = 1:2000

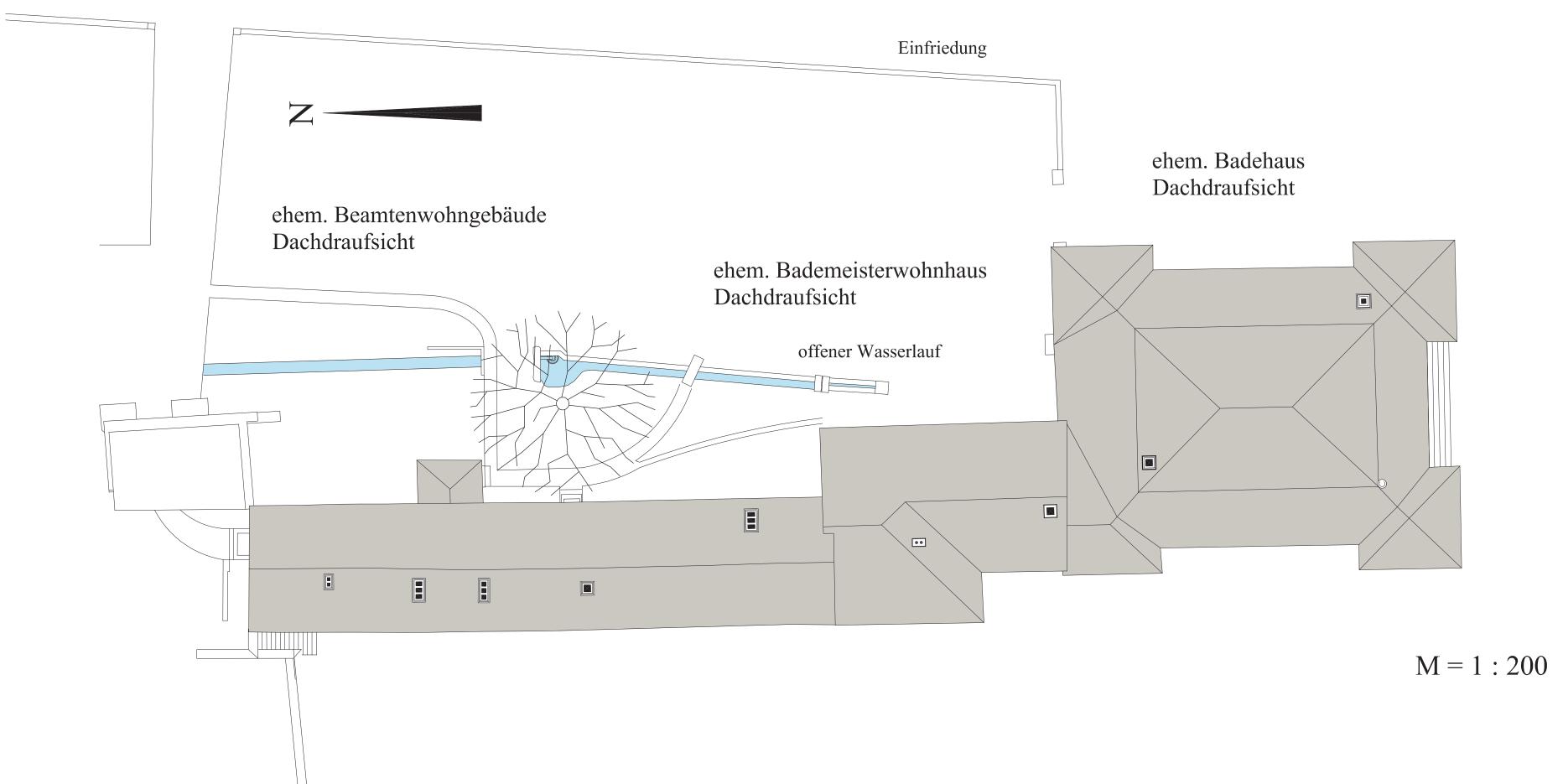










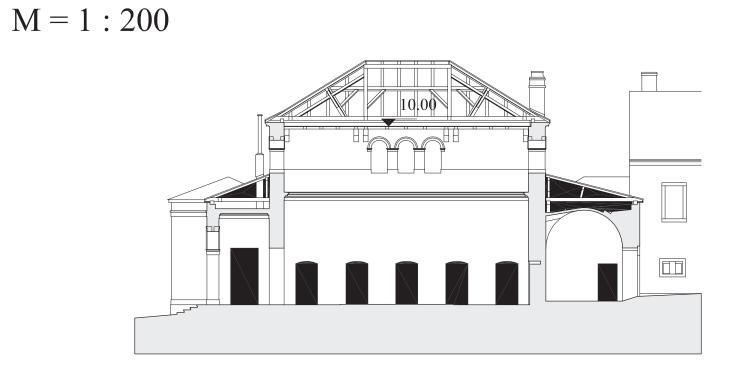




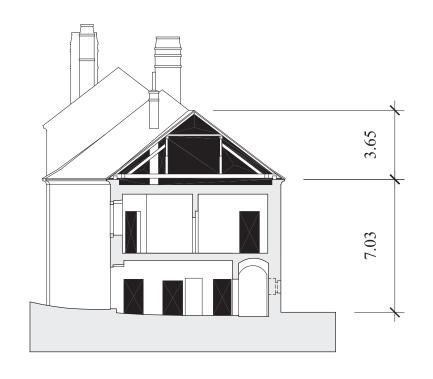
Schnitt A-B



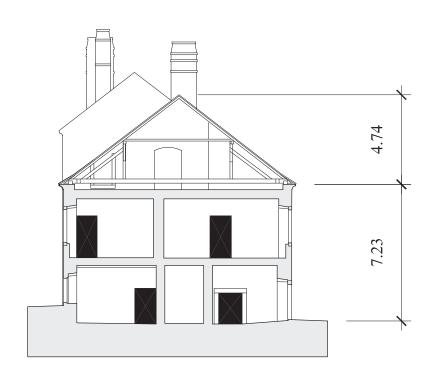
Schnitt C-D



Schnitt E-F

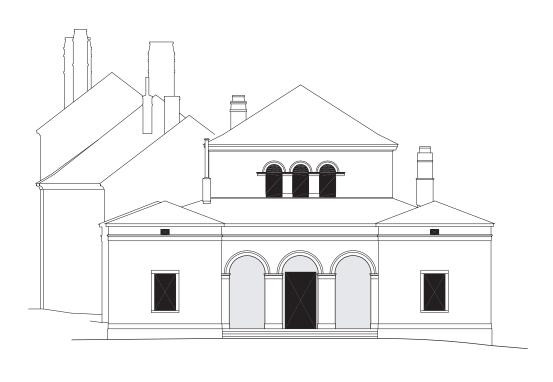


Schnitt G-H



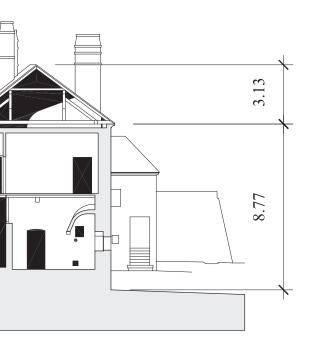
Schnitt I-J

M = 1:200

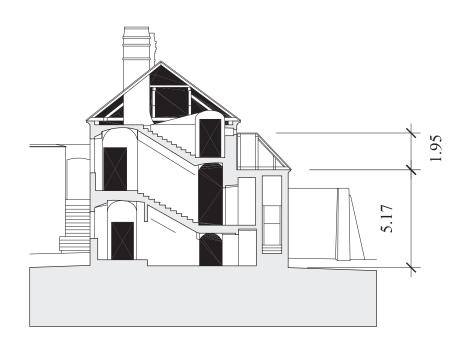


Südansicht

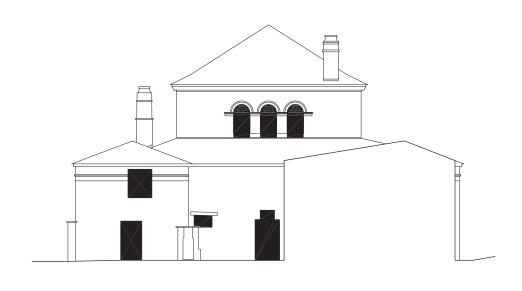
Schillt G-11



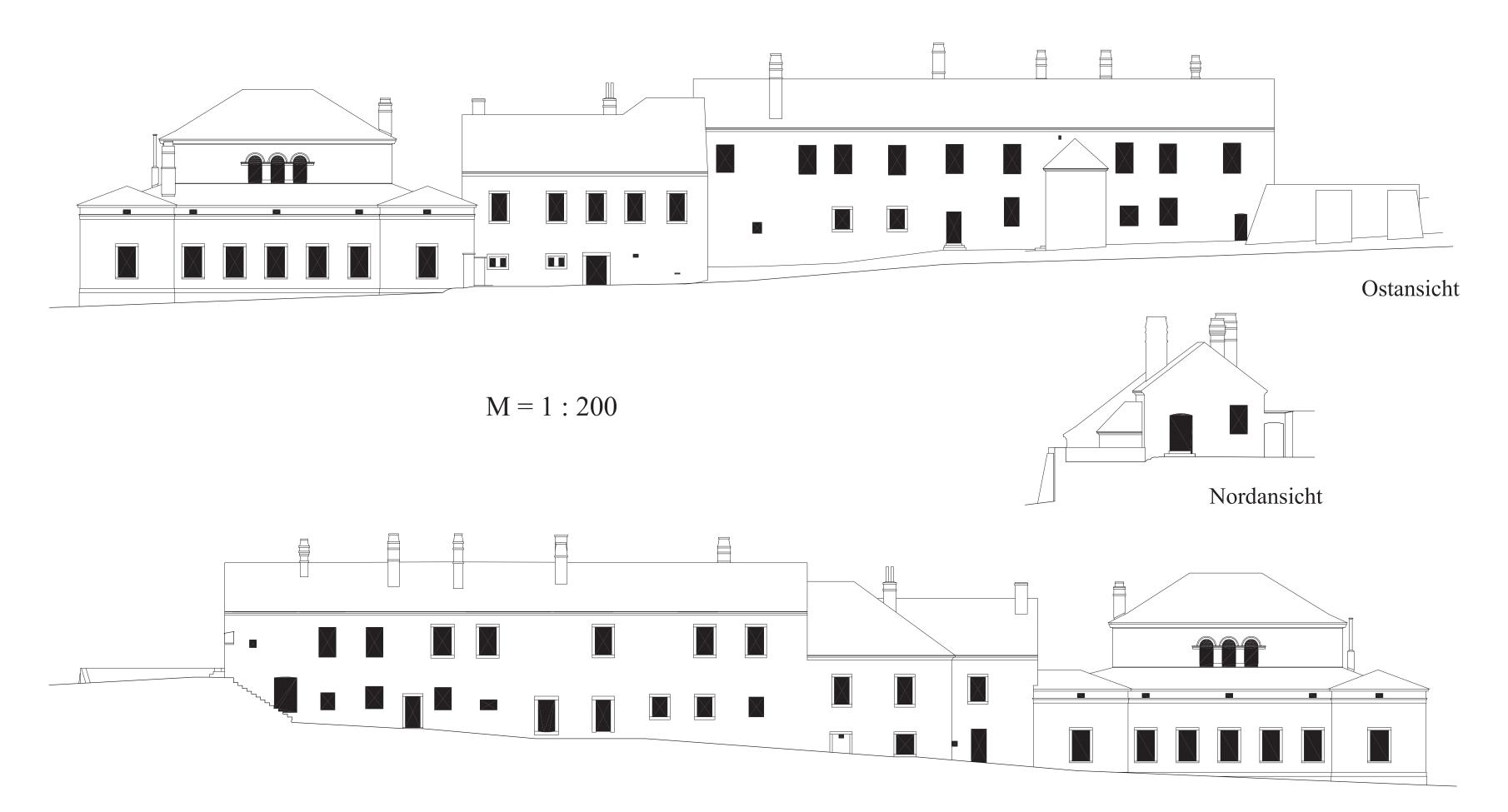
Schnitt K-L



Schnitt M-N



Nordansicht Badehaus



Westansicht

7.2. Entwurfsbeschreibung

Das vorliegende Projekt basiert auf der Idee einer Neustrukturierung des Großhöfleiner Ortskerns unter Berücksichtigung der größten baulichen Ausdehnung des Edelhofs im Jahr 1810. Unter Einbindung der erhaltenen Bausubstanz und in Anlehnung an die ehemaligen Hofräume des Meier- und des Schweizerhofes erfolgt ein zeitgemäßer Bebauungsvorschlag.

Einer sinnvollen Strukturierung bedarf auch der sogenannte Kirchenplatz, der nach Abbruch des alten Pfarrhofs eine große ungenutzte Freifläche westlich und südlich der Pfarrkirche bildet. In die Überlegungen miteinzubeziehen ist weiters der alte Gastgarten des Badehauses, der trotz schönen Baumbestandes als wilder Parkplatz missbraucht wird.

Schließlich soll der Weg des Wassers aus dem Herrenbrunnen nördlich des Edelhofareals bis in den Gastgarten südlich des Badehauses nachvollziehbar gemacht werden. Zu diesem Zweck werden an neuralgischen Punkten sogenannte Badebrunnen errichtet, die den Bezug der Bewohner und Besucher zum fließenden Wasser herstellen sollen. Die Ränder der flachen Wasserbecken werden mit hölzernen Verkleidungen versehen, die als Sitz- oder Liegemöglichkeit dienen und das ungehinderte Planschen, Füßehineinstecken und sogar Baden ermöglichen. Die Reste des offenen Wasserlaufs durch den Schweizerhof werden erhalten und in die Freiflächengestaltung einbezogen.

Beginnen wir mit der Entwurfsbeschreibung am Südende des Edelhofs. Das von Charles Moreau entworfene Badehaus wird unter Berücksichtigung der Bautechnik des beginnenden 19. Jahrhunderts restauriert. Das Gebäude soll künftig als Dorfgasthaus dienen, in dem auch kleine Feste – wie Geburtstagsfeiern, Jubiläen, Hochzeiten u. ä. – abgehalten werden können, ganz so, wie das schon nach dem 2. Weltkrieg der Fall war. Als Attraktion werden die einst vom Fürsten genutzten, kunst- und kulturhistorisch wertvollen Räumlichkeiten – Kabinett und Badezimmer – rekonstruiert. Sie können als musealer Schauraum dienen, in dem man die Gäste kurz und prägnant über die Geschichte des Großhöfleiner Badehauses informiert.

Der südlich angeschlossene ehemalige Badehausgarten wird teilweise als Gastgarten genutzt. Der größere Teil der Anlage soll unter Verwendung des alten Baumbestandes eine öffentliche Grünfläche bilden, die an ihren Rändern mit Sträuchern und blühenden Stauden gegen die anstoßenden Verkehrsflächen abgeschottet ist. Im Zentrum des kleinen Parks befindet sich der erste Badebrunnen.

Das an das Dorfgasthaus angeschlossene ehemalige Bademeisterwohnhaus wird als Quartier und Arbeitsplatz für den Hausmeister der gemeinnützigen Einrichtungen (Gemeindeamt, Schule, Kindergarten) adaptiert. Während im Erdgeschoss zwei Büros untergebracht sind, wird im ersten Stock eine Wohnung eingerichtet. Daneben befinden sich im Erdgeschoss der Weinkeller und die Kühlräume für das Dorfgasthaus, die an der Ostseite des Gebäudes einen ebenerdigen Lieferanteneingang erhalten.

An das Wohnhaus des Hausmeisters stößt das ehemalige Wohn- und Bürogebäude der herrschaftlichen Ingenieure. Hierher wird das Gemeindeamt verlegt, für das sämtliche Räume im Erdgeschoss und im ersten Stock adaptiert werden. Während ebenerdig das Gemeindearchiv, die Bürgerberatungsstelle und diverse Räumlichkeiten für kleinere Versammlungen oder Veranstaltungen vorgesehen sind, ist das Obergeschoss der politischen Gemeindeverwaltung vorbehalten. Hier befinden sich das Büro des Bürgermeisters und dessen Stellvertreters sowie ein Sekretariat mit Warteraum.

An Stelle des heute nicht mehr bestehenden Trockenschuppens schließt nördlich des Gemeindeamtes ein Auditorium an, das im Erdgeschoss einen Festsaal für 120 Personen und im 1. Stock den Sitzungssaal des Gemeinderates mit seinen Nebenräumen aufnimmt. Im Inneren ist das Gebäude direkt mit der darunter liegenden Tiefgarage verbunden. Sowohl nach Osten, als auch nach Westen öffnet sich der Festsaal auf eine Platzanlage, die an ihrer Südseite den Blick auf die tiefergelegenen Baulichkeiten und das Dorf freigibt.

Östlich des Gemeindeamtes wird an der Hauptstraße ein längliches Wohngebäude angeordnet, dessen Positionierung sich an den einst hier bestandenen Baulichkeiten des Schweizerhofs orientiert. Das Bauwerk wird insgesamt fünf Wohnungen aufnehmen. Im südlichen, durch den Verlauf der Straße etwas abgeschrägte Teil des Gebäudes werden in den beiden Oberschoßen zwei kleinere Etagenwohnungen für Singles oder Paare untergebracht. Ihre Erschließung erfolgt vom westlich gelegenen, mit Dorfgasthaus und Wohngebäudes des Hausmeisters gebildeten Platz, wo sich auch der zweite Badebrunnen befindet. Den Inwohnern stehen in der Tiefgarage im Norden des Gemeindezentrums Pkw-Abstellplätze und Abstellräume zur Verfügung. Im Erdgeschoss des südlichen Teils des Wohngebäudes befindet sich auch eine Trafik, die auf den Kirchenplatz orientiert ist.

Daran stoßen auf höher gelegenem Niveau drei Reihenhäuser, die mit Mietergärten im Bereich des ehemaligen Schweizerhofes versehen sind. Diese werden durch den schon erwähnten offenen Kanal vom Ostzugang des Gemeindeamtes getrennt. Nördlich schließt an den Reihenhauskomplex auf gleichem Niveau wie das Auditorium des Gemeindeamtes ein Ateliergebäude an, das Laien und Professionisten gleichermaßen als Ort der künstlerischen Betätigung dienen soll. Das bestehende Pumpenhaus des Wasserleitungsverbandes muss in seinen Dimensionen und seiner Position unangetastet bleiben

Um die Fläche des Hauptplatzes zu akzentuieren, wird an Stelle des abgerissenen Pfarrhofs ein etwa gleich großes Volumen eingefügt. Durch diese Maßnahme wird nicht nur der sich zwischen Kirche und Dorfgasthaus erstreckende Freiraum, sondern auch jener südlich der Kirche, der etwa den Bereich des mittelalterlichen Ortsfriedhofs umfasst, als Platzanlage definiert, die in den weiteren Ausführungen als Kirchenplatz bezeichnet wird. Außerdem soll die Pestsäule, die heute weiter südlich am Anger steht, auf den Hauptplatz versetzt werden, der damit in zwei Zonen unterteilt wird.

Das oben angesprochene Gebäude eignet sich auf Grund der Größe seiner Grundfläche als Markt, in dem Artikel des täglichen Bedarfs angeboten werden sollen, ohne mit den bestehenden Nahversorgern – Fleischhauer und Bäcker – zu konkurrieren. Der Zugang erfolgt vom Hauptplatz. 10 Parkplätze können an der Südseite des

Kirchenplatzes, entlang der Kirchengasse, angeordnet werden. An der Hauptstraße erhält das Gebäude ein Stockwerk, dass auf die Dimensionen des südlich gelegenen Wohnhauses reagiert. In diesem Obergeschoss werden vier kleine Wohneinheiten mit Gemeinschaftsküche und Gemeinschaftsraum untergebracht, die grundsätzlich als Studentenwohnungen (FH-Eisenstadt) dienen. In den Ferien können sie zur Herberge umfunktioniert werden. Das Dach über dem Kaufhaus wird teilweise als begehbare Terrasse genützt.

Um auch der problematischen Situation zwischen dem Hauptplatz und dem heutigen Pfarrhof nordöstlich der Kirche zu begegnen, wird an der Nordseite des Platzes ein weiteres Gebäude eingefügt. Seine Dimensionen definieren sich durch die Flucht des Hauptplatzes, die Flucht der Hauptstraße und der Grenze des nördlich anstoßenden Grundstücks. Da der Pfarrhof, resp. das Pfarramt, vom Hauptplatz zugänglich sein muss, wird ein entsprechender Abstand zwischen dem neuen Baukörper und der Kirche eingeplant. Das neu zu errichtende Gebäude soll im Erdgeschoss ein Geschäft für Sportartikel – Nordic-walking, Mountainbiking, Jogging, Langlauf u. ä. – und im Obergeschoss vermietbare Büros aufnehmen.

Um auch den bestehenden Pfarrhof nach Norden abzuschließen, wird die hier seit der letzten baulichen Erweiterung bestehende Substanz – ein kurzer Arkadengang zur Betonung des Haupteinganges zum Pfarramt – durch einen der Situation angepassten, Baukörper ersetzt. Dieser nimmt ein Foyer auf, dass in der warmen Jahreszeit vollständig zum davor gelegenen Hof geöffnet werden kann. In seinem Zentrum wird der heute vor der Kirche stehende Bildstock mit dem Thema "Lasset die Kinder zu mir kommen" aufgestellt. Sinngemäß kann dieser Hof als Treffpunkt für Kinder und Jugendliche sowie kleinere Veranstaltungen und Vernissagen genützt werden. Im Foyer wird der schon heute im Arkadengang präsentierte Zyklus "Geheimnisse des Rosenkranzes" von Prof. Hannelore Knittler ausgestellt. Das Gebäude nimmt in seinem östlichen Teil auch den Eingang zur Kapelle und Räumlichkeiten des Pfarramtes auf, die dem Parteienverkehr vorbehalten sind und sich auf einen kleinen Gartenhof öffnen.

Westlich des Gemeindeamtes dehnt sich bis zur Gartengasse der weitaus größere Teil des alten Edelhofareals aus, das heute parzelliert und fast vollständig offen verbaut ist. Abgesehen vom alten Wirtschaftsgebäude des Meierhofs und der Binderei bleiben alle bestehenden baulichen Einrichtungen zu Gunsten einer sinnvollen Gestaltung und Nutzung der Fläche unberücksichtigt.

Die erste Maßnahme besteht darin, die durch den Meierhof verlaufende Trasse der Edelhofstraße an die Südseite des alten Wirtschaftsgebäudes zu verlegen, um neuerlich einen Hofraum schaffen zu können, der den Sportplatz der Schule aufnehmen wird. Die zur Verfügung stehende Fläche, die den herrschaftlichen Wäscherinnen ursprünglich als Freiluftwäschehang diente, erlaubt sowohl die Anlegung einer 5 Meter breiten Fahrbahn mit Gehsteigen auf beiden Seiten, als auch die Anlegung von 25 Parkplätzen, die den Besuchern der gemeinnützigen Einrichtungen zur Verfügung stehen. Die neue Verbindungsstraße zwischen der Gartengasse und der Hauptstraße wird als Allee gestaltet, die sowohl die Parkierungsflächen, als auch die Verkehrsflächen beschattet.

Das alte Wirtschaftsgebäude des Meierhofs wird zum Teil für die Zwecke eines hier ansässigen Spenglereibetriebs, zum Teil als Arztpraxis adaptiert. Die weit gespannten Gewölbe des Waschhauses eigenen sich hervorragend zur Unterbringung von Fahrzeugen und Gerätschaften, sowie als Werkstatt und Lager. Die Räumlichkeiten im Bereich der Arztpraxis umfassen einen Warteraum, ein Sekretariat sowie die Ordination und den Untersuchungsraum. Die zwischen dem Gebäude und der Fahrbahn bestehenden Freiflächen werden im Bereich der Spenglerei als Lagerplatz, im Bereich der Arztpraxis als Kräuter- und Blumengarten genützt.

Das alte zwischen dem Wirtschaftsgebäude und dem Bademeisterwohnhaus angeordnete Einfahrtstor zum Meierhof, dass fast vollständig demoliert wurde, soll nach seiner Wiedererrichtung den Haupteingang zum Gemeindeamt betonen. Wie an der Ostseite, werden auch hier die Niveauunterschiede durch Terrassierungen überbrückt, wobei im Bereich des Hauptzuganges zusätzlich eine Rampe angeordnet ist, die Behinderten aber auch diversen Fahrzeugen zur Pflege und Besorgung der Anlage als Zufahrtsmöglichkeit dienen soll. Von der dem Gemeindeamt vorgelagerten Westterrasse kann der Behinderte über einen an der Gebäudeaußenseite angeordneten Aufzug in den ersten Stock des Gebäudes und so auch in das Auditorium bzw. die Platzanlage östlich des Gemeindesaales gelangen. Durch eine Passage im Verwaltungstrakt gelangt man auch an die Ostseite des Gemeindeamtes, wo der Wasserlauf des Kanals und die angrenzenden Mietergärten zum Verweilen und Entspannen einladen. Dieser Bereich ist auch vom Hauptplatz erreichbar.

Den westlichsten Abschluss des Gemeindezentrums bildet die Volksschule. Der Bauteil im Süden nimmt auf zwei Geschossen vier Klassen zu je 20 Schülern auf. Im daran angeschlossenen Trakt sind die Garderoben, die Werk-, Koch- und Handarbeitsräume der Schüler, das Lehrmittelzimmer, das Konferenzzimmer, das Sekretariat und die Direktion angeordnet. Im Norden befindet sich der Zugang zu den Umkleiden und Sanitärräumen des Turnsaals, der auf Grund eines natürlichen Geländesprungs von 6 Metern teilweise unterirdisch angeordnet werden kann. Nur die Südseite öffnet sich großzügig zum Sportplatz, der vom ebenerdigen Trakt der Schule, dem alten Wirtschaftsgebäude des Meierhofs und der Behindertenrampe begrenzt wird. Den nördlichsten Teil der Schule bildet die über den Nebenräumen des Turnsaals gelegene Bibliothek, die in einem darunter gelegenen Zwischengeschoss auch ein Archiv erhält. Sie kann auch öffentlich genutzt werden.

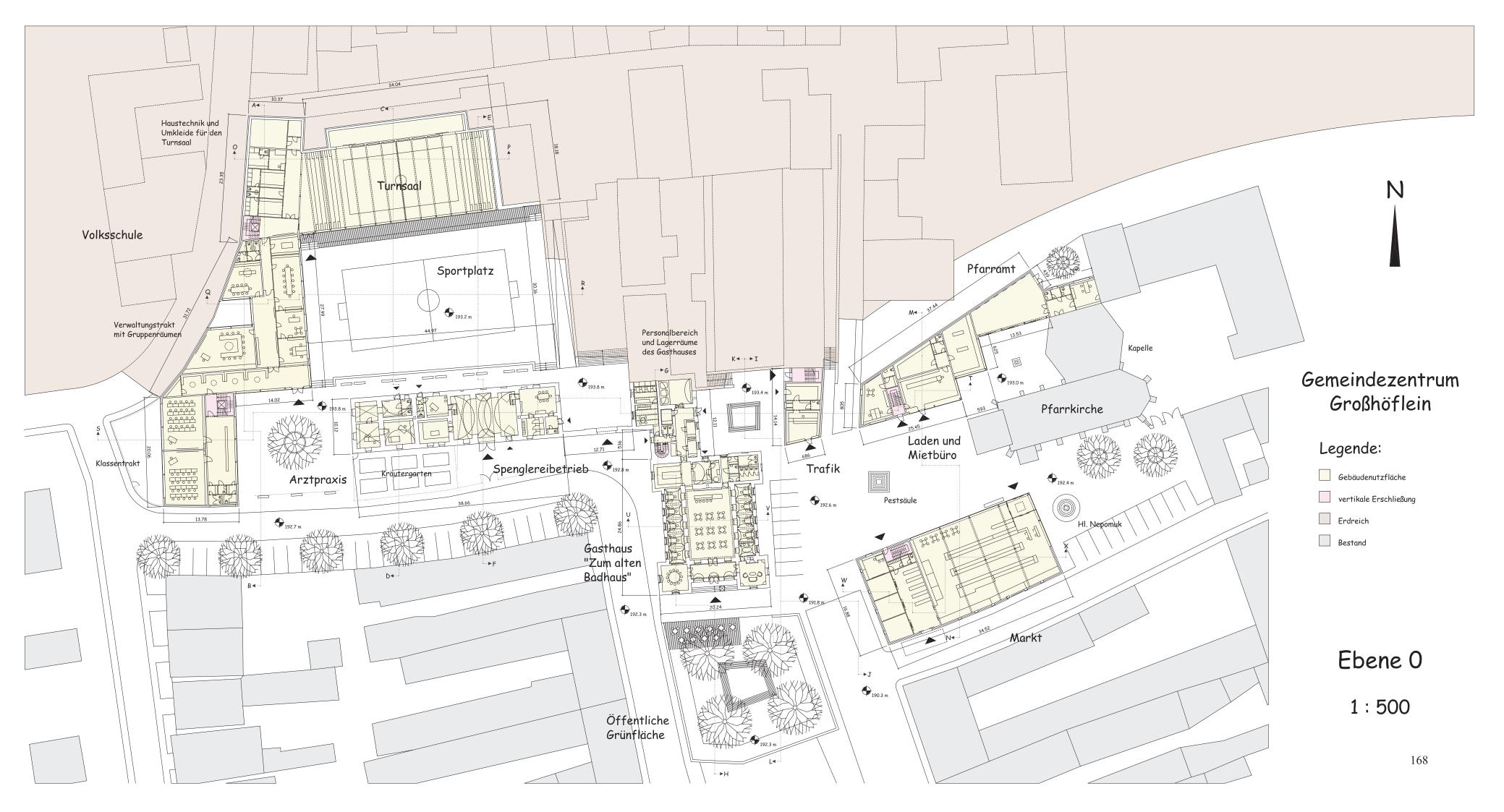
Östlich der Bibliothek werden schließlich die Baulichkeiten des Gemeindekindergartens angeordnet. Ein neu zu errichtendes Gebäude wird für drei Gruppen dimensioniert, wobei jeder Gruppenraum über einen separaten Eingang, eine kleine Garderobe, ein Kochnische und sanitäre Einrichtungen verfügt. Der Zugang erfolgt von einer schmalen Gasse, die die Hauptstrasse mit der Gartengasse verbindet. Diesem Gebäude vorgelagert befinden sich direkt über dem Turnsaal die jeder Gruppe zugeordneten Freiluftspielflächen. Die alte Binderei begrenzt diesen Bereich im Osten und nimmt die Büros der Kindergärtnerinnen sowie einen Besprechungsraum auf. Als verbindendes Element zwischen Gruppengebäude und Verwaltungsgebäude dient ein einstöckiger Baukörper. Dieser bildet den Hauptzugang zum Kindergarten, der von der westlich des Auditoriums bestehenden Platzanlage betreten wird. Über dem Foyer befindet sich ein Therapieraum, der etwa Logopäden oder Physiotherapeuten als Arbeitsbereich dienen soll. Aus dem Foyer werden auch die alten Kellergewölbe der Binderei erschlossen, die als Veranstaltungsraum des Kindergartens adaptiert werden. Diese öffnen sich nicht nur zum Sportplatz der Schule, sondern auch zum Turnsaal.

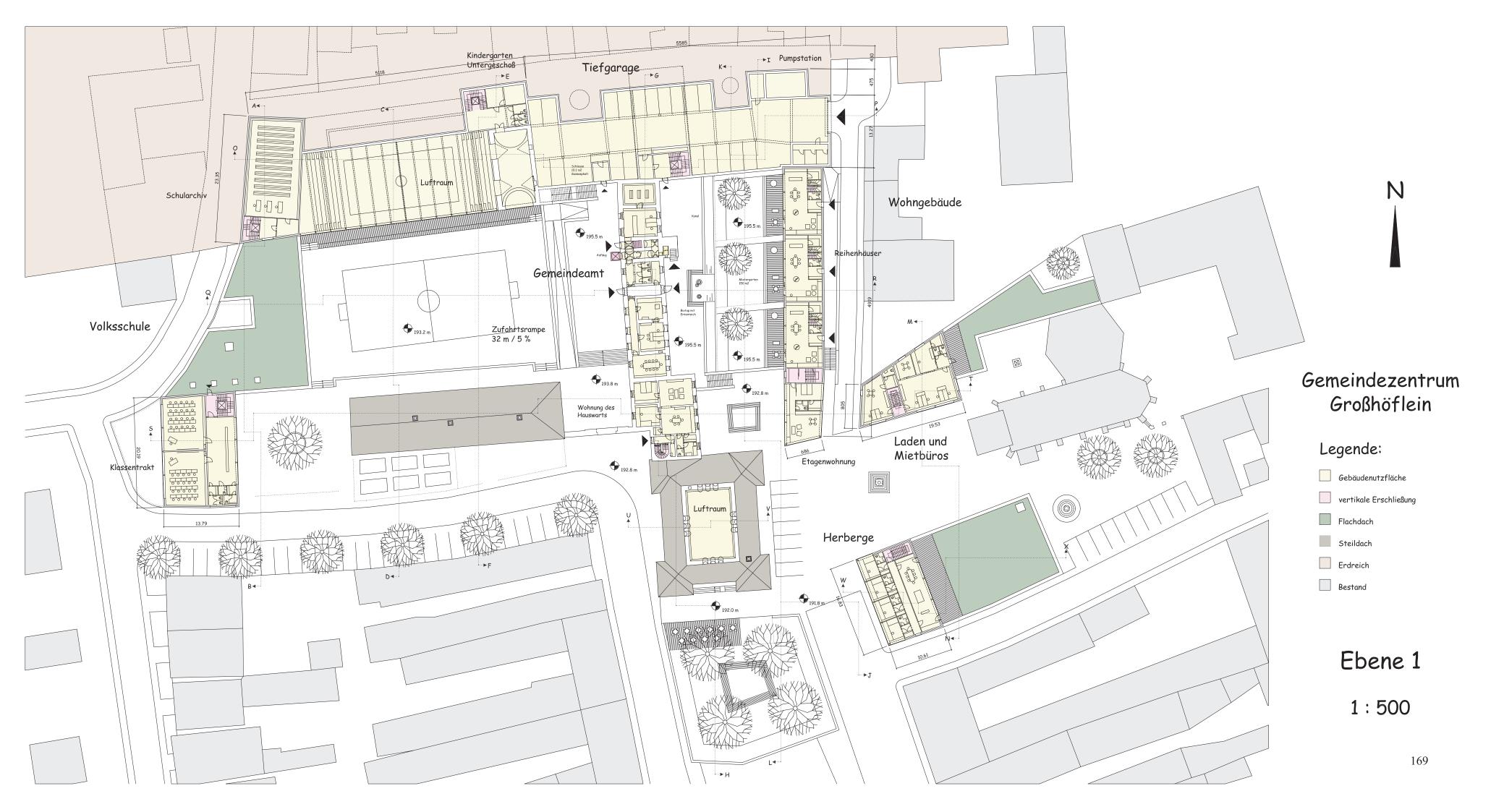
Alle unmittelbar mit dem Gemeindezentrum in Verbindung stehenden Freiflächen werden mit sandfarbenen Betonsteinen befestigt. Alle übrigen Flächen erhalten eine Nutzschicht aus grauen Betonsteinen. Fahrbahnen und Gehsteige werden asphaltiert. Alle neu zu errichtenden Gebäude werden aus Stahlbeton gefertigt. Die Außenwände werden mit 20 cm Wärmedämmung versehen und gebrochen Weiß verputzt. Die Dächer werden als Flachdachkonstruktion mit intensiver Begrünung ausgebildet. Sie dienen auch der Aufstellung von Photovoltaik-Anlagen. Fenster und Oberlichten sind öffenbar und werden mit Dreischeiben-Isolierverglasung versehen. Zur Akzentuierung der Gebäudetypen ist eine Ausstattung mit unterschiedlichen Beschattungssystemen vorgesehen. Die Begrünung der Anlage erfolgt unter Verwendung einheimischer Pflanzen.

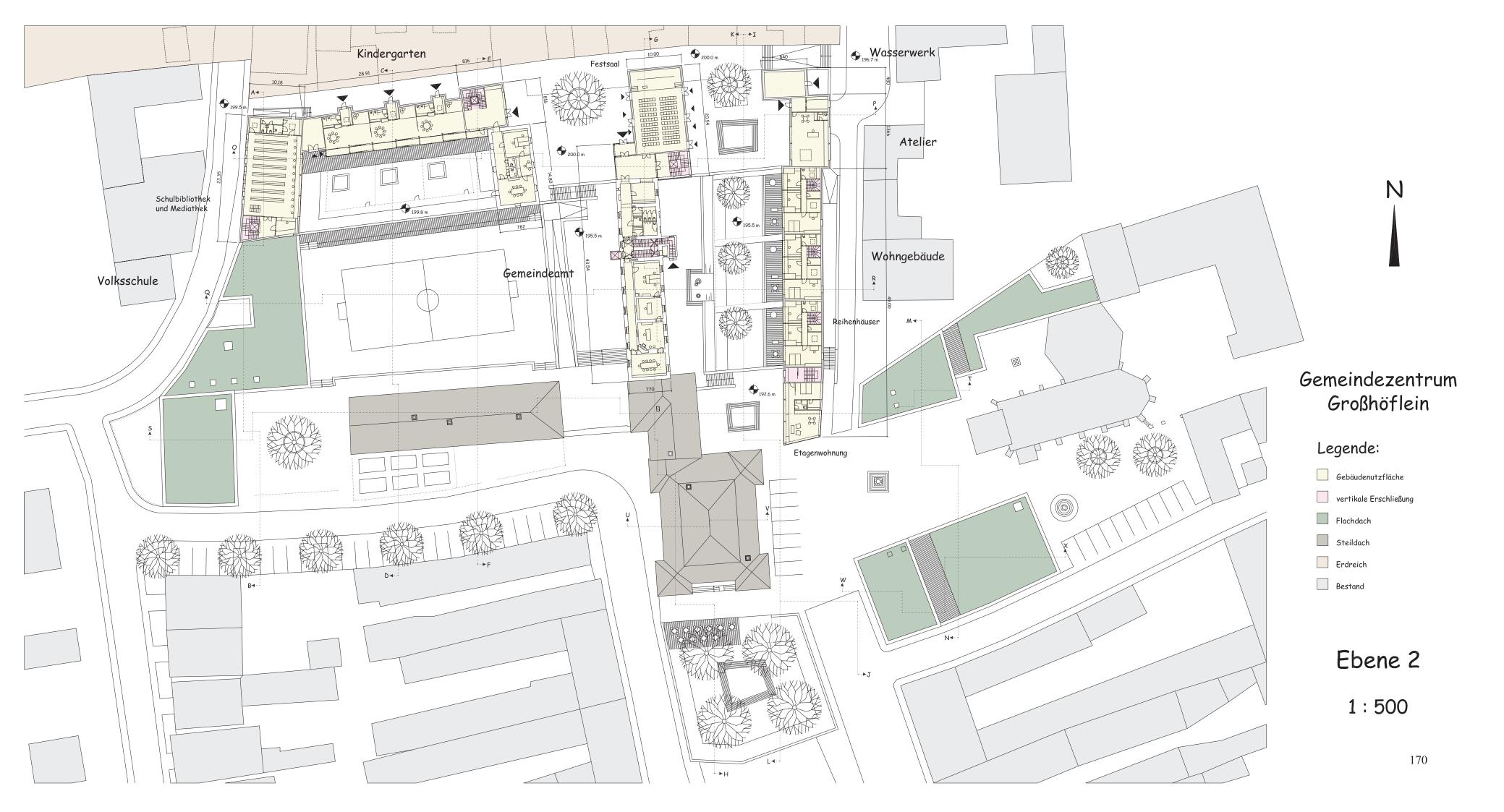
Die Fassaden der restaurierten historischen Gebäude werden nach historischem Vorbild blassgelb gefärbelt. Aus Brandschutzgründen werden die Steildächer nicht mit den originalen Lärchenholzschindeln, sondern mit grauen Eternit-Schindeln gedeckt. Abgesehen von einer Wärmedämmung zum Dachraum mit Stroh wird unter Berücksichtigung der Bautechnik und des Erscheinungsbildes der aus dem 18. und beginnenden 19. Jahrhundert stammenden Gebäude auf weitere Maßnahmen zur Energieeinsparung (Fassadendämmung etc.) verzichtet.

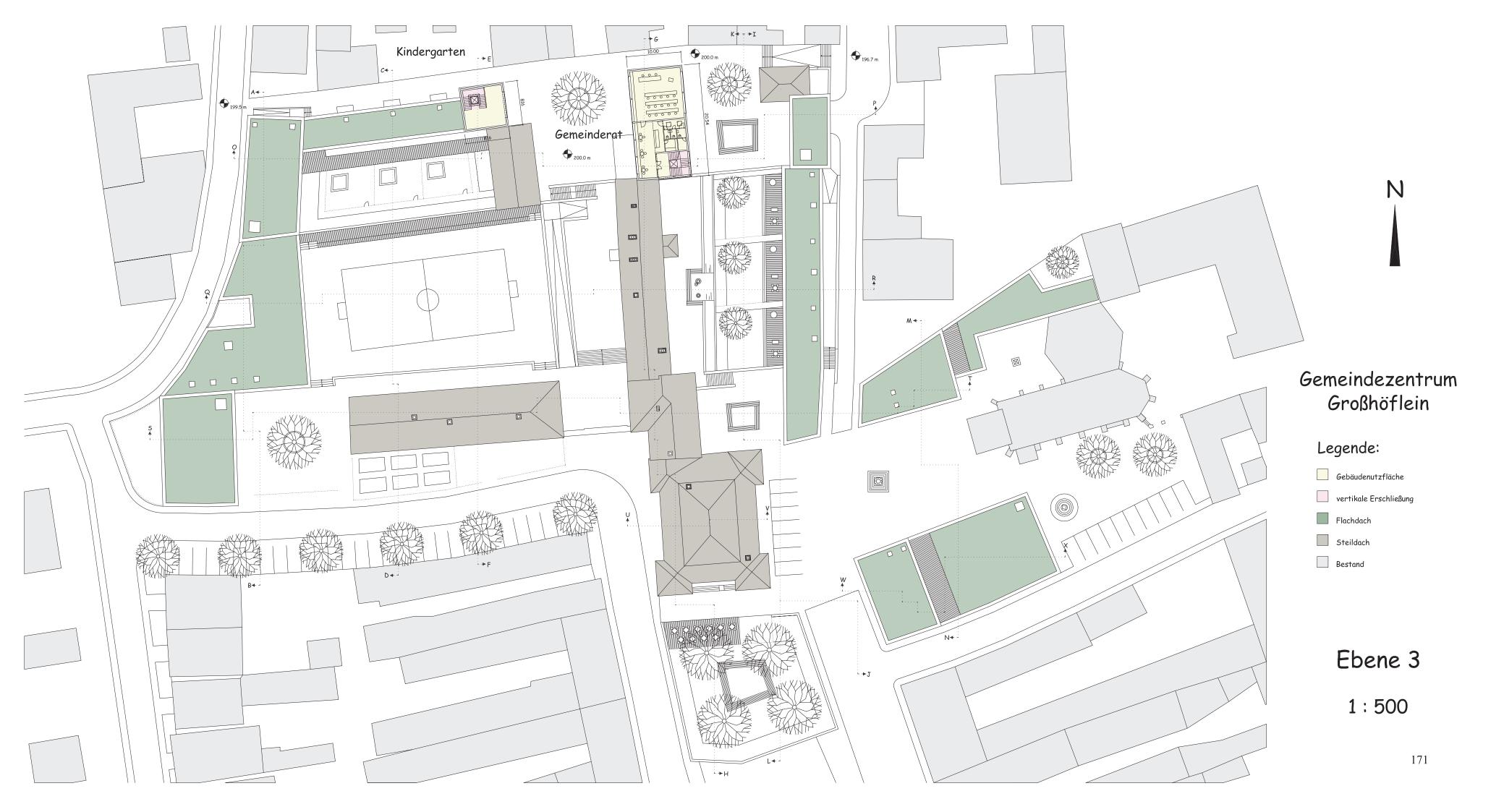
7.3. Plandarstellungen

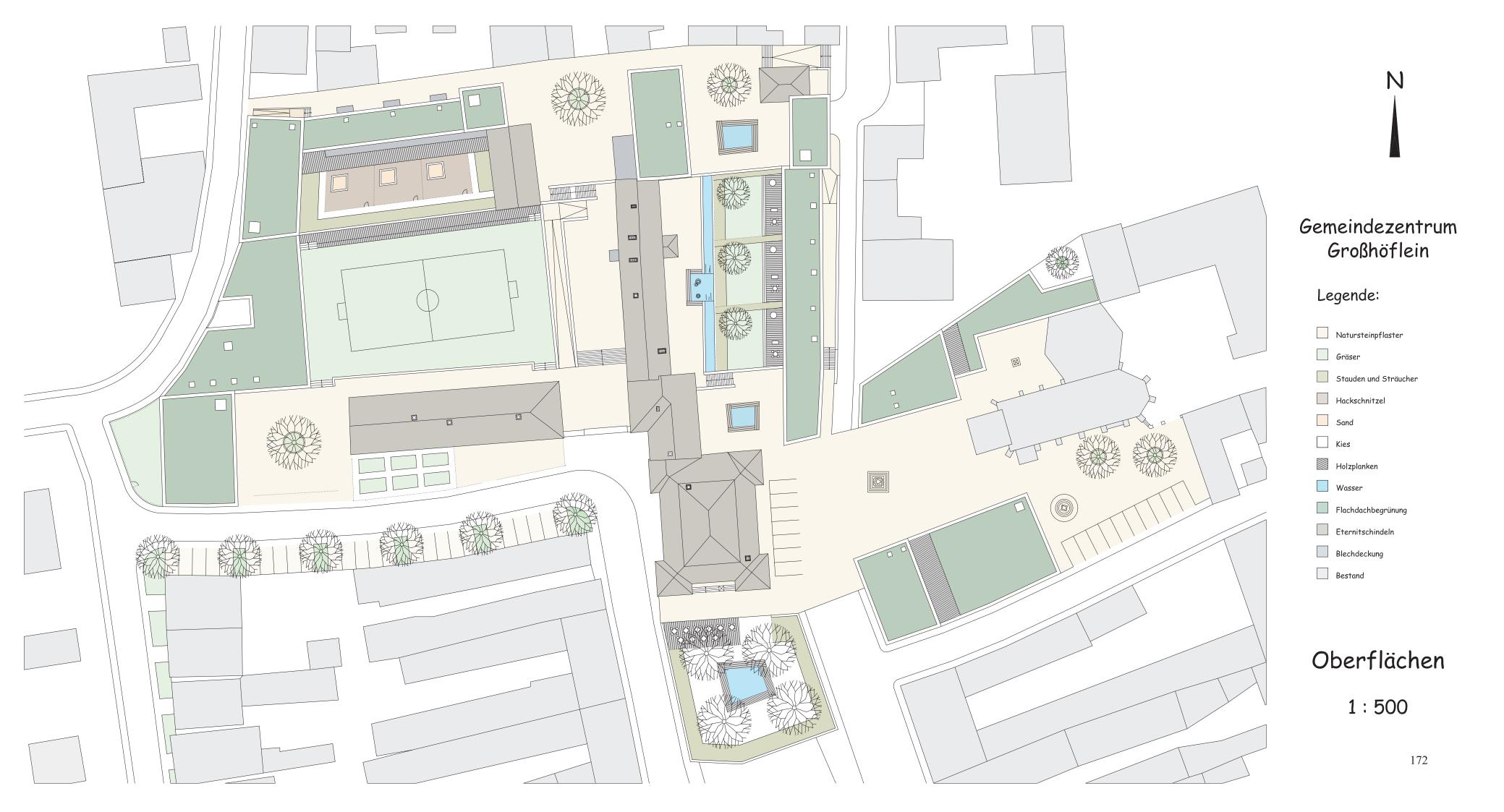
Die folgenden Plandarstellungen umfassen Grundrisse, Schnitte und Ansichten des oben beschriebenen Entwurfs. Die horizontalen und vertikalen Schnittführungen sind so gewählt, dass daraus möglichst genaue und detaillierte Informationen über die bautechnische Ausführung und die Funktionen der einzelnen Gebäude abgelesen werden können. Auf Grund der Komplexität des Projekts werden alle im Rahmen der Arbeit entstandenen Zeichnungen wiedergegeben.

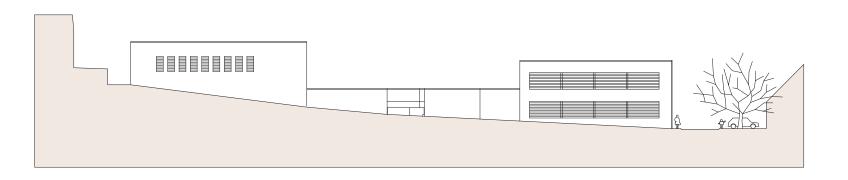




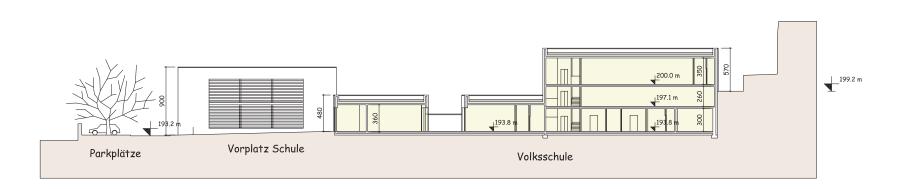




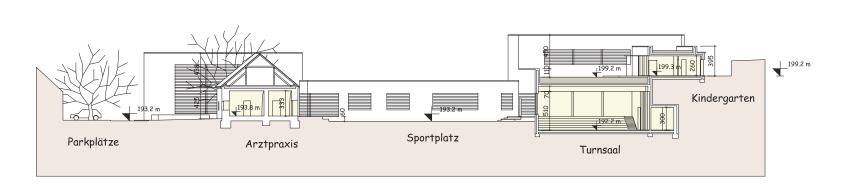




Westansicht



Schnitt A - B



Schnitt C - D

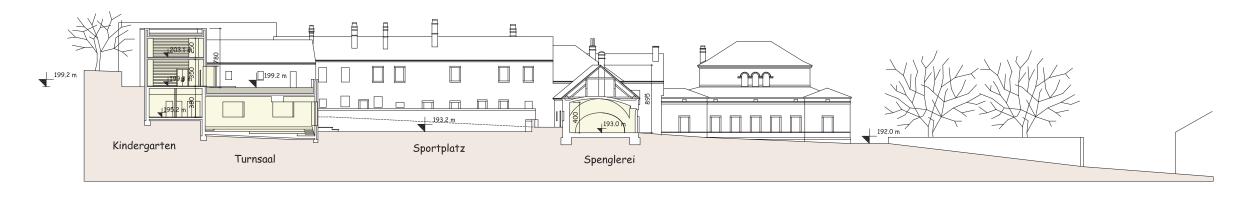
Gemeindezentrum Großhöflein

Legende:

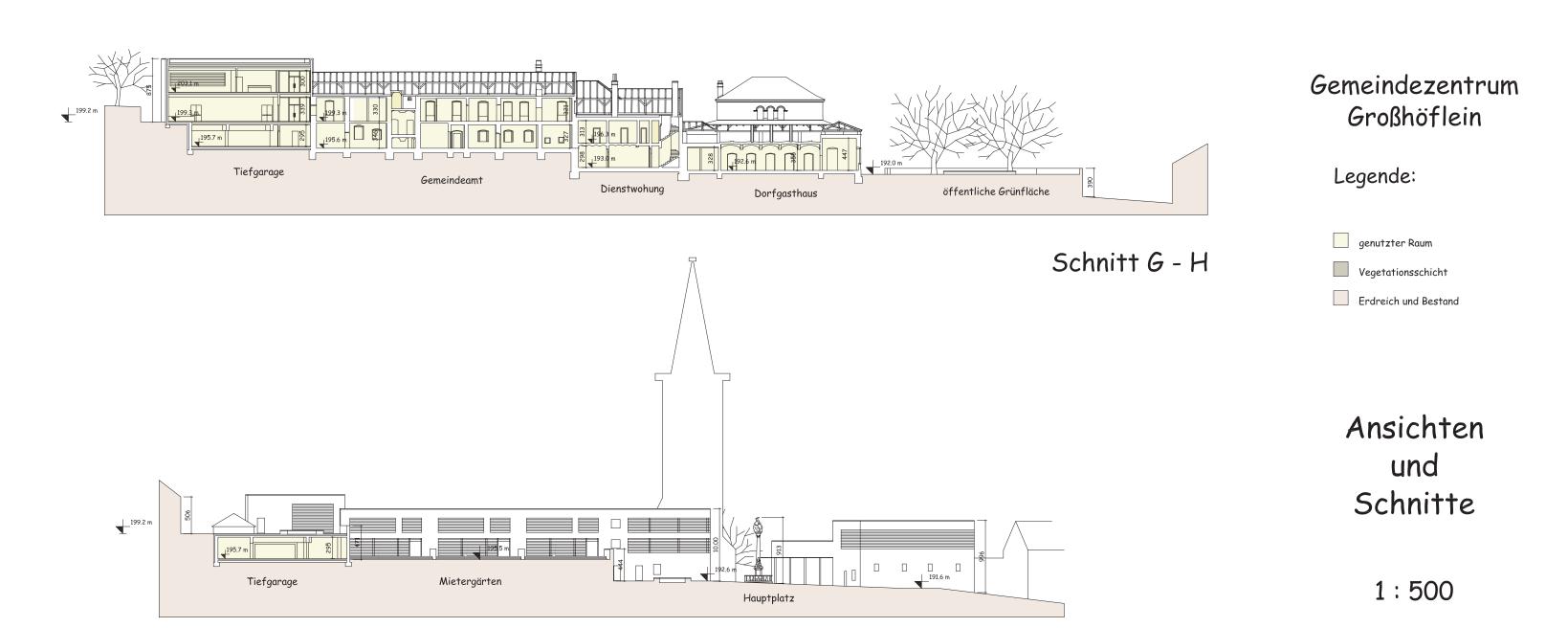
- genutzter Raum
- Vegetationsschicht
- Erdreich und Bestand

Ansichten und Schnitte

1:500



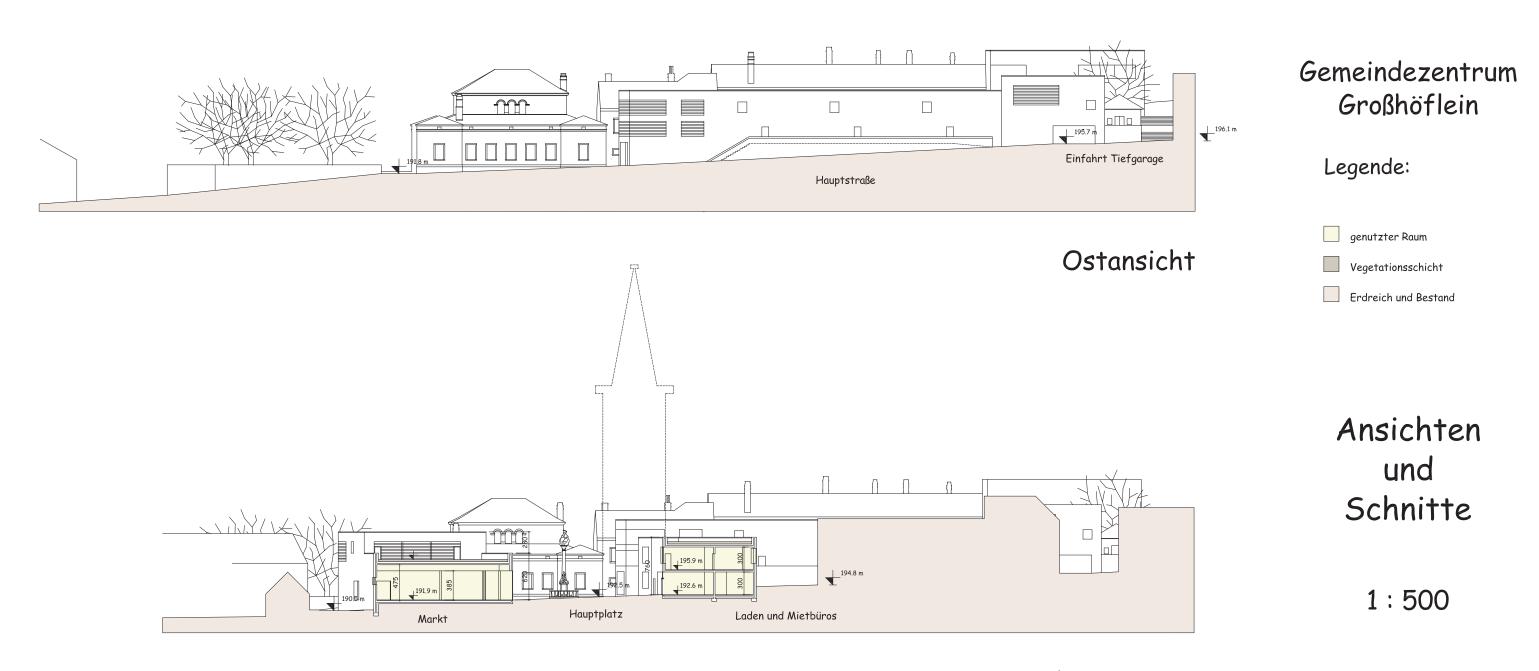
Schnitt E - F



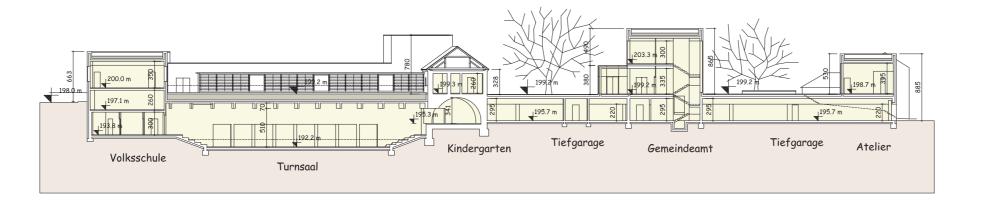
Schnitt I - J



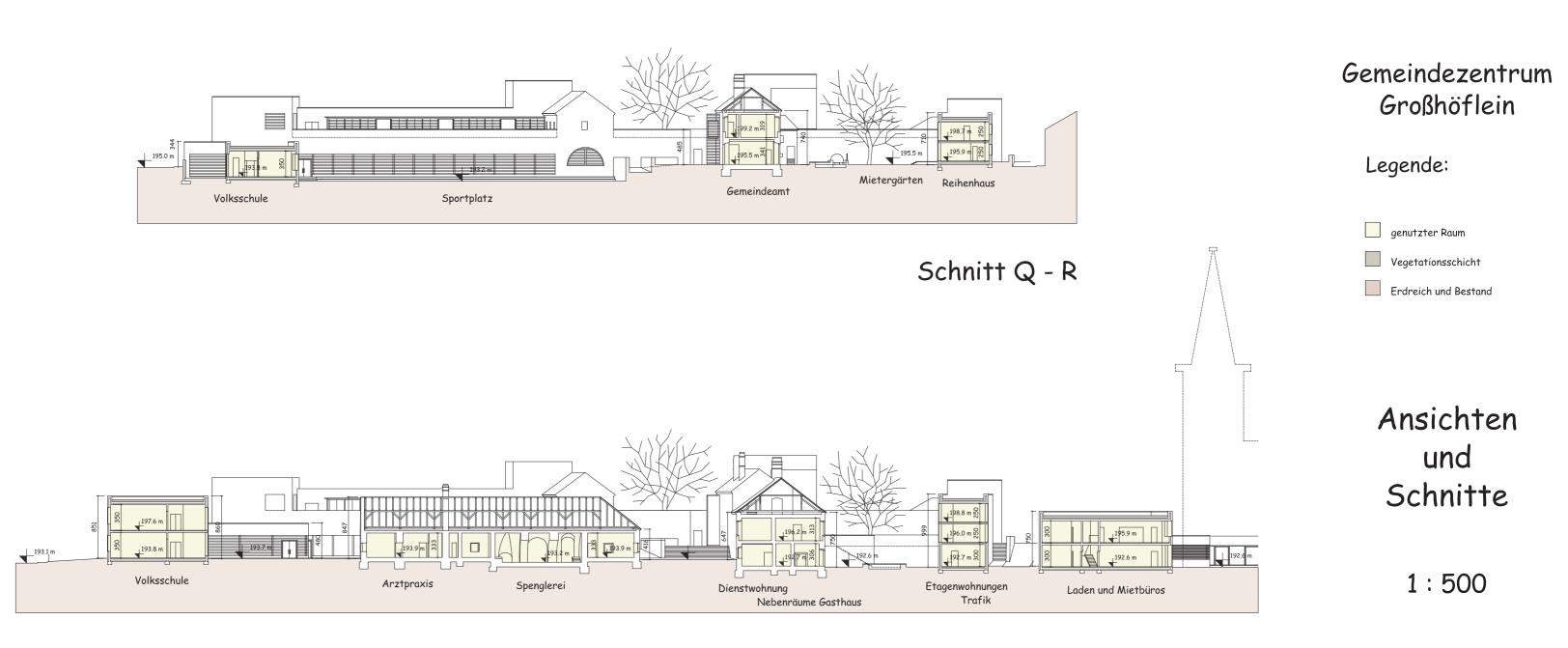
Schnitt K - L



Schnitt M - N

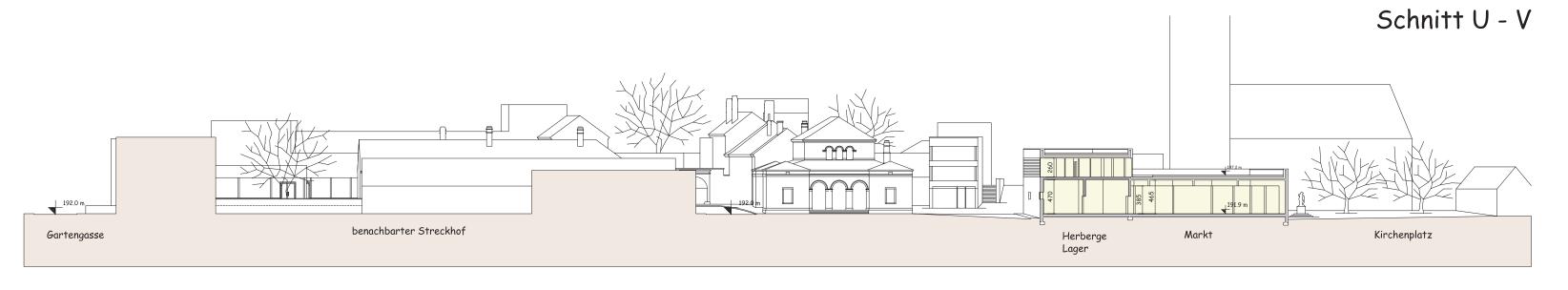


Schnitt O - P



Schnitt S - T







Gemeindezentrum Großhöflein

Legende:

- genutzter Raum
- Vegetationsschicht
- Erdreich und Bestand

Ansichten und Schnitte

1:500

7.4. Modellfotos



Draufsicht



Vogelperspektive von Nordosten



Vogelperspektive von Nordwesten



Vogelperspektive von Südwesten



Vogelperspektive von Südosten

Anhang

Quellennachweis

Ungedruckte Quellen

Archiv der fürstlichen Familie Esterházy, Burg Forchtenstein: Baupläne.

Archiv der fürstlichen Familie Esterházy, Burg Forchtenstein: Akten der Domänendirektionskanzlei.

Archiv der fürstlichen Familie Esterházy, Burg Forchtenstein: Akten der Zentraldirektionskanzlei.

Archiv der fürstlichen Familie Esterházy, Burg Forchtenstein: Protokolle.

Gästebuch des Restaurants Križan "Zum Alten Badhaus" in Großhöflein: Besitzer des Großhöfleiner Badhauses seit 1900.

Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv), Budapest: Herceg Esterházy család levéltár, Repositorium 9.

Magyar Országos Levéltár (Ungarisches Staatsarchiv), Budapest: Tervtár, T2 (Herceg Esterházy család).

Österreichisches Staatsarchiv: Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Staatskanzlei, Frankreich, Noten von der französischen Botschaft, 1829-30.

Wiener Stadt- und Landesarchiv: Hauseinlagen, 2. Bezirk Leopoldstadt, A 16 / 42, EZ 385.

Gedruckte Quellen

Jacques-Francois Blondel, De la distribution des maisons de plaisance, 2 Bände, Paris 1737-1738.

Burkhardt von Pirkenstein, Anton Ernst: Ertz-Hertzogliche Handgriffe Deß Zirckels und Linials (...), Augsburg 1689.

Csaplovics, Johann von: Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungern, Wien 1821.

Eisenstädter Zeitung vom 8. Jänner 1888, Badhausrenovierung.

Erdös, József: Magyar Fürdö-Kalauz, Tata 1911.

Etzel, Karl: Das Dianabad in Wien, in: Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, 8. Jahrgang, Wien 1843.

Ferro, Paskal Joseph: Vom Gebrauche des kalten Bades, Wien 1790.

Gaheis, Franz Anton de Paula: Wanderungen und Spazierfahrten in die Gegenden um Wien, Wien 1810.

Härdtl, August Freiherr von: Die Heilquellen und Kurorte des Österreichischen Kaiser-Staates und Ober-Italiens, Wien 1862

Heksch, Alexander F. / Herkules, Karl: Führer durch die Bade- und Curorte Ungarns und seiner Nebenländer, Wien-Pest-Leipzig 1883.

Laborde, Alexandre Comte de: Voyage pittoresque en Autriche, avec un précis historique de la guerre entre France et l'Autriche 1809, 3 Bände, Paris 1821-1823.

Landesverband für Fremdenverkehr im Burgenland (Hg.), Sommer im Burgenland I, Eisenstadt, undatiert.

Landesverband für Fremdenverkehr im Burgenland (Hg.): Das Burgenland – Seine Bäder, Burgen, Sommerfrischen und Ausflugsziele, Wien-Leipzig 1926.

Lengyel de Przemysl, Daniel: Die Heilquellen und Bäder Ungarns, Pest 1854.

Mayer, M. J.: Das neuerbaute Frauen- und Carolinenbad in Baden in Niederösterreich, Wien 1821.

Rollett, H.: Das Frauen- und Karolinenbad zu Baden bei Wien nach der Neuherstellung 1876-1878, Baden 1878.

Schmidl, Adolf: Wiens Umgebungen auf 20 Stunden im Umkreise, 3 Bände, Wien 1835, 1838 und 1839.

Schweickhardt von Sickingen, Franz Xaver: Perspectiv-Karte vom Erzherzogthums Oesterreich unter der Ens, Textbeilage, o. O., o. J., Textbeilage, Section XLV.

Stocz, Johann Leopold: Königreich Ungarn nach seiner Grösse, Bevölkerung und Landesbestand, dessen physischer Beschaffenheit, Kulturverhältnisse und Handlung, Preßburg-Ödenburg 1824.

Thirring, Gustav: Führer durch Sopron und die Ungarischen Alpen, Sopron 1912.

Vaterländische Blätter vom 10. Juni 1808: Über die gestiegenen Preise der Lebensmittel, besonders des Fleisches, und die zur Emporbringung der Viehzucht von der Staatsverwaltung getroffenen neuesten Verfügungen.

Vaterländische Blätter vom 2. Mai 1812, Blicke auf Wiens medicinische Topographie.

Weidmann, Franz Carl: Die Umgebungen Wien's, Wien 1839.

Wiener Zeitung vom 25. Juli 1781: Über das Badeverbot in Wiener Gewässern.

Wiener Zeitung vom 7. August 1799: Anzeige zur Errichtung der Flussbäder nächst der Taborbrücke.

Wiener Zeitung vom 2. Juli 1808: Preise für diverse Grundnahrungsmittel.

Wiener Zeitung, Ausgabe vom 21. Juli 1810: Anzeige zur Eröffnung des Dianabades.

Wimmer, Gottlieb August: Das Ödenburger Komitat im Königreich Ungarn, Wien 1840.

Literatur

Birkner, Othmar: Die bedrohte Stadt – Cholera in Wien, aus der Reihe: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Band 35, Wien 2002.

Burgenländisches Landesarchiv (Hg.): Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes – Zweiter Band: Der Verwaltungsbezirk Eisenstadt und die Freistädte Eisenstadt und Rust, Eisenstadt 1963.

Cilleßen, Wolfgang: Exotismus und Kommerz – Bäder- und Vergnügungswesen im Paris des späten 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2000.

Csatkai, André: Die Habsburger in Eisenstadt, in: Mitteilungen des Burgenländischen Heimatschutzvereines, Juli-September 1931, 5. Jahrgang, Nr. 3, Eisenstadt 1931.

Csatkai, André / Frey, Dagobert: Die Denkmale des politischen Bezirkes Eisenstadt und der freien Städte Eisenstadt und Rust, aus der Reihe: Österreichische Kunsttopographie, Band 24. Wien 1932.

Dominkovits Péter: Graf Ladislaus Esterházy, Obergespan des Komitates Ödenburg / Sopron, in: Die Familie Esterházy im 17. und 18. Jahrhundert, Tagungsband der 28. Schlaininger Gespräche 29. September – 2. Oktober 2008, aus der Reihe: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 128, Eisenstadt 2008.

Finta, Ladislaus: Aus der Vergangenheit des Grosshöfleiner Badhauses, in: Volk und Heimat, 2. Jahrgang, Nummer 7, Eisenstadt 1949.

Graf, Otto Antonia: Otto Wagner. Das Werk des Architekten, Band 1, Wien-Köln-Weimar 1985.

Grillenberger, Johann / Schlag, Gerald: 850 Jahre Großhöflein, 2 Bände, Großhöflein 2003.

Häberle, Michael: Pariser Architektur zwischen 1750 und 1800, Tübingen-Berlin 1995.

Hilscher, Karl: Das Theresienbad in Wien XII., Wien 1902.

Holzschuh, Gottfried: Zur Baugeschichte des fürstliche Esterházyschen Schlosses in Eisenstadt, in: Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Ausstellungskatalog, Burgenländische Landesregierung (Hg.), Eisenstadt, 1995.

Janetschek, Hellmut O.: Die Eisenstädter Dampfmaschine des Fürsten Esterházy – Die erste Watt´sche Dampfmaschine in Österreich-Ungarn im Lichte des Esterházyschen Wirtschaftskomplexes, in: Burgenländische Heimatblätter, 46. Jahrgang, Heft 1, Eisenstadt 1984.

Kalamar, Stefan: Daten zu Leben und Werk des Pariser Architekten Charles Moreau zwischen 1760 und 1803, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Heft 4 / 2001.

Kalamar, Stefan: Daten zu Leben und Werk des Pariser Architekten Charles Moreau zwischen 1803 und 1813, in: Acta historiae artium, Nr. 45, Budapest 2004.

Kastner, Richard Hermann: Baugeschichtliche Untersuchung in Bezug auf das Hauptgebäude der Technischen Hochschule Wien mit besonderer Berückichtigung der Entwicklung des Bohlendaches im Wiener Raum, Dissertation an der Technischen Universität Wien, Wien 1959.

Kastner, Richard Hermann: Das Werk des Architekten Karl Moreau – Die Konstruktions-gebundenheit als Wesensmerkmal der Baukunst, in: Alte und moderne Kunst, 12. Jahrgang, Heft 92, Wien 1967.

Klusacek, Christine / Stimmer, Kurt: Meidling. Vom Wienfluss zum Wienerberg, Wien 1992.

Kräftner, Johann: Das Bad im Klassizismus und im Biedermeier, in: Das Bad, Katalog der 142. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien, Wien 1991.

Kretschmer, Helmut / Lauscha, Herbert / Seledec, Wilhelm: Baden und Bäder in Wien, Wien 1987.

Lorenz, Reinhold: Kulturgeschichte der Burgenländischen Heilquellen, aus der Reihe: Burgenländische Forschungen, Heft 31, Eisenstadt 1956.

Perger, Richard: Das Palais Esterházy in der Wallnerstrasse zu Wien, in: Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Wien 1994.

Pötschner, Peter: Wien und die Wiener Landschaft, Salzburg 1978.

Prickler, Harald: Aus Großhöfleins Vergangenheit, in: Burgenländische Heimatblätter, 38. Jahrgang, Heft 3, Eisenstadt 1976.

Prickler, Harald: Die Grundherrschaft als wirtschaftliche Basis des Fürstenhauses Esterházy, in: Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Ausstellungskatalog, Burgenländische Landesregierung (Hg.), Eisenstadt 1995.

Riedl, Adalbert: Aus der Geschichte unserer Heimat – Grosshöflein, in: Volk und Heimat, 4. Jahrgang, Nr. 15, Eisenstadt 1951.

Rittsteuer, Josef: Das Großhöfleiner St. Radegundis-Benefizium, in: Burgenländische Heimatblätter, 57. Jahrgang, Heft 1, Eisenstadt 1995.

SPÖ-Großhöflein (Hg.): Die Radegundiskapelle, in: Ortskalender, Großhöflein 1997.

Szambien, Werner: Coudray, Durand und Boullee, in: Architektur im Spannungsglied zwischen Klassizismus und Romantik, aus der Reihe: Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar, Heft 2 und 3, Weimar 1996.

Tobler, Felix: Die hochfürstlich Esterházysche Zentralverwaltung vom Ende des 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Ausstellungskatalog, Burgenländische Landesregierung (Hg.), Eisenstadt 1995.

Tobler, Felix: Die Fürst Esterházyschen Herrschaften des burgenländischwestungarischen Raumes und ihre Zugehörungen vom 17. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, Supplement zu den Burgenländischen Heimatblättern 1/2005, Eisenstadt 2005.

Triber, Ladislaus: Das Testament des Palatins Graf Nikolaus Esterházy – Nachlaß eines frühneuzeitlichen Aufsteigers, in: Beiträge zur Landeskunde des burgenländischwestungarischen Raumes, aus der Reihe: Burgenländische Forschungen, Sonderband XIII, Eisenstadt 1994.

Schlag, Gerald: "Der Personal- und Salarial-Stand des Hochfürstlichen Esterházyschen Majorats vom 13. Juli 1801" – Ein Beitrag zur Verwaltungsgeschichte der Fürstlich Esterházyschen Domäne zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: Zur Landeskunde des Burgenlandes – Festschrift Hanns Schmid, aus der Reihe: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 100, Eisenstadt 1998.

Varnhagen von Ense, Karl August: Tagebücher von Friedrich von Gentz, Leipzig 1861.

Vörös, Károly: Französische Befestigungspläne im Raum von Kittsee im Jahre 1809, aus der Reihe: Burgenländische Forschungen, Sonderband VII, Eisenstadt 1984.

Wagenhofer, Gertraud: Das Eisengußwerk bei Mariazell von seiner Gründung bis zur Übernahme durch das Aerar (1742-1800), Dissertation an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 1991.

Wiederer, Karin: Das Frauen- und Karolinenbad in Baden bei Wien, Diplomarbeit an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Salzburg, Salzburg 1991.

Georg Zappert, Das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit, Wien 1858.

Ausstellungskataloge

Im Schatten der Weilburg – Baden im Biedermeier, Ausstellungskatalog, Niederösterreichische Landesregierung (Hg.), Baden 1988.

Die Fürsten Esterházy – Magnaten, Diplomaten & Mäzene, Burgenländische Landesregierung (Hg.), Eisenstadt 1995.

Lexika

Thieme, Ulrich / Becker, Felix: Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Band 18, Leipzig 1925.

Websites

Kurt J. Apfel, Die Kur- und Badeanstalt in Heiligenstadt, in: www . sagen . at / doku / quellen / heiligenstaedter_bad . html, Stand: 21. März 2005.

8.2. Abbildungsverzeichnis

- **Abb. 1** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 2** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 3** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- Abb. 4 Gerald Schlag, Johann Grillenberger: 850 Jahre Großhöflein, 2 Bände, Großhöflein 2003, 2. Band, S. 143.
- **Abb. 5** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 6** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 7** Grafische Darstellung durch den Verfasser.

- Abb. 8 Gerald Schlag, Johann Grillenberger: 850 Jahre Großhöflein, 2 Bände, Großhöflein 2003, 2. Band, S. 121.
- **Abb. 9** Otto Guglia, Gerald Schlag: Burgenland in alten Ansichten, Wien 1986, S. 20.
- **Abb. 10** Chronik von Großhöflein, in: Kalender für das Jahr 1996, Großhöflein 1996, S. 8.
- **Abb. 11** Ungarisches Staatsarchiv, Budapest, Plansammlung.
- **Abb. 12** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- Abb. 13 Gerald Schlag, Johann Grillenberger: 850 Jahre Großhöflein, 2 Bände, Großhöflein 2003, 2. Band, S. 207.
- **Abb. 14** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 15** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- Abb. 16 Gerald Schlag, Johann Grillenberger: 850 Jahre Großhöflein, 2 Bände, Großhöflein 2003, 1. Band, S. 233.
- Abb. 17 Gerald Schlag, Johann Grillenberger: 850 Jahre Großhöflein, 2 Bände, Großhöflein 2003, 1. Band, S. 56.
- **Abb. 18** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 19** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 20** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 21** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- Abb. 22 Franziszeischer Kataster, Großhöflein, 1856, SW-Kopie durch das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen.
- **Abb. 23** Grafische Darstellung durch den Verfasser.
- **Abb. 24** Grafische Darstellung durch den Verfasser.
- **Abb. 25** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 26** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 27** Les architectes de la liberté 1789-1799, Ausstellungskatalog, École nationale supérieur des Beaux-Arts (Hg.), Paris 1989, S. 35, Kat. Nr.: 30.

- **Abb. 28** http://www.ocaiw.com/david.htm, Stand: 27. Februar 2000.
- **Abb. 29** http://gallica.bnf.fr/scripts/ConsultationTout.exe?O=07744595, Stand: 2. Jänner 2006.
- **Abb. 30** Les architectes de la liberté 1789-1799, Ausstellungskatalog, École nationale supérieur des Beaux-Arts (Hg.), Paris 1989, S. 308, Kat. Nr.: 253.
- **Abb. 31** http://mss01.isunet.edu/phillips/Photos/paris.html, Stand: 9. Februar 2006.
- **Abb. 32** Simon Meller: Az Esterházy keptár törtenete, Budapest 1915, Taf. XXIV.
- **Abb. 33** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 34** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 35** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 36** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 37** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 38** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 39** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Akten der Zentraldirektionskanzlei 1807.
- Abb. 40 Ungarisches Staatsarchiv, Budapest, Plansammlung.
- **Abb. 41** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 42** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 43** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 44** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 45** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 46** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 47** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Plansammlung.
- **Abb. 48** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 49** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.

- **Abb. 50** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 51** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 52** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 53** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 54** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 55** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 56** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 57** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 58** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 59** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 60** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 61** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 62** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 63** Burgenland, Kompass Bundesland-Karte, 1:250.000, grafische Gestaltung durch den Verfasser.
- **Abb. 64** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Akten der Domänendirektionskanzlei 1808.
- **Abb. 65** Esterházy Privatstiftung Archiv, Burg Forchtenstein, Akten der Domänendirektionskanzlei 1808..
- **Abb. 66** Schloss Esterházy, Eisenstadt, Wandgemälde.
- Abb. 67 Franziszeischer Kataster, Großhöflein, 1856, SW-Kopie durch das Bundesamt für Eich- und Vermessungswesen, grafische Gestaltung durch den Verfasser.
- **Abb. 68** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 69** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 70** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 71** Grafische Darstellung durch den Verfasser.

- **Abb. 72** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 73** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- Abb. 74 Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung.
- **Abb. 75** Burgenländisches Landesarchiv, Fotosammlung.
- Abb. 76 Gerald Schlag, Johann Grillenberger: 850 Jahre Großhöflein, 2 Bände, Großhöflein 2003, 2. Band, S. 38.
- **Abb. 77** Familie Križan, Großhöflein.
- **Abb. 78** Bauaufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 79** Charles Singer: A History of Technology The Industrial Revolution 1750-1850, Band 4, Oxford 1958, S. 190, Fig. 109.
- **Abb. 80** Bauaufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 81** Bauaufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 82** Max Eisler (Hg.): Das bürgerliche Wien 1770-1860, Wien 1929, Taf. 162.
- **Abb. 83** Wiener Stadt- und Landesarchiv, Hauseinlagen, Leopoldstadt, EZ 385.
- Abb. 84 Alexandre Comte de Laborde: Voyage pittoresque en Autriche, avec un précis historique de la guerre entre France et l'Autriche 1809, 3 Bände, Paris 1821-1823, 2. Band, S. 49, Planche XI et XII.
- **Abb. 85** Max Eisler (Hg.): Das bürgerliche Wien 1770-1860, Wien 1929, Taf. 165.
- **Abb. 86** Wiener Zeitung, 21. Juli 1810.
- **Abb. 87** Karl Etzel: Das Dianabad in Wien, in: Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, 8. Jahrgang, Wien 1843, S. 113. Farbliche Betonung des alten Dianabades durch den Verfasser.
- **Abb. 88** Karl Etzel: Das Dianabad in Wien, in: Allgemeine Bauzeitung mit Abbildungen, 8. Jahrgang, Wien 1843, Taf. DXIV.
- **Abb. 89** Wladimir Aichelburg: K. K. Wiener Bilder Die Hauptstadt Österreich-Ungarns in alten Photographien, Wien 1979, S. 63.
- **Abb. 90** I. Friesen: Baden in alten Ansichten, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege, 27. Jahrgang, Heft 1/2, Wien 1973, S. 184, Abb. 184.

- **Abb. 91** Archiv der Stadt Baden bei Wien, Veduten-Sammlung.
- **Abb. 92** Archiv der Stadt Baden bei Wien, Veduten-Sammlung.
- Abb. 93 Archiv der Stadt Baden bei Wien, Plan-Sammlung.
- **Abb. 94** Archiv der Stadt Baden bei Wien, Plan-Sammlung.
- **Abb. 95** Archiv der Stadt Baden bei Wien, Plan-Sammlung.
- **Abb. 96** Archiv der Stadt Baden bei Wien, Plan-Sammlung.
- **Abb. 97** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 98** Wolfgang Cilleßen: Exotismus und Kommerz Bäder- und Vergnügungswesen im Paris des späten 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2000, S. 36, Abb. 9.
- **Abb. 99** Isabelle Duhau, Les baignades en rivière de l'Île-de-France des premiers aménagements à la piscine parisienne Joséphine-Baker, in : Livraisons d'Histoire de l'Architecture, Nr. 14, 2. Semester 2007, S. 13.
- **Abb. 99** Wolfgang Cilleßen: Exotismus und Kommerz Bäder- und Vergnügungswesen im Paris des späten 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2000, S. 40, Abb. 13.
- **Abb. 101** http://www.terresdecrivains.com/IMG/gif/palais.gif, Stand: 9. Februar 2006.
- **Abb. 102** Wolfgang Cilleßen: Exotismus und Kommerz Bäder- und Vergnügungswesen im Paris des späten 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2000, S. 73, Abb. 21.
- Abb. 103 Wolfgang Cilleßen: Exotismus und Kommerz Bäder- und Vergnügungswesen im Paris des späten 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2000, S. 96, Abb. 28.
- **Abb. 104** Wolfgang Cilleßen: Exotismus und Kommerz Bäder- und Vergnügungswesen im Paris des späten 18. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 2000, S. 34, Abb. 8.
- **Abb. 105** Pascal Joseph Ferro: Vom Gebrauche des kalten Bades, Wien 1790, Planbeilage.
- **Abb. 106** Paskal Joseph Ferro: Vom Gebrauche des kalten Bades, Wien 1790, Planbeilage.

- **Abb. 107** Hans Werner Bousska: Wien 12 Meidling ein Bilderbogen, Erfurt 2000, S. 38.
- **Abb. 108** http://www.sagen.at/doku/quellen/heiligenstaedter_bad.html, Stand: 21. März 2005.
- Abb. 109 Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 110** Claude Nicolas Ledoux: L'Architecture, Nachdruck der Edition Ramée von 1847, NewYork 1983, Taf. 88.
- **Abb. 111** Claude Nicolas Ledoux: L'Architecture, Nachdruck der Edition Ramée von 1847, NewYork 1983, Taf. 295.
- **Abb. 112** Fotografische Aufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 113** Claude Nicolas Ledoux: L'Architecture, Nachdruck der Edition Ramée von 1847, New York 1983, Taf. 150.
- **Abb. 114** http://www.energypr.co.uk/pressroom/Landmark/images.html, Stand: 3. Februar 2006.
- **Abb. 115** http://www.casa-muraro.com/pisani.htm; Stand: 3. Februar 2006.
- **Abb. 116** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 117** http://leo.skyar.com/abendm.htm, Stand: 15. Jänner 2005.
- **Abb. 118** Michaele Häberle: Pariser Architektur zwischen 1750 und 1800, Tübingen-Berlin 1995, Abb. 82.
- **Abb. 119** Michaele Häberle: Pariser Architektur zwischen 1750 und 1800, Tübingen-Berlin 1995, Abb. 74.
- **Abb. 120** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 121** 3D-Modell und Rendering durch den Verfasser.
- **Abb. 122** Werner Szambien: Coudray, Durand und Boullee, in: Architektur im Spannungsglied zwischen Klassizismus und Romantik, aus der Reihe: Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar, Heft 2 und 3, Weimar 1996, S. 57, Abb. 20.
- **Abb. 123** Bestandsaufnahme durch den Verfasser.
- **Abb. 124** Werner Szambien: Coudray, Durand und Boullee, in: Architektur im Spannungsglied zwischen Klassizismus und Romantik, aus der Reihe:

Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar, Heft 2 und 3, Weimar 1996, S. 52, Abb. 10.

Abb. 125 Bestandsaufnahme und grafische Gestaltung durch den Verfasser.